

Preis 12,- €

E 4271 F  
ISSN 0342-7595

# Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,  
württembergische Landeskultur,  
Naturschutz und Denkmalpflege



**2015/4**

Oktober-Dezember

Hoffnungen –  
Heimat und Flüchtlingskrise

Einsame Vagabunden –  
Luchs und Wolf im Südwesten

Augenlust –  
Kunst im Schwäbischen Wald

Mörike und Vischer –  
Über ungleiche Freunde



# Königlicher Weihnachtsmarkt

Freitag, 27.11.2015 14–21 Uhr  
 Samstag, 28.11.2015 11–21 Uhr  
 Sonntag, 29.11.2015 11–19 Uhr

Freitag, 04.12.2015 14–21 Uhr  
 Samstag, 05.12.2015 11–21 Uhr  
 Sonntag, 06.12.2015 11–19 Uhr

[www.burg-hohenzollern.com](http://www.burg-hohenzollern.com) | T: 07471.2428



**LIMES  
MUSEUM  
AALEN**  
*Rom, Reiter und Kultur*

**Größtes Museum am UNESCO-Welterbe Limes in Süddeutschland  
mit Archäologischem Park Reiterkastell und Museumskino.**

## Inhalt

Zur Sache: Vom Menschenrecht zum Umweltrecht <i>Bernhard Losch</i>	387	Johannes Kepler im und nahe dem alten Herzogtum Württemberg. Vom Leonberger Lateinschüler zu einem der Begründer der modernen Astronomie – zum 444. Geburtstag <i>Hans-Joachim Albinus</i>	459
<i>Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ...</i> Zeig, was du drauf hast! Zur Aktualität des Heimatbegriffs <i>Renate Zöllner</i>	389	SHB Intern	469
Hasenfüßler. Luchs-Trauerspiel im Land der «Gelbfüßler» und der Schwabenstreiche <i>Wolf Hockenjos</i>	394	Ausstellungen	479
Riskante Freundschaft. Eduard Mörike und Friedrich Theodor Vischer <i>Hermann Bausinger</i>	399	SH Aktuell	482
Von der barocken Weinpresse zum Schwesternheim im Jugendstil. Die Preisträger des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg 2014 <i>Gerhard Kabierske</i>	409	Buchbesprechungen	500
«Was ins Auge fällt» – Kunst im Schwäbischen Wald <i>Heide von Berlepsch</i>	427	Jahresinhaltsverzeichnis 2015, 66. Jahrgang	509
Vergessene Fragmente. Die Ruine des Neuen Lusthauses im Stuttgarter Schlossgarten <i>Nikolai Ziegler</i>	437	Anschriften der Autoren/Bildnachweise	512
Aus dem pietistischen Württemberg in die Welt – 200 Jahre Basler Mission <i>Catharina Raible</i>	445		
<i>mein herz schlug im sphärenton</i> Zur Erinnerung an den Künstler Sepp Mahler <i>Manfred Bosch</i>	452		

*Das Titelbild zeigt Johannes Kepler (1571–1630), unermüdlicher Erforscher des Weltenbaus und Kind der Zeitwenden und umstürzenden Weltbilder. Sein Lebensgang wurde diktiert von den geistigen Strudeln von Reformation und Gegenreformation. Unser Beitrag entführt zu den frühen Lebensstätten aus Kindheit und Jugend im alten Herzogtum Württemberg, wohin es ihn zeit lebens immer wieder zurückzog, nachdem er das Land verlassen hatte – zuletzt um seine Mutter vor einem drohenden Hexenprozess in Güglingen zu bewahren.*



SALVADOR

DALÍ

JOAN

MIRÓ

*Visionen und Farben der Poesie*



9. Januar bis 21. Februar 2016

Nürtingen, Kreuzkirche  
Dienstag bis Sonntag 12 bis 18 Uhr



[www.nuertingen.de](http://www.nuertingen.de)

EINGEPACKT  
AUSGEPACKT  
WEGGEPACKT

RUND UMS SCHENKEN

29.11.15–31.1.16

STADTMUSEUM  
IM GELBEN HAUS  
ESSLINGEN

In Zusammenarbeit mit Studierenden des  
Studiengangs Museologie der Universität Würzburg

Hafenmarkt 7, 73728 Esslingen a. N.  
Telefon 0711/3512-3241, [www.museen-esslingen.de](http://www.museen-esslingen.de)  
Di-Sa + Neujahr 14–18 Uhr, So + Feiertag 11–18 Uhr,  
Heiligabend, 1. Weihnachtstag und Silvester  
geschlossen, Mo geschlossen

STADT ESSLINGEN AM NECKAR

UNIVERSITÄT WÜRZBURG

Finland, Malta, Spanien,  
Frankreich, Polen, ...



*Krippen Museum*  
OBERSTADION

Krippen aus Europa

– von Finnland bis Malta –  
Sonderausstellung: bis 30.09.2016

Kirchplatz 5/1 · 89613 Oberstadien  
[www.krippen-museum.de](http://www.krippen-museum.de)

[www.graffik-braindiner.de](http://www.graffik-braindiner.de)

Seit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen im Jahr 1948 gilt die Verwirklichung der Menschenrechte als weltweit erstrebenswertes Ideal. In der Tat erscheint unerlässlich, dass die Menschheit aus unwürdigen staatlichen und gesellschaftlichen Unterdrückungen und aus damit verbundenen Rückständigkeitsbefreit wird. Deshalb gilt als unverzichtbar, dass jedem Menschen ein grundlegender Schutz garantiert werden muss. Das Leben und die Unversehrtheit sowie die beste menschliche Eigenschaft, die Denk-, Erfindungs- und Gestaltungsfähigkeit, soll nicht von einseitigen Machtpositionen geknechtet werden.

Kaum aber wurde die Menschenrechtsidee zur universellen politischen Leitlinie, mehrten sich die Anzeichen, dass es höchste Zeit wurde, weitere grundlegende Rechte, nämlich Rechte für die natürliche Umwelt, zu verwirklichen. Der Anstoß ging aus von den gewaltigen, durch die zivilisatorische Entwicklung verursachten Umweltschäden. Die Auswirkungen auf den Klimahaushalt des Planeten und alle damit verbundenen Beeinträchtigungen bei der gegenseitigen Abhängigkeit von Atmosphäre, Wetter, Wasser und Böden konnten nicht mehr ignoriert werden. Plötzlich hatte nicht mehr der Mensch als alleiniges höchstes Rechtsgut zu gelten. Inzwischen erhebt sich unaufhaltsam das Bewusstsein von der Einheit, Kostbarkeit und Schutzwürdigkeit des irdischen Lebensraums.

Ähnlich hatte vor gut einem halben Jahrtausend kein Weg mehr daran vorbeigeführt, den Glauben an die Erde als Mittelpunkt der Welt zu verabschieden. Die Erde musste als ein Planet unter anderen begriffen werden, der um die Sonne als Mittelpunkt des Sonnensystems herum schwingt. Und ebenso konnte vor anderthalb Jahrhunderten nicht mehr an dem Glauben festgehalten werden, dass die Lebensformen wie fertige Spielzeugfiguren auf die Erde gestellt wurden. Vielmehr mussten die Schöpfungsmythen der Erkenntnis weichen, dass das Leben sich Schritt für Schritt als natürliches Ergebnis der irdischen Evolution herausgebildet hat. Genauso muss nun der Glauben an den Menschen als höchstes Schutzgut von der Einsicht überformt werden, dass dem die Voraussetzung für das Leben vorgeht. Folglich muss der Erdball als solcher mit seinen natürlichen Grundlagen als höchstes Schutzgut begriffen werden.

Die Menschenrechtsidee lässt sich deshalb – ohne ihre vornehme politische Bedeutung zu verkennen – nicht mehr als letzter Schrei der Weltpolitik verstehen. Sie darf den Menschen nicht mehr zu einem alles andere in den Hintergrund drängenden Schutzgut erheben. Stattdessen muss sie in eine Weltschutzidee eingehen. Nur unter der Voraussetzung, dass das globale Menschenrechtsethos zu einem Ethos des globalen Ressourcenschutzes wird, das heißt, sich mit der Aufgabe eines globalen Umweltschutzes verbindet, hat die Idee der Menschenrechte überhaupt noch eine

Zukunft. Denn die Menschheit insgesamt hat nur noch eine Zukunft, wenn sie ihren Globus nicht vollends so brutal ausrauben will, dass es kein Leben mehr auf ihm geben kann.

Demgegenüber feilscht die moderne Weltpolitik und Wirtschaftsentwicklung noch, vergleichbar mit der traditionellen nationalen Politik und Landesentwicklung, um geografisch und politisch begrenzte Machträume. Sie versucht lediglich, über höchst brüchige internationale Vertragswerke ihre jeweiligen Vorteile und dafür in Kauf zu nehmenden Nachteile auszubalancieren. Dabei ist längst fällig geworden, auf eine welteinheitliche Überlebenspolitik umzudenken. Nationale und internationale Vertragswerke reichen dafür nicht mehr aus. Es bedarf vielmehr einer weltumspannenden Lebensordnung. Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen oder Weltkonferenzen, wie sie hinsichtlich vieler Themen, etwa zum Menschenrechts-, Klima-, Wasser-, Atmosphären- oder planetaren Weltraumschutz organisiert werden, wirken wie ein frühkindliches Tasten, in welchem sich die Menschheit hinsichtlich ihrer globalen Verantwortung noch befindet.

Ob erst noch verheerende Kriege den Globus überziehen müssen oder ob erst noch einschneidende Umweltkatastrophen die Menschheit nahezu auslöschen müssen, bevor sie ihre globale Schutzverantwortung begreift, weiß niemand. Aber eine Tatsache, die sich dem allgemeinen Wissen aufdrängt, ist, dass mit einer Fixierung auf die Menschenrechtsidee, wie sie immer noch den Gedankenhimmel der Politik beherrscht, vernichtenden Umweltkatastrophen nicht ausreichend entgegengewirkt werden kann. In den meisten Verfassungen wird der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen in wenigen und wenig aussagekräftigen, summarischen Bestimmungen zum Thema gemacht, während den Menschenrechten ausführliche Kataloge gewidmet werden. Nun macht sich eine modische Bewegung immer lautstärker für Grundrechte für Tiere stark. Immerhin deutet sich darin eine stärkere Blickverlagerung von der Menschheitszentrierung an. Aber es steht viel mehr auf dem Spiel, nämlich das gesamte irdische Ressourcenetz, das die Voraussetzung für die einzelnen Lebensformen bildet.

Erforderlich ist folglich der Schutz der physikalischen Grundlagen des Lebens sowie der weltweiten Flora und Fauna. Weder einzelne Staaten mit ihren Rechtsordnungen noch darauf beruhende internationale Vereinbarungen noch die Weltmärkte als staatenübergreifende Regulatoren genügen dafür. Unumgänglich wird eine ständige Weltkonferenz sein, die global verbindliche Schutzmaßstäbe und Überwachungsmechanismen vorgibt. So wie aus ursprünglichen Menschenhorden allmählich Staaten wurden, müssen aus den Staaten schnellstmöglich globale Verbände werden, die den Schutz des Globus gewährleisten. Andernfalls löst sich auch die Menschenrechtsidee in Nichts auf.

**SCHAUWERK  
SINDELFINGEN**

**rosalie**  
LICHTWIRBEL

29.11.2015 – 13.11.2016

[www.schauwerk-sindelfingen.de](http://www.schauwerk-sindelfingen.de)  
rosalie · Lichtwirbel (Detail) · 2015 · © rosalie

# Marzipan

Haremskonfekt ✨ Arznei ✨ Süßigkeit

4. Oktober 2015 ~ 3. April 2016

**Sonderausstellung**  
in Kooperation mit  
dem Conditorei-Museum Kitzingen

STADTMUSEUM HÖRNMOLDHAUS

**Öffnungszeiten** Di, Mi, Fr 13.45 – 17.45 Uhr | Do 13.45 – 19.45 Uhr |  
Sa, So, Feiertage 10.45 – 17.45 Uhr | Montags, am 24., 25. und 31. 12.  
sowie am Karfreitag geschlossen | **Eintritt frei**

Hauptstr. 57 | 74321 Bietigheim-Bissingen | [www.bietigheim-bissingen.de](http://www.bietigheim-bissingen.de)

anziehend  
von der  
fibel  
zur  
brosche

20.11.15  
bis  
21.02.16

**schmuckmuseum  
pforzheim**

photos: gisela-mayer, pietaltinger, 1283.com

Schmuckmuseum  
Pforzheim  
Im Reichlinhaus  
Jahnstraße 42 · D-75173 Pforzheim  
Tel. +49 (0) 7231 139 21 26  
Fax +49 (0) 7231 139 14 41  
www.schmuckmuseum.de  
Öffnungszeiten:  
di-so und feiertags 10.00 – 17.00 Uhr

SONDERAUSSTELLUNG

## DIE BAROCKE KLÖSTERLE KRIPPE

© DIE.ZON.NE.TE

29. NOV. 2015 – 02. FEB. 2016

MUSEUM  
HUMPIS-QUARTIER  
RAVENSBURG

[museum-humpis-quartier.de](http://museum-humpis-quartier.de)

Renate Zöller

## Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ... Zeig, was du drauf hast! Zur Aktualität des Heimatbegriffs

Jetzt kann sie zeigen, was sie drauf hat! Gerade noch zweifelte ich, ob «Heimat» wohl doch zu einem Modewort verkommen ist, zu einer Art Markenzeichen, das nur vorübergehend ein Gefühl der Zugehörigkeit schafft und schon bald wieder «out» sein wird. Das sich darin erschöpft, dass die «Dazu-Gehörenden» in den Großstädten in Kneipen zusammensitzen, die Heimat im Namen tragen und mit Hirschgeweihen dekoriert sind oder Tim Mälzers Rezepte aus seinem Kochbuch «Heimat» nachkochen, statt ihre Großmutter zu fragen, wie sie den leckeren Rindergulasch zubereitet. Doch angesichts der vielen Flüchtlinge, die derzeit nach Deutschland kommen, steht die Heimat plötzlich vor einer völlig neuen Herausforderung: Es gilt, all diesen Menschen auf längere Sicht die Chance zu geben, sich in Deutschland beheimatet zu fühlen: vertraut, geborgen, sicher. Für die modernen Heimatfreunde bedeutet das, dass sie ihre kleine, heile Welt für das Neue, Unbekannte öffnen und mit den Neuankömmlingen gestalten müssen. Heimat könnte dann endgültig das Image von Dünkel und Abschottung abstreifen und statt dessen ein Synonym werden für ein selbstbestimmtes, engagiertes Zusammenleben.

Einfach wird das nicht. Denn gerade wegen der vielen Neuankömmlinge werden auch die selbsternannten «Heimatschützer» der rechten Szene laut. Viel zu häufig schrieb die Presse in den vergangenen Monaten von Flüchtlingsheimen, die in Brand gesetzt wurden. Auch wenn ihnen eine überwältigende Mehrheit an ehrenamtlichen Helfern gegenübersteht: Die rechten Krawallmacher hinterlassen ihre Spuren im öffentlichen Diskurs, und wer angesichts der vielen Flüchtlinge verunsichert ist, mag ihnen doch Gehör schenken. Schließlich ist der Heimat-Diskurs etwas durch und durch Deutsches. Gerne wird darauf hingewiesen, dass sie im deutschen Wortschatz einmalig und kaum in andere Sprachen zu übersetzen ist. Heimat wurde von den Teilnehmern eines Wettbewerbs des Deutschen Sprachrats und des Goethe-Instituts im Jahr 2004 zu einem der

schönsten deutschen Wörter gekürt. Sie ist heimlicher, wärmer als das spanische *patria* (Vaterland), aber größer als das englische *home* (Zuhause), abstrakter als der niederländische *Geboorteplaats* (Geburtsort), verbindlicher als die französische *nation* und gleichzeitig mehr an die Menschen und weniger regional gebunden als die italienische *terra natia* (das Land einer Nation). Diese Sonderstellung der Heimat macht ihren besonderen Reiz aus, birgt aber auch große Gefahren: dass nämlich die Heimat der «Anderen» als weniger wertvoll, schützenswert, einmalig erachtet wird, dass es als selbstverständlich angesehen wird, wenn die «Anderen» ihre Heimat verlassen, um nach Deutschland zu kommen und schließlich, dass sogar versucht wird, sich gegen die Zuwanderer abzuschotten. Die Rede von Heimat sei niemals harmlos, resümiert die Kulturwissenschaftlerin Beate Binder, denn mit dem Rekurs auf sie werden *immer auch Vorstellungen einer imaginären Gemeinschaft wie auch Abgrenzungen gegen ein fremdes Außen hergestellt*.<sup>1</sup>



*Heimat – ein vielstrapazierter und verheißungsvoller Begriff! In Zeiten der Flüchtlingskrise kontrastiert das Versprechen auf heile Welt und (Schwarzwald-)Idylle schroff mit der existenziellen Erfahrung von Heimatlosigkeit und Vertreibung.*



*Gestrandet an Ungarns Grenzen: Wie hält es zukünftig ein durch gemeinsame Werte verbundenes Europa mit den christlich-abendländischen Tugenden der Nächstenliebe und Gastfreundschaft?*

*Migranten- und Flüchtlingsschicksale unserer Zeit: Wie viel Heimatlosigkeit erträgt der Mensch?*

Für die wohlstandsverwöhnten Deutschen scheint es selbstverständlich, dass die Menschen zu uns kommen, weil der Lebensstandard hoch, das Sozialsystem stabil, die persönliche Sicherheit groß und Freiheit eines der höchsten Güter ist. Dabei ist auch das vom Bürgerkrieg gebeutelte Syrien, das vom brutalen Diktator Isaias Afwerki regierte Eritrea oder das von Arbeitslosigkeit und Armut beherrschte Albanien seinen Einwohnern Heimat. Zudem ist der Weg nach Europa extrem gefährlich. Wir sollten also den selbstverliebten Blick einmal von Deutschland weg auf die Beweggründe der Migranten lenken. Die Journalisten der Wochenzeitung «Die Zeit», Amrai Coen und Henning Sussebach, fragten in ihrem Dossier «Im gelobten Land»: *Was muss passieren, damit ein Mensch bereit ist, seine Familie zurückzulassen, seine Freunde, seine Arbeit, seine Sprache, seine gesamte Identität? Wie viele Bomben müssen fallen, wie viele Gebäude zerstört werden, wie viele Menschen geköpft?*<sup>2</sup>

Man könnte weiter fragen: Können derart traumatisierte Menschen überhaupt noch einmal so viel Vertrauen zu einem Land aufbauen, dass sie es als ihre neue Heimat ansehen? Was können wir Deutschen tun, um ihnen dabei zu helfen? Und was können die Immigranten selbst tun? Was bedeutet der Verlust von Heimat für das seelische Gleichgewicht der Menschen? Und schließlich, auch diese Frage muss erlaubt sein: Wünschen sich beispielsweise einige Kriegsflüchtlinge vielleicht einfach nur Frieden, Sicherheit in Deutschland, teilen aber nicht alle seine Werte? Wie gehen wir um mit Neuankömmlin-

gen, die in Deutschland ein Zuhause, aber keine Heimat suchen?

Nicht jeder mag seine Vergangenheit, die Traditionen und Werte, einfach ablegen und in ein neues Leben schlüpfen. Viele hoffen, bald wieder nach Hause zurückkehren zu können. Andere wollen sich in unserer Gesellschaft einfinden, aber es gelingt ihnen nicht – ihre Ausbildung wird nicht anerkannt und sie finden keine Arbeit oder dürfen als Asylbewerber nicht arbeiten, suchen vergeblich Freunde oder fühlen sich schlichtweg abgelehnt. Und selbst diejenigen, denen eine Integration vollends gelingt, sehnen sich manchmal nach ihrem früheren Leben, als die Zugehörigkeiten klarer und die Beziehungen einfacher waren.

*Orte, Menschen, Sprache, Bindung: Bei Heimat geht es um Anerkennung, Vertrauen und Verständnis*

Ich habe selbst einige Jahre im Ausland gelebt, mit der Option zu bleiben, ohne eine neue Heimat zu suchen. Was ist eigentlich Heimat, fragten wir uns mit Kollegen und Freunden vor Ort. Ich begann, individuelle Antworten auf diese Frage zu sammeln. Ich sprach mit Reinhardt, der als Fünfjähriger seine Mutter verlor, kurz bevor sein Vater mit ihm und seinen Geschwistern 1946 aus Schlesien vertrieben wurde. Heimat sei die Landschaft, durch die er früher mit seinen Brüdern gestreift sei. Manuela, als Deutsche in Lateinamerika geboren und als Zwölfjährige in die Schweiz umgezogen, empfindet dagegen die lateinamerikanische Mentalität gepaart mit der schweizerischen Bodenständigkeit als Heimat. Für Drago, einen Sinto aus dem ehemaligen Jugoslawien, ist Heimat die Freiheit, in einem umgebauten



Bus zu leben. In seiner großen Wohnung in Köln fühlt er sich dagegen nur noch als «halber Sinto», der nicht mehr seine Traditionen leben kann. Werner wiederum, der als 19-jähriger Wehrmachtssoldat auf der Kanalinsel Sark stationiert war, sich dort in Phyllis verliebte und wegen ihr nach der Kriegsgefangenschaft dorthin zurückkehrte, hat Wurzeln geschlagen, ist bestens integriert. Und empfindet sich dennoch als *durch und durch deutsch*. Dmitrij wiederum, geboren in Kazachstan, empfand sich immer als Deutscher – bis er nach Deutschland kam. Hier wurde er zum «Russlanddeutschen», der mittlerweile davon träumt, nach Russland zurückzukehren. Doch auch dort hat sich das Leben längst verändert. Man kann in seinen Geburtsort zurückkehren – aber meistens findet man dort die Heimat nicht mehr.

Jeder meiner Gesprächspartner, die ich für mein Buchprojekt «Was ist eigentlich Heimat? Annäherungen an ein Gefühl» interviewte, hatte eine individuelle Antwort auf die Frage, was Heimat denn nun eigentlich ist. Und doch gab es eine Gemeinsamkeit in all den Gesprächen: Heimat empfinden die Menschen dort, wo sie angenommen, aufgefangen, geliebt waren. Auch wenn Reinhardt von der schlesischen Landschaft träumt, wandelt in dieser Landschaft die geliebte Mutter. *Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl* singt Herbert Grönemeyer. Ich möchte gern ergänzen: Heimat ist ein Gefühl, das man mit anderen Menschen teilen muss. Heimat sind vor allem die Menschen, mit denen man sich identifi-



*Mal dominieren in der medialen Berichterstattung Bilder junger Männer, mal Kinder und Familien. Der älteste in Deutschland angekommene Flüchtling soll ein 110-jähriger Afghane sein. Die Zahl minderjähriger Flüchtlinge wächst. 2014 waren es bereits über 10.000, in diesem Jahr werden es sicher mehr.*

ziert, mit denen man die Sprache, die Mentalität, die Vergangenheit oder die Zukunftspläne teilt.

Es fällt schwer, diese Identität neu aufzubauen, aber es ist möglich. Den meisten meiner Gesprächspartner war zunächst nicht bewusst, wie der Verlust ihrer Heimat ihr zukünftiges Leben prägen würde. Erst nach und nach machte sich die Entwurzelung bemerkbar. Wem die Integration am neuen Ort gelingt, für den wird die Heimat zu einer Art Schablone für nostalgische, dabei wohltuende Abende mit Landsleuten – um sich am nächsten Tag energisch wieder dem neuen Leben zuzuwenden. Wer aber auf Ablehnung trifft oder einfach auf Unverständnis, der kann bitter werden. Ein Verlustgefühl zieht sich durch Dragos und Dmitrijs Leben, eine ständige Suche nach Perspektiven, eine gewisse Unsicherheit auch in den sozialen Beziehungen, schlicht ein Mangel an Zugehörigkeitsgefühl. Der Verlust der Heimat, so zeigen es die Interviews, kann zu einem elementaren Problem werden.

*Stabilität und Schutz in instabilen Zeiten:  
Dort, wo ich verstanden werde wie ich bin*

Um so wichtiger scheint mir gerade angesichts des aktuellen Revivals der Heimatverbundenheit, dass sie nicht nur ein Teil der Kulturindustrie, eine *ausgeglichenere, schöne Spazierwelt ist, in der scheinbar die Spannungen der Wirklichkeit ausgeglichen sind*,<sup>3</sup> wie der Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger sie für das 19. Jahrhundert charakterisiert und wie wir sie heute wieder in den rustikal dekorierten Heimat-Restaurants finden. Deutschland ist ein Einwanderungsland, wie sich gerade auch in den letzten Wochen zeigt. Der moderne Heimatbegriff muss dieser Realität angeglichen werden. Die Frage ist also: Erschöpft sich die neu entdeckte Passion der Heimatfreunde in einem neuen Folklore-Style, regionaler Küche, Handarbeit – oder wollen sie wirklich aktiv Heimat gestalten? Was genau suchen sie eigentlich?

Als eine Art Schutzraum gegenüber einer als unüberschaubar wahrgenommenen Umwelt sieht die Psychologin Beate Mitzscherlich die Heimat.<sup>4</sup> Innerhalb der globalisierten Gesellschaft empfinden immer mehr Menschen ihre kleine Lebenswelt als bedroht. Immigranten spielen dabei nur eine untergeordnete Rolle. Eher verunsichert die Instabilität der eigenen Lebensentwürfe. In der modernen Gesellschaft ist Flexibilität eine Voraussetzung für Erfolg, und Mobilität ist längst kein Ausdruck mehr von persönlicher Freiheit, sondern von beruflichen Zwängen. Das Verlassen der Heimat gehört zum Alltag. Es ist mittlerweile fast unmöglich, sein gesamtes



Zwischen rigoroser Fremdenfeindlichkeit und spontaner Hilfsbereitschaft wie hier auf dem Münchner Hauptbahnhof schwankt die Stimmung in der Bevölkerung.

Leben an ein und demselben Ort zu verbringen. Menschen ziehen aus freien Stücken oder notgedrungen, für die Arbeit oder für die Liebe, aus politischen Gründen oder aus wirtschaftlicher Not heraus von einer Stadt zur anderen, in fremde Länder oder sogar auf andere Kontinente. Beziehungen werden abgebrochen, neue geknüpft. Nicht immer aber gelingt die Integration am neuen Wohnort. Heimat lässt sich nicht einfach ersetzen.

Und auch die Zurückgebliebenen fühlen sich in ihrer Heimat nicht mehr sicher. Wir fühlen nicht nur die weltweiten Krisen und Kriege zeitnah auch in Deutschland, sondern auch hierzulande, also sozusagen vor der eigenen Haustüre, hat die Globalisierung das kleinste Dorf erfasst – wenn der Weizen im Ausland billiger produziert werden kann, betrifft das auch den ansässigen Bauern. Der Firmeninhaber muss damit rechnen, dass die Konkurrenz irgendwo auf der Welt günstiger produziert, der Angestellte wiederum damit, dass seine Firma in ein Billiglohnland abwandert. Die Geborgenheit und Verlässlichkeit der kleinen, überschaubaren Heimat erfährt angesichts dieser Ohnmacht gegenüber den Katastrophen in einer unüberschaubar großen Welt eine neue Bewertung. Die Menschen wollen sich neu verorten, beheimaten, ihre kleine Nahwelt – das Kiez, das Dorf, die Familie – lebenswert gestalten. Das äußert sich sowohl in der bereits beschriebenen Wiederentdeckung der Heimat als auch in einer gesellschaftlichen Bewegung, die «zurück zu den Wurzeln» will und die an die Anfänge der deutschen Heimatbewegung erinnert: Menschen mieten ein Stück Land oder besetzen städtische Brachen, um Gemüse anzubauen, sie kaufen regionale Produkte, wehren sich gegen Umweltprobleme vor Ort. Und neuerdings engagieren sie sich in der Flüchtlings-

hilfe, geben Deutschunterricht, laden ausländische Kinder zu Ausflügen und in Sportclubs ein oder begleiten ihre Eltern zu den Ämtern.

Davon profitieren sowohl die Neuankömmlinge als auch die Helfer. Susanne Rabe-Rahman, Leiterin des Fachdienstes für Migration und Integration der Caritas Köln, hat die Erfahrung gemacht, dass es einen deutlichen Unterschied bei der Integration der Flüchtlinge macht, wie sie anfänglich aufgenommen wurden. Sie sagte im Interview: *Es ist eine gute Investition, den Neuankömmlingen positive Erfahrungen zu vermitteln.*<sup>5</sup> Wer Hilfe erfahren hat, als er sie brauchte, sei stärker motiviert, sich

später selbst zu engagieren. Ihr fallen viele Beispiele ein – der arabische Schneider, der jetzt in der Kleiderkammer hilft oder der Computerspezialist, der eine arbeitslose Migrantin dabei unterstützte, sich online zu bewerben.

«Da wo die Nachbarn einen grüßen ...»

*Heimat als gemeinsam gestaltete und bewohnte Welt*

Hermann Bausinger forderte schon 1986, dass sich Heimat und eine offene Gesellschaft nicht ausschließen dürfen. Er sah im modernen Diskurs die *Heimat als Aneignung und Umbau gemeinsam mit anderen, Heimat als selbst mitgeschaffene kleine Welt, die Verhaltenssicherheit gibt, Heimat als menschlich gestaltete Umwelt.*<sup>6</sup> Diese Forderung ist heute aktueller denn je. Im Einwanderungsdeutschland muss Heimat nicht nur aktiv und menschlich gestaltet, sondern auch geteilt werden. Sie muss sich für Neues öffnen und auch den Hinzukommenden die Chance geben, ihr neues Zuhause mitzugestalten.

*Heimat ist etwas, was ich mache,* schreibt die Psychologin Beate Mitzscherlich. Heimat ist kein gottgegebenes Gut. Sie kann ihren Wert verlieren, wenn das Vertrauen in sie durch Krieg oder andere Krisen zerstört wird. Sie kann aber auch neu angeeignet werden, wenn Menschen beschließen, sich aktiv zu beheimaten. Laut Mitzscherlich müssen dazu drei Faktoren zusammenkommen.<sup>7</sup> Es braucht soziale Nähe (sense of community). *Heimat ist da, wo die Nachbarn einen grüßen,* sagt Rabe-Rahman. Es bedarf aber auch einer gewissen Handlungsfähigkeit, der Gewissheit, dass man diese neue Heimat selbst mit gestalten kann (sense of control). Und schließlich muss das Engagement für den Betroffenen Sinn ergeben, Befriedigung schaffen (sense of coherence). Im

Fall der Flüchtlingshilfe wird also nicht nur den Neuankömmlingen geholfen, sich in Deutschland ein soziales Netz zu schaffen. Susanne Rabe-Rahman ist überzeugt: *Viele Menschen in Deutschland fühlen sich isoliert und suchen nach etwas, wo sie sich gemeinsam mit anderen engagieren können. Die Flüchtlingshilfe fördert auch die eigene Nachbarschaftlichkeit.* Denn nicht nur wer wohlwollend aufgenommen wird, auch derjenige, der hilft, erfährt dadurch ein Stück Heimat. Und wenn beide zusammen ihren Erfolg entspannt bei deftiger Hausmannskost im gemütlich-rustikalen Heimat-Café unter dem Hirschgeweih feiern – dann passen auch wieder Tradition und Markenname zusammen, dann zeigt der moderne Heimatbegriff sein ganzes Potenzial.



*Die Erfahrung von Vertreibung und Flucht ist tief verankert im kollektiven Gedächtnis der Deutschen. Mit dem durch das nationalsozialistische Deutschland verursachten Zweiten Weltkrieg verloren zwischen 12 und 15 Millionen Deutsche ihre Heimat.*

#### ANMERKUNGEN

- 1 Binder, Beate: Beheimaten statt Heimat. Translokale Perspektiven auf Räume der Zugehörigkeit. In: Zwischen Emotion und Kalkül. Heimat als Argument im Prozess der Moderne. Hrsg. von Manfred Seifert. Leipzig 2010, S. 192.
- 2 Coen, Amrai und Sussebach, Henning: «Im gelobten Land», Dossier in *Die Zeit*, 6. August 2015, S. 14.
- 3 Bausinger, Hermann: Heimat in einer offenen Gesellschaft. In: Jochen Kelter (Hrsg.): Die Ohnmacht der Gefühle. Heimat zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Weingarten 1986, S. 76.
- 4 Mitzscherlich, Beate: Heimat ist etwas, was ich mache: Eine psychologische Untersuchung zum individuellen Prozess von Beheimatung. Freiburg im Breisgau 1997.
- 5 Zöller, Renate: Was ist eigentlich Heimat? Annäherungen an ein Gefühl. Berlin 2015, S. 100.
- 6 Bausinger 1986, S. 8.
- 7 Mitzscherlich 1997.

Von Renate Zöller, der Autorin dieses Beitrags, erschien im Herbst das Buch:

**Was ist eigentlich Heimat?** Annäherung an ein Gefühl. Ch. Links Verlag, Berlin 2015.

Für ihre «Annäherungen» interviewte die Journalistin und Osteuropa-Expertin Heimatlose, Migranten und Festverwurzelte. Was ist Heimat für sie – ein Ort, ein Gefühl, eine Erinnerung? Die Geschichten aus den Gesprächen mit all den Heimatsuchenden werden in dem Buch erweitert um Interviews mit Heimatexperten und Auseinandersetzungen mit der Geschichte des Heimatbegriffs. Das Ergebnis ist ein Kaleidoskop aus vielen Ideen von Heimat und Erfahrungen von Heimatlosigkeit, die bei allen Unterschieden doch etwas Gemeinsames haben – es geht immer um Anerkennung, Vertrauen und Zugehörigkeit.



Sonderausstellung

**... weil Leben wandern heißt.  
Siebenbürgische Migrationsgeschichte(n)**

21. November 2015 – 17. April 2016



**Siebenbürgisches Museum**

*... so vieles zu entdecken!*

Schloss Horneck – 74831 Gundelsheim a. N.  
Telefon + 49 (0)6269 / 9 06 21  
Öffnungszeiten: Di.–So., Feiertag 11–17 Uhr  
letzter Einlass: 16.30 Uhr; geschlossen 24./25.12., 31.12., 01.01.  
[www.siebenbuergisches-museum.de](http://www.siebenbuergisches-museum.de)

## Wolf Hockenjos

## Hasenfüßler

### Luchs-Trauerspiel im Land der «Gelbfüßler» und der Schwabenstreiche



Totfund im Sommer auf der Rheintalautobahn bei Lahr: Es war nachweislich ein reinrassiger Wolf.

«Lasst Euch ruhig Zeit mit eurer Rückkehr!»  
(Balkenüberschrift eines ganzseitigen Berichts im Schwarzwälder Boten vom 26. Juni 2015; zitiert wird der NABU-Landeschef Andre Baumann)

Ein Totfund an der Rheintalautobahn A 5 bei Lahr sorgte im Sommer 2015 mächtig für Aufsehen: Mittlerweile ist der genetische Beweis erbracht, dass es sich tatsächlich um einen jungen Wolf handelt, der da überfahren wurde – um den ersten Rückkehrer seit seiner Ausrottung vor einhundertfünfzig Jahren. Man sei noch nicht auf Wölfe vorbereitet, findet da im Interview der NABU-Vorsitzende Andre Baumann, die sollen sich lieber noch etwas Zeit lassen. Ein Echo aus der Ecke der Natur- und Artenschützer, das überraschen muss, wo doch im *Wolfserwartungsland Baden-Württemberg* schon seit Jahren mit seinem Auftauchen gerechnet wird und auch vorsorglich ein mit 10.000 Euro dotierter Entschädigungsfonds für allfällige Nutztierrisse bereitsteht. Auch ein «Handlungsleitfaden Wolf» wurde erarbeitet, der den rechtlichen und administrativen Handlungsrahmen beschreibt, die Zuständigkeiten regelt und auch *Parameter zur Einschätzung verschiedener Wolfserhaltensweisen in Bezug auf die Gefährlichkeit für den Menschen* enthält. Daran wurde auch in einer eilends herausgegebenen Pressemitteilung des Naturschutzministers (Nr. 136/2015 vom 26. Juni 2015) erinnert. Dessen beruhigendes Fazit lautet kurz und bündig: *Das Land ist vorbereitet – Handlungsleitfaden Wolf greift.*

Wer über all die Jahre hinweg das Zaudern der Ministerialbürokratie im Fall des anderen (weitaus weniger problematischen) großen Beutegreifers, des

Luchses, verfolgt hat, reibt sich verblüfft die Augen: Hier nun also ein mutiges Minister-Statement zugunsten der Rückkehr des Wolfs, Kleinmut hingegen auf Seiten eines Naturschutzverbands – wie passt das bloß zusammen? Will sich da jemand beliebt machen bei den traditionellen Gegnern der großen Beutegreifer, bei Bauern und Jägern? Bislang war es doch eher umgekehrt: inhaltlicher Widerstand gegen die Luchs-Wiedereinbürgerung seitens des Ministeriums und ein vergebliches Anrennen der Luchsbefürworter in den für Artenschutz zuständigen Verbänden. Zwar hatten sich Grüne wie Rote vor der Landtagswahl 2011 noch vollmundig für ein wissenschaftlich begleitetes Wiederansiedlungsprojekt ausgesprochen, doch seither lässt man sich in Sachen Luchs auch im Ministerium des Grünen Alexander Bonde Zeit, viel Zeit sogar. Schließlich hat man ja nicht nur für Natur- und Artenschutz einzustehen, sondern auch für den ländlichen Raum, für Verbraucherschutz, für Land- und Forstwirtschaft sowie für die Jagd – womit nun mal die Interessenkonflikte vorprogrammiert sind.

Im Jahr 2004, noch unter Schwarz/Gelb, hatte das Ministerium auf Drängen der seit 1986 bestehenden «Luchs-Initiative Baden-Württemberg» eine «Arbeitsgruppe (AG) Luchs» einberufen, ein runder



Das Freiburger Wildbiologen-Team unter der Leitung von Dr. Micha Herdtfelder identifiziert und vermisst den Wolfskadaver.

Tisch aller maßgeblichen Nutzer- und Schützergruppierungen, vom Bauern- und Schafzüchterverband über die beiden Jagdverbände bis hin zu den Naturschutzverbänden. Im Jahr 2012 wurde die Arbeitsgruppe – aus aktuellem Anlass – in «AG Luchs und Wolf» umbenannt. Man trifft sich zweimal im Jahr in der Freiburger Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA), die zuständig ist für das Wildtier-Monitoring, vorzugsweise für das Sammeln von Luchsnachweisen. Hinweise auf das Auftauchen des Wolfs häuften sich neuerdings zwar ebenfalls, doch keiner, den Totfund ausgenommen, konnte bislang je bestätigt werden. Luchse hingegen pflegen dem Land nachweislich seit drei Jahrzehnten immer wieder einmal Besuche abzustatten: Denn offenbar schafften es sporadisch zwar einzelne männliche Jungtiere (Kuder) aus dem benachbarten Schweizer Jura (wo Luchse aus den Karpaten in den 1970er-Jahren eingebürgert worden waren), die Siedlungs- und Verkehrsbarrieren am Hochrhein zu überwinden – ohne dass es ihnen indes je gelungen wäre, diesseits des Rheins wirklich Fuß zu fassen und eine Population zu etablieren. Nach der Ausbreitungsstrategie von Luchsen müssen männliche Jungtiere abwandern und sich neue Streifgebiete suchen, während junge Luchsinnen innerhalb bereits vorhandener Kuder-Territorien verbleiben dürfen.

Die Luchs-Initiative ist seit Jahrzehnten bemüht, ein Wiedereinbürgerungsprojekt auf die Beine zu stellen, weisen doch die Luchsexperten seit eh und je unisono darauf hin, dass eine Bestandesgründung allein auf natürlichem Wege extrem unwahrscheinlich sei. Gescheitert ist sie letztlich stets am Widerstand von Bauern und Jägern, deren Akzeptanz sich nach wie vor in Grenzen hält. Fehlende Akzeptanz aber wird vom Ministerium stets als Ablehnungsgrund angeführt, mochte der Runde Tisch der «AG Luchs» noch so oft tagen und mochte er noch so viel Überzeugungsarbeit leisten. 2007 hatte sich auch die Wissenschaft nochmals des Luchsthemas angenommen und im Zusammenspiel von Uni und FVA ein interdisziplinäres «Luchsprojekt Baden-Württemberg» gestartet mit dem Ziel der *langfristigen Erhöhung und Sicherung der funktionalen Biodiversität*; etwas weniger verklausuliert: mit dem Ziel der Luchswiedereinbürgerung. 2010 war zusätzlich auch noch ein «Transfer- und Kommunikationsprojekt» auf den Weg gebracht worden, mittels welchem die Front ablehnender *Fokusgruppen* endlich aufgebrochen werden sollte.<sup>1</sup> Doch wie sich inzwischen zeigt, halten die Funktionäre des Landesjagdverbands unverdrossen an ihrem Mantra fest, wonach der Luchs zwar willkommen sei, doch bitteschön nur, wenn er von allein kommt – für die Stuttgarter

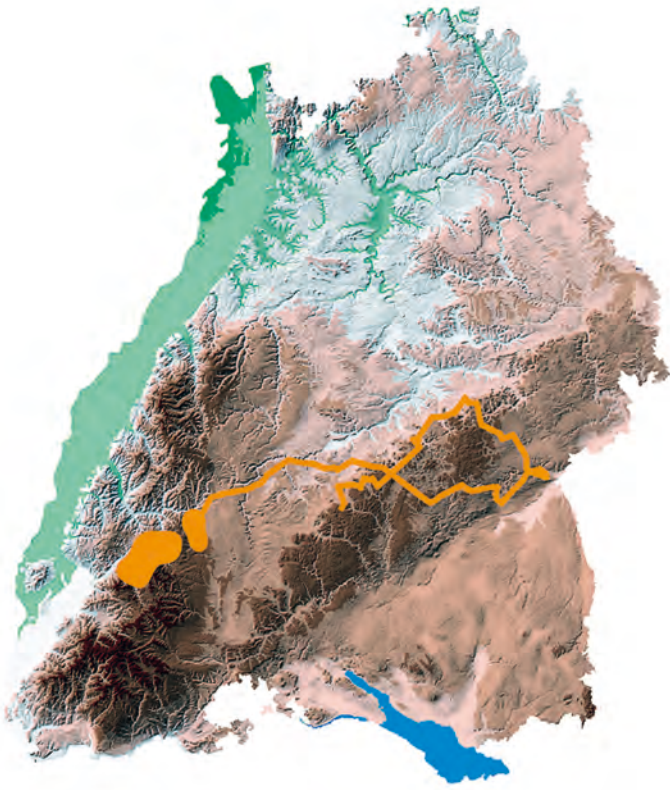


*Der erste nach seiner Ausrottung in Baden-Württemberg wieder aufgetauchte Wolf stammt nicht aus dem Osten, sondern aus der Alpenpopulation, wie ein Gen-Vergleich ergab. Er ist aus dem Graubündener Calanda-Massiv zugewandert – für Wölfe ein Katzensprung.*

Oberste Jagdbehörde im Ministerium Grund genug, die Dinge auf die lange Bank zu schieben. Von den Einwänden des Bauernverbands ganz zu schweigen.

Anlässlich einer Landtagsanhörung zum Thema Luchs im Sommer 2014 hatte sich, zur allgemeinen Verblüffung, ausgerechnet der NABU den Argumenten der Bedenkenträger angeschlossen, wie nachdrücklich die in- und ausländischen Experten ein weiteres Mal darauf hingewiesen hatten, dass der Luchs ohne menschliches Zutun nun einmal nicht zu haben sei, auch dass der Trittstein Baden-Württemberg unverzichtbar sei für das Zustandekommen und Überleben einer gesamteuropäischen Metapopulation. Selbst die präsentierten Ergebnisse einer neuen, mehrfach preisgekrönten wissenschaftlichen Arbeit<sup>2</sup> vermochten weder die Ministerialbeamten noch den NABU-Vorsitzenden zu überzeugen. Sie war zu dem wohlfundierten Ergebnis gelangt, dass das Land ausreichend Lebensraum für ca. 110 Luchse bietet. Nach dem ernüchternden Verlauf der Stuttgarter Expertenanhörung begannen sich in der nunmehr seit zehn Jahren tagenden und diskutierenden «AG Luchs und Wolf» Frust und Ungeduld auszubreiten. Man beschloss im Oktober 2014, das Ministerium ultimativ um Klarstellung zu bitten, ob denn der Luchs nun eigentlich erwünscht sei oder eher nicht, und ob es nicht wenigstens an der Zeit sei für die Erarbeitung eines *ergebnisoffenen* «Handlungsleitfadens Luchs».

Die Antwort des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz traf, nach über einem halben Jahr Bedenkzeit, Ende Juni 2015, schließlich ein. Verzögert hatte sie sich, wie man hört, weil sich



Luchs «Friedel» wurde im Sommer 2014 mehrfach durch Fotofallen in der Schweiz südlich des Hochrheins nachgewiesen. Welche Route das Tier in den mittleren Schwarzwald genommen hat, ist unklar. Nachdem er dort mehrere Monate eine Fläche von über 300 Quadratkilometern nutzte, zog er Mitte August weiter – sehr wahrscheinlich auf der Suche nach einem Weibchen. Die Linien auf der Karte markieren die jeweils kürzeste Verbindung zwischen den mehrfach am Tag durch einen am Hals getragenen Sender genommenen Peilpunkten.

die verschiedenen Abteilungen (Landwirtschaft, Jagd und Naturschutz) des Hauses partout nicht auf einen gemeinsamen Nenner einigen konnten. Dabei schien es im Winter und Frühjahr 2015 doch schon so, als habe der Luchs selbst die Ministerantwort vorwegnehmen wollen: Der Monitoring-Gruppe der FVA, Arbeitskreis Wildbiologie, war es gelungen, die Existenz von drei verschiedenen Tieren im Schwarzwald nachzuweisen – eine für das Land bisher einzigartige Konstellation. Ein männlicher Jungluchs konnte gar an einem Schafriss eingefangen und mit einem Halsbandsender ausgestattet werden, mit dem sich seitdem – per wöchentlich gesendeter SMS – sein Verhalten, sein Beutespektrum wie auch sein riesiges Streifgebiet ermitteln lassen.

Wann, wenn nicht jetzt, so hofften die Luchsfreunde, müsste die Chance einer bestandssichernden Aktion genutzt werden, müsste zumindest doch eine Partnerin zugeführt werden? Oder wollte man in Stuttgart lieber zuwarten, bis die drei pinselohrigen Junggesellen sich wieder aus dem Staub gemacht haben, bis sie ebenso heimlich wieder verschwunden sein werden wie sie im Schwarzwald aufgetaucht waren? Oder bis wieder einmal von der Autobahn-

meisterei ein Totfund gemeldet wird – so wie bei dem auf der A 7 bei Laichingen überfahrenen «Donautal-Luchs», dem am 1. Januar 2007 offenbar die Suche nach einer Partnerin im luchsleeren Raum der Schwäbischen Alb zum Verhängnis geworden war.

Im Vorgriff auf die briefliche Antwort des Ministeriums an die «AG Luchs und Wolf» war dem Vorsitzenden der «Luchs-Initiative» im Juni 2015 fernmündlich bereits mitgeteilt worden, man habe entschieden, das Projekt zur aktiven Wiedereinbürgerung des Luchses vorerst nicht weiterzuverfolgen. Dabei hatte der Minister, aus Anlass der Bestätigung des zweiten Luchses durch die FVA, doch soeben erst wieder eine Pressemitteilung (Nr. 139/2015) verschickt mit der verheißungsvollen Botschaft *Die baden-württembergischen Wälder werden wieder Heimat für seltene Wildtiere*. Derweil ließ auch der NABU-Vorsitzende die Luchs-Initiative wissen, man müsse sich jetzt mehr um den Wolf als um den Luchs kümmern, auch sei ein Wiederansiedlungsprojekt im Zeichen des beginnenden Landtagswahlkampfes ohnehin nicht mehr angezeigt. Man setze sich stattdessen für ein länderübergreifendes Verbundsystem der Wildlebensräume ein. Der andere, ebenfalls in der «AG Luchs und Wolf» vertretene Umweltverband, der BUND, hatte es schon vor Jahren vorgezogen, sich weniger um den Luchs als um die – weitaus weniger konfliktträchtige – Wildkatze zu kümmern.

Die schriftliche Antwort des Ministeriums konnte da eigentlich kaum mehr überraschen. Sie nahm Bezug auf das Expertengespräch am 18. Juli 2014 im Landtag und folgerte daraus: Die im Zusammenhang mit Fragen der aktiven Auswilderung dargelegten Positionen der Verbände belegten, *dass die Konfliktregelung im Dialog noch nicht abgeschlossen ist*. Auch seien die diesbezüglichen Sachfragen nicht alle abschließend geklärt. *Neue Dynamik bei den Verbänden hinsichtlich ihrer Positionen* erhoffe man sich aus den Erfahrungen mit der Luchsauswilderung im Pfälzer Wald. Wieder einmal nichts als Vertröstungen!

Zur Erinnerung: Im Jahr 2009 war auf Initiative und mit maßgeblicher Unterstützung des Naturschutzbunds im Nordschwarzwald ein «Luchs-Erlebnispfad» entstanden, der mittlerweile jährlich gegen 100.000 Besucher anlockt. In seiner Eröffnungsansprache hatte Andre Baumann, der NABU-Vorsitzende, noch darauf hingewiesen, *dass Barrierefreiheit allein keine Garantie für die Wiederbesiedelung des Landes sei, es müsse daher schon nachgeholfen werden*. Beim nämlichen Anlass hatte der damals amtierende CDU-Minister Peter Hauk den Luchs als einen *Ureinwohner Baden-Württembergs*, als ein *Symboltier des Artenschutzes*, gar als ein *Schlüsseltier für die Artenvielfalt* gerühmt. Die jagd-

und naturschutzrechtliche Genehmigung, nach Auffassung der Juristen im Ministerium für Ländlichen Raum unerlässliche Voraussetzung für eine Wiedereinbürgerung, hatte freilich auch er nicht mitgebracht oder auch nur in Aussicht gestellt. Geschwätz von gestern?

Gut Ding braucht Weile im Musterländle, und die Keimruhe mag hier bisweilen länger dauern als andernorts; als im Harz etwa, wo man den Luchs in den 1990er-Jahren erfolgreich ausgewildert hat oder eben auch als im benachbarten Pfälzerwald, wo 2015 mit Rückenwind der dortigen rot-grünen Landesregierung ein Luchs-Wiedereinbürgerungsprojekt anläuft, wohlgeleitet und mitgetragen auch von der Pfälzer Jägerschaft. Hierzulande sind nun schon fast drei Jahrzehnte verstrichen, seit sich, damals im Jahr 1986, der baden-württembergische Landesnaturschutzverband und der Landesjagdverband auf ein gemeinsames «Grundsatzpapier Jagd und Naturschutz» verständigt haben, in welchem die wissenschaftlich begleitete Wiedereinbürgerung des Luchses (nebst der des Weißstorchs) für erstrebenswert erklärt worden war. Und ebenfalls in jenem Jahr hatte der damalige Landwirtschaftsminister in seiner Antwort auf eine Kleine Parlamentarische Anfrage bestätigt: Jawohl, die Wiedereinbürgerung des Luchses sei *ein Beitrag zur Erhaltung einer vom Aussterben bedrohten Tierart*, auch der Schwarzwald könne zu den geeigneten Lebensräumen gerechnet werden. Was sein Ministerium freilich, nach vielerlei Gutachten und Anhörungen, im Jahr 1997 nicht daran gehindert hat, den Antrag der «Luchs-Initiative»



*In die Fotofalle getappt: Luchskuder und Medienstar «Friedel» auf nächtlicher Pirsch. Als «Kuder» werden in der Jagdsprache männliche Luchse bezeichnet.*



*Aufgrund seiner großen Pranken vermag sich der jagd- und naturschutzrechtlich strenggeschützte Rehjäger Luchs im Winter wie auf Schneeschuhen fortzubewegen. Das hier portraitierte Exemplar kam allerdings nicht bis Deutschland.*

auf jagdrechtliche Genehmigung der Luchswiedereinbürgerung abzulehnen – sechs (!) Jahre nach Antragstellung. Im Jahr zuvor hatte sich sogar der Mannheimer Verwaltungsgerichtshof mit dem Luchs zu befassen: Er bestätigte dem Ministerium, dass der Luchs als *gebietsfremde Tierart* zu betrachten sei, seine Wiedereinbürgerung somit genehmigungsbedürftig gem. § 28 Bundesjagdgesetz. Dieser Paragraph, so die wahrhaft niederschmetternde Begründung der Juristen, habe die vorhandene Tierwelt, aber auch die Pflanzenwelt und den Menschen *davor zu schützen, unkontrolliert mit Tieren konfrontiert zu werden, mit deren Erscheinen und Verhalten sie nicht mehr vertraut sind, weil es diese Tiere in dem betreffenden Gebiet nicht mehr gibt und in der jüngeren Vergangenheit auch nicht mehr gegeben hat.*

Gebietsfremd oder heimisch? Ob die Einschätzung der Verwaltungsjuristen heute wohl noch immer zählt, nachdem sich ja nun nachweislich drei Luchse im Schwarzwald aufhalten und auch zuvor schon einzelne Tiere nachgewiesen worden waren? Für die Initiative war es damals ein schwacher Trost, dass der Luchs 1998 – einem Springteufel gleich – im «Zielartenkonzept» desselben Stuttgarter Ministeriums plötzlich wieder aus der juristischen Versenkung aufgetaucht ist. Da steht er auch heute noch immer drin – verfangen in einer Endlosschleife und



Die individuelle Fellzeichnung des zur Anlegung des Senders betäubten Luchses «Friedel» verrät den Experten seine Herkunft: Er stammt aus dem Schweizer Jura, wo er bereits einmal fotografiert worden ist. Das Sendehalsband soll über ein Jahr die Bewegungen des Tieres aufzeichnen. Nach einem Jahr fällt das Halsband automatisch ab.

getreu dem Motto der Ministerialbürokratie: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass! Längst wird der Schwarzwald-Luchs als touristischer Sympathie- und Werbeträger benutzt, und am Anfangs- und Endpunkt des Luchserlebnispfads lassen sich mit ihm nach wie vor Spendengelder generieren. *Mach Dein Luchs-Diplom*, so werden schon die lieben Kleinen eingeladen, *und gewinne beim NABU-Luchsquiz*. Niemand scheint daran Anstoß zu nehmen, dass im funkelnagelneuen Nationalpark (Motto: *Eine Spur Wilder*) zwar ein Luchserlebnispfad angeboten wird – ohne reelle Chance jedoch für eine Luchspopulation in freier Wildbahn! Längst nimmt der Bürger den Luchs für bare Münze, beglaubigt durch all die possierlichen Szenen der Fernsehserie «Wildes Deutschland – der Schwarzwald» oder die Fotos der Broschüren und Hochglanzprospekte. Dass es sich bei den gezeigten Tieren samt und sonders um Gehegetiere handelt, tut nichts zur Sache. Die Krux mit dem Luchs ist drauf und dran, vollends zur Farce, zum Etikettenschwindel – ja, zum Schwabenstreich zu werden!

#### ANMERKUNGEN

- 1 Vergl. Hockenjos, Wolf: Die Krux mit dem Luchs. Was tun, wenn er nicht von allein einwandern will?, in: Schwäbische Heimat 2010/4 S. 426 ff.
- 2 Micha Herdtfelder von der Freiburger FVA erhielt für seine im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojekts «Luchs in Baden-Württemberg» entstandene Dissertation «Natur- und sozialwissenschaftliche Analysen anthropogen bedingter Mobilitätsfaktoren und deren Einfluss auf die Überlebenswahrscheinlichkeit des Luchses (*Lynx lynx*)» «den Walter-Schall-Preis der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg e. V. sowie den «Förderpreis Wissenschaft 2015» der Gregor Louisoder Umweltstiftung.

## Moor erleben im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf



Moor hautnah erleben: Das können Sie im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf und im Pfunger-Burgweiler Ried. Wie entsteht ein Moor, wer sind seine „Bewohner“? Welche lokalen und globalen Zusammenhänge bestehen zwischen Moornutzung, Natur- und Umweltschutz? All dies wird spielerisch begreifbar – in der Dauerausstellung und auf verschlungenen Pfaden durch das Ried. Ein unvergessliches Erlebnis für Kinder, Erwachsene und Familien!

Riedweg 3 – 5 | 88271 Wilhelmsdorf  
Telefon 07503 739  
[www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)

#### Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag .....13:30 – 17:00 Uhr  
Samstag, Sonn- und Feiertag .....11:00 – 17:00 Uhr  
In den Sommerferien an Wochenenden ...10:00 – 18:00 Uhr  
Montag geschlossen

An Weihnachten und Silvester/Neujahr geschlossen

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND  
Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

GEMEINDE  
**WILHELMSDORF**







Benötigt Freundschaft Gleichheit oder wird sie stimuliert durch Differenz? Das ungleiche Freundschaftspaar Mörike und Vischer verband eine fast lebenslange, von Missverständnissen nicht unbelastete und oft zwischen Nähe und Distanz changierende Beziehung. Links: Bleistift-Zeichnung des 20-jährigen Eduard Mörike von Johann Georg Schreiner, 1824. Rechts eine Portraitaufnahme Friedrich Theodor Vischers, etwa 30 Jahre alt, um 1845.

Von Mörike gibt es eine Empfehlung, wie eine Abhandlung zu beginnen ist. Sie gehört zu den wenigen ausgeführten Passagen eines Dramenentwurfs und ist Teil eines Monologs des Studenten Spillner, der im Karzer sitzt. Mörike war, wie man aus Protokollen des Tübinger Stifts erfahren kann, durchaus vertraut mit diesem unwirtlichen Ort; und wahrscheinlich war es ihm dort so langweilig wie seiner Dramenfigur, die beschließt, die fünftägige Haft zum Verfassen einer Broschüre zu nutzen. Aber wie anfangen? *Ich kann mit dem Werk doch nicht so geradezu in medias res eingehen. Man darf heutzutage nicht mehr sagen, wie es einem auf der Zunge liegt, man muss in diesem wissenschaftlichen Zeitalter vor allen Dingen einige Sachen, die sich von selbst verstehen, dadurch neu und interessant machen, dass man sie von einer ganz entlegenen Seite her einfädelt und überhaupt etwas verdüstert und verdunkelt, diffizil macht usw. Denn man kann ein Huhn braten, sieden, frikassieren, sulzen, verschiedentlich versaucen, spicken, bebändern, dass es ein Wunder ist und fast gar kein Huhn mehr.*

*Allerwenigstens sollen einige Definitionen, Distinktionen vorausgeschickt werden.*

Dieses Zitat mit seinen hübschen Verfremdungseffekten ist natürlich eine – keineswegs überholte – ironische Kritik an aufgeblasener Wissenschaftssprache. Also doch lieber zunächst ein schlichter Blick auf die beiden ins Visier genommenen Personen. Ihr Bekanntheitsgrad ist verschieden. Auch literarisch Ahnungslose haben es fast überall gelegentlich mit einer Mörikestraße im Ort zu tun; nach Vischer wurden nur selten Straßen benannt – und das sicher nicht nur, um zu vermeiden, dass die Schulkinder *Vischstäbchen* schreiben. Vischer wird unter Wert gehandelt; das zeigt etwa ein Rückblick

\* Gekürzte Fassung eines Vortrags bei den Fellbacher Literaturtagen 2015. Der Briefwechsel zwischen Mörike und Vischer wurde schon 1926 von Vischers Sohn Robert fast vollständig herausgegeben. Wenige Ergänzungen finden sich im 19. Band der großen Ausgabe der *Werke und Briefe* von Mörike.



*Der Schreibtisch Friedrich Theodor Vischers in der ständigen Ausstellung des Ludwigsburger Museums, das viele persönliche Gegenstände aus den Nachlässen Vischers und Eduard Mörikes beherbergt.*

auf das Gedenken anlässlich seines 200. Geburtstags im Jahr 2007, das sich in einer Handvoll Veranstaltungen erschöpfte, während drei Jahre früher Mörikes 200. Geburtstag zum Angebot von über 200 Veranstaltungen im Land führte. Eine Rolle spielt dabei gewiss auch, dass Mörike zu Lebzeiten quer durchs Land die Voraussetzung für künftige Erinnerungsorte geschaffen hat. Schließt man längere Ferientaufenthalte ein, so landet man bei rund drei Dutzend Wohnorten, wenn man nur den festen Wohnsitz berücksichtigt, immerhin bei zwei Dutzend – und allein in Stuttgart brachte es Mörike auf nicht weniger als 17 Adressen. Vischer konnte dagegen von der Nachwelt nur in ganz wenigen Orten eingemeindet werden.

Ganz unbekannt ist aber auch er nicht, und viele literarisch Interessierte haben von beiden Bilder vor Augen, die – auch jenseits der Tatsache, dass sie nicht in die gleiche literarische Liga gehören – einen schroffen Gegensatz begründen. Mörike wird in der Erinnerung nicht im Karzer platziert, sondern in Kirche oder Pfarrhaus, ein freundlicher evangelischer Geistlicher, bescheiden und zufrieden im engen Geviert, zurückgezogen von der Welt, ein Freund der Natur, deren Botschaft er in seiner Dichtung feiert. Und Vischer: unerbittlich rational und kritisch, energisch und oft aggressiv den eigenen Weg verteidigend, frei von Fesseln der Tradition, offen nach allen Seiten. Vischer absolvierte wie Mörike ein Theologiestudium (nur dafür waren Stipendien verfügbar), und er schloss es erfolgreicher als Mörike ab; aber als er nach kurzer Vikariatszeit eine Pfarrstelle in Herrenberg angeboten bekam, erklärte er, *nicht mit sechs Hengsten* bringe man ihn dorthin. An

der Tübinger Universität hatte er sich in Literaturwissenschaft, Philosophie und Ästhetik umgesehen, für diesen Bereich erhielt er die Lehrberechtigung, wurde, noch nicht ganz 30, Professor und sieben Jahre später Ordinarius. In seiner Antrittsvorlesung kritisierte er gängige Glaubensvorstellungen und griff die Kirche an; die Folge war ein zweijähriges Lehrverbot, allerdings unter Fortzahlung der Bezüge.

Mörike und Vischer – so skizziert, scheint es keine Brücke zu geben; und die Skizze ist nicht falsch. Aber sie ist einseitig und unvollständig, fordert genaueres Hinsehen. Mörike und Vischer sind beide in Ludwigsburg geboren, beide kamen in Stuttgart aufs Gymnasium, beide besuchten Klosterschulen, studierten in Tübingen und lebten im Stift. Sie liefen sich sicher übern Weg, aber zunächst gibt es keinerlei Hinweis auf eine engere Beziehung – im jugendlichen Bildungsgang wird ja bis heute ein geringer Altersabstand als trennender Generationsunterschied empfunden. Aber 1830 (Mörike ist 26, Vischer 23) ist eine erste briefliche Verbindung nachweisbar. Vischer nimmt Stellung zum Romanentwurf von «Maler Nolten», den ihm Mörike zuvor gegeben hatte; aber er bezieht sich vor allem auch auf Eigenes. Er übersendet Mörike das *phantastische Ding*, von dem ich dir sagte, und erbittet neben dem Urteil auch die Vermittlung an einen Verlag, weil er bereits an eine Karriere als Schriftsteller denkt.

Es handelt sich um die Reflexionen eines Selbstmörders, zum Teil nach seinem Tod mit Gott als Gegenüber im Himmel abgehandelt, mit dem Titel «*Der Traum*». So werden die Aussagen ins Unwirkliche verlagert, aber die Schärfe der Argumente bleibt.

Das gilt für die satirische Wendung gegen einen einflussreichen württembergischen Theologen; mit Blättern von dessen verbreiteter Glaubenslehre entzündet der junge Mann seine Pfeife. Aber er belässt es nicht bei dieser aktuellen Konfrontation, stellt vielmehr ganz allgemein fest, dass die Bibel keine Antwort bereit hält auf die Fragen nach Sein und Nichtsein, nach dem Nichts und dem Vorgegebenen. Ihn treibt der *Widerspruch des hoffenden Suchens und des verzweifelten Nichtfindens*, und er betont den *Zusammenhang des Zweifels mit dem eigentlichen Leben des Menschen*. Mörike bekennt den *hinreißenden Eindruck*, den die Skizze auf ihn machte, betont aber auch, dass sie ihm wegen seiner Abneigung gegen *Verzweiflungsexpektionen* fremd bleibe. Vischer, der das kleine Werk später als seinen *philosophischen Werther* bezeichnet, ist enttäuscht – er habe, antwortet er, nicht nur Zeit und Mühe, sondern *sich selbst verschwendet*. Er betont seine Skepsis auch und gerade in religiösen Fragen als Grundbefindlichkeit. Er habe, schreibt er, *kein theologisches Blut*, er sähe sein *Leben verfehlt*, wenn er Theologe bliebe, und er unterstellt Mörike das Gleiche: *Und so stecken denn wir beide in gleicher Klemme*. Mörike akzeptiert das nicht ausdrücklich, aber er wehrt auch nicht ab.

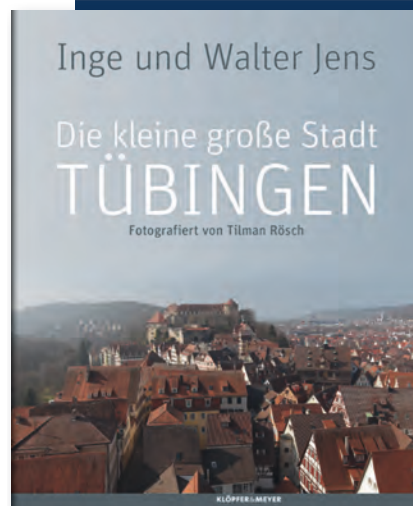
Das kann er auch nicht. Er hatte bereits wie Vischer versucht, der Klemme zu entkommen. Nach dem Examen, als er von der Kirchenbehörde kreuz und quer durchs Land geschickt wurde, unternahm er Anstrengungen, die *Theologie quitt zu machen*. Er nahm Urlaub und suchte ein neues Berufsfeld – im Verlag, als Bibliothekar, Hofmeister, freier Schriftsteller, Journalist; *Alles, nur kein Geistlicher* schreibt er an einen Freund, durchaus eine Parallele zu Vischers Erklärungen, wenn auch ohne die sechs Hengste. Aber Mörike hatte kein Glück während des Ausstiegs; er war gezwungen zur Rückkehr in die *Vikariatsknechtschaft*.

Diese Charakterisierung wird oft zitiert, aber meist so verstanden, dass Mörike seiner subalternen Stellung als Vikar überdrüssig war – und natürlich gab ihm das spätere Pfarramt mehr Freiheit und Selbstständigkeit. Aber auch dann fühlte er die fort-dauernde Knechtschaft des geistlichen Berufs, mit dem er sich nie voll identifizierte. Es war nicht nur Bequemlichkeit, dass er in Cleversulzbach die Predigten seines befreundeten Amtskollegen Hartlaub ablas. Sein Verhältnis zur Kirche war traditionalistisch; er verstand das Christentum mehr als selbstverständliche Sitte denn als belastbaren Glauben. Gegenüber Vischer argumentierte er, dass vor allem das unmündige Volk die *gewohnten Vorstellungen und Formen* brauche, fügte aber hinzu, dass ihm *bei dieser Auskunft niemals ganz wohl und frei zumute war*. Im

nächsten Satz nimmt er Bezug auf David Friedrich Strauß und dessen Streitschriften, und wenig später rühmt er Vischer für seine positive Strauß-Kritik, die in einem vernichtenden Urteil über die Pietisten gipfelt. Es gibt sichere Anzeichen dafür, dass Mörike in seiner Gedanken- und Gefühlswelt zwischen einer agnostischen Haltung und pantheistischen Anflügen schwankte.

Dass Mörike bestrebt war, sich *etwas wärmer im Schoß der Kirche zu betten* (so steht es im gleichen Brief), versteht man angesichts fehlender beruflicher Alternativen und seiner angeschlagenen Gesundheit; aber man sollte nicht *nur* den Pfarrer und vor allem keinen von seiner Mission beglückten Pfarrer vor Augen haben. Schon wegen der äußeren Daten seiner Vita: Er war 6 Jahre Vikar, meistens Pfarrverweser, dann 10 Jahre Pfarrer, und er lebte nach der

»Das größte Kompliment, die schönste Liebeserklärung, die unserer kleinen Stadt bisher gemacht wurde. Ein großartiges Buch.« **Boris Palmer, Oberbürgermeister**



Inge und Walter Jens  
Die kleine große  
Stadt Tübingen  
Fotografiert von  
Tilman Rösch  
2015, Großformat,  
208 Seiten,  
140 s/w-Fotografien  
geb. mit Schutz-  
umschlag, 34,- Euro

»Ein Bildband zur lustvollen Identifikation.«  
**Schwäbisches Tagblatt**

»Großartig, geradezu grandios: die neuen Schwarz-weiß-Fotos von Tilman Rösch. Eine neuerliche Hommage an die Stadt.«  
**Schwäbische Heimat**

**KLÖPFER & MEYER**  
WWW.KLOEPFER-MEYER.DE



Der etwa 56-jährige Eduard Mörike im Kreise der Familie: rechts seine Frau Margarete mit Tochter Marie, links seine Schwester Clara mit der Tochter Fanny. Fotografie von Friedrich Brandseph 1860.

Pensionierung mit 39 noch 32 Jahre, in denen er sich und seine Familie neben der kargen Pension mit literarischen Einkünften und Anderem über Wasser hielt, aber auch 10 Jahre am Stuttgarter Katharinenstift Literatur lehrte. Der Dissens im Verhältnis Mörike – Vischer war nicht groß, auch wenn Mörike, immer eine Mitte suchend und auf Ausgleich bedacht, manchmal über seinen Schatten springen musste. Man kann sogar die These vertreten, dass die von Vischer eingeforderte Radikalität der Auseinandersetzung die freundschaftliche Verbindung dynamisierte und damit stabilisierte.

Risikolos war die Freundschaft trotzdem nicht. Den Gründen dafür mag ein kleines Gedicht auf die Spur helfen:

*Weichheit ist gut an ihrem Ort,  
aber sie ist kein Losungswort,  
kein Schild, keine Klinge und kein Griff;  
kein Panzer, kein Steuer für dein Schiff,  
du ruderst mit ihr vergebens.  
Kraft ist die Parole des Lebens:  
Kraft im Zuge des Strebens,  
Kraft im Wagen,*

*Kraft im Schlagen,  
Kraft im Behagen,  
Kraft im Entsagen,  
Kraft im Ertragen,  
Kraft bei des Bruders Not und Leid  
im stillen Werke der Menschlichkeit.*

Kein Mörikegedicht, das wird schnell deutlich. Dagegen zeigt es, poetisch nicht sehr anspruchsvoll, aber nachdrücklich Vischers Grundhaltung, die Prägung durch konsequente Kraftanstrengungen nicht nur im geistigen, sondern auch im physischen Bereich. Er wollte *aus einem geteilten einen ganzen Menschen herstellen*. So formulierte er in seiner Antrittsvorlesung, bei der er seine Kollegen nicht nur durch theologische Attacken aufbrachte, sondern auch indem er ihnen ihre schlechte Körperhaltung und mangelnde Bewegung vorhielt. Er sah *Schwächlinge* vor sich, die *den Finger im Reisbrei brechen*.

Vischer setzte sich für Turnübungen und umfassende körperliche Aktivitäten ein; es versteht sich, dass solche Ansprüche Mörike fremd blieben. Er machte später Vischer den Vorwurf, dass der seine Krankheit *zum guten Teil für eingebildet* und ihn *für einen ausgemachten Hypochonder* nahm. Vischer räumt seinen Irrtum ein: *Ich sehe wohl, ich tat dir darin Unrecht*; aber er beharrt auf dem *Standpunkt des Sol-lens* und wendet sich gegen Mörikes häufig ohne weitere Begründung vorgebrachte Entschuldigung *Es ging halt nicht...*

Wenn Vischer mangelnde Bewegung monierte, so hatte er nicht nur Alltagsgymnastik im Auge. Als er Mörike den Vorwurf machte, *dass Du zu wenig mobil bist*, stand dies im Zusammenhang mit Reisevorschlägen. Mörike sah sich *von Hause aus auf einen engen subjektiven Fleck verwiesen*; er fand sich ab mit dem dörflichen Umkreis, zog Gewinn aus der Überschaubarkeit und war vertraut mit dem Alltag der Leute. Für Vischer war schon Tübingen zu klein und zu eng, trotz der Universität, die er bei seinem Einstand in Stuttgart allen Ernstes dorthin mitnehmen wollte. Mörike überschritt kaum einmal die Landesgrenzen. Einmal, von Ochsenwang aus, machte er Vischer den Vorschlag zu einer gemeinsamen Reise nach München; er wusste aber, dass Vischer gerade eine Reise in die Schweiz und nach Italien vorbereitete, die für ihn nicht in Frage kam: *wenig Geld und schlechte Befußung* standen im Weg. Zwanzig Jahre später schlug Vischer von Zürich aus eine gemeinsame *Tour nach München* vor – Mörike lehnte ab. Der Korrektheit halber sei erwähnt, dass er zu diesem Zeitpunkt zwei Auslandsreisen hinter sich hatte, in die Gegend von Kreuzlingen, wo er mit seiner Schwester ein Mädchenpensionat gründen wollte,

und in den Bregenzer Wald mit seiner Frau nach der späten Hochzeit.

Wichtiger als der Blick auf die unterschiedliche Reiselust ist die Beobachtung, dass sich die Unterschiede der inneren Verfassung auch in der literarischen Produktion auswirkten. Vischer setzte immer wieder neu an und schrieb viel – lange philosophische und literaturkritische Abhandlungen, kulturhistorische und kulturkritische Essays, Stellungnahmen zu Zeittendenzen, Studien zur Ästhetik und eine Reihe poetischer Arbeiten. Mörikes Werk ist leichter überschaubar: *ein* langer Roman, über Jahrzehnte gedanklich bewegt, konzipiert, skizziert, verändert; dazu wenige Erzählungen einschließlich der Märchen, und natürlich das grandiose Universum der Lyrik. Freunde – nicht nur Vischer – drängten Mörike zu neuen Anstrengungen; aber *Anstrengung* war ein Vischer- und kein Möriкеwort.

Jan Wagner hat bei seinem Dank für den Fellbacher Mörikepreis das Pomeranzenmotiv erwähnt, mit dem Mörike in seiner bekanntesten Erzählung den rätselhaften *Prozess* bei Mozarts Erschaffung eines Neuen charakterisiert – ein Prozess, der nach Jan Wagner *mit der Bereitschaft beginnt, sich gehen zu lassen*; man könnte auch sagen: sich fallen zu lassen wie in einen Traum. Es ist nicht so, dass Vischer das



Mörikes Wohnhaus in Cleversulzbach im Jahr 1910. Hier amtierte Mörike seit 1834 und notierte in seinem Tagebuch die nächtlichen Konzerte mit spukhaften Geräuschen.

Organ für diese Kreative Weise völlig fehlte; aber sie war ihm nicht genug, sodass er den Freund immer wieder mit Belehrungen, Vorschlägen und Wünschen behelligte. Das herausragend Poetische erkannte und anerkannte er; schon im ersten Brief an Mörike spricht er vom *reinen Gold der Phantasie*. Als er die Idylle vom alten Turmhahn gelesen hatte, schrieb er an Mörike: *Dein Gockeler ist ganz für sich allein schon ein Dokument, dass Du ein Poet bist*. Bei einer Partie aus «Maler Nolten» wäre er, wie er schrieb, fast in Tränen ausgebrochen – der Hinderungsgrund ist freilich unpoetisch: *wenn ich nicht gerade zufällig auf den Abtritt hätte müssen*. Zur Gedichtausgabe Mörikes schreibt er ihm: *Ich möchte Dein Lob von allen Türmen blasen*, windet sich aber lange, bis er eine umfangreiche Rezension vorlegt mit allerlei poetologischen Überlegungen. Und mit wohltdosierter Kritik nach dem Grundsatz:

*Kritik ist keine Sichel,  
zu mähen kurz und klein,  
aber Verehrungsmichel  
kann man doch auch nicht sein.*

Vischer lobt die *Innigkeit der Begeisterung*, hat aber mit dem Wunderbaren Probleme, soweit es nicht *im Dienste einer konkreten sittlichen Idee* steht. Dies ist ein

## Neu im TVV-Verlag



Karin Bürkert

**Fastnacht erforschen  
Zur Herstellung und Vermittlung  
von Kulturwissen (1961-1969)**  
Untersuchungen des  
Ludwig-Uhland-Instituts der  
Universität Tübingen  
Band 117 – 2015 – 388 S.  
ISBN 978-3-932512-86-5

**25,00 Euro**  
**TVV-Mitglieder:**  
**16,25 Euro**

Mit *Fastnacht erforschen* legt Karin Bürkert eine Studie über eine ungewöhnliche Kooperation zwischen Volkskundlern und Fastnachtsakteuren in den 1960er-Jahren vor. Sie stellt am Beispiel des „Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtsforschung“ dar, wie Studierende, Professoren, Vereine, Journalisten und Archivare zusammenarbeiteten und den Brauch neu erforschten. Das Buch gibt Einblicke in den Arbeitsalltag dieses Forschungsverbundes und eröffnet neue Einsichten in die Fach- und Wissenskultur der Volkskunde im Umbruch zur Empirischen Kulturwissenschaft.

**tvv** Tübinger Vereinigung  
für Volkskunde e. V.

Erhältlich im Buchhandel  
oder direkt beim Verlag:  
[www.tvv-verlag.de](http://www.tvv-verlag.de)



Brille aus dem Besitz von Eduard Mörike.

sehr charakteristischer Einwand; er erwartet von Mörike die Ausrichtung der Phantasie an *markigen Gestalten der Geschichte* oder an der gegenwärtigen Realität. In diesem Sinn lobt er später «Das Stuttgarter Hutzelmännlein», das die verrücktesten Kapriolen mit handfesten Realitätsbezügen vereinigt. Überhaupt lernt Vischer Mörikes poetische Weise immer mehr schätzen; in seinem Nachruf findet sich das Bild vom *Flor aus zartem Goldgespinst*, den Mörike *um die kahle Deutlichkeit der Dinge windet*. Schöner kann man es nicht sagen – und vergessen ist seine wiederholte Forderung an Mörike, endlich *etwas Großes* zu schaffen, nämlich ein Drama oder einen realistischen Roman jenseits aller Romantik. Vischer hatte in diesem Punkt Mörike in Haft genommen, er machte sich klein und wurde andererseits befremdlich pädagogisch: *Ich werde nie etwas Großes leisten, aber Du musst es tun, dann bilde ich mir ein, ich habe es gemacht. Wenn Du es nicht tust, bist Du ein Verräter an mir und dir, und meine nur nicht, die Kraft komme morgen, sondern heut ist sie da, und setze dich lieber um halber drei als um drei hin, und fange an. Die Quelle sprudelt, Du darfst sie nur fassen.*

Zur Kritik Vischers gibt es auch Gegenverkehr. Mörike nimmt wahr, dass bei Vischer die Sehnsucht nach freier Poesie vorhanden, dass sie aber überlagert ist vom rationalen Streben nach Wahrheiten, die so in der Poesie eigentlich nicht gefragt sind. Er ermuntert Vischer zum Überspringen seiner wissenschaftlichen Ambitionen – und sei es durch eine *kluge Heirat*, die ihn *von dem Katheder unabhängig* macht. Das war vielleicht nicht ganz ernst gemeint, aber belanglos ist es nicht. Mörike ist jedenfalls überzeugt, dass dichterisches Wirken Vischer größere Satisfaktion bringen könne. Wahrscheinlich ist er nicht ganz unschuldig daran, dass sich Vischer gegen Ende seines Lebens an einem Roman, dem als *verwildert* getadelten «Auch Einer» versucht, dass er seine Kritik am

allegorischen Überschwang von »Faust II« nicht nur in eine literaturwissenschaftliche Analyse, sondern in eine dichterische Parodie fasste, und dass er ein hübsches schwäbisches Lustspiel schrieb, dessen Fabel er mehr als drei Jahrzehnte vorher Mörike zur Bearbeitung vorgeschlagen hatte.

Es gab in diesem für Beide wichtigen Bereich Irritationen, gelegentliches Un- oder Missverständnis, und die produktive Kraft ging nicht in die gleiche Richtung. Aber es gab eine feste

Basis wechselseitiger Anerkennung; das Risiko der Entfremdung war nicht allzu groß. Wer schnelle Formeln liebt, kann sich mit dem vielzitierten *Gegensätze ziehen sich an* zufrieden geben; aber das stimmt nicht immer und ist eine zu dürftige Erklärung. Entscheidend war, dass die gegensätzlichen Argumente den Diskurs beförderten, dass Kritik zwar nicht rückstandslos übernommen, aber im je eigenen Werk produktiv gemacht wurde, und dass beide auf der Suche nach Wahrheit waren.

Dazu kam, dass es einen dichterischen Bereich gab, in dem sich die Beiden unmittelbar begegneten: den Bereich des Lachens und des Lächerlichen, Komik, Ironie, Humor – und nicht nur als gezielte Kritik an dubiosen Elementen der Wirklichkeit, sondern auch als vergnügte Spielerei. Bei Mörike kommt dies vor allem in seinen Märchen und märchenhaften Geschichten zum Ausdruck – in den krausen Taten des *sicheren Manns*, in der Idylle vom Bodensee oder in den Episoden mit der schönen Lau, die ja fünf Mal zum Lachen gebracht werden muss. Aber schon in den übermütigen Gedichten, die Mörike einem geheimnisvoll-kuriosen Verfasser *Wispel* zuschreibt, triumphiert ein heiteres Sprach- und Realitätsspiel, manchmal an der Grenze zur Nonsense-Dichtung (die es noch nicht gab), manchmal mit satirischer Zuspitzung wie im Gedicht über David Friedrich Strauß und seine Kritiker:

*Aber schrecklich ist's zu hören,  
Strauss will durch sein Teufels-Werk  
Die Unsterblichkeit zerstören,  
Auch sogar in Württemberg!  
Dieses zeigt doch mehr und minder  
Einen ganz verstockten Sünder!*

Auch seine Briefe belebt er mit komisch-verrückten Ideen, etwa mit einem eigenen Vorschlag zur

Einteilung der Tierwelt, orientiert an seiner häuslichen Menagerie: 1. *stinkende und zugleich singende*. 2. *rein singende*. 3. *rein stinkende*. 4. *solche, die weder stinken noch singen* (Hund und Katze). Und als Mörike seine Gedichte herausgibt, findet Vischer eine heitere Widmung, die ihm gilt:

*Oft hat mich der Freund verteidigt,  
Oft sogar gelobt; doch nun?  
Der Professor ist beeidigt,  
Und da hilft kein Traulich-tun.*

*Also geht, ihr braven Lieder,  
Dass man euch die Köpfe wascht!  
Seht auch, dass ihr hin und wieder  
Einen guten Blick erhascht!*

*Er ist Vater: um so minder  
Denk ich ihn euch abgeneigt;  
Sind doch seine eignen Kinder  
Auf der Schulbank nicht gezeugt!*

Vischers Humorbilanz ist gleichfalls respektabel. Als Parallele zu Wispel kann Scharnmaier gesehen werden, der angebliche Autor von Moritäten Vischers. Die Faust-Parodie ist nicht nur eine Aus-

einandersetzung mit Goethe, sondern mehr noch mit seinen bornierten wissenschaftlichen Interpreten; drei *Stoffhuber* (mit den sprechenden Namen *Scharrer, Karrer, Brösamle*) treten an gegen drei *Sinnhuber* (*Deuterke, Grübelwitz, Hascherl*) – eine vergnüglich-respektlose Lehrstunde in Germanistik.

Deutlicher noch als bei Mörike war bei Vischer die Fähigkeit ausgeprägt, einen Sachverhalt mehr oder weniger improvisierend aufzumischen und ins Komische zu transferieren. Nochmals die ominöse Antrittsvorlesung und ihre Folgen: Die Studenten feierten den in Misskredit geratenen Professor. Ihnen trat er, nachdem am Tag vorher die Behörde das Lehrverbot ausgesprochen und seine Frau einen Sohn geboren hatte, am Lehrpult gegenüber mit der Feststellung: *Meine Herren! Ich habe heute einen großen Wischer und einen kleinen Vischer, eine kleine Unmuße und eine große Muße erhalten*. Zum Teil sind die Poin-ten im Lauf der Zeiten stumpf geworden, was Vischer übrigens gelassen kommentierte:

*Was tut's? Nichts tut es; es ist ja gleich,  
Wer lacht und worüber man lacht,  
Es quillt eben allezeit jung und reich  
Des Lachens erfrischende Macht.*

## VON HIER. VON UNS.

Große Denker.



Große Weine.

Aus dem Land der Dichter und Denker.

Schiller, Hölderlin und Mörike, sie alle kommen aus Württemberg und zählen seit jeher zu den großen Klassikern. Klassiker der anderen Art stammen von uns, wie beispielsweise der Trollinger, der Lemberger oder der Kerner. Entdecken Sie das Beste aus Württemberg: Achten Sie einfach auf das Siegel unserer Erzeuger.

Württembergischer Weingärtnergenossenschaften  
wein-heimat-württemberg.de





Friedrich Theodor Vischer im Alter von rund 70 Jahren, ca. 1875/80.

Zum Teil aber sind die heiteren Äußerungen immer noch amüsant – weitere Beispiele ließen sich anführen. Aber die Frage nach dem Risiko der Freundschaft zwischen Mörike und Vischer ist noch nicht erledigt. Am 20. April 1831 wendet sich Vischer an Mörike mit Fragen, die eigene Produkte und Publikationsmöglichkeiten und andere Autoren, aber auch Mörikes Befinden betreffen. Als er Ende Juni noch keine Antwort hat, verschickt er einen seltsamen Brief; er enthält außer Ort und Datum nur ein die ganze Seite beanspruchendes Fragezeichen. Zweifellos verstand dies Mörike; aber erst im September meldet er sich mit der Bemerkung, das *gigantische Fragezeichen* sei wohl noch in der Länge und Breite gewachsen – *und bald wirst Du mich wohl an einen seiner Haken kurzweg aufknüpfen*. Mörike entschuldigt sich; das ist damals schon Routine, und er bewahrt sie bis an sein Lebensende. Manchmal bekennt er die *Kraft der Trägheit*, der er unterliegt; oft führt er Beschwerden an, körperliche und psychische, und vertröstet auf bessere Zeiten – dann werde er sein *epistolarisches Dintenfass auch wieder aufrühren*. Und fast immer betont er, dass ja doch die Verbindung unbeschädigt bleibt: *Der Körper unserer Freundschaft ist gesund das weiß ich gar nicht anders, aber die Hand, ein Arm, womit man sich berührt und*

*außen fasst, ist eingeschlafen und wie pelzen*. Die Briefpartner akzeptieren das im Allgemeinen, auch Vischer.

Aber die Korrespondenz zwischen ihm und Mörike bleibt nicht ohne Brüche. Die Affäre rund ums Fragezeichen ist dabei noch harmlos. Im Juli 1839 verabschiedet sich Vischer und tritt eine mehr als ein Jahr dauernde Reise nach Italien an, von wo er Mörike mit Rundbriefen bedient. Im November 1840 kehrt er nach Tübingen zurück, erfüllt von der Erfahrung des Klassischen, dem er auch die heutigen Menschen im Süden zuordnet. Er ist begierig, von Mörike ein Echo auf die ihm übersandten Schriften zu bekommen – und man sollte sich dabei vor Augen halten, wie aufwändig in jener Zeit das Schreiben, Kopieren und Versenden war. Mörike antwortet – nach vollen sieben Jahren. Er beruft sich auf seine Krankheit, rückt aber die Vorrede Vischers zu seinen «Kritischen Gängen» in den Mittelpunkt, in der ein gewisser Stillstand in Mörikes Schaffen angeprangert ist. Mörike rügt, dass Vischer seine Krankheit nicht wirklich ernst nehme; aber er spricht von Vischers Antrittsvorlesung, die in jene Phase fiel, als *famose Rede*, und er beendet den Brief: *Wie sonst Dein E. Mörike*.


 Schloss  
 Großlaupheim  
 Museum zur Geschichte von  
 Christen und Juden

Claus-Graf-Stauffenberg-Str. 15  
 88471 Laupheim  
 Telefon 07392 96800-0  
 www.museum-laupheim.de  
 museum@laupheim.de

**DORIS GENKINGER**  
 Ausstellung  
 vom 17. Oktober 2015  
 bis 6. Januar 2016

Öffnungszeiten:  
 Samstag, Sonntag und Feiertage  
 13.00 Uhr bis 17.00 Uhr,  
 Führungen für Gruppen nach  
 Vereinbarung



Wie sonst? Vischer räumt die falsche Einschätzung des Leidens von Mörike ein und entschuldigt sich dafür; aber seine Antwort ist vor allem ein herber Tadel, durchnummeriert in drei Abschnitten, aber mit einer versöhnlichen Wendung gegen Ende: *ertränken wir die Geschichte im Meer, da es am tiefsten ist* – und mit der sicher richtigen Einsicht: *Wir wären uns nicht böse, dass wir so verschieden sind, wenn wir nicht in manchem so verwandt wären* – und mit der Feststellung, *dass Freunde nicht auf Bäumen wachsen, dass man dieser Münze nicht so viel hat, um sie wegzuverfen*.

Also alles in bester Ordnung? Was das happy end etwas ausbremst, ist das Mörikezitat aus einem Brief des fast 70-Jährigen, das mit dem Blick auf seinen Freundeskreis immer wieder angeführt wird: *Mein Herz hat, sozusagen, zwei Taschen, die zwar nah beieinander stehn doch immerhin zwei bleiben*. Und er konkretisiert: *Die Vischer, Rapp und Günthert schaden mir wahrlich nicht*. Rapp und Günthert waren eher flüchtige und unbedeutende (auch für Mörike unbedeutende) Bekannte; aber warum Vischer, mit dem er Jahrzehnte im Kontakt war und aufregende Debatten führte? Also doch ein desillusionierendes Resümee? Oder hat Mörike – als alter Mann – die Taschen verwechselt?

Nun, Zitate sollten nicht aus ihrem Kontext gelöst werden. Mörike fällt mit jener Briefstelle kein verbindliches Urteil, sondern er jongliert. Die dichteste Freundschaftsbeziehung Mörikes war die mit dem Pfarrer Wilhelm Hartlaub und seiner Familie, eine Beziehung, die weitgehend unbeschwert blieb von weltanschaulichen Fragen, mit herzlicher Anteilnahme an den persönlichen Geschicken und Befindlichkeiten. Hartlaub, kaum von religiös-theologischen Zweifeln geplagt (und damit Gegenpart, aber auch Hilfe für Mörike), war wegen dessen kirchenkritischer Haltung schlecht zu sprechen auf Vischer, und in einem Brief an Mörike hatte er ihn zusammen mit Rapp, Günthert und David Friedrich Strauß in



Schneckenhaus bemalt von Eduard Mörike am 5. September 1845.

eine Schublade gesteckt. Darauf antwortete Mörike und beließ es, um jegliche Konfrontation zu vermeiden, bei den zwei Taschen. Aber er fügte hinzu, Hartlaub habe *von Vischer als Menschen keine ganz richtige Vorstellung, wie ich dir bei Gelegenheit gerne beweisen möchte*; und dann zitiert er aus einem lustigen neuen Gedicht Vischers, in dem dieser den alten *Schartenmayer* (jetzt mit y) wieder aufleben ließ und fast comedyartig die politischen Zeitläufte in 63 Strophen kommentierte.

Ergebnis (und ich gebe zu, da hätte man schneller landen können, aber dann ohne die bunten Farben eines spannungsreichen Dialogs): Tasche hin oder her – Eduard Mörike und Friedrich Theodor Vischer waren *ziemlich beste Freunde*.



2012. XI, 400 Seiten.  
ISBN 978-3-16-152231-4  
fadengeheftete Broschur € 24,-

## Stiftsköpfe

Herausgegeben von  
Volker Henning Drecoll,  
Juliane Baur und  
Wolfgang Schöllkopf

Dieser Band vereint 50 Biographien bedeutender Stipendiaten des Evangelischen Stifts Tübingen aus fünf Jahrhunderten. Berühmte Namen wie Kepler, Hegel, Schelling, Hölderlin oder David Friedrich Strauß finden sich ebenso wie die weniger bekannten Persönlichkeiten.

»Ein Buch, wie man es sich schon lange wünschte: Ein Kompendium mehr oder weniger namhafter Absolventen des Tübinger Stifts: übersichtlich, kompakt, nützlich.«

Hans-Joachim Lang  
*Schwäbisches Tagblatt* 29.11.2012, S. 26



**Mohr Siebeck**  
Tübingen  
info@mohr.de  
www.mohr.de



Dieses Feuer brannte für

## Metamorphosen des Verbrauchten

Eine Veranstaltung der Holzmanufaktur Rottweil.

---

Historisch wertvolle Bauteile wie Fenster, Türen und Lamperien gelten oft als verbraucht, kaputt, unansehnlich und alt – ohne Wert und Daseinsberechtigung.

Werden sie entsorgt, bleiben nur Asche und verbogenes Metall zurück.

Verloren ist die Erinnerung, das materielle Archiv, die Identität. Ohne Vergangenheit gibt es keine Zukunft.

---

[www.homa-rw.de](http://www.homa-rw.de)

Messen 2015/2016:

EuHef Wien

Swissbau Basel

Monumento Salzburg

Denkmal Leipzig





*Ein sicherer Abbruchkandidat – so schien es, bevor Harald Brode sich des kleinen Fachwerkhauses in Kilsheim annahm.*

*Gerhard Kabierske*

## Von der barocken Weinpresse zum Schwesternheim im Jugendstil

Die Preisträger des Denkmalschutzpreises  
Baden-Württemberg 2014

Denkmalschutz und Denkmalpflege haben – so kann man den Eindruck gewinnen – an Boden in unserer Gesellschaft eingebüßt, nicht nur, aber auch im deutschen Südwesten. Das Primat von wirtschaftsfixiertem Denken, gewandelte Leitbilder in der Architektur, der Rückzug des Staates bei der Bezuschussung von denkmalbedingten Mehrausgaben und nicht zuletzt die schon mehrfach veränderten Verwaltungsstrukturen in der Denkmalpflege, die zusammen mit verordneten Stelleneinsparungen dazu führen, dass eine ausreichende Beratung von Denkmaleigentümern kaum mehr geleistet werden kann – alle diese Faktoren haben es in den letzten Jahren nicht einfacher gemacht, die Pflege der vielfältigen *Denkmallandschaft* Baden-Württemberg, wie sie August Gebeßler, der langjährige Präsident des Landesdenkmalamts, einst propagierte, erfolgreich zu

bewältigen. Zwar erfreuen sich die Welterbestätten im Land über wachsende Besucherzahlen. Auch außergewöhnliche Bauzeugnisse der Vergangenheit ziehen am «Tag des Offenen Denkmals» Scharen von neugierigen Bürgern an. Wenn es jedoch konkret um die Feststellung einer Denkmaleigenschaft bzw. um geforderte Korrekturen an baulichen Eingriffen am eigenen Haus geht, so steht es mit der Akzeptanz auf Seiten der Bauherren selbst aus kulturinteressierten Schichten oft nicht zum Besten. Denkmalpfleger werden häufig als Vertreter einer ungeliebten und allmächtigen Verwaltung gesehen, die Bürger in ihrem Selbstbestimmungsrecht als Eigentümer eingenen. Auflagen werden nicht verstanden, Bauverzögerungen und Mehrkosten befürchtet. Jeder Denkmalpfleger kann von leidigen Fällen berichten, in denen man sich jedem Argument verschloss und

kurzerhand vollendete Tatsachen geschaffen wurden. Dennoch gibt es sie durchaus noch – die Privateigentümer mit Verantwortungsgefühl für ihr Haus und seine Historie, mit Freude an einem baulichen Zeugnis, das Geschichte tradiert und mit Interesse an einer Weitergabe des Erbes an künftige Generationen! Ihnen eine öffentliche Anerkennung für eine besonders vorbildliche Sanierung zukommen zu lassen, ist das Ziel des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg. 1978 als Peter-Haag-Preis des Schwäbischen Heimatbundes für Württemberg initiiert, wird die Auszeichnung nun schon seit 15 Jahren landesweit vom Schwäbischen Heimatbund und dem Landesverein Badische Heimat gemeinsam ausgelobt, wobei die Finanzierung seit 2006 der Wüstenrot Stiftung zu verdanken ist. Alle zwei Jahre werden jeweils fünf vorbildliche Beispiele prämiert. Das

Preisgericht setzt sich zusammen aus Vertreterinnen und Vertretern der beiden auslobenden Vereine, der Wüstenrot Stiftung, der Landesdenkmalpflege, des Städtetags Baden-Württemberg und der Architektenkammer Baden-Württemberg.

Die Jurymitglieder hatten auch dieses Mal keine leichte Aufgabe, unter den vierzig eingegangenen Bewerbungen fünf besonders vorbildliche Sanierungen für die Prämierung zu finden. Nach der Vorauswahl, der Besichtigung von 13 Objekten sowie intensiven Diskussionen wurden für die Preisrunde 2014 folgende Objekte ausgewählt, die neben der Qualität des denkmalgerechten Umgangs auch die Vielfalt der Denkmallandschaft Baden-Württemberg dokumentieren: ein ländliches Fachwerkhaus in Külsheim, das ehemalige Torkelgebäude in Mittelsteweiler bei Salem, ein Beamtenwohnhaus in Sigmaringen, das ehemalige Diakonissenheim in Bad Liebenzell sowie das Direktions- und Verwaltungsgebäude der früheren Pulverfabrik in Rottweil. Die Preise wurden im Rahmen einer Festveranstaltung unter Anwesenheit von Staatssekretär Peter Hofelich am 29. April 2015 in der Stadthalle Sigmaringen überreicht. Als Zeichen der Anerkennung erhielten die Bauherren eine Prämie von 5.000 Euro sowie eine Bronzeplakette zur Anbringung an ihrem Gebäude. Zudem ist die Auszeichnung mit Urkunden für die Eigentümer sowie für die beteiligten Architekten und Restauratoren verbunden.

### *Rettung eines Fachwerkhäuses in Külsheim im Main-Tauber-Kreis in letzter Minute*

Wer die Vergabe des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg über die Jahre hinweg aufmerksam verfolgt hat, dem dürfte der Name Harald Brode nicht unbekannt sein. Kulturdenkmale in problematischem Zustand, hauptsächlich aus seinem Lebensumfeld im nordöstlichen Baden-Württemberg zwischen Kocher und Main, ziehen Harald Brode schon seit über zwei Jahrzehnten magisch an. Man gewinnt fast den Eindruck, dass er sich umso stärker engagiert, je aussichtsloser ein Fall erscheint. Obwohl eigentlich Psychologe von Beruf, hat er sich, gemeinsam mit seinen Mitstreitern von der «Interessengemeinschaft Sanierung historischer Bauten», als Retter von eigentlich schon aufgegebenen Objekten ausgewiesen. Auch im Fall des zweigeschossigen Fachwerkhäuses in Külsheim macht Harald Brode seinem Ruf alle Ehre. Er war in den Ort zwischen Tauberbischofsheim und Wertheim gekommen, weil er zufällig in der lokalen Presse von zwei Abbruchkandidaten gelesen hatte, die sich jedoch wegen ihrer Umbauten als wenig interessant herausstellten.

# Stilecht

Fenster & Türen im Denkmalschutz mit allen Vorteilen heutiger Technik

Als traditioneller Handwerksbetrieb stehen wir in der Pflicht. Bewährtes zu erhalten oder nahezu originalgetreu, aber nach dem aktuellen Stand der Technik, herzustellen.

Dabei kommt es auf die Profilierung der Holzteile, Kämpfer, Schlagleisten und Wetterschenkel, auf schmale Sprossen und Stulppartien, sowie auf stilgerechte Kapitäle und Zierprofile an.

Auch für das umfangreich sanierte **Gasthaus Einhorn in Oppenweiler** fertigten wir handwerklich neue denkmalchutzgerechte Fenster und montierten diese entsprechend den Anforderungen der EnEV.

Und sonst?

Wir fertigen für den Neubau und die Renovierung hochwertige Fenster und Türen aus Holz oder in unserer besten Materialkombination Aluminium/Holz. Am liebsten als Energiesparfenster für Passiv- und Niedrigenergiehäuser und mit erhöhter Sicherheitsausstattung der Widerstandsklasse II.

Vielleicht besuchen Sie uns einmal, auf unserer aktualisierten Homepage oder in unserer Ausstellung.

Schwandner

Fenster- Türensyste me & Technik

Ausstellung: Spaninger Straße 11  
73650 Winterbach - Fon 07181-48797-0 Fax -97

Wetterschenkel aus einem Stück gefräst

NEU

ALT

[www.fenster-schwandner.de](http://www.fenster-schwandner.de)

... handwerklich gefertigte Fenster und Türen aus Holz oder Aluminium/Holz

Dafür stieß er in der Nachbarschaft auf ein völlig heruntergekommenes zweigeschossiges Haus mit Satteldach, das bei aller Vernachlässigung noch viel Originalsubstanz aufwies. Unter dem bröckelnden Putz kam fränkisches Zierfachwerk zum Vorschein, und originale bleiverglaste Fenster zeugten von besseren Zeiten. Wie er auf dem Kilsheimer Rathaus erfuhr, war auch für dieses kleine Anwesen ein Abbruchantrag gestellt worden, der kurz vor der Genehmigung durch die Denkmalbehörden stand. Es hatte sich wegen des maroden Zustandes kein Kaufinteressent für das Gebäude gefunden, das im Internet lange erfolglos auf der Liste der verkäuflichen Denkmäler des Regierungspräsidiums angeboten worden war.



*Das von Harald Brode gerettete Fachwerkhaus wurde wieder in ein ansehnliches Schmuckstück im Ortsbild von Kilsheim verwandelt.*

Laut Inschrift auf dem Eckständer ist das zweigeschossige Haus 1707 errichtet worden. Die später erfolgte dendrochronologische Untersuchung der Balken des Obergeschosses und des Dachstuhls bestätigte dies. Verschiedene Beobachtungen legen jedoch nahe, dass zumindest im Erdgeschoss auch

ältere Bauteile Verwendung fanden. Das Haus war offensichtlich nie Teil eines bäuerlichen Anwesens mit Nebengebäuden und hat auch nie zu einem größeren Grundstück gehört. Deshalb hatte man über einem gewölbten Kellerraum, der vor der südlichen Giebelwand als Sockel vorspringt, Erde aufgeschüttet, um wenigstens ein kleines Hausgärtchen zu ermöglichen. Später wurde ein Erdgeschossraum als Stall genutzt, worunter die Bausubstanz erheblich litt. Allerdings konnte man schon im ruinösen Zustand des Hauses erkennen, dass die Qualität des Zierfachwerks und die Ausstattung des Hauses mit Holzvertäferungen, Stuckdecken und gusseisernen Ofenplatten über das übliche Niveau eines einfachen dörflichen Hauses hinausging. Ob das Haus vielleicht einst einem Händler gehörte? Eine geschnitzte Haustür war, wie Brode erfuhr, bereits bei einem Bauteilehändler in Würzburg gelandet, und eine Heiligenfigur aus dem 19. Jahrhundert, die in einem verglasten Schutzhäuschen in gotischen Formen den Giebel zierte, war spurlos verschwunden – alles schien auf das sichere Ende des Hauses hinauszulaufen, bis Harald Brode eingriff.

Alle Schwierigkeiten fochten ihn nicht an, auch nicht die Tatsache, dass seine langjährigen Mitstreiter bei Sanierungen aufgrund der



*Schier aussichtslos musste es erscheinen, das Haus wieder in einen bewohnbaren Zustand zu bringen.*



Die gute Stube im Erdgeschoss zeigt eine überraschend reiche Ausstattung mit halbhocher Holzvertäferung und stuckierten Decken.

noch laufenden Arbeiten am Oberen Schloss in Ingelfingen keinen Bedarf verspürten, sich einen weiteren Problemfall aufzuhalsen. Schon vier Wochen nach seinem ersten Besuch in Kilsheim war Brode Eigentümer des Hauses und wagte sich im Alleingang an die Sanierung, für die er sich wie üblich mit großer Eigenbeteiligung bei allen anfallenden Arbeiten engagierte und die sich über vier-einhalb Jahre hinziehen sollte. Zunächst musste die akute Einsturzgefahr abgewehrt werden, da die Tragfähigkeit der Kellerdecke durch kontinuierliches Eindringen von Wasser nicht mehr gewährleistet war. 25 verrottende Holzsprieße wurden durch eine sichere Abfangkonstruktion ersetzt, der erwähnte gewölbte Außenkeller unter dem Gärtchen stabilisiert. Erst danach konnte ein Restaurator die historischen Befunde ermitteln, die als Grundlage für die Wiederherstellung des Hauses im Äußeren und Inneren dienten. Wie üblich bei Brode – er nennt sein Vorgehen «psychologisch» – wurden zunächst die Fassaden saniert, um möglichst schnell Fortschritte erkennen zu lassen, die für den langen Atem der Gesamtbaumaßnahme unerlässlich sind. Vor allem die Innenräume brachten manche Überraschung. So erwiesen sich die Stuckaturen nach der

Befreiung von unzähligen Farbschichten als überraschend fein profiliert.

Seit dem Abschluss der Sanierung 2013 ist das Haus, das jetzt neben einer Ferienwohnung im Erdgeschoss im oberen Stockwerk eine Mietwohnung beherbergt, wieder zu einem Schmuckstück im Ortsbild von Kilsheim geworden. Die originale Haustür des 18. Jahrhunderts mit einer Reliefdarstellung eines Pelikans ist ebenso zurückgekehrt wie die Statue des Josef mit dem Jesuskind aus dem 19. Jahrhundert, die mit Hilfe von Nachbarn ausfindig gemacht werden konnte. Von Brode eigenhändig restauriert, steht sie wieder an ihrem angestammten Platz an der Giebelseite. Die Sanierung setzt Maßstäbe in Kilsheim, wo noch manch anderes qualitativvolle Kulturdenkmal auf eine ähnlich sorgfältige Sanierung wartet. Die Jury war sich einig, dass Harald Brode nach seinem Engagement beim Alten Spital in Neuenstein 2002, dem «Schlössle» in Untermünkheim 2006 und dem Oberen Schloss in Ingelfingen 2010 ein weiterer Denkmalschutzpreis für seinen beispielhaften Einsatz in Kilsheim gebührt. Auf einzigartige und eigenständige Weise hat er durch sein Lebenswerk zur Erhaltung der Denkmallandschaft in Baden-Württemberg beigetragen.



*Die sorgfältig restaurierten historischen Fenster wurden für eine bessere Energiebilanz mit zusätzlichen Innenfestern ergänzt.*

*Schonendes Konzept für ein landwirtschaftliches Gebäude: der ehemalige Torkel in Salem-Mittelstenweiler*

Helga und Dirk Schumacher aus Sindelfingen, selbst als Fachleute im Baugewerbe tätig, machten sich auf die Suche nach einer Immobilie, die sie als Ferienhaus nutzen wollten und die nach ihrem Rückzug

aus dem Berufsleben auch dauerhaftes Domizil werden soll. Nachdem sie schon mehrere Häuser zwischen Schwarzwald und Oberschwaben besichtigt hatten, lasen sie in einer Anzeige im Internet von einem Torkelgebäude, das in Bodenseenähe von der markgräfllich-badischen Verwaltung in Mittelstenweiler bei Salem zum Kauf angeboten wurde. Der Ortstermin geriet zum Schlüsselerlebnis, denn der stattliche Fachwerkbau mit seinem mächtigen Walmdach, am Rand des Dorfes in Obstbaumwiesen gelegen, sprach ihnen sofort zu. Der Erwerb des Baues in der vom Kloster Salem historisch geprägten Kulturlandschaft wurde zur Herzensangelegenheit, auch wenn beiden von vornherein klar war, dass sich ihr Anliegen mit diesem Objekt nicht ohne weiteres realisieren ließ: Ein wie immer gearteter Umbau des Torkels mit einer Unterteilung des beeindruckenden stützenfreien Innenraums unter offenem Dachstuhl oder der Einbau von Fenstern barg die Gefahr, das Kulturdenkmal in Wirkung und Aussage unweigerlich zu beeinträchtigen.

Errichtet worden war der Funktionsbau im Jahr 1786 durch das Kloster Salem, das hier die Trauben seiner umliegenden Weingärten pressen ließ. Nach dem Ende des Weinbaus im 19. Jahrhundert verschwand der gewaltige Kelterbaum, den das Gebäude ursprünglich beherbergte. Es diente daraufhin als Scheune und Stall, wozu die Einfahrt an der östlichen Traufseite zu einem großen Tennentor erweitert worden war, während die eigentliche Torkelzufahrt an der südlichen Seite zum Erschließungsweg hin unverändert geblieben ist. Die extensive Nutzung bewirkte, dass der ehemalige Torkel



*Auch nach der Sanierung hat sich der Charakter des Torkels als landwirtschaftliches Gebäude ohne Einbußen erhalten.*



*Respekt vor der Baugeschichte: Durch den behutsamen Verzicht auf einen Ausbau blieb der großartige Raumeindruck im ausladenden Inneren des Torkels für die weitere Nutzung des Gebäudes als Atelier erhalten.*

ohne größere Eingriffe die Zeiten überstanden hat, wengleich es auch zu Schäden gekommen war, bedingt durch mangelhafte Bauunterhaltung der letzten Jahrzehnte. Vor allem die konstruktiven Hölzer im Sockelbereich und die eindrucksvolle, weit gespannte Dachkonstruktion mit zweifach liegendem Stuhl und einfachem Hängewerk mussten dringend repariert werden.

2012 erwarb Familie Schumacher den Bau. Ihr denkmalpflegerisches Konzept, das sie zusammen mit der Architektin Corinna Wagner-Sorg aus Überlingen entwickelt haben und das 2013/14 in die Praxis umgesetzt wurde, fand das uneingeschränkte Lob der Jury: Im Unterschied zu den Überlegungen anderer Kaufinteressenten, die einen Umbau zu einem Wohnhaus mit einer oder gar mehreren Wohneinheiten im Sinn hatten, basiert ihr Ansatz auf dem Verzicht der Umnutzung für Wohnzwecke und auf dem Verzicht auf bauliche Eingriffe in bisher unbeschadete Substanz. Stattdessen entstand das eigentliche Ferien- und Altersdomizil der Schumachers in gebührendem Abstand zum Torkel, ein kleiner Wohnhausneubau in Holzfertigbauweise, westlich auf dem weitläufigen Grundstück in unmittelbarem Anschluss an die dörfliche Nachbarbebauung gelegen. Der Torkel konnte vor diesem Hintergrund als Einraumgebäude mit seiner spezifischen Aussagekraft erhalten bleiben. Er dient lediglich Atelier- und Ausstellungszwecken der Eigentümer,

die sich in ihrer Freizeit mit Malerei und Fotografie beschäftigen. Und selbst diese Funktion wird nur von Frühjahr bis Herbst möglich sein, da die Schu-

**Kloster und Schloss Salem**  
Kommen. Staunen. Genießen.

Eintritt frei mit der Bodensee Erlebniskarte  
Täglich geöffnet vom  
19. März – 1. November  
[www.salem.de](http://www.salem.de)

Baden-Württemberg

STAATLICHE  
SCHLOSSER  
UND GÄRTEN





DENKMALPFLEGE AUS LEIDENSCHAFT

WWW.WAGNER-SORG.DE

CORINNA WAGNER-SORG  
FREIE ARCHITEKTIN  
IM KIRCHLEÖSCH 3  
D-88662 ÜBERLINGEN  
FON: +49 (0)7551-9471022

WWW.HOLZBAU-SCHMAEH.DE

UNSERE  
MEISTERRUNDE –  
EIN TEAM FÜR DIE  
GANZ BESONDEREN  
AUFGABEN.



SCHÜTZENSTRASSE 5  
D-88709 MEERSBURG  
FON +49 (0) 75 32 - 6110



HOLZBAU SCHMÄH



Historische  
Werte

brauchen  
professionelle  
Partner

Unsere "Geprüften Restauratoren  
im Zimmererhandwerk" beherrschen  
das traditionelle Handwerk und setzen  
neueste Techniken und Verfahren für den  
Erhalt von historischen Gebäuden ein.

Gerne senden wir Ihnen Informationen.



Verband der Restauratoren  
im Zimmererhandwerk e.V.

Helmuth-Hirth-Straße 7  
73760 Ostfildern  
Telefon 0711-23996-50  
Fax 0711-23996-60  
E-Mail info@restauratoren-verband.de  
Internet www.restauratoren-verband.de



*Der Blick in das Dachwerk zeigt die Qualität der Zimmermannsarbeit des 18. Jahrhunderts.*



*Auch hier waren gravierende Schäden zu beseitigen. Eine Aufnahme während der Sanierung.*

machers den Einbau einer Heizung als nicht vereinbar mit der Bausubstanz verwarfen.

Die Öffnungen wurden hinter den historischen Toren und Klappläden mit einfachen Holz-Glas-Elementen geschlossen. Die für den Gesamteindruck so wichtigen großen Dachflächen erhielten als Ersatz für die zu einem Bau des 18. Jahrhunderts wenig passende moderne Pfannendeckung wieder eine angestammte Eindeckung in Biberschwänzen. Fehlstellen am Putz der Fachen wurden außen wie innen nur ausgebessert und farblich angepasst, sodass die Haptik der historischen Oberflächen bewahrt blieb. Der zuvor nur gestampfte Lehmfußboden erhielt einen Belag aus lose verlegten Backsteinen. Eventuell durch das Fundament eingedrungene Feuchtigkeit kann über einen Randstreifen aus Kies entlang der Außenwände wieder verdunsten. In die sogenannte Torkelstube, den ehemaligen Rückzugsraum des Keltermesters, seit jeher als «Haus im Haus» eingestellt in eine Ecke des Kelterraums, wurden eine Küchenzeile sowie eine Toilette eingebaut,

neben der Elektroinstallation das einzige Zugeständnis an moderne Ansprüche.

Den Denkmalschutzpreis erhalten die Bauherren nicht nur für ihren vorbildlichen Ansatz, der das Gebäude in seiner Authentizität erhalten hat, sondern auch für ihre Bereitschaft, die notwendigen handwerklichen Arbeiten am Torkel in größter denkmalpflegerischer Sorgfalt ausführen zu lassen. Sichern, Bewahren, Reparieren war hier das erklärte Ziel. Am Anfang stand eine akribische Bauaufnahme und Schadenskartierung. Schon dabei kam dem Unternehmen die Professionalität der Zimmermannsfirma von Sebastian Schmäh aus Meersburg zugute, der die Holzarbeiten dann auch ausführte. Er war der Jury bereits 2012 durch seine Leistungen bei den Reparaturen am damals prämierten Haus am Münsterplatz in Überlingen positiv aufgefallen. Nun hat er mit seinen Arbeiten am Torkel, mit Zimmerer-, Dachdecker- und Holzarbeiten an Konstruktion, Toren und Läden wiederum seine besonderen Fähigkeiten unter Beweis gestellt.

*Das Familienerbe behutsam weitertradiert: ein biedermeierliches Beamtenwohnhaus in Sigmaringen*

Meinrad Foerster erinnert sich noch gut an das kalte Schlafzimmer, in dem er als Kind zu Besuch in Sigmaringen bei den drei unverheirateten Großtanten schlief. Hier, im alten Beamtenwohnhaus von biedermeierlichem Zuschnitt, schien die Zeit stehen geblieben zu sein. Die besondere Atmosphäre mit samt den alten Möbeln und Porträtgemälden der Vorfahren machte auf ihn einen großen Eindruck und hat ihn nie mehr losgelassen. Obwohl heute durch seinen Beruf als Fachingenieur für Fernsehstudios in einer ganz entgegengesetzten, modernen Welt unterwegs, war es für ihn selbstverständlich, das Erbe, das auf ihn zukam, nicht als Last zu empfinden, sondern als eine Herausforderung, die es zu meistern galt.

Der ursprüngliche Bauherr, Meinrad Foersters Urururgroßvater Johann Michael Buck, hatte das Haus 1837/38 an der neu angelegten Karlstraße in Sigmaringen erbauen lassen, wo sich oberhalb des Langen Gartens in Nachbarschaft zum Prinzenpalais fürstliche Verwaltungsgebäude und «bessere» Wohnhäuser reihten. Buck war Hofkammerrat in Diensten des Fürsten von Hohenzollern, und das Schicksal wollte es, dass er sein neues spätklassizistisches Haus mit zwei Stockwerken und Mädchenkammern unter dem Satteldach schon im Jahr nach dem Bezug wieder verlassen musste, weil er nach Bistritz, dem Besitz des Fürsten in Böhmen, versetzt wurde. Erst Jahrzehnte später kehrte die Familie wieder in ihr Heim nach Sigmaringen zurück. 1893

*In die Jahre gekommen und unansehnlich geworden, aber glücklicherweise ohne gravierende Eingriffe in die Substanz, so stellte sich das Sigmaringer Beamtenwohnhaus in den letzten Jahrzehnten dar.*



## Wir restaurierten die historischen Fenster und Böden im Stadthaus in Sigmaringen



**Schreinerei Zimmerei**  
Werkstätte zur Erhaltung und  
Pflege historischer Holzsubstanz

**ADI Hummel GmbH**  
Zur Öhmdwiese 2  
88633 Heiligenberg

Telefon 0 75 54/98 33-0  
Fax 0 75 54/98 33-44  
[www.adi-hummel.de](http://www.adi-hummel.de)  
[info@adi-hummel.de](mailto:info@adi-hummel.de)

wurde das Haus um eine Fensterachse nach Süden verlängert und die Fassade mit Putzrustizierungen dem inzwischen herrschenden historistischen Geschmack angepasst. Hundert Jahre lang sollte das Haus nun über mehrere Generationen den Mittelpunkt der Familie Buck bilden, bis in den 1990er-Jahren die letzte Bewohnerin verstarb. Man erwog den Verkauf, und der Abbruch des Anwesens schien nahe, da es der Stadt Sigmaringen für eine Straßenplanung im Weg stand. Glücklicherweise scheiterte das Verkehrsprojekt, weil der ebenfalls erforderliche Eingriff in den angrenzenden Park nicht durchzusetzen war.

Nach zehn Jahren des Leerstands, die dem Haus nicht gut getan hatten, entschloss sich Meinrad Foerster 2006 nach Regelung der Erbangelegenheiten, sich des Hauses anzunehmen. Es war ein weitreichender Entschluss für ihn und seine Frau Inke-



*Das Haus ist nach der Sanierung wieder ein Schmuckstück seiner Umgebung.*

lore, war doch damit verbunden, den bisherigen Lebensmittelpunkt in Berlin aufzugeben und weitab in die südwestdeutsche Provinz überzusiedeln. Zunächst bezog man eine provisorische Wohnung im Dachgeschoss des Hauses, denn beide waren der Meinung, dass die geplante Sanierung nur mit Anwesenheit vor Ort bewerkstelligt werden könne. Erste Beratungen mit Sanierungsfachleuten, die Grundrissänderungen, neuen Fenstern und einer Außendämmung oberste Priorität einräumten, entsprachen überhaupt nicht den Vorstellungen der Foerstes. Es war dann ein Glücksfall, dass sie in Corinna Wagner-Sorg aus Überlingen – wir kennen sie schon von der ebenfalls prämierten Sanierung des Torkels in Salem-Mittelstenweiler – eine Architektin fanden, die ihre Auffassung von einer behutsamen Renovierung teilte. Die Unterstützung der Denkmalpflege war einem solch vorsichtigen Vorge-

tigte. Vor allem zeigte sich, dass der Fassadenputz mit seinen Gliederungen von 1893 in gutem Zustand war und fast vollständig erhalten werden konnte. 2011/12 wurde die Sanierung schließlich realisiert. Das Wenige, was in den letzten Jahrzehnten hinzugefügt worden war – PVC- und Teppichbeläge über den alten Holzböden, die entstellenden Kunststoffrollläden, ein Windfang im Erdgeschoss und die Verkleidung der originalen Kalksteintreppe am Hauseingang mit Granitplatten –, wurde zurückgebaut. Die Installationen wurden erneuert, die alten einfach verglasten Fenster und Vorfenster sowie das gesamte Holzwerk repariert, wobei angesichts des knappen Budgets die Bauherren enorme Eigenleistungen einbrachten. Die Innenfensterläden wurden wieder gangbar gemacht und Vertäferungen hergerichtet. Um störende Heizkörper in den Fenster-

hen sowieso sicher. Die Authentizität des Hauses sollte auf jeden Fall erhalten bleiben, selbst wenn dies mit gewissen Einschränkungen im Hinblick auf heutigen Wohnkomfort verbunden war.

Zunächst bekam der Restaurator Jürgen Schulz-Lorch aus Sigmaringen den Auftrag zu einer ausführlichen Untersuchung der historischen Oberflächen, die den Befund vieler historisch relevanter Putzschichten, bauzeitlicher Türen, Gewände und Beschläge bestä-



umlaufende Sockelheizung. Zusätzlich wird mit den wieder funktionstüchtig gemachten historischen Kachelöfen geheizt.

Innenputze wurden weitestmöglich erhalten, konserviert und mit historischen Techniken ausgebessert, Türen, Gewände und Holzwerk ebenfalls lediglich konserviert und anschließend nach Befund wieder gefasst. Historische Marmorierungen hinter den Öfen im Erweiterungsteil der 1890er-Jahre besetzte man aus und ergänzte sie wo nötig. Bei Einbauten wie dem Glasabschluss im Flurbereich des Erdgeschosses wurden die zeittypischen Oberflächen, etwa eine Holzimitation mit Bierlasur, wiederhergestellt. Das Äußere erhielt nach Befund den cha-



Die großzügige Wohnung der Foersters im Obergeschoss mit den ererbten Möbeln. Die Kachelöfen hier aus den zwanziger Jahren.

rakteristischen ockergelben Anstrich zurück. Heute bewohnen die Foersters in sechster – und mit ihrem 2012 geborenen Sohn Arthur nun auch schon in siebter Generation – das Obergeschoss. Das Erdgeschoss ist an eine Notarskanzlei vermietet. Betritt man das


**STAUSS RULFINGEN**  
 Bildhauer • Restaurator • Steinmetzmeister

Altes Pfarrhaus • Hauser Straße 10  
 88512 Mengen-Rulfingen  
 Telefon 07576/2659 • Fax 2681  
[www.stauss-rulfingen.de](http://www.stauss-rulfingen.de)

● GRABGESTALTUNG ● NATURSTEIN AM BAU  
 ● RESTAURIERUNG ● BRUNNEN UND SKULPTUREN

Bauaufnahme  
 Voruntersuchung  
 Planung  
 Bauleitung

Bruno Siegelin  
 Freier Architekt  
 Waldhof  
 88634 Herdwangen

Premiumwandern 


**DONAU FELSEN LAUFE**

Premiumwanderwege  
 in Sigmaringen

...das und vieles mehr  
 in Sigmaringen.  
[www.sigmaringen.de](http://www.sigmaringen.de)

Weitere Infos:  
**Tourist-Info Sigmaringen**  
 Leopoldplatz 4  
 72488 Sigmaringen  
 Tel. +49 7571 106-224  
 Fax +49 7571 106-177  
[tourismus@sigmaringen.de](mailto:tourismus@sigmaringen.de)  
[www.sigmaringen.de](http://www.sigmaringen.de)





Die lebendigen Oberflächen der freigelegten und restaurierten Dielenböden.

Haus, so erlebt man den inspirierenden Eindruck, einen intakten authentischen Bau zu erleben, dem die Zeitläufte nicht geschadet haben. Dazu trägt auch die Tatsache bei, dass die Foersters bewusst einen Großteil der ererbten alten Familienmöbel und sonstigen mobilen Ausstattungsgegenstände des 19. und frühen 20. Jahrhunderts weaternutzen wollten. Sie wurden, wo nötig, sorgfältig repariert, und dienen der Familie wie selbstverständlich auch heute noch in einem modernen Alltag, ohne dass sich dabei ein allzu musealer Charakter einstellen würde.

*Gelungene Umnutzung eines Großbaues für Wohnzwecke:  
Das ehemalige Diakonissenheim in Bad Liebenzell*

In seiner Jugend wurde Johannes Haag immer wieder mit dem großen, breit hingelagerten Gebäude mit tief heruntergezogenen Dächern und teilweiser Schindelverkleidung am Waldrand oberhalb von Bad Liebenzell konfrontiert. Er kam dorthin, um seinen erblindeten Großvater zu besuchen, der hier in seinen letzten Lebensjahren von Diakonissen betreut wurde. Noch heute zeigt er Besuchern das Zimmer, das den letzten Rückzugsort des alten Mannes bildete. Und wahrscheinlich stünde das außergewöhnliche Kulturdenkmal nicht mehr, hätte der heutige Bauunternehmer nicht aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen eine besondere Bindung zu diesem Bauwerk entwickelt. Errichtet worden war der Großbau 1911/12 als Ferien- und Pflegeheim des württembergischen Diakonissenvereins, der Ende der zwanziger Jahre mit 1435 Schwestern nicht weniger als vierzig Krankenhäuser betrieb. In der guten Luft des Nordschwarzwaldes sollte hier den arbeitsmüden und erholungsbedürftigen Schwestern eine wertvolle Stätte der Stärkung und Erholung geboten werden. Die Entwürfe stammten von dem namhaften Architekturbüro Bihl & Woltz, das zwischen den 1880er- und 1930er-Jahren vor allem in Stuttgart tätig war. Das Büro baute häufiger für den Diakonissenverein, aber auch das etwa gleichzeitig entstandene Stuttgarter Lindenmuseum, das Schramberger Rathaus oder der Bahnhof in Feuerbach gehören zum Werk dieser Architekten, die in Bad Liebenzell ihren Namen selbstbewusst am Haupteingang einmeißeln ließen.

Das am Sanatoriumsbau der Zeit orientierte symmetrische Gebäude mit fünf Geschossen, einem Mittelrisalit und seitlichen Flügeln entsprach einerseits den damaligen modernsten Ansprüchen an Bautechnik, Funktionalität und Hygiene. Andererseits versuchten die Architekten, den großen Baukörper

# DJL Daniela Lorch Jürgen Schulz - Lorch

## Lorch

Untersuchung, Konservierung, Restaurierung und Dokumentation von historischer Ausstattung und Wandmalerei in sakralen und profanen Gebäuden



Ernst Lorch Restaurator GmbH  
72488 Sigmaringen  
Gorheimerstraße 22  
Tel. 07571/52070  
mobil 01716946710  
Fax. 07571/62722  
lorch-sigmaringen@t-online.de



*Tief heruntergezogene Dächer und die Teilverschindelung lassen das ehemalige Erholungsheim in Bad Liebenzell kleiner erscheinen als es tatsächlich ist. Nichts verrät außen die Umnutzung in Wohnungen.*

gemäß den Vorstellungen der Heimatschutzbewegung der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg durch Putz, Schindeln und hohe Dächer mit charakteristischen Krüppelwalmen der Landschaft und den lokalen Traditionen des Schwarzwalds einzupassen. Über Jahrzehnte diente der Bau seiner Bestimmung. Bei einer Renovierung in den 1950er-Jahren hatte man vor allem die sanitären Bereiche modernisiert und die offenen Liegeloggien auf der Bergseite durch Fenster geschlossen. Neben der Funktion des Erholungsheims kam noch die eines Pflegeheimes hinzu. Seit den siebziger Jahren standen freilich größere Investitionen an, die der Verein angesichts der Tatsache, dass es immer weniger Diakonissen gab, nicht mehr aufbringen konnte. 1986 musste das Heim schließlich aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen werden. Der folgende Leerstand ließ die Bausubstanz rasch verkommen. Feuchtigkeit, Frost und

ungeeignetes Material führten dazu, dass die Farbschichten von nahezu allen gestrichenen Putzflächen abblätterten. Hinzu kam Vandalismus durch Eindringlinge, die Fenster einschlugen und die Innenwände großflächig mit Graffiti besprühten.



Hans-Peter Mast  
Schreinermeister

## Holz Pur Manufaktur

Fachbetrieb für Baudenkmalpflege & Restaurierung

Schwarzwaldstraße 11  
75385 Sommenhardt

Tele. 07053/927725  
Fax 07053/927787

Mobil 0173/4098000  
info@holzpurmanufaktur.de

## Paracelsus-Therme Sauna Pinea Bad Liebenzell



*Entspannung für Körper und Seele ...*



- 3 Thermalbecken
- Felsendampfgrotte
- Erlebnisduschen
- Dampfbad
- Blockhaus-Saunen
- Relax-Sauna
- Bio-Sauna
- Eisbrunnen
- Panoramasauna
- Aqua-Fitness
- Therapie
- Wellness



[www.paracelsus-therme.de](http://www.paracelsus-therme.de) | 07052 408 608



Das restaurierte Entree lädt wieder zum Betreten des Baues ein.

Die rechtliche Situation war von mehrmaligem Eigentümerwechsel und Zwangsversteigerungen bestimmt. Überlegungen für eine Kurklinik zerlegten sich. Abbruchgesuche verschiedener Investoren wurden eingereicht. Das Ende des zum Schandfleck für den Kurort gewordenen Baues schien nur noch eine Frage der Zeit, nachdem auch ein Projekt zur Umwandlung in zwanzig Wohnungen aufgegeben werden musste, das eine völlig neue Erschließung mit der Zerstörung von 40% der vorhandenen Substanz mit sich gebracht hätte.

Johannes Haag, als Unternehmer erfahren in der Modernisierung von Altbauten, beobachtete den Niedergang des Gebäudes vor dem Hintergrund seiner persönlichen Erinnerungen über Jahre hinweg mit Sorge. Es gelang ihm, das riesige Anwesen zu erwerben, und er realisierte 2012/13 mit seinem Unternehmen eine ungemein schonende Umnutzung und Sanierung. Sein wirtschaftliches Konzept ging davon aus, den Bau fortan mit großzügigem Wohnen in Eigentum bzw. zur Miete zu reaktivieren. Dabei wurde der Fehler vermieden, das Haus mit Funktionen zu überfrachten, die einerseits teure Eingriffe in die Bausubstanz notwendig gemacht und andererseits vom ursprünglichen Charakter wenig übrig gelassen hätten. Das Gebäude beherbergt heute ganze zehn Wohnungen, keine davon ist weniger als 200 Quadratmeter groß. Die Grundrissstruk-

## HAAG GmbH | Schlüsselfertigbau



Planung · Bauleitung ·  
Schlüsselfertige Erstellung

Schwerpunkt:  
Denkmalschutz und  
Sanierung

**ausgezeichnet mit  
drei Denkmalschutzpreisen:**

1999 Mühle Eberdingen  
Baden-Württemberg

2010 Ziegelei Sondernheim  
Rheinland-Pfalz

2014 Diakonissenheim  
Bad Liebenzell  
Baden-Württemberg

HAAG GmbH  
Schlüsselfertigbau  
Hertichstraße 46  
71229 Leonberg  
Tel.: 07152 339511  
Fax.: 07152 339808  
kontakt@haag-leonberg.de



*Blick in den Flur einer der weitläufigen Wohnungen.*



tur konnte dabei weitestgehend beibehalten werden. Abtrennungen beiderseits des zentralen Treppenhauses führen pro Stockwerk in je zwei weitläufige Wohnungen, die durch den bisherigen Mittelflur erschlossen werden. Auch die einzelnen Raumzuschnitte blieben weitgehend erhalten. Selbst in den Toiletten wurde die charakteristische, jeweils dop-

pelte Anordnung aus der Zeit der Heimmutzung erhalten. Bäder von opulenter Größe wurden in den bereits früher geschlossenen Loggien installiert. Die Jury war beim Rundgang überrascht darüber, wie individuell sich die einzelnen Wohneinheiten trotz der relativ festgelegten Disposition mit Mittelflur und rechts und links anschließenden Räumen gestalten und möblieren ließen.



*Eindringendes Wasser hatte bereits schwere Schäden verursacht, die eine Erhaltung in Frage stellten.*

Denkmalpflegerisch vorbildlich war auch sonst der Umgang mit dem Überkommenen: Die vielen originalen Sprossenfenster aus der Erbauungszeit vor dem Ersten Weltkrieg wurden sorgfältig repariert. Dabei wurden die durch Witterung beschädigten Wetterschenkel erneuert, allein 800 Scheiben mussten neu eingeglast werden. Zusätzliche Kastenfenster hinter den originalen Verbundkonstruktionen führen zu einer energetisch optimalen Verbesserung. Im Inneren wurden die Wände von ihren abblätternden Farbschichten befreit und mit geeigneten Farben nach Befund neu gefasst. Das Holzwerk von 80 Innentüren wurde ebenso restauriert wie die historischen Terrazzoböden. Der Windfang mit seiner kassettierten Decke bietet Bewohnern und Besuchern wieder einen repräsentativen Empfang. Der in den 1950er-Jahren in das Zentrum des Treppenhauses im Mittelbau eingebaute Aufzug wurde mit neuer Technik und einer aus Sicherheitsgründen heute geforderten Glaseinhausung wieder gangbar gemacht. Die verwahten Außenanlagen wurden wiederhergestellt, dabei die ehemalige Liegehalle rekonstruiert und erhalten gebliebene untergeordnete Ökonomiebauten wie der Hühner- und Schweinestall vorbildlich repariert und neu gestrichen. Als Abstellraum für die Bewohner tun sie heute wieder gute Dienste.



Das Verwaltungs- und Direktionsgebäude der ehemaligen Pulverfabrik Rottweil. Hinter dem großen Fenster im Obergeschoss befand sich das Büro des Fabrikleiters.

*Meisterleistung: Umbau des Direktions- und Verwaltungsgebäudes der Pulverfabrik in Rottweil*

Die Umnutzung des ausgedehnten Areals der ehemaligen Pulverfabrik, direkt unterhalb von Rottweil im Taleinschnitt des Neckars gelegen, gehört in mehrfacher Hinsicht zu den erfreulichen Unternehmungen im Land. Mit dem «Gewerbepark Neckartal», der mit einer vielfältigen Infrastruktur aus Arbeiten und Wohnen, Freizeit und Gastronomie, Dienstleistung und Kultur innovative Wege beschreitet, konnte seit 1993 eine trostlose Industriebranche mit einer großen Anzahl von Gebäuden unterschiedlichster Funktionen reaktiviert werden. Dass es sich bei etlichen der heruntergekommenen Bauten zudem um Kulturdenkmale handelt, erwies sich keineswegs als Hemmnis. Gerade dadurch, dass im Neckartal großer Wert auf denkmalpflegerische Zielsetzungen gelegt wird, hat sich das Unternehmen in besonderer Weise profilieren können. Zweifellos kommt dabei dem Engagement von Hermann Klos und Günther Seitz und ihrer mittlerweile bundesweit tätigen «Holzmanufaktur Rottweil GmbH»

eine Schlüsselrolle zu. Bereits 1999 erhielten sie für die Sanierung des ehemaligen Badhauses als Restaurant und Theaterstätte einen Denkmalschutzpreis, 2006 folgte ein weiterer für die Umwandlung des früheren Sozialgebäudes und der Arbeiterkantine zu Funktionsbauten der Holzmanufaktur. 2014 bewarben sie sich mit zwei weiteren Sanierungsbeispielen des Neckartales: dem alten, zur Lackiererei der Holzmanufaktur umgebauten Pumpwerk sowie dem sanierten ehemaligen Direktions- und Verwaltungsgebäude der Pulverfabrik. Die Jury sprach letzterem angesichts der abermals überzeugenden denkmalpflegerischen Leistung von beispielhaftem Charakter einen Preis zu. Die Baugeschichte des langgestreckten, unmittelbar zwischen Steilhang und Haupteinfahrstraße gelegenen Direktorengebäudes mit der Adresse Neckartal 100 ist so komplex wie die Entwicklung der Pulverfabrik selbst, die hier von den 1840er-Jahren bis 1945 kontinuierlich wuchs und gerade in Zeiten, in denen Ausrüstung betrieben oder Kriege geführt wurden, besonders prosperierte. So ist es nicht verwunderlich, dass der Höhepunkt der Expansion unmittelbar vor



**TIEFBAU-SERVICE**

**A. MÜLLER**

- ▲ Erdarbeiten
- ▲ Außenanlagen
- ▲ Container-Dienst
- ▲ Hofbefestigungen
- ▲ Rückbau-Recycling
- ▲ Gabionenherstellung
- ▲ Hackschnitzel-Herstellung und -trocknung
- ▲ Spalten von Holz, egal wie groß

*Energie im Kreislauf der Natur*

**STEIN+DESIGN<sup>®</sup>**  
**FACHBETRIEB**

**Büro:**  
Lindenbühlstr. 2  
78662 Bösinggen

**Fon 0 74 04 / 8 93 66**  
**Fax 0 74 04 / 8 93 67**  
**Mobil 01 71 / 7 28 29 83**

**www.tiefbauservice-mueller.de**  
**info@tiefbauservice-mueller.de**

**Bauhof/Lager:**  
**Rottweil Neckartal**  
**181-187 & Bernerfeld**

PLANUNGSBÜRO FÜR BAUKUNST

Dominik Burkard  
freier Architekt  
Dipl.-Ing. / MAS ETH

Marienstr. 61  
76137 Karlsruhe

T 0721. 47 05 17 01  
F 0721. 47 05 17 03

mail@dbarch.eu  
www.dbarch.eu

dem Zweiten Weltkrieg erreicht war, als auf dem Werksgelände nicht weniger als 140 Bauten standen. Den Kern des heutigen Direktionsgebäudes bildet das erste eigens für die Pulverfabrik errichtete Gebäude, 1840 entstanden als Wohn- und Verwalterhaus der Unteren Mühle, der Keimzelle der Fabrik. Es handelte sich um ein spätklassizistisches Haus mit zwei Geschossen und Walmdach. In eingeschossigen symmetrischen Anbauten waren Werkstätten untergebracht. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg wurden die Flügel für die gewachsene Verwaltung aufgestockt, 1922 das Haus durch einen Anbau nach Osten verlängert. In dessen Obergeschoss markiert seitdem eine aus der Reihe fallende große Fensteröffnung mit einem aus der englischen Landhausarchitektur übernommenen «bow window» das Büro der Fabrikleitung. Das heutige Gesamtbild wird aber vor allem geprägt von einem nochmaligen Umbau aus der Phase im Zuge der Aufrüstung des nationalsozialistischen Deutschlands 1937. Der charakteristische, mit Kalkstein verkleidete Haupteingang, die repräsentative Treppe zu den Direktionsräumen und die Ausstattung der Treppenhalle mit Bleiglasfenstern sind typische Zeugnisse jener Zeit. Auf den Fenstern wird, nachdem der Besucher am Eingang einen monumentalen Reichsadler passiert

hat, im Obergeschoss vor den Direktionsräumen dargestellt, zu welchen Zwecken Pulver durch die Jahrhunderte Verwendung fand. Dass diese Fenster nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Fabrik nach dem von den Alliierten erzwungenen Ende der Sprengmittelproduktion von dem Textilhersteller Rhodia genutzt wurde, nicht entfernt, sondern durch vier weitere, von denselben Künstlern stammenden und stilistisch ähnlichen Farbglasfenstern zum Thema Textilproduktion ergänzt wurden, demonstriert deutsche Kontinuität über die sogenannte «Stunde Null» hinweg.

Nach dem Rückzug der Firma Rhodia aus Rottweil in den siebziger Jahren drohte mit dem gesamten Fabrikgelände auch das ehemalige Verwaltungsgebäude zu verfallen. Leerstand und eine temporäre Nutzung als Übergangswohnheim leistete dem Vorschub. Auch im Zuge der Umnutzung zum Gewerbepark gehörte das Gebäude zunächst nicht zu den Objekten, für die rasch eine neue Funktion gefunden werden konnte. Zwar bot sich der Bautypus für die Fortführung einer Büronutzung geradezu an, doch bildeten Größe und Zuschnitt für potenzielle Interessenten gewisse Probleme. Erst die Planung unter Leitung der Architekten Dominik Burkard und Alfons Bürk, die – dem Konzept des Gewerbeparks entsprechend – auf eine Mischnutzung setzte,



*Dokument der Vergangenheit der Gebäude im Neckartal als Pulverfabrik. Die erhalten gebliebenen Farbglasfenster stammen aus der Umbau- und Erweiterungsphase des Gebäudes in den 1930er-Jahren.*



Heute ahnt niemand mehr, wie heruntergekommen das Gebäude vor der Sanierung war.

ermöglichte die Revitalisierung des Baues. 2010–12 wurde er saniert, um heute eine Rechtsanwaltskanzlei, die Büros zweier Firmen für medizinische Geräte sowie eine Spedition, aber auch ein Studio für orientalischen Tanz zu beherbergen. Dies gelang den Architekten mit erstaunlich wenig Eingriffen in die Gebäudestruktur. An der langen Hauptfront musste im westlichen Teil zur besseren Erschließung nur eine Fensteröffnung zur Tür vergrößert werden. Auch im Inneren blieben die Raumzuschnitte weitestgehend erhalten. Beispielsweise bot sich der ehemalige Zeichensaal der Konstruktionsabteilung für

## Denkmalschutzpreis 2016

Der Schwäbische Heimatbund und der Landesverein Badische Heimat loben auch 2016 ihren Denkmalschutzpreis aus. Private Bauherren in Baden-Württemberg sind aufgerufen, sich an diesem Wettbewerb zur Erhaltung von Kulturdenkmalen zu beteiligen. Bis zu fünf Preisträger werden von einer unabhängigen Jury ausgewählt. Das Preisgeld in Höhe von 25.000 € wird von der Wüstenrot Stiftung gespendet.

Einsendeschluss ist der 15. Mai 2016. Weitere Informationen im Internet unter [www.denkmalschutzpreis.de](http://www.denkmalschutzpreis.de). Richten Sie Ihre Fragen an Herrn Dr. Bernd Langner, Tel. (0711) 23 942 22, [shb@denkmalschutzpreis.de](mailto:shb@denkmalschutzpreis.de)



SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

die Tanzschule geradezu an. Das fast durchweg aus der Bauphase der 1930er-Jahre stammende historische Holzwerk der Fenster und Türen, Parkettböden, Wandvertäferungen, Kassettendecken sowie der Einbauschränke bis hin zur hölzernen Telefonkabine und Wandvitrine wurde dabei in höchster handwerklicher Qualität repariert, wie sie die Jury des Denkmalschutzpreises von der Holzmanufaktur nicht anders kennt. Die Fenster ertüchtigte man energetisch ohne Beeinträchtigung des Erscheinungsbildes durch innere Kastenkonstruktionen oder Einbau von Dichtungen und Isolierscheiben. Aber auch andere Gestaltungselemente, wie etwa die Stuckprofile der Decken, die Solnhofener Kalksteinplatten auf Böden und in Fensternischen oder die Handläufe aus Aluminium wurden meisterlich aufgearbeitet. Die wenigen neuen Bauteile, wie etwa die unter die Decke oder an Wände gehängten Heizradiatoren sowie die Glaswand zur Unterteilung des früheren Sitzungssaals im Obergeschoss, setzen sich in ihrer Materialität und Form bewusst vom historischen Bestand ab, ohne dass die Kontraste den Gesamteindruck stören würden.

## Werte schaffen, Werte erhalten

**Wir danken für den Auftrag und wünschen im neuen Haus viel Glück!**

Beteiligt an Sanierungen mehrerer mit dem Denkmalschutzpreis ausgezeichneten Gebäude und Preisträger im Lichtblick Wettbewerb.



Bernd Frommer • Stadtweg 18 • 78861 Dietingen-Irslingen • Tel. 074 04 / 25 25 • [www.frommer-stuckateur.de](http://www.frommer-stuckateur.de)

**Planung und Ausführung  
sämtlicher  
Elektroarbeiten**

**Bundespreisträger  
Handwerk  
in der Denkmalpflege**



Elektro-Radio Wiest GmbH  
Hochbrücktorstraße 5 • 78628 Rottweil  
Tel.: 0741/7663 • Fax: 0741/46111  
[info@elektro-wiest.de](mailto:info@elektro-wiest.de) • [www.elektro-wiest.de](http://www.elektro-wiest.de)

Kulturlandschaft des  
Jahres 2015/16!

Mit der Auszeichnung als Kulturlandschaft des Jahres 2015/16 durch den Schwäbischen Heimatbund steht der Schwäbische Wald dieses Jahr ganz besonders im Fokus der Öffentlichkeit. Natur, Baudenkmäler, Literatur, Musik und bildende Kunst sind prägend für unsere Kulturlandschaft. Kultur ist aber nichts Statisches, sie entwickelt sich weiter und verändert sich. Nach der Definition von Franz Dollinger sind Kulturlandschaften ein repräsentativer Teil der Lebenswelt gesellschaftlicher Gruppen, die einem steten Wandel und Anpassungsprozess unterliegen. Sie stehen im Bezugsgefüge zwischen Mensch, Natur und Kultur.<sup>1</sup> Auch die Kulturlandschaft Schwäbischer Wald unterliegt einem steten Wandel. Neben der idyllischen Lage – eingebettet in Wälder, Felder und Wiesen – beschreibt der Verlauf des «obergermanischen Limes» bereits Geschichte, die bis ins erste nachchristliche Jahrhundert zurückreicht.

Die Transformation des westlichen Teils des römischen Reiches in die germanisch-romanische Welt, als Folge der «Völkerwanderung» des späten 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr., sollte die Zeit des europäischen Mittelalters und auch das Gebiet des Schwäbisch-Fränkischen Waldes prägen. Für die bildenden Künste in dieser Region bedeutet dies, dass der Einfluss Italiens bis zum Beginn der Gotik ein wesentliches Merkmal der mittelalterlichen Kunstgeschichte bleibt. Während des gesamten Mittelalters stand die Kunst im Dienst der christlichen Religion. In dem Jahrtausend von etwa 400 bis 1500 n. Chr. entfaltet die kirchliche Kunst eine erstaunliche Vielfalt, die alle Kunstzweige vom Kunsthandwerk über die Skulptur, die Fresko-, Buch- und Glasmalerei bis zur monumentalen Architektur gleichermaßen prägt. In diesem Beitrag ist der Blick auf die bildende Kunst von der Epoche der Romanik bis hin ins 21. Jahrhundert gerichtet. Er soll einen Überblick über Kunst und Künstler im Schwäbischen Wald geben, dabei bleibt die Baukunst ausgeklammert, wenn auch im Mittelalter die Übergänge vom «Bau» zur «Kunst am Bau» fließend sind. Bei einer Entdeckungsreise durch den Schwäbischen Wald fällt dem aufmerksamen Beobachter ins Auge, dass auf dem Gebiet der Baukunst Romanik, Gotik und Renaissance hervortreten. Barock und Rokoko haben nur wenige Zeugnisse hinterlassen. Die erstaunliche Vielfalt namhafter Maler in dieser Region beginnt mit dem 18. Jahrhundert, einer Zeit, in der Kunst

und Kultur in erster Linie noch der Machtentfaltung der Herrscher, der Adelligen oder des wohlhabenden Bürgertums dienen. Erst mit Ende des 18. Jahrhunderts, der Epoche der Aufklärung, wird die bildende Kunst autonom.

*Städtische Kunstsammlung Murrhardt –  
der «kunstgeschichtliche Mittelpunkt» der Region*

Nur in wenigen Städten und Dörfern im Schwäbischen Wald finden wir überregional bedeutende Gemäldesammlungen oder Werke der bildenden Kunst. Eine Ausnahme ist die Stadt Murrhardt, die sich rühmen kann, der Mittelpunkt, auch der kulturelle und kunstgeschichtliche Mittelpunkt des Schwäbischen



Sakrale Kunst ausdrucksstarker Zeitgenossen: rechts Glasfenster im Chor der Stadtkirche Murrhardt von Hans Gottfried von Stockhausen, Ausschnitt: Werke der Barmherzigkeit, 1990. Links Jakob Wilhelm Fehrles Skulptur «Jesus am Jordan» am Taufstein der Kirche St. Andreas in Schlechtbach.



Kapitell am Westportal der Waltherichskapelle Murrhardt, um 1230.

Waldes zu sein.<sup>2</sup> Murrhardt gilt als die Stadt der Maler. Warum sich gerade Murrhardt zum Mittelpunkt der bildenden Kunst im Schwäbischen Wald entwickelte, lässt sich nicht wirklich ergründen, aber eine Veranlagung zu künstlerischen Handwerken bis hin zur Malerei gab es in Murrhardter Familien des 17. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit. Verwandtschaftliche Beziehungen lassen sich bei etlichen Künstlerfamilien bis zurück ins 16. Jahrhundert verfolgen; die Künstlersippen waren vielfach miteinander verwandt. Aber auch bedeutende Maler von außerhalb erkoren Murrhardt zu ihrer Wahlheimat.

Neben **Heinrich von Zügel** (1850–1941) ist Reinhold Nägele (1884–1972) der bedeutendste Murrhardter Maler. Mit dem Neubau der Stadtbücherei 1989 wurden dann, insbesondere auf die Initiative des Schuldirektors des Heinrich-von-Zügel-Gymnasiums, **Dietward Schwäble** (1924–2002), der selbst künstlerisch tätig war, für die Kunstsammlung Räumlichkeiten geschaffen, die eine dauerhafte Repräsentation der beeindruckenden Sammlung ermöglichen. In der ständigen Ausstellung präsentiert die Stadt Murrhardt «ihre Maler und Malerinnen» mit überregional bedeutenden Werken. Jährliche Sonderausstellungen regionaler Künstler sind ein fester Bestandteil des kulturellen Angebots der Stadt und auch immer «Highlights» der bildenden Kunst im Schwäbischen Wald.

Mit den bereits oben genannten Künstlern und weiteren Malerinnen und Malern wie **Georg Adam Eger** (1727–1808), **Emanuel Hegenbarth** (1868–1923), **Gustav Essig** (1880–1962), **Carl Obenland** (1908–2008), **Theodor Schnitzer** (1866–1939), **Otto Gross** (1898–1970), **Oskar Zügel** (1892–1968), **Heiner Lucas** (1944\*), **Hans-Peter Hauf** (\*1946), **Thomas Naegele** (\*1924), **Trude Schüle** (\*1929) und der Textilkünstlerin **Gretel Doderer** (\*1954) sowie dem Bild-

hauer **Willy Zügel** (1876–1950) sind Namen mit oft überregionalem Bekanntheitsgrad vertreten. Ihr Rüstzeug für ihren Beruf als freischaffende Künstler/Künstlerinnen erhielten sie in erster Linie an den Kunstakademien in Stuttgart und München.

In der ständigen Ausstellung präsentiert die Stadt «ihre Maler und Malerinnen» mit etwa 100 Gemälden, Radierungen und Skulpturen. Die meisten in der Sammlung gezeigten Werke entstanden im späten 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine Ausnahme bildet **Georg Adam Eger**, dessen Wirken noch in die Barock-/Rokokozeit fällt. In Diensten

des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt avancierte Eger zum bedeutenden Jagdmaler am dortigen Hof (Museum Jagdschloss Kranichstein bei Darmstadt).<sup>3</sup> Mit **Heinrich von Zügel** wird bereits die bürgerliche Kunstauffassung des 19. Jahrhunderts repräsentiert: Die Kunst wird autonom und steht nicht mehr im Zusammenhang definierter Funktionen wie der Religion oder höfischer Repräsentation. Zügel gilt als der bedeutendste Tiermaler

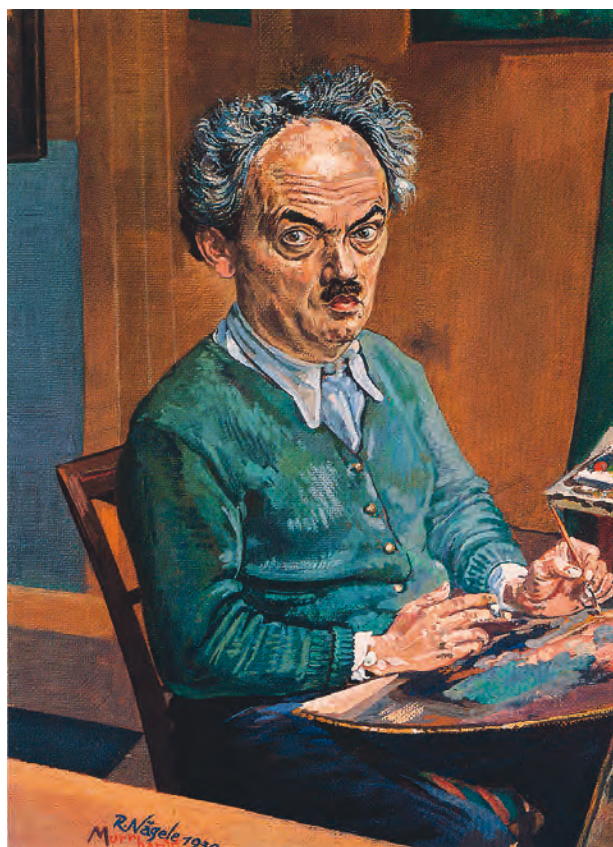


Portrait des Stadtpfarrers Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782), zugleich Abt und Prälat des (evangelischen) Klosters in Murrhardt. Georg Adam Eger, 1775.

seiner Zeit und als wichtiger Impulsgeber und Vertreter nicht nur des schwäbischen, sondern auch des deutschen Impressionismus. Er zählt neben Liebermann, Corinth und Slevogt zu den Hauptvertretern dieser Stilepoche. Die Kunstsammlung zeigt einen kleinen, jedoch feinen Querschnitt seines Schaffens. Ebenso werden Kunstwerke seines Meisterschülers und Schwiegersohns **Emanuel Hegenbarth** sowie seines Sohnes **Willy Zügel** gezeigt.

**Reinhold Nägele** ist mit einer Vielzahl seiner Werke in der Städtischen Kunstsammlung Murrhardt vertreten. Sein Werk erfreut sich vor allem wegen seiner Eigenwilligkeit nach wie vor allgemeiner Wertschätzung. Nägele entzieht sich weitgehend der Vereinnahmung für eine bestimmte Kunstrichtung. In vielen seiner Gemälde (Tempera-/Hinterglasbilder) und Radierungen hat er das alte und das neue Murrhardt zu einem Begriff Schwäbischer Landschaft gemacht. Häufig äußerte Nägele in Briefen seine Begeisterung für die heimatliche Natur: *Man kann sich doch kaum wo so entzücken als in unserer Landschaft – auf den Bergen um Murrhardt oder (...) über Gmünd.* Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verliert seine jüdische Frau Alice die Approbation als Ärztin und Reinhold Nägele wird später aus der Reichskammer der bildenden Künste ausgeschlossen, was einem Berufsverbot gleichkam. Die Familie emigrierte 1939 über England nach Amerika.

Sein Sohn **Thomas Naegele**, von Haus aus Grafikdesigner und in New York lebend, kehrt immer wieder in seine unvergessene Heimat zurück. In Murrhardter Motiven von heiterer Farbigkeit hält er die Kleinstadtidylle des Schwäbischen Waldes fest. Gleiches Emigrantenschicksal, aber etwas früher, erfuhr **Oscar Zügel**, ein direkter Vetter Nägeles und Großneffe Heinrich von Zügels. Im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts setzte er sich mit politischen Ansichten sozialkritisch, analytisch und visionär auseinander und nutzte hierfür kubistische Elemente als eine ihm geeignete Ausdrucksform. Für Oscar Zügel und die künstlerische Avantgarde in Deutschland und später auch in den von Nazis annektierten Gebieten hatte die Machtübernahme 1933 durch Hitler katastrophale Konsequenzen. Aus der NS-Kulturpolitik resultierten Verfolgung, Vertreibung, schlimmstenfalls gar die Ermordung vieler Künstlerinnen und Künstler. Um diesem Schicksal zu entgehen, emigrierte Oscar Zügel 1934 über Spanien nach Argentinien. Durch Emigration zum «Weltbürger» gezwungen, gehört auch er als Künstler zur «Verschollenen Generation». Infolge der «Kunstauffassung» in der Zeit des Nationalsozialismus aus der Bahn geworfen, fiel es Oscar Zügel – wie



*Selbstportrait des unverwechselbaren Murrhardter Charakterkopfes Reinhold Nägele, malend. Tempera auf Karton, 1930. Nägele wurde 1939 aus Deutschland vertrieben.*

vielen anderen seiner Zunft – schwer, an seine Erfolge vor der Zeit des Nationalsozialismus anzuknüpfen.

Ganz anders, jedoch ebenso ausdrucksstark ist die Kunst von **Heiner Lucas**. In einem unverwechselbar eigenen Stil sind seine Gemälde von der Moderne geprägt. Das Œuvre von **Hans-Peter Hauf** mit seinen abstrakten Farbräumen besticht durch die Schönheit der Linie. Beredte Bildwerke zweier bedeutender Murrhardter Künstler des 20. Jahrhunderts sind die Gemälde von **Gustav Essig** und **Carl Obenland**. Beide wendeten sich in erster Linie der Porträtkunst zu. Bei **Theodor Schnitzer** wie **Otto Gross**, zwei Malern des Spätimpressionismus, ist das Hauptthema die heimatliche Landschaft. **Trude Schüles** Aquarellbilder bestechen durch die gekonnte spontane Umsetzung der Motive. Die Textilkünstlerin **Gretel Doderer** «fädelt» Literatur mit Textilen zu sogenannten Coudragen zusammen.

*Klöster als kulturelle und künstlerische Zentren – Murrhardt, die Stadt des Ortsheiligen Waltherich*

Für die Region waren die Klostergründungen Murrhardt und Lorch bedeutend, die das frühe Mittelalter repräsentieren. Das Kloster Murrhardt zählt als Benediktinerabtei neben Ellwangen und Hirsau zu



Schrein des Flügelaltars außen an der Nordseite des Chorturms der Walterichskirche Murrhardt: Szene am Ölberg («Jesus im Gebet im Garten Gethsemane»). Unbekannter Künstler, um 1510.

den ältesten Klostergründungen in Württemberg und wird auf die Zeit Karl des Großen, d.h. auf das 8. Jahrhundert, zurückgeführt. Der erste Abt, Walterich, der der Legende nach zunächst als Einsiedler nach Murrhardt kam und dem eine enge verwandtschaftliche Bindung zu Karl dem Großen nachgesagt wird, ist für die Murrhardter Geschichte diejenige Persönlichkeit, die die Stadt bis heute prägt: *Der Geist des Waldbruders Walterich lebt weiter in seiner Gründung.*<sup>4</sup>

Die evangelische Stadtkirche Murrhardt war einst Kirche des in einer Urkunde von 873 bezeichneten *Januaris-Kloster.*<sup>5</sup> Das heutige Erscheinungsbild des Gotteshauses entstammt hauptsächlich der Spätgotik. An den Vorgängerbau – eine doppelchörige, dreischiffige Basilika – erinnern die beiden romanischen Osttürme. Im südlichen Seitenschiff des Innenraums befindet sich ein Flügelaltar von 1496, mit spätgotischen Heiligen-Figuren und Skulpturen von hoher künstlerischer Qualität der Ulmer Schule sowie des Bildschnitzers **Niklaus Weckmann.**<sup>5</sup> Neben der Grablege der Grafen von Löwenstein im Ostchor befinden sich weitere historische Grabsteine im Querschiff, überwiegend von Äbten des Klosters, auch aus evangelischer Zeit. So ist das wohl schmuckvollste Grabmal das des Abtes Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782). Sein 1775 von **Georg Adam Eger** gemaltes Porträt hängt ebenfalls in der Stadtkirche und zeigt ihn als Prälaten. Bemerkenswert ist auch das Kenotaph für Ludwig den

Frommen († 840). Im Zuge der Innenerneuerung der Kirche 1930/31 wurde das mittlere Chorfenster von dem Ulmer Glasmaler **Walter Kohler** (1903–1945) angefertigt. Das Fenster zeigt den auferstandenen Christus mit Siegesfahne in expressiver Farbgestaltung. Links und rechts vom «Kohler-Fenster» schmücken zwei kunstvoll gestaltete Glasfenster aus dem Jahr 1990 von **Hans Gottfried von Stockhausen** (1920–2010) den Ostchor.

Die farbige Neuverglasung präsentiert sich nicht abstrakt, sondern Stockhausen setzt in erzählerischer Eindringlichkeit den Schöpfungsgedanken in sinngebende Motive um, wohl auch mit dem Bestreben, die Verbildlichung der christlichen Ideenwelt in der gotischen Architektur zu unterstreichen.

Ein wahres Kleinod Murrhardts ist die an die Stadtkirche um 1230 angebaute Walterichskapelle. **Georg Dehio** (1850–1932) nennt sie die *kostbare Perle der vielen Zeugnisse staufischer Baukunst.*<sup>6</sup> Nach den Worten von **Rudolf Schlauch** (1909–1971) *gehören Ornamente, Fries, Gesims und das östliche «Prunkfenster» mit zum Schönsten, was die romanische Kunst diesseits der Alpen hervorbrachte.*<sup>7</sup> Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, dass die Kapelle eine sogenannte «Memoria», eine Gedächtniskapelle für Walterich war. Baugeschichtlich ist sie leider auch eine Geschichte ihrer Renovierungen (1790/94, 1875/79, 1971/72). Da Witterungseinflüsse den Skulpturen im Laufe der Zeit zum Teil stark zugesetzt haben, mussten etliche Originale ersetzt werden; viele können im Carl-Schweizer-Museum in Murrhardt besichtigt werden. Dort befindet sich auch die barocke Walterich-Statuette aus Elfenbein, die dem Bildhauer Leonhard Kern (1588–1662) zugeschrieben wird.

Die mögliche Bedeutung der Schmuckelemente an der Walterichskapelle sollen hier nur kurz angedeutet werden. An dem reich geschmückten Eingangsportal zeigt ein kunstvoll gearbeitetes Kapitell



zwei Löwen (Bären?). Das Mittelalter sah im Löwen ein Symbol der Auferstehung. Ähnliches galt auch für den Bären: Nach nordeuropäischer Überlieferung war nicht der Löwe, sondern der Bär Herr der Tiere. Außen am Portal angebracht, sollen Tierfiguren, aber auch die verwickelten und verknoteten Bänder die andrängenden feindlichen Mächte abwehren und zugleich die Gläubigen vor dem Bösen warnen und an die «Scheidung der Geister», an Tod und Gericht erinnern. Im Tympanon über dem Portal ist der Weltenherrscher (Majestas Domini) dargestellt. Das «Prunkfenster» an der Ostseite der Kapelle könnte schon als Ganzes auf eine symbolische Bedeutung zurückzuführen sein und als Auferstehungssymbol auf «das himmlische Jerusalem» hindeuten. Im Innenraum der Kapelle erinnert ein großer Bronzeleuchter von **Karl-Ulrich Nuss** (\*1943) an den Ortsheiligen Walterich; der siebenarmige Leuchter in Baumform aus dem Jahr 1976 zeigt Szenen aus seinem Leben.

Des Weiteren erinnert die auf dem Hügel wie eine Glücke thronende Walterichskirche (ehemalige Marienkirche) ebenfalls an den ersten Abt des Klosters Murrhardt. Hier befindet sich auch sein Grab. Die Geschichte dieser Kirche reicht bis in die romanische Zeit zurück. So, wie sie sich heute zeigt, wurde sie Mitte des 15. Jahrhunderts im spätgotischen Stil umgebaut. Neben einem romanischen Tympanon und erhaltenen Resten von Wandgemälden an der Chornordwand fügen sich die 2007 und 2008 angefertigten «Stockhausen-Fenster» in den gotischen Kirchenraum harmonisch ein. Die Front des Altars schmückt das früheste Zeugnis christlicher Kunst in Murrhardt: eine bei Grabungen 1963 gefundene Abdeckplatte über einem Steinkistengrab aus dem 8./9. Jahrhundert, die zum Antependium des neuen Blockaltars umgearbeitet wurde. Sie zeigt einen an der Spitze kolbenartig verdickten Stab und rechterhand eine Taube. Außen befindet sich an der Nordseite ein Ölberg aus der Zeit um 1520. Wie ein Flügelaltar besteht er aus einem Mittelstück und zwei Außenflügeln in farbig gefaßter Holzschnitzerei mit ergänzender Hintergrundmalerei. Die gesamte Darstellung ist sehr figurenreich und beschreibt die einzelnen Abschnitte der Passionsgeschichte räumlich und zeitlich auf engem Raum. Der Ölberg, der für die zahlreichen Wallfahrer geschaffen wurde, die in der Kirche keinen Platz mehr fanden, ist heutzutage nach wie vor – und insbesondere über das Osterfest – ein beliebtes Ausflugsziel von großer Anziehungskraft. Das Plateau bietet einen herrlichen Blick auf Murrhardt und hinaus in die schwäbische Landschaft.

3-Löwen-Takt

## Club-Touren

Die Entdecker-Reisen mit Bus und Bahn führen Sie an die bezauberndsten Ecken Baden-Württembergs.

[www.3-loewen-takt.de](http://www.3-loewen-takt.de)



Informationen finden Sie unter [www.3-loewen-takt.de/freizeitangebote/club-touren](http://www.3-loewen-takt.de/freizeitangebote/club-touren) oder telefonisch direkt beim Reiseveranstalter Herrn Korbinian Fleischer unter 0176 29051823

Baden-Württemberg





*Staufer-Rundbild  
von Hans Kloos  
im Kloster Lorch,  
1998/2002.  
Im Bild der  
Hohenstaufen,  
rechts unten  
Agnes (1072–1143),  
Tochter des  
Salierkaisers  
Heinrich IV.,  
Frau des Herzogs  
Friedrich von  
Schwaben,  
zu Pferd mit  
rotem Umhang.*

### *Kloster Lorch – ein kunstgeschichtliches Kleinod des Schwäbischen Waldes*

Ein weiteres kunstgeschichtliches Kleinod des Schwäbischen Waldes ist das ehemalige Benediktinerkloster Lorch. Gestiftet um 1102 vom Staufer-Herzog Friedrich I., war es auch Hauskloster der Staufer. In der Klosterkirche zieht das erst in der Spätgotik aufgestellte Staufergrabmal die Blicke auf sich. Es wurde von einem unbekanntem Göppinger Bildhauer um 1475 gestaltet. Rund 50 Jahre später wurden die Pfeiler mit den heute noch sichtbaren Stauferbildnissen geschaffen. Beachtenswert sind die kunstvollen Steinmetzarbeiten der Kapitelle. Im ehemaligen Kapitelsaal des Klosters befindet sich heute das 2002 fertiggestellte Stauferrundbild von dem Lorcher Künstler **Hans Kloos** (\*1938), das die Geschichte von Aufstieg und Fall des Staufergeschlechts erzählt. Mit einer Länge von 30 Metern, 4,5 Metern hoch, ist das Stauferpanorama das größte Leinwandgemälde in Südwestdeutschland. Über 600 Tiere, in der Mehrzahl Pferde, werden naturgetreu dargestellt.

Benachbart von Kloster Lorch liegt die Gemeinde Alfdorf mit der 1776 im barocken Stil erbauten Stephanuskirche, einem Quersaal und sicherlich eines der schönsten Gotteshäuser im Welzheimer Wald. Im Innenraum überrascht der helle lichtdurchflutete Raumeindruck. An der Nordseite, hinter dem Kanzelaltar, fällt ein 1951 als Kriegerdenkmal von **Rudolf Schäfer** (1878–1961) geschaffenes großes Wand-

gemälde ins Auge. Das davor stehende Marmorkruzifix stammt aus dem Jahr 1687.

Nördlich von Alfdorf, dem Limes zu, liegt der ehemalige Oberamtsort Welzheim. Archäologischer Park und Museum vermitteln einen sehr guten Einblick in die Römerzeit. Kurz vor 1500 wurde vermutlich die Sankt Gallus-Kirche neu gebaut. Die am Hauptportal der Kirche aus dieser Zeit erhaltenen Steinbildwerke zeugen von einer außergewöhnlich wertvollen Steinmetzarbeit. Bei dem Altarkruzifix von 1958 handelt es sich um eine Arbeit von Bildhauer **Ulrich Henn** (1925–2014). Es zeigt einen fast aufrechtstehenden Christus ohne Dornenkrone und mit nebeneinander gestellten, einzeln genagelten Füßen; eine Darstellung, wie man sie eher in der Romanik findet. Im Zuge der letzten großen Kirchenrenovierung 1989 fertigte der Glasmaler **Hans Gottfried von Stockhausen** zwei Fenster an: Taufenster und Abendmahlsfenster, die 1991 um zwei weitere ergänzt wurden – das Fenster der Versuchung und das Fenster der Verheißung. Gemeinsam ist allen vier Glasgemälden ihre Grundstruktur: Ein Baum durchzieht die Bilder von unten nach oben. In den Glasfenstern von 1989 ist es ein Eichenbaum (Sinnbild der Kraft, der Beharrlichkeit, Symbol der Unsterblichkeit), in den Fenstern von 1991 ein Dornenbaum (Symbol des Schmerzes).

Richtung Gaildorf grüßt uns unterwegs weit sichtbar der Kirchturmhahn von Gschwend. Die 1861/63 im neugotischen Stil erbaute Kirche ist

durch mehrere Renovierungen immer wieder verändert worden. Die Chorfenster auf der Ostseite schuf im Jahr 1950 der Glasmaler **Adolf Valentin Saile** (1905–1994) aus Stuttgart mit dem Thema der Auferstehung Christi. Der Maler **Peter Jakob Schober** (1897–1983), ein Sohn Gschwends, malte 1934 beidseitig der Empore in die Chorbögen raumhohe Fresken mit den zwei biblischen Gleichnissen – dem «verlorenen Sohn» und dem «barmherzigen Samariter». Im Zuge des Umbaus wurden sie 35 Jahre später leider entfernt. Erhalten haben sich noch die Entwürfe dazu. Nicht weit von Gschwend, im Ortsteil Schlechtbach, befindet sich die Kirche St. Andreas, ein kunstgeschichtlicher Geheimtipp. Im Innenraum der 1447 im gotischen Stil erbauten Kapelle überraschen uns zahlreiche herausragende Kunstwerke: Im Chor steht ein Hochaltar mit spätgotischem Mittelschrein. Die drei wunderschön gearbeiteten Figuren, die Gottesmutter mit Kind, flankiert von den Heiligen Korbinian und Magnus, stammen aus dem 15. Jahrhundert. Die gemalten Altarflügel aus dem Jahr 1946 mit Darstellungen des Marienlebens stammen von dem Wangener Kirchenmaler **Josef Braun** (1903–1965). **Jakob Wilhelm Fehrle** (1884–1974) schuf den Taufstein mit Figurendeckel in Bronze «Jesu am Jordan».



Der spätgotische Mittelschrein des Hauptaltars in der Kirche St. Andreas in Schlechtbach, 15. Jahrhundert: Mutter Gottes mit Kind, die Heiligen Korbinian und Magnus.

					
	<p><b>Stadt der Maler</b>   Heinrich von Zügel   Reinhold Nägele   Emanuel Hegenbarth          Carl Obenland   Willy Zügel   Oskar Zügel   Theodor Schnitzer   Gustav Essig   Thomas Nägele          Heiner Lucas   Trude Schüle   Dietward Schwäble   Hans-Peter Hauf   Otto Gross ...          Städtische Kunstsammlung Murrhardt   Telefon 0 71 92 / 213 222</p>				
					

# Murrhardt Kultur | Natur | Erholung

... herrlich schwäbisch



Infos unter [www.murrhardt.de](http://www.murrhardt.de)





Ulmer Schule: Einen wertvollen Flügelaltar, um 1470, birgt die Jakobuskirche in Oppenweiler. Mit Darstellungen der Heiligen und Apostel Wendelin, Christopherus, der das Jesukind trägt, Veit, Maria, Jesus am Kreuz, Johannes, Jakobus, Katharina, Odilie und die Stifter Friedrich VII. v. Sturmfeder und Gemahlin Lucia v. Hornstein.

Das Städtchen Gaildorf war einst Limpurger Residenz. Das aus dem 15. Jahrhundert stammende «Alte Schloss», ein vierflügeliger Fachwerkbau auf steinerne Erdgeschoss, wird heute als Museum und Kunstgalerie mit wechselnden Ausstellungen genutzt. Die Stadtkirche hat im Laufe der Jahrhunderte viele Veränderungen erfahren. Kunstgeschichtlich wertvoll sind die schönen Epitaphien der Schenken von Limpurg aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Die einst Maria geweihte Kirche in Münster bei Gaildorf liegt auf einer kleinen Anhöhe. Sie wird erstmals 1285 schriftlich erwähnt. Das spätgotische Kirchenschiff mit Chorraum wird in das 15. Jahrhundert datiert. 1914 wurde durch den bekannten Architekten **Martin Elsaesser** (1884–1957) der Innenraum im Stil der Zeit umgestaltet. An der Stelle der hölzernen Westempore setzte Elsaesser eine steinerne, auf Säulen ruhende Bogenarchitektur, die bereits die expressionistische Architektur der 1920er-Jahre erahnen lässt. Reliefs des Bildhauers **Christian Scheuffele** (1884–1915) zieren die Emporenbrüstung mit der Darstellung der Weihnachtsgeschichte. Die eleganten Beleuchtungskörper und die verschiedenfarbig bemalten Kirchenbänke weisen auf die Epoche des Jugendstils.

In Oberrot sind der ehemalige «Freie Adelssitz» und die Bonifatiuskirche sehenswert. Der Freie Adelssitz aus dem Jahr 1550 wurde in den letzten Jahren aufwendig renoviert und stellt sich nun als wahres Kleinod dar. Als Äskulap-Info-Zentrum beherbergt er «Bücherschätze» aus mehreren Jahrhunderten: kostbare Buchmalereien, teils in Original- oder in Faksimileausgaben. Der noch erhaltene Turm der Bonifatiuskirche geht auf das frühe 10. Jahrhundert zurück. Der Umbau 1887 nach Plänen des württembergischen Architekten **Heinrich Dolmetsch** (1846–1908) erfolgte im Stil des Historismus. Eine reiche Ornamentik schmückt die zweigeschossigen Emporen und die Spitzgiebeldecke im Kirchenschiff. Sie gehört zu den wenigen noch erhaltenen «Dolmetsch-Kirchen» und stellt in der Region Schwäbischer Wald eine kunstgeschichtliche Kostbarkeit dar.

Am Rande des Schwäbischen Waldes überrascht uns in Bubenorbis in der Margarethenkirche ein kunsthistorisch wertvoller Flügelaltar vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Das ebenfalls wertvolle Kruzifix über dem Altar entstand nach der Reformation im 17. Jahrhundert. Die Kirche in Geißelhardt, erbaut 1873–1875, ist ein typischer Repräsentant der staat-

lich württembergischen Bauverwaltung. Im Stil der Zeit erbaut ist das Besondere dieser Kirche die weitgehend originale Ausgestaltung des Innenraums. Lediglich das farbige Glasfenster im Chor (Passion und Auferstehung Jesu sowie Porträts der Apostel) ist jünger und wurde 1954 von dem Glasmaler **Wolf Dieter Kohler** (1928–1985), Sohn von Walter Kohler, geschaffen. Im gleichen Jahr gestaltete der Bildhauer **Ulrich Henn** (1925–2014) die Eingangstür. Die Holzschnitzereien zeigen Szenen aus dem Leben Jesu.

Mainhardt, gegen Norden am Limes im Schwäbischen Wald gelegen, zeigt im Römermuseum eine Übersicht über die Zeit der römischen Besetzung von 150 bis 260 n. Chr. Interessant die wahrscheinlich größte «Dorfkirche» Deutschlands. Die von 1848–1850 erbaute Kirche ist 40 Meter lang und 20 Meter breit. Ursprünglich hatte die Kirche zwei Emporen und eine Höhe von 20 Metern. Rund 3000 Menschen konnten hier Platz finden. Nach mehreren Umbauten und Veränderungen des Kirchenraumes ab Mitte des 20. Jahrhunderts stehen wir nun «vor einer Kirche» mit Kirche und Räumen «in der Kirche». In den 1960er-Jahren gestaltete der bekannte Kirchenkünstler **Rudolph Yelin** (1902–1991) die Altarwand aus holländischem Klinker mit biblischen Motiven. Auf dem fünf Tonnen schweren Altar steht ein vergoldetes Holzkreuz.

Kunstgeschichtlich interessant ist auch das Pahl-Museum im Teilort Mainhardt-Gailsbach. **Manfred Pahl** (1900–1994) gehört, wie Schober, als Maler, Zeichner und Grafiker dem «Expressiven Realismus» an. In der Zeit der Nazidiktatur gehörte er zu den verfeimten Künstlern und bekam 1938 Berufsverbot. Mit eigenen Mitteln baute Pahl Mitte der 1970er-Jahre das nach ihm benannte Pahl-Museum. 1989 hat er das Museum mit etwa 300 Ölbildern sowie 3000 Zeichnungen, Aquarellen, Pastellen und Druckgrafiken als Stiftung der Gemeinde Mainhardt vermacht.

Gen Westen am Rande des Schwäbischen Waldes liegt die Gemeinde Wüstenrot, Geburtsort des deutschen Bausparwesens mit eigenem Museum hierzu. Für den Kunst- und Geschichtsinteressierten präsentiert sich hier das auf dem ehemaligen Kirchhof gelegene Gotteshaus, die Pfarrkirche St. Kilian, als ein einheitlicher ländlicher Barockbau aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Durch mehrere Renovierungen im Laufe der Jahre kam es zu größeren Veränderungen des Baukörpers. Erhalten haben sich u. a. das Altarkruzifix aus der Zeit um 1500 mit neuerer Fassung, der 1784 datierte Taufstein sowie die einfache barocke Kanzel. Am Jakobsweg in Oppenweiler liegt die Jakobuskirche. Sie wurde im 14./15. Jahrhundert erbaut. Eine herausragende Steinmetzarbeit sind die

Grabdenkmale und Epitaphien im Schiff und im Chor der Familie von Sturmfeder. Der kostbare Flügelaltar aus dem 15. Jahrhundert ist das eindrucksvollste Schmuckstück im Chorraum der Kirche. Er wird der Ulmer Schule zugeschrieben. Der Kreuzweg von **Sieger Köder** (1925–2015) in der St. Stephanus-Kirche, eine moderne Gestaltung in 14 Glasbildern, gefertigt von Valentin Saile und Joachim Haupt, berührt durch seine expressive Bildgestaltung. Köder verbindet den Leidensweg Jesu Christi mit symbolischen Hinweisen auf schändliche Geschehnisse unserer Zeit wie z. B. die Ermordung der Juden und Widerständler in der NS-Zeit.

Das Wahrzeichen der Gemeinde Weissach im Tal ist der schiefe Kirchturm der Agatha-Kirche in Unterweissach. Das Kircheninnere im spätbarocken Stil blieb weitgehend erhalten. Dagegen sind die farbigen Glasfenster Zutat aus dem 20. Jahrhundert: 1930 schuf **Walter Kohler** ein farbenfrohes und aussagestarkes Passionsfenster in der Taufkapelle und sein Sohn **Wolf Dieter Kohler** 1966 die beiden farbigen Glasfenster an der Stirnseite des Kirchenschiffs: Abendmahl und Weltenherrscher.

Die Kulturlandschaft Schwäbischer Wald inspiriert immer wieder Künstlerinnen und Künstler: Beeindruckende Naturdarstellungen mit Motiven

## Die Kunst von Pfarrer und Maler Sieger Köder auf der Schwäbischen Ostalb

Mehr Infos  
im Flyer  
Sieger Köder  
„kunst-  
reich“



[www.schwaebische-ostalb.de](http://www.schwaebische-ostalb.de)

 **WELKUL** *Tour*  
**SCHWÄBISCHE ALB**  
Erlebnisregion Limes im Ostalbkreis

Erlebnisregion Schwäbische Ostalb  
Marktplatz 30, 73430 Aalen  
Tel. 07361 521109  
[info@schwaebische-ostalb.de](mailto:info@schwaebische-ostalb.de)



Detail aus dem Kreuzweg in 14 Glasbildern von Sieger Köder in der St. Stephanus Kirche in Oppenweiler, gefertigt von Valentin Saile, Stuttgart: Im Bild das Thema Konzentrationslager, Ermordung der Juden.

aus der Flora des Schwäbischen Waldes zeigen die Aquarellbilder von **Annemarie Meindl** (\*1940), die in diesem Jahr im Haus des Naturparkzentrums «Naturpark Schwäbisch Fränkischer Wald» in Murrhardt ausgestellt waren. Im Stil der Renaissance, der Zeit Albrecht Dürers und Sibylla Merians, beobachtet sie in «Naturstudien» die Realität genau und stellt die Pflanzen mit botanischer Akribie nicht nur detailliert dar, sondern weist auch auf deren Vergesellschaftung hin. Ihre zarten und präzisen Aquarelle heben das Charakteristische an jeder Pflanze oft viel besser hervor als Fotos dies können. An dem 2012 neu geschaffenen Skulpturenpfad Weissach zeigen Künstler aus der Region ihre Werke. Ebenfalls eine reizvolle Idee, die Begegnung mit Kunst in freier Natur zu erleben und damit auch einen emotionalen Zugang zur Natur zu schaffen: Denn *der Künstler ist Erfinder und Dolmetscher zwischen Mensch und Natur* (Leonardo da Vinci) – und wo könnte dies besser gelingen als in der Kulturlandschaft des Jahres, im Schwäbischen Wald.

#### LITERATUR:

Helber, Ingrid u. Heide von Berlepsch: Schwäbischer Impressionismus im Umkreis von Heinrich von Zügel. Katalog zur Sonderausstellung Städtische Kunstsammlung Murrhardt. Hrsg. Stadt Murrhardt 2011.

Pfender, Martin: Manuskript Kirchenführerausbildung Murrhardt 2014.  
 Schahl, Adolf: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. 2 Bde., München 1983.  
 Schweizer, Rolf: St. Walterich und sein Kloster in Murrhardt. Sein Leben und Wirken. Geiger-Verlag, Horb am Neckar 2013.  
 Thieme/Becker: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. Hans Vollmer, Leipzig.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Dollinger, Franz: Schutzgut Landschaft. Eine kritische Analyse des zwischen Wissenschaft, Kunst und Politik angesiedelten Landschaftsbegriffs zur Begründung von gesellschaftlichen Schutzansprüchen. eBook 2013.
- 2 Schlauch, Rudolf: Württembergisches Unterland. Neckarland und Schwäbischer Wald. Landschaft, Geschichte, Kultur, Kunst, Nürnberg 1966.
- 3 Kölsch, Gerhard: Georg Adam Eger (1727-1808), Jagdmaler am Hessen-Darmstädter Hof. Katalog der Werke im Museum Jagdschloss Kranichstein, Petersberg 2010.
- 4 Schlauch, Rudolf: «Württembergisches Unterland» 1966.
- 5 Weckmann, Niklaus (auch Nikolaus oder Nicolaus). Nach dem Allgemeinen Künstler-Lexikon von Dr. Georg Kasper Nagler (Erstauflage 1835-1852) war Weckmann Bildhauer zu Ulm und kommt daselbst in den Büchern 1484 vor; 1526 heißt er im Register der Künstler-Confraternität des Wengenklosters N. Weckmann der Alte.
- 6 Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg, München 1993.
- 7 Schlauch, Rudolf: «Württembergisches Unterland» 1966.

❄️ **Ulmer** ❄️  
Weihnachtsmarkt

23. November bis 22. Dezember 2015

täglich 10 Uhr bis 20.30 Uhr geöffnet

Stadt Ulm

ulm

www.ulmer-weihnachtsmarkt.de



Im Jahr 1616, kurz nach der Fertigstellung des Neuen Lusthauses, hält Matthäus Merian den Bau in einem Kupferstich fest. «Der Fürstliche Lustgarten zu Stuttgart» dokumentiert nicht nur das Erscheinungsbild des Gebäudes, sondern verdeutlicht auch dessen außergewöhnliche Lage, freistehend inmitten des Gartens.

## Nikolai Ziegler

## Vergessene Fragmente

### Die Ruine des Neuen Lusthauses im Stuttgarter Schlossgarten

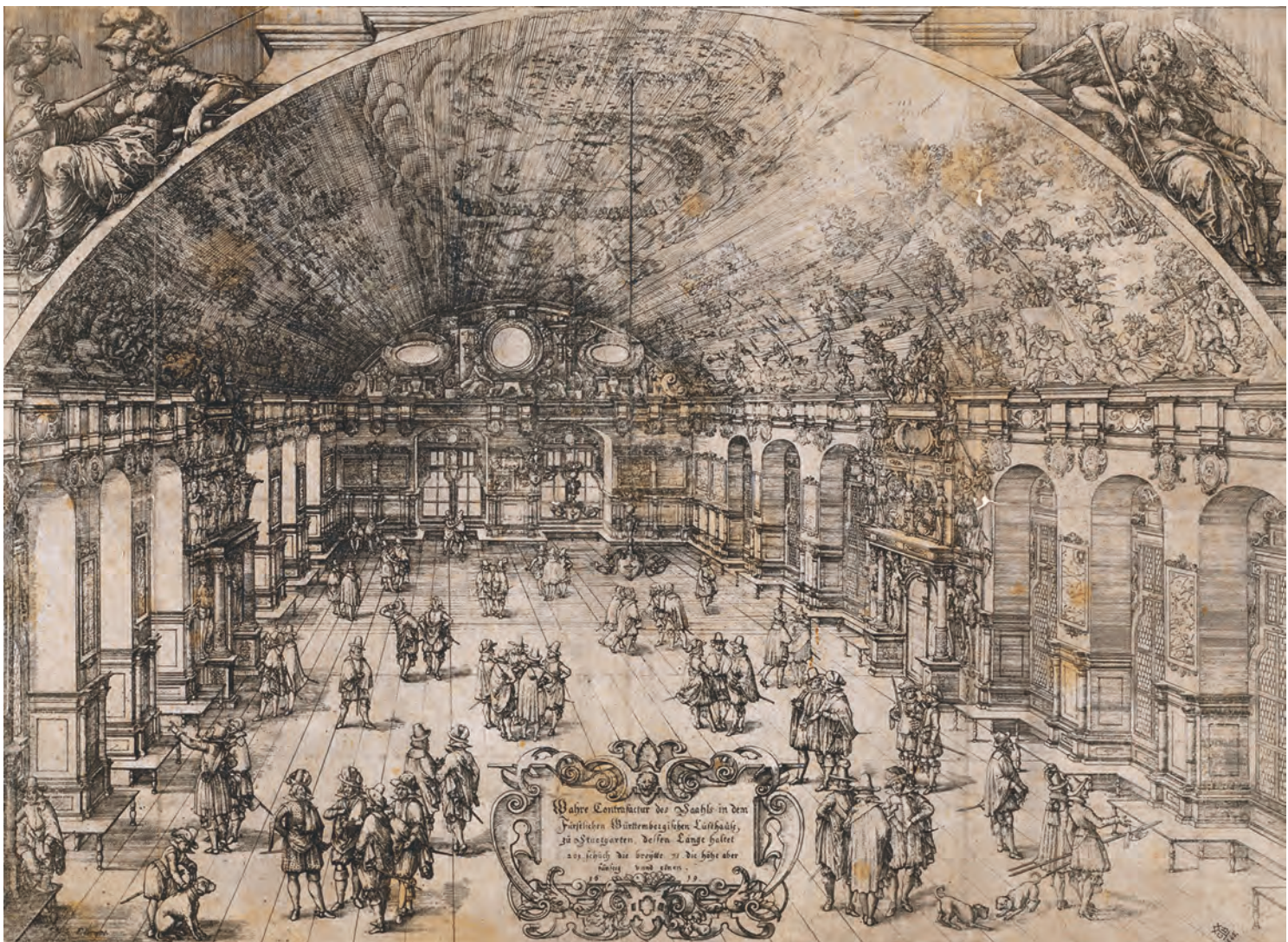
Um viel mehr als um eine Ansammlung verwitterter Sandsteinquader scheint es sich bei den Fragmenten im Stuttgarter Schlossgarten nicht zu handeln. Folglich verwundert es kaum, dass Hunderte von Passanten, die den Schlossgarten täglich besuchen, an der dort anzutreffenden Ruine ungeachtet vorbeigehen. Auch die um das Jahr 2000 entzündete Debatte, wie mit den *Fragmenten im Park* weiter umgegangen werden sollte, führte daher auch zu der Auffassung, diese *abzuräumen* oder *in Würde sterben zu lassen*. Die Bedeutung jener Ruine war über die Jahrzehnte hinweg weitestgehend in Vergessenheit geraten. Heute erinnert sich kaum mehr jemand daran, dass es sich bei dem Arkadengang samt der vorgelagerten Freitreppe um die Reste des Neuen Lusthauses handelt, einen niedergegangenen Prachtbau der Renaissance.

Nur wer die verwaschenen, durch Witterungseinflüsse etlicher Jahre gezeichneten Steine genauer betrachtet, kann die filigranen Ornamente, Zeugen beeindruckender Steinmetzkunst, noch erahnen. Von der schicksalhaften Entwicklung, die das Bauwerk in seiner über 300-jährigen Geschichte durchlebte, ist ebenfalls kaum etwas bekannt. Ausgehend von dem ursprünglichen Renaissancebau verlieren sich die Überlieferungen zur Geschichte des Neuen Lusthauses in vielfältigen Bautätigkeiten. Neben vereinzelten Untersuchungen zur architektonischen und ikonografischen Bedeutung des ursprünglichen Baus blieben zentrale Fragestellungen bislang unbeantwortet. Durch Fund und Zuordnung verloren geglaubter Schriften, Zeichnungen und Fragmente konnte die bestehende Quellenlage zwar wesentlich

erweitert werden. Umso dringender erschien eine wissenschaftliche Betrachtung der Thematik, die schließlich im Rahmen einer Dissertation am Institut für Architekturgeschichte der Universität Stuttgart realisiert werden konnte. Neben bisherigen Annahmen, die teilweise korrigiert werden müssen, deuten sich neue Themenfelder an, die eine Vorstellung davon ermöglichen, von welcher ereignisreichen Vergangenheit jene Fragmente im Schlossgarten tatsächlich zeugen. Bereits erste Recherchen erbrachten eine Fülle historischer Quellen. Der Stuttgarter Chronist Gustav Wais beschrieb den ursprünglichen Bau als *eine der edelsten Schöpfungen deutscher Renaissance, die wenn wir sie heute noch besäßen, die Hauptsehenswürdigkeit Stuttgarts wäre*. Dass der Ruine tatsächlich eine maßgebliche Bedeutung zukommt und diese mit der Geschichte Stuttgarts in einem engen Verhältnis steht, bestätigte sich zunehmend.

*Ein visionäres Gebäude im Herzen der Hauptstadt:  
Gewidmet der Lust des irdischen Lebens*

Die höfische Kultur des 16. Jahrhunderts prägte Feste und Feiern. Für jene Nutzung war im Schloss selbst kein angemessener Veranstaltungsort mehr zu finden. Vor allem für Hochzeits- und Hoffeste, Bälle und Theateraufführungen schien der fürstliche Rittersaal nicht mehr repräsentationswürdig. Als neuer Veranstaltungsort solcher Feierlichkeiten sollte demnach ein neuer Festsaal entstehen – einer, wie man ihn noch nicht kannte. Nicht nur groß sollte dieser werden, in Stuttgart sollte der größte Festsaal nördlich der Alpen entstehen. Diesem Wunsch hatte sich Herzog Ludwig von Württemberg verschrieben, um mit jenem Gebäude die unzweifelhafte Stärke und Macht des Herrschergeschlechts Württembergs zu symbolisieren. Die Planung des kühnen Vorhabens



*Der Saal des Neuen Lusthauses galt als größter Festsaal nördlich der Alpen und erreichte innerhalb kürzester Zeit überregionale Bedeutung. Die freispannende Tonnendecke wurde als technisches Wunderwerk angesehen. Der 1616 von Friedrich Brentel angefertigte Stich stellt die einzige bildliche Überlieferung dar.*



übergibt der Herzog seinem Hofbaumeister, Georg Beer. Dieser setzt die Anforderungen Ludwigs in einen architektonischen Entwurf um, der einzigartiges verspricht und den hohen Anforderungen des Fürsten gerecht wird. Von einer Lösung, im Schloss einen Saal einzurichten, wie es für die Zeit üblich war, sah der Baumeister ab. Den extravaganten Wünschen Ludwigs konnte nur ein Neubau entsprechen. Um den Nutzungsanspruch architektonisch überhaupt umsetzen zu können, entwickelte der Baumeister gemeinsam mit seinem Bauherrn eine ehrgeizige Vision. Anstelle einer Erweiterung des Schlosses wollte Georg Beer den Neubau inmitten des Schlossgartens platzieren. Der abseits des eigentlichen Schlosskomplexes gelegene Garten bot sich für Feste und Feiern ohnehin hervorragend an. Hier im fürstlichen Garten sollte das alleine den Freuden des irdischen Lebens, der Lust gewidmete Gebäude also errichtet werden. Unweit des projektierten Bauplatzes befand sich bereits ein kleines Lusthaus, das unter Ludwigs Vater, Herzog Christoph, entstanden war.

Im Anschluss der Vorbereitungen beginnen die Bauarbeiten schließlich im Frühjahr 1583. Um auf dem sumpfigen Boden des Stuttgarter Tals überhaupt ein Bauwerk in gewünschter Größe errichten zu können, hatte der Baumeister angeordnet, den Grund mit Hilfe hunderter Eichenpfähle zu festigen. Zwei riesige Rammböcke hatte man hierzu gezimmert und am Bauplatz in Position gebracht. Aus den umliegenden Wäldern waren inzwischen über 1700 Holzstämme eingetroffen. Nordöstlich des Schlosses wird im Beisein des Herzogs am 30. März der erste Eichenpfahl in den nassen Boden getrieben und damit jenes ehrgeizige Bauvorhaben begründet, das die Geschichte der Stadt in den folgenden Jahrzehnten maßgeblich beeinflussen sollte. Eine geätzte Urkunde, die den feierlichen Baubeginn genau beschreibt, wird im Juni 1583 an der Baustelle vergraben. In den folgenden Wochen werden hunderte Pfähle in den sumpfigen Grund gerammt, um den Baugrund weiter zu stabilisieren. Darauf errichten die Zimmerleute den aus Eichen- und Buchenstämmen gefertigten Holzrost. Noch bevor darauf die Fundamente aufgemauert werden, erfolgt am 23. Mai 1584, knapp zwei Monate nach dem Einschlagen des ersten Pfahls, die Grundsteinlegung. Eine im Hauptstaatsarchiv Stuttgart erhaltene Archivalie belegt bis heute den Textentwurf der Inschrift, wie folgt: *Der Durchlechtig Fürst, so hochgeboren, Herr Ludwig Herzog ausserkohn, Zu Württemberg, Fürstlicher art, und Teck, ein Graf zu Mümpelgart legt hie den Ersten Stein Fürwahr, Als man zalt fünfzehnhundert Jar, Und vier und achtzig wie ich mein, Nach Christi geburt, In grund herein. Am drey und Zweintzigsten tag,*

## Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-  
Zentralgenossenschaft e. G.  
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2  
Tel. 07141 4866-0 · [www.wzg-weine.de](http://www.wzg-weine.de)



*Im Zuge mehrerer Umbauten wird das Neue Lusthaus nach barocken Vorstellungen in ein Opernhaus umgestaltet. Um 1811 zeigt sich das ursprüngliche Gebäude durch zahlreiche Anbauten ergänzt. Der Giebelseite lagert ein Vestibül vor, Garderoben und Werkstätten wurden an die nördliche Langseite angefügt.*

*Im monadt Maio wie Ich sag. Zu disem Bau, sein gnad Gott send, Daß er zu einem glücklichen end. Nach Gottes willen wird vollbracht. Dann alles steht In Gottes macht.*

*Werdende Architektur als Attraktion:  
Die Baustelle des Neuen Lusthauses*

In den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts prägt die Großbaustelle des Neuen Lusthauses das Geschehen in der kleinen Residenzstadt Stuttgart. Mit den Arbeiten am Fundament zeichnen sich erstmals die ungeheuren Ausmaße des Bauplatzes ab. Die Fläche, an der nun gearbeitet wird, ist kaum zu überschauen. Rings um den eigentlichen Bauplatz werden Gerüste gezimmert, Kräne aufgeschlagen und Rampen errichtet. An den freien Flächen richten Handwerker ihre Arbeitsstätten ein. Aus den Steinmetzwerkstätten dröhnt unaufhörliches Meißeln. Einige Zimmermänner richten eine ebene Fläche zu einem Abbundplatz ein, um hier das für den Bau benötigte Holz zu bearbeiten. Für das alltägliche Leben am herzoglichen Hof stellt der rasch voranschreitende Bau des Neuen Lusthauses sowie das geschäftige Treiben der im Lustgarten arbeitenden Steinmetzen, Zimmerer, und Tagelöhner eine aufregende Attraktion dar.

Als im Februar 1589 eine Gesandtschaft in Stuttgart eintrifft, wird den Gästen das Bauvorhaben ausführlich vorgestellt. Beeindruckt berichtet der hessische Rat David Lauck an den Landgraf von Marburg, dass er die Steinmetzhütten besichtigt habe, wo in scheinbar endloser Mühe die riesigen Quadersteine behauen werden. Man hatte ihm erklärt, dass für jede Mauerschicht 530 Sandsteine verbaut werden, sodass für den gesamten Bau bis zu sei-

ner Fertigstellung rund 16.000 Steine benötigt werden. Bereits aus den Eindrücken, die der Gast auf der Baustelle vernimmt, folgert Lauck, dass jenes Bauwerk bis zu seiner Vollendung sicherlich *ein par Tonnen Gold und mehr kosten wird* und wohl kaum ohne besondere Beschwerde der Untertanen umzusetzen sein wird. Dennoch, bestätigt er in seinem Schreiben abschließend: *Summa – es ist ein herrlich Baue, der zu Ehren dem Lande diene und den ausländischen Nationen zum Nachdenken vorgenommen wäre, damit sonderlich die Italiener sich in ihrer Kunst nicht allein zu berühen haben möchten.* Hätte der fürstliche Bauherr diese Zeilen des Gesandten gelesen, wäre er wohl außerordentlich zufrieden gewesen. Die von Ludwig erwünschte, beeindruckende und unverwechselbar repräsentative Ausstrahlung seines Vorhabens schien bereits im Bauzustand ihre Wirkung zu entfalten. Innerhalb von neun Jahren entsteht der Bau nach den Plänen Georg Beers, dem inzwischen ein Gehilfe zur Seite steht, der junge Heinrich Schickhardt. Als sich die Fertigstellung des Neuen Lusthauses bereits absehen lässt, wird dem Herzog noch im Juni 1593 berichtet, dass sich die letzten Arbeiten verzögern. Am 6. August 1593 jedoch stirbt Ludwig im Alter von nur 39 Jahren. Die Vollendung des Neuen Lusthauses, seines ehrgeizigsten Bauprojekts, erlebt er somit nicht mehr. Das nur wenige Wochen später fertiggestellte Gebäude beeindruckt die Zeitgenossen ungemain. Neben seiner gewaltigen Ausmaße verweist der Bau auf eine außergewöhnliche Form und Phantasie. Für ein Gebäude solcher Art sind weder Vorbilder noch Vergleichsbauten bekannt.

Inmitten des herzoglichen Gartens gelegen erhebt sich der zweigeschossige Bau auf einer Grundfläche von 215,7 auf 85,6 Fuß [61,79 m x 24,52 m]. Den

*Mit dem Abräumen der Brandruine des in der Nacht vom 19. auf den 20. Januar 1902 abgebrannten Hoftheaters kamen zahlreiche Fragmente des ehemaligen Lusthauses zum Vorschein. Was mit den Fragmenten geschehen sollte, blieb vorerst unklar. Der Wunsch zum Wiederaufbau des ehemaligen Lusthauses entstand.*



Hauptbau bildet ein längsrechteckiger Baukörper, über dem ein einziges mächtiges Giebeldach aufbaut. Die reich ornamentierten Schweifgiebel des Neuen Lusthauses übertreffen selbst den First der benachbarten Stiftskirche. Somit behauptet sich das Neue Lusthaus als größter und wichtigster Bau der Stadt. Von den umliegenden Hängen betrachtet, nimmt er eine stadtbildprägende Bedeutung ein. Jeder der vier Gebäudeecken lagert ein zweigeschossiger Turm vor. Neben dem gleichen Baumaterial entsprechen die vier Ecktürme des Lusthauses auch in ihrer Gestalt jenen des benachbarten Schlosses, wodurch die Beziehung beider Bauten ihre un-

missverständliche Ausprägung findet. Zusätzlich umgibt ein filigran gestalteter Arkadengang den Kernbau des Lusthauses. Während sich somit im Erdgeschoss ein Wandelgang ausbildet, tragen die Säulen auf Höhe des Obergeschosses einen Umgang. Über den Arkadengang ist ebenerdig die von den Umfassungswänden beschlossene Säulenhalle zugänglich. Von Wandelgängen umgeben reihen sich hier drei quadratische Wasserbassins aneinander, die an heißen Sommertagen zur Abkühlung einladen. Den Raumeindruck prägen gedrungene Säulen, auf denen ein Kreuzgratgewölbe aufbaut. Während jeweils acht Säulen ein Becken umgeben, befindet sich auch inmitten jedes Bassins eine steinerne Stütze. Diese als Brunnensäule gestalteten Stützen speisen die Becken jeweils über acht Röhren mit Wasser.

Das Obergeschoss des Lusthauses ist von außen über zwei den Längsseiten vorgelagerte Freitreppen erschlossen. Ein darüber aufbauendes Zwerchhaus akzentuiert zusätzlich die Mitte des Bauwerks und verhilft darüber hinaus zur Gliederung der Dachflächen. Die Schmalseite des Kernbaus charakterisieren reich ornamentierte Giebel. Aufgelöst in der Silhouette eines Schweifs ist die Kontur, aus Voluten und schwingenden Figuren bestehend, selbst von beeindruckender Gestalt. Über der Brunnenhalle nimmt der von Herzog Ludwig so sehr herbeigesehnte Festsaal die



*Nachdem die Bemühungen um den Wiederaufbau des Lusthauses scheiterten, wurden einige Fragmente im Stuttgarter Schlossgarten aufgestellt. In der noch romantisierenden Gesinnung des 19. Jahrhunderts wird die Ruine als erhaltenes Relikt der Vergangenheit betrachtet und zu einem beliebten Ziel von Spaziergängen im Park.*



Über den doppelten Treppenaufgang erfolgte einst die Erschließung des im Obergeschoss befindlichen Festsaals. Auf den ehemaligen Arkadenumgang verweisen heute nur noch wenige Segmentbögen.

gesamte Grundfläche des Obergeschosses ein. Während im Erdgeschoss 27 Säulen das Gewölbe der Brunnenhalle tragen, überragt eine freispannende Tonnendecke den monumentalen Raum im Obergeschoss. Die Stützenlosigkeit eines so gewaltigen Raumes können sich die Menschen Ende des 16. Jahrhunderts nicht erklären. Bewundernd notiert der Kartograph Johannes Oettinger, der das Lusthaus ebenfalls nach dessen Fertigstellung besichtigt: *Der ober saal ist ein recht fürstlicher, ja ein königlicher pallast, so 80 schritt lang und 30 schritt breit, [...] das – gewölb so darüber in einer halben zirkelrund gebogen ist, [...] und mit keiner säul oder pfeiler unterbauet.* Noch überschwänglicher fällt das Lob anderer Gäste aus. An Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin berichtet der Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer in einem Brief vom 11. September 1606: Der Festsaal des Lusthauses sei *einem irdischen Paradeiß zu vergleichen.* Bis weit über die Landesgrenzen hinweg erregt der Stuttgarter Neubau größtes Interesse. Selbst von entlegensten Gebieten reisen Delegationen an, um das Gebäude zu besichtigen. Auch der berühmte Kupferstecher Matthäus Merian kommt nach Stuttgart, um zwei Vorlagen zu fertigen, die den Bau abbilden. Rasch verteilen sich die begehrten Drucke, die den Bau in beeindruckenden Ansichten zeigen, über ganz Europa.

Nachdem noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts einige große Feiern in dem Saal stattfinden, unterbinden die aufziehenden Wirren des Dreißigjährigen

Krieges jegliche Ausgelassenheit. Während der Kriegszeit verwaist das Lusthaus. Erst im 18. Jahrhundert wird der Bau wieder beansprucht. Im Saal finden Theateraufführungen statt, denen der Raum jedoch schon bald nicht mehr gerecht wird. Am württembergischen Hof tragen die jeweiligen Baumeister dazu bei, das Gebäude den Anforderungen der Zeit anzupassen.

*Die Ankündigung einer neuen Zeit läutet den Niedergang des Renaissancebaus ein*

An Stelle der Feste stellen inzwischen Opern die maßgeblichen Repräsentationsveranstaltungen des Hofes dar. 1750 beauftragt Herzog Carl Eugen daraufhin seinen Oberbaudirektor Leopold Retti mit dem Umbau des Lusthauses in ein Opernhaus. Für den Einbau von 1200 Sitzplätzen wird die Inneneinrichtung des Festsaals weitgehend zerstört. Nach dem Anbau eines Magazins für Dekorationen an der westlichen Langseite erhält 1758 der Pariser Baumeister Phillipe de La Guèpière den Auftrag zu einer grundlegenden Renovierung. Dessen Planungen werden jedoch nur in einzelnen Bereichen umgesetzt. Ab 1811 leitete der Architekt Nikolaus Friedrich Thouret umfangreiche Bauarbeiten, um eine Theaterausstattung zu realisieren, die den Vorstellungen der klassizistischen Kunstgesinnung entspricht. Daraufhin angestellte Überlegungen, für repräsentative Theatervorstellungen einen Neubau

zu errichten, münden erneut in Umbaumaßnahmen am Lusthaus. Opern sind als Repräsentationsveranstaltungen des Hofes nicht mehr erwünscht. Erziehung und Bildung versteht König Wilhelm als maßgebliches Wertebild. Das Lusthaus, als Veranstaltungsort für ausufernde Feste errichtet, symbolisiert hierzu eine nahezu entgegengesetzte Lebensauffassung. Damit widerspricht es in seiner Architektur jener pietistischen Ansicht des Königs zutiefst. Ab 1844 finden die weitreichendsten Eingriffe statt, um den bestehenden Bau bis auf seine Grundmauern abzubauen und darauf aufbauend ein neues Theater zu errichten.

Die angeordneten Abbrucharbeiten leitet der Stuttgarter Architekt Carl Friedrich Beisbarth.



*Die erhaltene Gewölbekammer unterhalb der Freitreppe lässt Einflüsse der Gotik, etwa in der Ausformung von Kreuzgratgewölben, deutlich erkennen. Postamente und Säulen hingegen zeigen bereits den Formenreichtum der Renaissance.*



*Der Reiz von Ruinen geht zweifelsfrei aus ihrer Unvollkommenheit hervor. Architektonische Überreste spiegeln die Vergänglichkeit von Architektur, verweisen aber auch die darin und daran stattgefundenen Ereignisse. So dienen sie als bildhafte und symbolische Dokumentation der Geschichte.*

Unter zahlreichen Anbauten entdeckt er die noch weitestgehend erhaltene Bausubstanz des ehemaligen Lusthauses. Er erkennt die Bedeutung der Renaissancearchitektur. Den Abbruch kann er jedoch nicht mehr verhindern. Um wenigstens eine Dokumentation jener Fragmente zu erreichen, hält er das Vorgefundene in Form von Zeichnungen fest. Im Anschluss an den rasch fortschreitenden Rückbau des Lusthauses wird auf dessen Grundmauern der neue Theaterbau errichtet.

Das neue Schauspielhaus geht 1846 in Betrieb. Aufgrund europaweiter Brandkatastrophen in Theatern werden die Sicherheitsmaßnahmen des Stuttgarter Hauses stets verbessert. Dennoch kommt es in der Nacht vom 19. auf den 20. Januar 1902 zu einem tragischen Unglück. Nach einer Vorstellung brennt das königliche Hoftheater vollständig ab. Bei den Aufräumarbeiten der Brandruine kommen neben den massiven Umfassungswänden einige der längst verlorenglaubten Reste des ehemaligen Lusthauses zum Vorschein. Wie sich herausstellt, hatte man diese aufgrund von Zeitnot beim Umbau des Theaters einfachheitshalber ummauert und in den Neubau integriert. Aufgrund der noch erhaltenen Fragmente entsteht im Frühjahr 1902 die Idee zum Wiederaufbau des ehemaligen Lusthauses.

Selbst namhafte Persönlichkeiten unterstützen das umstrittene Vorhaben einer Rekonstruktion. Aufgrund unzureichender finanzieller Mittel und politischer Unterstützung scheitert das ehrgeizige Vorhaben jedoch. 1904 wird die doppelläufige Freitreppe zusammen mit einigen der erhaltenen Fragmente als Gedenkstätte im Stuttgarter Schlossgar-



Die Stabilität der feingliedrigen Steinarchitektur, wie hier am Beispiel der Treppenarkaden, sorgte lange Zeit für Verwunderung. Heute wissen wir, dass im Mauerwerk verborgene Eisenanker die Steinlagen miteinander verklammerten und somit die Standhaftigkeit garantierten.

ten aufgestellt, um das Grundstück am Schlossplatz für andere Bauvorhaben freizumachen. Der freie Platz nördlich des Neuen Schlosses wird ab 1910 nach Plänen Theodor Fischers bebaut. Den Zuschlag für jenen begehrten Baugrund hatte der Württembergische Kunstverein erhalten. Als während der Grabarbeiten am 10. März 1911 undefinierbare Gegenstände im Boden gefunden werden, ahnt zunächst niemand, dass es sich dabei um die Bronzeplatte handelt, die als Beigabe der Grundsteinlegung des Neuen Lusthauses vor fast 300 Jahren im Lustgarten der damaligen Residenz vergraben wurde. Auf der Bronzeplatte, die Bauarbeiter von Staub, Dreck und Erdreich befreien, ist zu lesen: *Auff Montag nach dem Sontag Latare, wölcher war der 30. tag deß monadts Marty, Zwischen 1 und 2 Uhren nach Mittemtag, Im Jar als man nach Jesu Christi unsers einigen seeligmachers geburt gezelt, Tausend Fünfhundert Achtzig und Viere, Hat der durchleuchtig hochgeboren Fürst und Herr, Herr Ludwig Herzog zu*

*Wirttemberg und Teck, Grave zu Mümpelgader, der Raynen unverfälschten Evangelischen Religion, ein Besonderer Liebhaber und Befürderer den Ersten Pfal, wölcher von Holz 25 werkschuh lang, selbs eigner Person, mit sampt seiner Ritterschaft zu künftiger gedächtnis helfen einschlagen. Der allmechtig ewig Gott wölle solch Werch nach seinem Willen vor unglück gnädiglichen beschützen und bestendig erhalten, Amen.*

Vieles war passiert, seitdem diese Zeile geschrieben wurden. Vom Ruhm und Glanz des Stuttgarter Lusthauses sowie dessen ereignisreicher Geschichte zeugt bis heute der im Schlossgarten als Ruine aufgestellte Überrest des nordwestlichen Treppenaufgangs.

#### LITERATUR

Nikolai Ziegler: Zwischen Form und Konstruktion – Das Neue Lusthaus zu Stuttgart. Diss. Universität Stuttgart 2015. Veröffentlichung in Vorbereitung.

Ulrike Weber-Karge: ... einem irdischen Paradies zu vergleichen ... Das Neue Lusthaus in Stuttgart, Stuttgart 1989.

Werner Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1971.

Gustav Wais: Alt-Stuttgart. Die ältesten Bauten, Ansichten und Stadtpläne bis 1800, Stuttgart 1954.

Universitätsbibliothek Stuttgart, Bauaufnahme des Neuen Lusthauses durch Carl Friedrich Beisbarth.



Verschenken Sie ein Stück genussreiche Kulturlandschaft aus unserem vielfältigen Sortiment.



**Gerne beraten wir Sie:**

Mo-Do 8.30 - 12.30  
und 14.00 - 18.00 Uhr  
Fr 8.30 - 18.00, Sa 9.00 - 13.00 Uhr  
Adventssamstage: 9.00 - 16.00 Uhr



WEINGÄRTNER  
ESSLINGEN

www.weingaertner-esslingen.de • Telefon: (0711) 918 962-0



Gedenkblatt der Basler Mission, um 1900. Das 1860 eingeweihte Missionsgebäude in Basel ist umgeben von den vier wichtigsten Missionsgebieten: Goldküste (heute Ghana), Kamerun, Indien und China.

## Catharina Raible Aus dem pietistischen Württemberg in die Welt – 200 Jahre Basler Mission

Heute nahm ich zum Spaziergang meinen Stock mit. Für Chinesen ist das etwas Sonderbares. Meine Buben dachten an den Stab Moses und bestürmten mich: «Missionar wirf ihn auf den Boden, wir wollen sehen, ob er auch zur Schlange wird», so erinnerte sich der Basler Missionar Wilhelm Maisch (1878–1924) an eine Begebenheit während seiner knapp 20-jährigen Missionarstätigkeit in China.<sup>1</sup> Im Jahr 1904 hatte er seine Missionarsausbildung in Basel abgeschlossen und war voller Tatendrang nach Hongkong aufgebrochen, um von dort aus ins Missionsgebiet in Südchina weiterzureisen. Umfangreiche Berichte, Protokolle, Briefe und Tagebucheinträge sowie eine Fotosammlung bestehend aus rund 500 Glasplattenbildern ermöglichen bis heute spannende Einblicke in das Leben und Wirken dieses schwäbischen Missionars. Anfängliche Schwierigkeiten und Rückschläge, aber auch der stete Wille anzupacken und durch Reformvorschläge die Arbeit fern der Heimat zu verbessern,

prägten vor 100 Jahren seinen Einsatz im «Reich der Mitte» und hinterließen Spuren, die bis in unsere Zeit nachwirken.

Vor 200 Jahren begann die Geschichte der Basler Mission und ihrer Zöglinge, die meist nach sechsjähriger Ausbildung als Missionare nach Ghana (ehemals Goldküste), Kamerun, Indien oder China auszogen, um der Verbreitung des Evangeliums zu dienen. Sie bauten Kirchen, Schulen und Krankenhäuser, kümmerten sich um Bibelübersetzungen in indigene Sprachen, die Ausbildung junger Leute und die Versorgung alter oder kranker Mitmenschen. Vielerorts bestehen bis heute christliche Gemeinden und die Basler Mission ist mittlerweile als «Mission 21 – Evangelisches Missionswerk Basel» zusammen mit anderen Missionsgesellschaften in weiteren Partnerländern, darunter Nigeria, Südsudan und Sabah (Malaysia), tätig. Gegründet wurde die Basler Mission von engagierten Basler



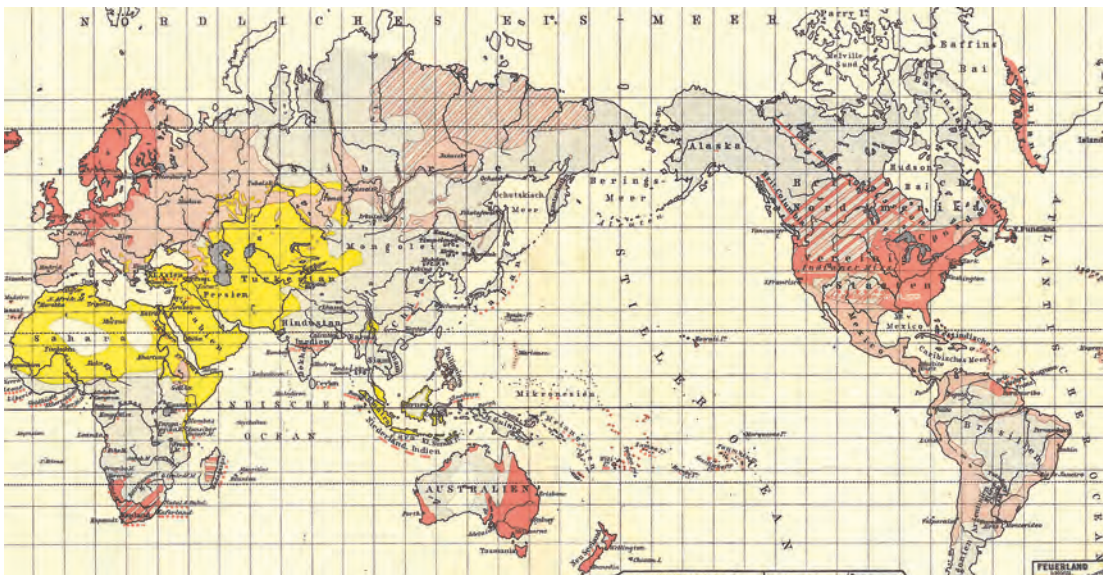
Der Gerlinger Missionar Johannes Zimmermann (1825–1876) mit Familie. Zimmermann war an der Goldküste (Ghana) tätig und übersetzte unter anderem die Bibel in die Ga-Sprache.

Im sogenannten *frommen Basel*, wo schon im Jahr 1780 die «Deutsche Christentumsgesellschaft» gegründet worden war und sich Großbürger den pietistischen Vorstellungen und der Erweckungsbewegung verbunden fühlten, war man zunehmend betroffen vom negativen, ausbeuterischen Verhalten der Europäer in den Kolonien und glaubte durch positives christliches Wirken wie beispielsweise die «Zivilisierung» und Bekehrung der sogenannten «Heiden» die Ankunft von Gottes Reich beschleunigen zu können.<sup>2</sup>

Großbürgern im Jahr 1815 als «Evangelische Missionsgesellschaft in Basel». Es war eine Zeit der Umbrüche und Unsicherheiten, aber auch des Aufbruchs und der Industrialisierung. Nach dem Ende der napoleonischen Kriege verhandelten die Mächtigen auf dem Wiener Kongress über die Zukunft Europas. Im fernen Indonesien löste der Ausbruch des Vulkans Tambora eine weltweite Klimaabkühlung aus, welche die Endzeitstimmung und den Glauben an die baldige Ankunft des Reich Gottes beförderte. Auswanderungen in Richtung Berg Ararat, aber auch die Ausbreitung der evangelischen Erweckungsbewegung und die Gründung zahlreicher Vereine und Gesellschaften waren Reaktionen in der Bevölkerung Mitteleuropas. Weltweit blühten in jener Zeit zudem Handel und Kolonialismus auf, von denen auch verstärkt deutsche und schweizerische Handelshäuser und Großbürger profitierten.

*Im Dienst des Evangeliums: «zu der zahllosen Menge von Heiden in fremden Welttheilen zu reisen ...»*

Im Pfarrhaus von Nikolaus von Brunn (1766–1849), dem späteren ersten Komiteepäsidenten, trafen sich am 25. September 1815 sieben Herren aus Basel, darunter der Sekretär der Christentumsgesellschaft Christian Heinrich Spittler (1782–1867), und konstituierten sich als Komitee der Basler Missionsgesellschaft mit dem Ziel, eine Missionsanstalt zur vorbildlichen Ausbildung von Missionaren zu errichten. Wie Spittler es in dem Gesuch an die zuständigen Behörden formulierte, sollten *rechtschaffene und religiös denkende junge Männer jeder Confession und jedes Standes zweckmäßigen Unterricht in fremden Sprachen und reiner Bibellehre erhalten, [...] um nach einigen Jahren als brauchbare Missionarien zu der zahllosen Menge von Heiden in fremden Weltteilen zu rei-*



*Religionskarte der Erde aus dem evangelischen Missionsatlas mit den wichtigsten evangelischen Missionsgebieten.*



Familie Maisch  
auf Reisen  
in China.  
Der Gerlinger  
Missionar  
Wilhelm Maisch  
hinterließ rund  
500 Aufnahmen  
aus seiner  
Missionstätigkeit  
in China zwischen  
1904 und 1924.



sen und ihnen nach dem Befehl Christi Matth. 28,19 das seligmachende Evangelium zu verkündigen.<sup>3</sup> Hiervon fühlten sich vor allem Handwerks- und Bauernsöhne aus einfachen ländlichen Verhältnissen und pietistisch geprägten Regionen angesprochen. Insbesondere junge Christen aus Baden, Württemberg, dem Elsass und der Schweiz bewarben sich um die Aufnahme in die Missionsanstalt. Während sie in ihren Heimatdörfern meist nur die Volksschule besuchen konnten und für weiterführende Bildungsanstalten das Geld fehlte, bot ihnen die Basler Mission nicht nur Weiterbildung, sondern vor allem einen angesehenen Beruf als Missionar mit Aufstiegschancen und Absicherung im Alter sowie ein Leben in fernen Ländern und im Dienst des Evangeliums. Da sich gerade in den pietistisch geprägten Ortschaften wie beispielsweise Korntal Gemeindepfarrer oder Leiter von Jünglingsvereinen fanden, deren religiöse Ausrichtung mit den Basler Vorstellungen übereinstimmte, war der Nährboden dort ideal. Rasch verbreitete sich in Südwestdeutschland das Wissen um die neue Missionseinrichtung in Basel und viele junge Männer wurden in ihren Dorfgemeinschaften bestärkt, sich für diesen christlichen, wenn auch durchaus gefährlichen Weg zu entscheiden. Nicht selten bedeutete die Abreise ein Abschied für immer, denn häufig erkrankten die Missionare in den fernen Ländern schon bald nach ihrer Ankunft oder im Verlauf ihres Aufenthalts. Manche, darunter auch Wilhelm Maisch, kehrten nicht mehr zurück und fanden ihre letzte Ruhe im Missionsgebiet.

Mehrere hundert Männer und etwas später auch Frauen aus dem pietistischen Württemberg reisten in den vergangenen 200 Jahren mit der Basler Mission in die Welt und wirkten als Prediger, Sprachforscher, Übersetzer, Lehrer, Baumeister, Schreiner, Geografen, Kartografen, Fotografen, Ärzte, Missionsfrauen und Krankenschwestern in den verschiedenen Einsatzgebieten. Ausgebildet und vermittelt wurden sie von Basel aus. Den Lehrplan für die ersten Missionarsanwärter entwarf der Stuttgarter Lehrer und spätere Leiter der Missionsanstalt Christian Gotthard Blumhardt (1779–1838). Zu den Fächern zählte: Bibelkunde, Singen, Sprachen wie Latein, Griechisch und Hebräisch sowie Dogmatik, Ethik, biblische Exegese, Homiletik, Katechetik, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Symbolik und Liturgik. Um als Zögling aufgenommen zu werden, mussten die Anwärter ein Bewerbungsschreiben mit Lebenslauf einreichen, in dem sie ihr Erweckungserlebnis und ihre Motivationsgründe darlegten. Ein gottgefälliger Lebenswandel, robuste Gesundheit und der unbedingte Wille zum Lernen und anschließend die Strapazen der Reisen und der Missionarstätigkeit auf sich zu nehmen gehörten dazu. Auch die Einwilligung der Eltern und ein *Seelsorgerisches Zeugnis des Gemeindepfarrers* mussten der Bewerbung beigelegt werden. Im Archiv der Basler Mission, das sich im 1860 eingeweihten Missionshaus in Basel befindet, werden die Personalakten der Missionare aufbewahrt. Vielfach sind die Unterlagen von der Bewerbung bis zum Nachruf erhalten geblieben. Auch im Fall Wilhelm Maischs gibt eine ausführliche Akte



Für die Missionare war das Erlernen der Sprache ihres Einsatzgebietes besonders wichtig. Hilfsmittel Wilhelm Maischs für den Spracherwerb: Er notierte die richtige Aussprache der Wörter in lateinischen Buchstaben.

Auskunft über seine Intentionen, sein Wirken in China und ebenso seine kritischen Reformvorschläge hinsichtlich der Ausbildung, Ausstattung und Organisation durch die Basler Mission. Geboren am 13. Januar 1878 in Gerlingen im Oberamt Leonberg als Sohn des Waldmeisters Christoph Maisch, war er in der Volksschule durch besondere Leistungen aufgefallen, erlernte das Schreinerhandwerk und fand im örtlichen «Jünglings-Verein» Zuspruch und Unterstützung. 1897 schrieb der Gerlinger Gemeindepfarrer Gustav Mörike [Vetter des Dichters Eduard Mörike] an die Basler Mission: *Beiliegende Meldung des Wilhelm Maisch, Schreiner hier, lasse ich mit freudigem Herzen abgehen, da der Petent wirklich zu empfehlen ist. Seine Begabung ist anzuerkennen. Seine Tüchtigkeit ebenso. In der Schule war er immer der Erste. Als Arbeiter leistet er Vieles. Die Familie ist sehr geachtet, der Vater Gemeinderat, die Mutter, beide sind entschiedene Christen und beten treulich für ihre Kinder (...)*<sup>4</sup>. Maisch selbst schreibt in der hier genannten Meldung zu seiner Intention: *Durch Lesen von Missionschriften & Besuchen von Missionsfesten regte sich nun schon länger in mir der Gedanke, ob es nicht Gottes Wille sei, dass auch ich mich in die Mission melden sollte.*

Er war bei Weitem nicht der Erste, der sich für den Dienst als Basler Missionar entschied. Allein aus seinem Heimatort Gerlingen waren zahlreiche Missionare im 19. Jahrhundert nach Indien und Afrika aufgebrochen und zum Teil weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden. 1821 reiste Jakob Maisch (1796–1825), der 16. Zögling der Basler Missionsanstalt, nach Indien und berichtete über die dortigen religiösen und kulturellen Gepflogenheiten sowie über die sprachlichen und klimatischen Bedingungen. 1839 wurde der Wengerter Johannes Rebmann (1820–1876) von der Basler Mission aufgenommen und 1846 nach Ostafrika entsandt. Zusammen mit dem aus Derendingen bei Tübingen stammenden Missionar Johann Ludwig Krapf (1810–1881) und dem aus Bönningheim stammenden Missionar Johann Jakob Erhardt (1823–1901) eignete er sich die dortige Sprache und Grundkenntnisse über Land und Leute an und baute maßgeblich die Missionsstation im Dorf Rabbai Mpia bei Mombasa auf. Bei seinen Reisen gelangte er auch an den Fuß des Berges Kilimandscharo und schrieb über den Gipfel in sein Tagebuch: *Mein Führer hieß das Weiße, das ich sah, schlichtweg Kälte, es wurde mir aber ebenso klar als gewiß, daß das nichts anderes sein könnte als Schnee, welchen Namen ich meinen Leuten sogleich nannte und die Sache zu erklären suchte. Sie wollten mir aber nicht recht glauben.*<sup>6</sup> Auch die damaligen Wissenschaftler in Europa glaubten Rebmanns Bericht über Schnee in Afrika nicht und verhöhnten den Missionar. Heute gilt Johannes Rebmann als Entdecker des Kilimandscharo und ein Gletscher ist dort nach ihm benannt. Weitere Basler Missionare waren beispielsweise Johannes Zimmermann (1825–1876), Christian Gottlob Aldinger (1826–1899), Jakob Heck (1832–1866), Christoph Zimmermann (1838–1910), Rudolf Höhn (1874–1897), Gottlieb Zimmermann (1876–1919) sowie die Geschwister Däuble: Gottlob Christoph (1822–1853), Wilhelm (1824–1853), Rosine Luise (1828–1857), Karl Gustav (1832–1893) und Friederike (1835–1914). Insbesondere Johannes Zimmermann, der 1844 in die Missionsanstalt nach Basel kam und im Alter von 25 Jahren an die Goldküste nach Christiansborg (Accra/Ghana) aufbrach, wird bis heute von der christlichen Gemeinde in Ghana hochgeschätzt. Er übersetzte die Bibel in die Ga-Sprache und baute die dortige Missionsstation auf. Entgegen den Vorschriften der Basler Mission nahm er eine Einheimische zur Ehefrau. Laut der Heiratsordnung von 1837 sollten die Basler Missionare aber zunächst unverheiratet in ihre Einsatzgebiete reisen und frühestens nach zwei Jahren und nur mit Genehmigung heiraten. Die geeignete Ehefrau wurde vom Komitee vermittelt und stammte idealerweise aus einer got-

tesfürchtigen pietistischen Familie. Eigene Vorschläge konnten durchaus vorgebracht werden. War man sich einig, reiste die sogenannte Missionsbraut ins Missionsgebiet, wo nach kurzem Kennenlernen die Hochzeit stattfand.<sup>7</sup>

*Missionar Maisch kritisiert die Leitung in Basel: Den Einheimischen in Fernost auf Augenhöhe begegnen*

Wilhelm Maisch hatte folglich zahlreiche Vorbilder, die aus seinem Dorf oder der näheren Umgebung stammten, und entschied sich für denselben Lebensweg. Nach mehrmonatiger Schiffsreise kam er im Oktober 1904 in Hongkong an, wo seit 1847 die Missionare Rudolf Lechler (1824–1908) und Theodor Hamberg (1819–1854) christliche Kirchen, Schulen und Krankenhäuser aufgebaut hatten. Über Kanton (heute: Guangzhou) reiste Maisch mit Schiffen, Pferden oder in der *Chaise* in das südchinesische Gebiet der Hakka-Chinesen, einer ethnischen Minderheit in China. Bis August 1906 lebte er dort auf der Missionsstation Tschongtschun und bemühte sich, die Sprache und die Gepflogenheiten zu erlernen. Anschließend wurde er bis Juni 1907 auf die Missionsstation Hokschuha versetzt, ehe er nach Hoschuan kam, wo er bis Februar 1916 blieb. 1907 heiratete er auf eigenen Wunsch die Missionsbraut Luise Lohss. Unter schwierigen Bedingungen bekam das Paar in den nachfolgenden Jahren vier Söhne und eine Tochter, von denen die ersten beiden Jungen jedoch nach wenigen Monaten starben. Wilhelm Maisch war auf der Missionsstation nicht nur als Pfarrer tätig, sondern auch als Lehrer, Architekt und Baumeister, ohne dafür je ausgebildet gewesen zu sein. In seinen Berichten und Briefen nach Basel nahm er diesbezüglich kein Blatt vor den Mund. Er kritisierte seine Ausbildung und bedauerte den fehlenden Englischunterricht in Basel, da die Chinesischlehrbücher alle in Englisch geschrieben waren und von ihm folglich kaum genutzt werden konnten.

Auch die von Basel vorgeschriebene Ausstattung bemängelte der Missionar und hielt beispielsweise die Kleiderlisten für China für unbrauchbar. In seinen «Notizen aus meinen Erlebnissen und Betrachtungen in China» schrieb er: *Die Wäscheausrüstung, die wir vom Missionshaus bekamen, war nicht in allen den Verhältnissen angemessen, sondern wurde nach einem alten Schema besorgt. Wir bekamen z. B. ein ganzes Dutzend weisser Baumwollhemden mit Stärkebrust, die heute noch so in meinem Koffer liegen, wie ich sie mitbekommen habe. Hätte man uns für's gleiche Geld poröse Hemden oder Leibchen gekauft, wieviel vernünftiger wäre das gewesen!*<sup>8</sup> Besonders missfiel ihm die rückständige und zeitraubende technische Ausrüstung. Statt alles mit

der Feder von Hand zu schreiben, forderte er Schreibmaschinen, gedruckte Formulare, Durchschlagpapier, eine *Copierpresse* und Leitzordner. Ausgesprochen kritisch sah er vor allem althergebrachte Regeln wie die Heiratsordnung, an die er sich zwar hielt, jedoch schrieb: *So stehe ich, alles zusammengenommen, dem Basler Verlobungsparagraphen vollständig ablehnend gegenüber [...] Er mag seiner Zeit gedient haben, heute ist er unmöglich und unnötig.*<sup>9</sup> Auch die Missionsarbeit in China, die er auf seinen Reisen als Präses im Ostflusstdistrikt intensiv kennenlernte, empfand er als reformbedürftig: *Ich muß aber einmal betonen, Basel hat mich in dieser Frage angenehm enttäuscht. Nicht dort sitzen die Verbeinerten und Versteinerten, denen man jeden notwendigen und natürlichen Fortschritt abringen und gegen ihren geheimen und offenen Widerstand durchkämpfen muß, sondern sie sind auf dem Missionsfeld unter den Missionaren zu suchen.*<sup>10</sup> In einem Brief äußerte er sich wie folgt: *Die Missionare sind nicht gewohnt, selber zu denken und zu handeln, sondern starren nach Basel, daß von dort die Hilfe und die Entscheidung kommen. Selbst wagen sie nichts, auch wenn die Dinge noch so klar liegen. Bei uns bezahlt die Mission alles. Sie verwaltet alles. Sie leitet alles. Die Mission geht voran, die Gemeinden am Gängelband in weiter Entfernung hinten drein.*



*Wilhelm Maischs Missionstätigkeit als Kulturkontakt.*



*Aus der ehemaligen Missionsstation Meizhou ist ein riesiger Krankenhauskomplex mit über 3.000 Betten entstanden. Ein kleines Museum dort erinnert an das Wirken der Basler Mission.*

Maisch war hingegen der Meinung: *Die Zeit ist ein für allemal vorbei, wo ausländische Missionen und Missionare die Leitung der Arbeit ausschließlich in ihrer Hand hielten. Der Ausländer muß herunter von seiner beherrschenden Stellung, muß neben den Chinesen treten und ihn als gleichberechtigt anerkennen.*<sup>11</sup>

*Reformen nach dem Ersten Weltkrieg: Autonomie statt Bevormundung; unter Mao Missionsverbot*

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs verschlechterte sich weltweit die Lage der europäischen Missionare, die fortan als kriegerische Christen an Glaubwürdigkeit verloren und zunehmend als Feinde angesehen wurden. Doch an eine schnelle Heimreise war meist auch nicht zu denken. Bei Familie Maisch dauerte es bis 1920, ehe eine Rückkehr von Kanton über Shanghai in die Heimat möglich wurde. Zwei Jahre später setzte Wilhelm Maisch als General-Präses ohne seine Familie seine Missionsarbeit in Südchina fort. Sein Ziel, die vollständige Selbstbestimmung der chinesischen Gemeinden durchzusetzen, erlebte er jedoch nicht mehr. Er starb am 25. Juni 1924 während einer Dienstreise auf der Missionsstation Kutschuk an einer Ruhrerkrankung.

In China übertrugen die Basler Missionare seit Mitte der 1920er-Jahre verstärkt die Verantwortung auf chinesische Christen und erreichten schließlich Anfang der 1930er-Jahre die Selbstständigkeit der Hakka-Kirche, die seither offiziell Tsung Tsin Mission heißt. Viele Anregungen Wilhelm Maischs wurden umgesetzt, wie der Missionar Georg Emil Autenrieth (1900–1983) aus Weilheim an der Teck in

seinen Lebenserinnerungen berichtete.<sup>12</sup> Autenrieth kam 1926 nach China und konnte nicht nur von der verbesserten Kleiderausstattung und den modernen technischen Hilfsmitteln wie einer Schreibmaschine profitieren, sondern auch vom neu eingeführten Englischunterricht. Während des «Dritten Reichs» und des Zweiten Weltkriegs verschlechterte sich die Situation für die Basler Missionare jedoch erneut drastisch, sodass man sich 1939 in Basel sogar gezwungen sah, die Mission in einen deutschen und einen schweizerischen Zweig zu teilen. In China gerieten die deutschen Missionare zusehends in Bedrängnis und wurden zum Teil sogar interniert. Im Jahr 1949 endete dort schließlich die Missionsarbeit, da unter Mao Tse-tung alle christliche Kirchen und Missionsstationen verboten wurden. Die Tsung Tsin Mission zog sich nach Hongkong zurück, wo sie bis heute sehr aktiv ist.

Seit der allmählichen Öffnung Chinas unter Deng Xiaoping Ende der 1970er-Jahre entstanden vielerorts christliche Gemeinden an den ehemaligen Missionsstationen. Große Kirchengebäude mit über 1.000 Sitzplätzen sind keine Seltenheit. Schulen, soziale Einrichtungen und Krankenhäuser werden gebaut und kleine Museen erinnern mittlerweile an die Tätigkeit der Basler Missionare. Derzeit wird die ehemalige Missionsstation Longheu als Museum eingerichtet. Ein weiteres befindet sich im Krankenhaus von Meizhou, wo aus der kleinen Basler Missionsstation heute ein riesiger Krankenhauskomplex mit über 3.000 Betten entstanden ist. Die Arbeit der Basler Missionare, wie Wilhelm Maisch, wirkt folglich bis heute nach. Während in Europa die Zahl der

Christen eher rückläufig ist, scheinen in China die Gemeinden einen großen Zulauf zu haben. Wie Karl Appl, Präsident der Basler Mission, in der aktuellen Festschrift bemerkte, *deutet alles daraufhin, dass das Christentum «asiatischer werden könnte»*.<sup>13</sup>

#### LITERATUR:

- Autenrieth, Klaus Friedrich (Hrsg.): Georg Emil Autenrieth 1900–1983. Chinamissionar aus Weilheim an der Teck. Lorch 2003.
- Christ, Heinrich: Zwischen Religion und Geschäft. Die Basler Missions-Handlungs-Gesellschaft und ihre Unternehmensethik, 1859 – 1917. Stuttgart 2015.
- Christ-von Wedel, Christine u. Thomas K. Kuhn (Hrsg.): Basler Mission. Menschen, Geschichte, Perspektiven 1815 – 2015. Basel 2015.
- Huppenbauer, Hanns Walter: Höchstes Ziel – Missionar werden! Vorgeschichte und Motive der ersten Brüder der evangelischen Missionsgesellschaft in Basel. Basel 2006.
- Klein, Thoralf: Die Basler Mission in Guangdong (Südchina) 1859–1931. Akkulturationsprozesse und kulturelle Grenzziehungen zwischen Missionaren, chinesischen Christen und lokaler Gesellschaft. München 2002.
- Kustermann, Peter (Red.): Gerlinger Missionare, in: Gerlinger Heimatblätter. Gerlingen 1991.
- Oehler, Wilhelm: Wege Gottes in China: das Hakkavolk und die Basler Mission. Stuttgart, Basel 1931.
- Rennstich, Karl: Handwerker-Theologen und Industrie-Brüder als Botschafter des Friedens. Entwicklungshilfe der Basler Mission im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1985.
- Schlatter, Wilhelm: Geschichte der Basler Mission 1815–1915. Mit besonderer Berücksichtigung der ungedruckten Quellen, Bd. 1 und 2. Basel 1916.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Maisch, Wilhelm: Kurze Notizen aus meinen Erlebnissen und Betrachtungen in China, 7. Mai 1905 (Handschriftliches Original in Familienbesitz. Abschrift im Stadtarchiv Gerlingen, Zitat auf S. 9).
- 2 Zur Geschichte der Basler Mission siehe: Christ-von Wedel, Christine u. Thomas K. Kuhn (Hrsg.): Basler Mission. Menschen, Geschichte, Perspektiven 1815 – 2015. Basel 2015.
- 3 Staehelin, Ernst: Die Christentumsgesellschaft in der Zeit der Aufklärung und der beginnenden Erweckung. Basel 1974, S. 295.
- 4 Personalakte Wilhelm Maisch, BM Archives Basel, BV 1507.
- 5 Zu den Gerlinger Missionaren siehe Kustermann, Peter (Red.): Gerlinger Missionare, in: Gerlinger Heimatblätter, Gerlingen 1991, sowie Personalakten im Stadtarchiv Gerlingen und in BM Archives Basel.
- 6 Tagebuch von Johannes Rebmann, 1848/1849, S. 48, Stadtarchiv Gerlingen.
- 7 Konrad, Dagmar: Missionsbräute. Pietistinnen des 19. Jahrhunderts in der Basler Mission. Münster 2001.
- 8 Siehe Anm. 1, Abschrift, S. 24.
- 9 Siehe Anm. 1, Abschrift, S. 61 f.
- 10 Siehe Anm. 1, Abschrift, S. 175.
- 11 Briefe von Wilhelm Maisch im Stadtarchiv Gerlingen. Zitiert nach Stutzmann, Imanuel: Wilhelm Maisch – ein Gerlinger Missionar in China. Vortrag, Hrsg. Stadtarchiv Gerlingen 2009, S. 1.
- 12 Autenrieth, Klaus Friedrich (Hrsg.): Georg Emil Autenrieth 1900–1983. Chinamissionar aus Weilheim an der Teck. Lorch 2003. Georg Emil Autenrieth hat in seiner Zeit in China ein Kirchenbuch im Hakka-Dialekt abgefasst.
- 13 Christ-von Wedel, Christine u. Thomas K. Kuhn (Hrsg.): Basler Mission. Menschen, Geschichte, Perspektiven 1815 – 2015. Basel 2015, S. 7 f.



Georg Emil Autenrieth (1900–1983) aus Weilheim/Teck reiste 1926 mit weiteren Missionaren auf dem Dampf-Passagierschiff «Derfflinger» von Genua aus nach Hong Kong.

Weitere Fotografien und Objekte von Wilhelm Maisch in der Ausstellung

#### «China-Beziehungen. Von Chinoiserien, Missionaren und Globalisierung»

18. Oktober 2015 bis 24. April 2016.

**Stadtmuseum Gerlingen**  
Weilimdorfer Straße 9–11

Geöffnet: Di 15.00–18.30 Uhr, So 10–12 und 14–17 Uhr  
sowie jederzeit nach Vereinbarung.

**Stadtmuseum Gerlingen**  
Weilimdorfer Straße 9-11 · 70839 Gerlingen  
Telefon 071 56-20 53 66  
Öffnungszeiten: Di 15-18.30 Uhr,  
So 10-12 und 14-17 Uhr  
[www.gerlingen.de/Stadtmuseum](http://www.gerlingen.de/Stadtmuseum)

18. Oktober 2015 bis 24. April 2016

# China Beziehungen

Von Chinoiserien, Missionaren  
und Globalisierung ...

2015 jährt sich der Todestag des Malers und Dichters Sepp Mahler zum 40. Mal. Als er 1975 starb, hatte er – nach Jahrzehnten meist mühseliger Existenz und Kampf um seine künstlerische Anerkennung – noch manche Anzeichen lange erstrebter überregionaler Wertschätzung erfahren dürfen. Was sich indes seither vollzogen hat, darf man getrost als Mahlers Aufstieg in den Rang eines der wichtigen Künstler weit über Oberschwaben hinaus bezeichnen – Mahler gilt

heute als eine der markantesten, unverwechselbarsten Figuren der südwestdeutschen Kunstlandschaft. Dafür stehen neben vielen Ausstellungen in den letzten Jahrzehnten auch zahlreiche Publikationen, in denen Mahlers Werk dokumentiert und erläutert, ja gefeiert wird. Stellvertretend seien Ausstellungen wie *Sepp Mahler. Sonnenlichttönentag* in der Ravensburger Städtischen Galerie (2001) und die Biberacher Ausstellung *Bei den Bäumen* (2009/2010) genannt oder die Bände der Ausstellungs- und Publikationsreihe *Kunst Oberschwaben. 20. Jahrhundert*, in denen Mahler eine herausragende Stellung zuerkannt wird. Dabei gerieten mehr und mehr eine Vielschichtigkeit seiner Person und eine Spannweite seines Werks in den Blick, die frühere Fixierungen auf den *Vagabundenkünstler*, den *Moor- und Armeleutemaler* oder den *malenden Franziskus* (und was Mahler sonst noch auf einen bündigen Begriff zu bringen suchte) abgelöst haben. Keine dieser Bezeichnungen war falsch, und doch bedeutete jede eine Verengung von Mahlers Künstlerpersönlichkeit und ging an seiner vollen Bedeutung letztlich vorbei.

Was Mahlers künstlerische Anfänge betrifft, so kennzeichnen sie die Kunstlandschaft Oberschwabens, deren Aufbruch in die Moderne sich nicht nur verspätet, sondern auch sehr moderat vollzog, ein Stück weit insgesamt. Ohne Akademien oder Kunstvereine und künstlerische Zentren (von Ulm einmal abgesehen), mit einer zahlenmäßig eher unbedeutenden Künstlerschaft, die bis nach dem Zweiten Weltkrieg ohne eigene Interessenvertretung blieb und lange keine staatliche Künstlerförderung kannte, war Oberschwaben als Kunstlandschaft bis dahin eher historisch bedeutend. Dementsprechend kamen die wichtigen künstlerischen Impulse auch von auswärts. Wie manche seiner Kollegen war auch Sepp Mahler der Moderne in München und Stuttgart begegnet – nicht anders als Jakob Bräckle oder Julius Herburger –, und wie diese neue Seh- und Malweisen nach Biberach bzw. Ravensburg brachten, trug sie auch Mahler nach Jahren in der Fremde in die Heimatregion hinein. Hier traf er bis über die sechziger Jahre hinaus auf ein relativ schmales interessiertes Publikum, von einem kauffreudigen zu schweigen. Wenn auch die *Oberschwäbische Sezession* (später *Sezession Bodensee-Oberschwaben*), der Mahler früh beitrug, für regelmäßige Ausstellungen sorgte und seinen Namen in weitere Kreise trug, strahlte



Mahler war stets ein reger Leser und bezog schon in seiner kubistischen Phase Anregungen aus seinen Lektüren: «Zu Hamsuns ‚Segen der Erde‘», um 1927/28, Tempera auf Papier, 32,5 x 21 cm.

Das Dräuend-  
Bedrohliche  
erscheint in  
diesem späten  
Bild durch  
flutende  
Rhythmisierung  
gebündelt.  
Ohne Titel,  
um 1966/67,  
Ölkreide auf Papier,  
31.5 x 45 cm. SMA.



dieser doch allzu zögerlich über die Region hinaus. Doch auch in seiner engeren Heimat hätte Mahler schon viel früher und entschiedener zur Kenntnis genommen werden können. Dem heimischen Kosmos in vielerlei Aspekten und Darstellungen verpflichtet, stellte seine Kunst zumindest thematisch keine Herausforderung dar, und auch die von häufigen Stilwechseln bestimmte Bandbreite seines Werks

hat die Gegenständlichkeit kaum je verlassen. Ob sich Mahler eher einem *grafischen Kubismus* (Elmar Kuhn) verpflichtet fühlte oder monumental aufgefasste Torfarbeiter in Tusche und Kohle auf große Papierbögen bannte, ob er einen naturverhafteten Expressionismus pflegte oder sich in der Hingabe an eine filigran-versponnene, poetisierte Kleinwelt verlor – so gut wie sein gesamtes Werk stand unter dem Signum des Heimatlichen und Kreatürlichen. Bereits das frühe Werk mit den kantig-blockhaft aufgefassten Figuren lebte von Mahlers frühen Eindrücken schwerer Arbeit in den heimischen Mooren, und dieser heimischen Welt blieb er auch ferner treu, gab er ihr immer neu Ausdruck. Eher wird man den großen Hemmschuh für eine zeitige Akzeptanz Mahlers in seiner gesuchten und gewollten Unbürgerlichkeit, um nicht zu sagen: Antibürgerlichkeit suchen müssen – sie waren es, die ihn dem heimischen Kunstsinne sperrig und «verdächtig» erscheinen ließen. Beides, Un- und Antibürgerlichkeit, waren in einer sozialen Außenseiterschaft begründet, deren Kern Mahlers ausgeprägter Eigen-Sinn war. Dieser war bereits dem Kind eigen.



Sepp Mahlers Passbild 1929/30.

*Kindheit und Jugend: Aufgewachsen in einer Welt der Armen und der Ungelittenen*

Geboren am 30. Mai 1901 im ehemaligen Wurzacher Leprosenhaus, außerhalb der Stadt auf dem Siechenberg gelegen, hat die Geschichte dieses Hauses wie auch dessen charakteristisches Äußeres in Mahlers Kunst vielfach Eingang gefunden. Nachdem es lange Armenhaus der Gemeinde gewesen war, diente es um 1900 als Dienstwohnung der Angestell-



*Freudloses Leben im Moor? 1898 posiert die Belegschaft des Fürstlich-Waldburgischen Torfwerks in Wurzach vor der «Kantine» für den Fotografen. Sepp Mahlers Mutter, ganz rechts neben dem Vater, der als Zeichen seiner Stellung das Kontobuch in der Hand hält, ist eine der wenigen Personen, die lächelt.*

ten des Wurzacher Torfwerks, das die Fürsten von Waldburg-Zeil seit 1880 ausbeuten ließen und das Vater Josef Mahler als Torfmeister leitete; Mutter Antonie bewirtschaftete die Torfkantine. Mahler wuchs als Einzelkind in den gesicherten Verhältnissen eines kulturinteressierten, von der sozialen Einstellung des Vaters geprägten familiären Umfelds auf, sodass er zum Siechenhaus mit seiner Welt der Armen und Ungelittenen ein ebenso starkes Verhält-

nis entwickelte wie zur umgebenden Natur. Beides sollte für den Künstler prägend werden. Wenn Mahler mit Blick auf das Moor einmal gesagt hat, in seinen Bildern müsse immer etwas spuken, dann bezog sich dies auf die als geheimnisvoll erlebte Natur des von Nebeln verhangenen oder der Sonne zum Leuchten gebrachten, von Unholden und Geistern bevölkerten, von Sagen und Legenden umwobenen Moores. Man kann sich den mächtigen Eindruck dieser irrlich-ternden Landschaft auf den empfänglichen Sinn eines Kindes gut vorstellen. Zwar wuchs Mahler seit 1903 im stattlichen, nach Vorstellungen des Vaters erbauten Haus Wurzach Nr. 226 (heute Ravensburger Straße 21) auf, dennoch wurde aus dem Jungen nach eigenem Bekunden *E richtiges Riedmeckerle* und *en Traimer*. Früh drängte es ihn – darin ermutigt von seinen Eltern, die ihn auch in die Münchner Pinakothek mitnahmen –, seine Eindrücke auf den Seiten alter Lohn- und Auftragsbücher zeichnend festzuhalten, und es war von eigener Stimmigkeit, dass er die kalte Rationalität der Ökonomie spielerisch «über-



*Aquarelle gehören bereits in den zwanziger Jahren zu den bevorzugten Techniken Mahlers. «Ansiedler», um 1926, Aquarell auf Papier, 16,5 x 25 cm.*



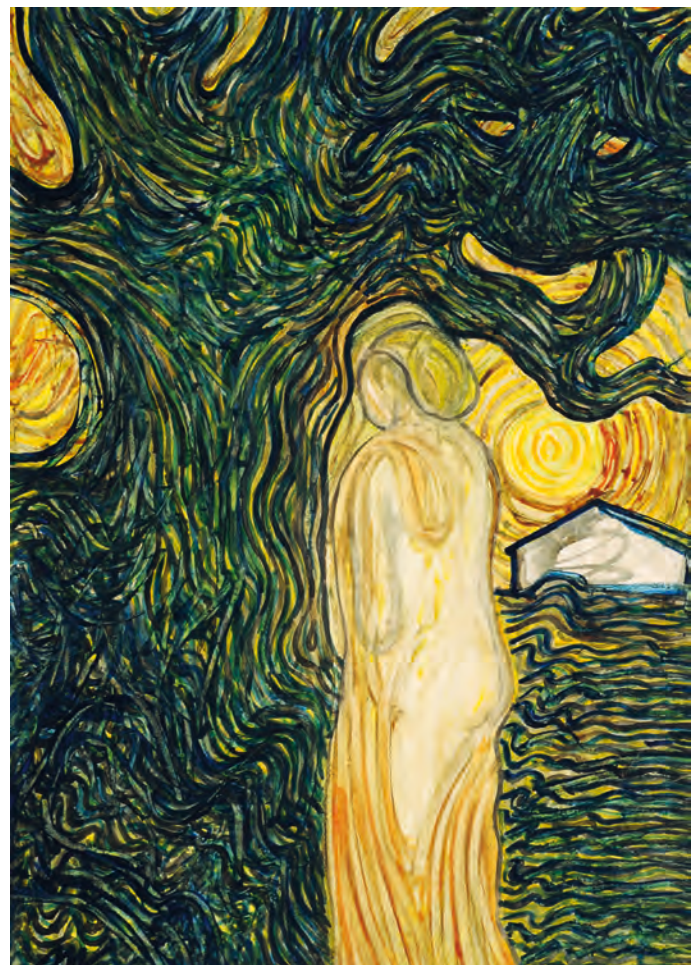
schrieb». Dank seinem ersten Malkasten gab er seine Welt vorwiegend dunkel und geheimnisvoll, ja unheimlich wieder – mit Farben, die er den Erscheinungsfarben des Moors entlehnt hatte. Das Geheimnisvoll-Dräuende seiner späteren Bilder bezeichnet ein überlieferter Kommentar der Mutter: *Sin dees grausige Sache, was machsch denn do Grausigs?* Von dieser Düsternis waren nicht nur manche Bilder des Kindes, auch weite Teile der Bildwelt des Erwachsenen und seine literarischen Arbeiten sind von ihr bestimmt – man denke nur an das Drama *Die Nacht*, eine pandämonische Tragigroteske in der Art eines oberschwäbischen Sommernachts-Alptrauams. Mit dieser Grundstimmung eckte Mahler später auch bei den nationalsozialistischen Kunstwaltern an, in deren Augen diese Bildwelt im Widerspruch zum vermeintlichen «Aufbruch in eine große Zeit» stand. *Warum*, fragte damals der Kulturschriftleiter der Friedrichshafener *Verbopresse* Mahler in einem Brief, *warum sehen Sie denn in der Natur, die gerade um Wurzach so viele reizvolle Stimmungen zeigt, in fast blindem Wüten nur das Zerstörende, das trostlos Düstere, einen in grauenvollen Schauern lastenden Himmel, eine Sonne, die wie ein Hohn auf jedes strahlende Licht nur Kälte herunterschickt zu Menschen, die Totenmasken gleich durch die Heimat schleichen.* Nein, zum Heroischen taugte Mahler wahrlich nicht.

Doch wir haben weit vorgegriffen. Den Erwartungen seiner Mitwelt gegenüber verweigerte sich Mahler nicht erst als Erwachsener. Früh ergriff ihn Abneigung gegen alle Einordnung und Reglementierung, und wie gegen die Schule, die er später als eine *einzigste Marterzeit* erinnerte, rebellierte er schon gegen die elterlichen Berufswünsche. Als Beamten hätte ihn die Mutter gern gesehen, doch Mahler entlief der Waldseer Realschule nach München. Hier begann er vierzehnjährig eine Anstreicher- und Dekorationsmalerlehre, um später eine Akademie zu besuchen. Mahler lehnte Unterricht und Ausbildung nämlich keineswegs ab; doch nach seinem Verständnis hatten sie lediglich Hebammenkunst zu sein: hilfreich-tolerante Begleitung auf dem Weg des Lernenden zu sich selber. Als Mahler zu Beginn der dreißiger Jahre zur Fristung seines Lebens einmal das Erteilen von Kunst- und Zeichenunterricht erwog, ließ er einen Interessenten wissen: *Ich möchte aber noch einiges vorausschicken und Ihnen mitteilen, daß ich keinen schematischen Unterricht erteile, sondern rein individuell Sie unterrichten werde. Denn nichts tötet mehr den Geist, die Persönlichkeit, als das Schema ... Glauben Sie fest an sich, ich will Sie nur führen bis zu einer gewissen Höhe, daß sie selbst ihren Pfad beschreiten können zum heiligen Tor der einsamen Kunst.*

#### *Wege und Wanderungen eines Lernenden: Künstlerische Ausbildung und Vagabundenzeit*

Bevor Mahler selber das Tor zu einer künstlerischen Ausbildung durchschreiten konnte, war er nach drei Jahren Städtischer Gewerbeschule (Fachschule für Dekorationsmalerei) in München und dem Tod des Vaters 1916 bei Kriegsende in die Heimat zurückgekehrt. Da er mit elterlicher Unterstützung nicht mehr rechnen konnte, verdiente er seinen Lebensunterhalt zunächst als Moorarbeiter in Kisslegg; die Abende gehörten der künstlerischen Umsetzung seiner Eindrücke. Die Blätter dieser Zeit zeigen nicht allein die Mühsal der Torfgewinnung, Arbeit erscheint hier als grundlegende menschliche Tätigkeit. Im Wintersemester 1920/21 besuchte Mahler Abendkurse an der Stuttgarter Kunstgewerbeschule und arbeitete als Anstreicher, um 1922 bei Arnold Waldschmidt an der Kunstakademie Stuttgart studieren zu können.

Im Jahr darauf begab sich Mahler auf eine siebenjährige Wanderschaft, auf der er sein Freiheits- und



*Frauenportraits werden für Mahler in den dreißiger Jahren zu einem wichtigen Motiv – aber nur selten mit einer erotischen Note wie bei dieser nur teilweise verhüllten Gestalt. Ohne Titel, um 1939, Gouache, Tusche auf Papier, 51,5 x 36,5 cm.*



*In dieser Baumgruppe scheinen sich pflanzliche und menschliche Gestalt zu durchdringen. Ohne Titel, um 1930, Öl auf Leinwand, 45 x 65 cm.*

Abenteuerbedürfnis in einer vagabundischen Existenz auslebte. Gleich ihm waren damals Zehntausende unterwegs: Arbeitslose zumeist, aber auch Arbeitsscheue, Abenteurer und durch den Krieg aus den Geleisen Geworfene, Trinker und Kriminelle, Gestrauchelte und Bettler, Opfer der Inflation und Landstreicher, Tippelbrüder und Wanderprediger, Straffentlassene und Gescheiterte. So inhomogen diese Gesellschaft der *Niemande* (Sepp Mahler) und ihre Milieus auch sein mochten – ein Stück weit einte sie eine eigene soziale Kultur, die vor allem eines war: antibürgerlich. Sie hatte ihre Wurzeln in der Ablehnung einer Gesellschaftsordnung, die diese Außenseiter ausgespien und auf die Straße geworfen hatte. Was Mahler betraf – auch er hatte sich keineswegs aus «romantischen» Gründen allein für die Straße entschieden –, so war sicherlich eine gehörige Portion Abenteuerlust und Bedürfnis nach Ungebundenheit im Spiel; hinzu kam seine Abneigung gegen bürgerliche Lebenskonzepte. *Das Bürgerleben ist ein geruhsames dumpfes Dasein*, notierte Mahler in seinen Notizen *Von dem Bürgerstand*, ausgefüllt mit *Arbeit, Vereinsleben, Kirchengang, Trinkfesten, Hochzeiten und Kindstaufen. Das Neue, Ungewohnte, Fortschrittliche findet schwer Eingang bei den Bürgern; diese lieben fanatisch [das] Alte, abgebraucht Langweilige. [...] Ist man vollends geruhsamer Bürger geworden, durch die Ehe, den seßhaften Beruf, hat das natürliche mit der Erde verbundene Naturleben ein Ende. Und Mahler schließt: Ihr, die*

*ihr wahre Bürger seid und sein wollet, seid Menschen zuerst, daß wir freie Geister der sonnigen Erde sind.* Insofern im Vagabundentum etwas von den nomadischen Ursprüngen des Menschen weiterlebte, stellte es zugleich eine Kritik an Erstarrung und Besitzdenken dar. Hat man erst einmal Besitz, so sollten Mahler seine Erfahrungen auf der Landstraße lehren, ist es mit dem Menschsein aus.

Mahlers Wege führten quer durch Deutschland, nach Österreich und in die Schweiz, er heuerte auf Fischkuttern an, die ihn quer über die Nordsee bis nach Island brachten. Als Devotionalienhändler lernte er Italien kennen, arbeitete als Holzfäller in den Wäldern Skandiaviens und war als Wasserver-



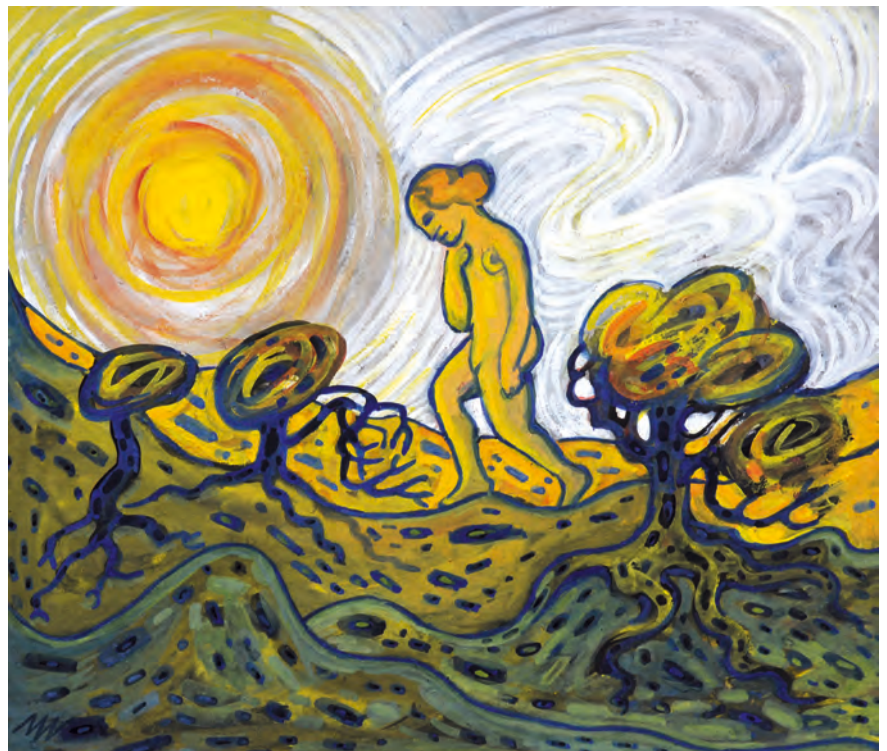
*Das «Torfmeisterzimmer» im Sepp-Mahler-Haus in Wurzach. Inmitten von Büchern und Bildern des ehemaligen «Raucherzimmers» steht Sepp Mahlers Schreibtisch mit einem Globus.*

käufer und Kameltreiber im Vorderen Orient unterwegs. Seiner künstlerischen Arbeit waren unter diesen Bedingungen relativ enge Grenzen gesetzt, auch wenn man davon ausgehen muss, dass Mahler die Eindrücke und Erfahrungen dieser Jahre während mancher Zwischenaufenthalte in der Heimat künstlerisch umgesetzt hat, wenn nicht gar erst nach seiner endgültigen Rückkehr. So wie etwa jenen Zeichnungs- und Gemäldezyklus, in dem Mahler sich mit der menschlichen Figur im Verhältnis zu Gott und Umwelt, Gesellschaft und Arbeit auseinandersetzt. Im Sinne einer neu erzählten Schöpfungsgeschichte entwirft er hier in geometrisch-kantiger Formensprache die Idee eines «reinen Menschen», der titanische Kräfte in sich weiß, die jedoch ambivalent bleiben und zu guten wie zu verwerflichen Zielen führen können.

Die Blätter mit den markant-klobig aufgefassten Gestalten wurden 1924 in Herwarth Waldens renommierter Galerie *Der Sturm* ausgestellt; heute sind sie nach ihrer Restaurierung als *Sturm-Mappe* im *Sepp-Mahler-Museum Bad Wurzach* zu sehen. Indem sie die Bilder der Kisslegger Zeit in erweiterter Sicht fortzuschreiben, stellen sie die menschliche Existenz in einen offen deutbaren Zusammenhang, der neben religiösen und sozialen auch evolutionäre und kosmisch-planetarische Aspekte aufweist.

*Die Rufer-Texte: Gemalte Appelle an menschliche Güte, Liebe und Freude an der Schöpfung*

Parallel dazu entstanden kleinformatige Zeichnungen, die Mahler gegen geringes Entgelt abgab und Mildtätigen für ein Essen oder Nachtlager überließ – voran die originellen, künstlerisch gestalteten Texte des *Rufers Mahler*. Als solcher hat er sich und seine soziale und künstlerische Rolle damals gesehen; sie fand ihren Ausdruck in kleinformatigen, maximal 12 Seiten umfassenden Heftchen. Es waren Unikate mit aquarellistisch gestalteten Titelseiten – jedes von ihnen ein Appell an menschliche Güte, Liebe und Freude an der Schöpfung: *Ich schreibe ein Buch mit Lebensbuchstaben nicht gedruckt von Hand geschrieben mich zwingt die Liebe zu meinen Brüdern*. Das Pathos, das für unser heutiges Empfinden geradezu Schwülstige dieser Sprache, ihre all-umarmende Gestik entstammt unverkennbar dem literarischen



*Eine Nackte, schweren Schrittes über eine versehrte Erde schreitend – bei aller Vergleichbarkeit im Motivischen ließe sich an eine Kontrafaktur zum «Lichtgebet» von Fidus denken: «Morgenlicht», um 1929, 27,5 x 32 cm. Privatbesitz.*

Expressionismus, der dem eifrigen Zeitschriftenleser ebenso vertraut war wie der künstlerische. Wie viele dichterische Zeugnisse jener Zeit richten sich auch Mahlers Rufer-Texte an den *bruder mensch*; sie feiern ihn *als fürsten der erde* und rufen zu Umkehr auf. Hunderte dieser Heftchen hat Mahler unter die Leute gebracht, herausgegeben im *Ur-Verlag Wurzach* 226.

Das Präfix *Ur-* – wie in *Urmensch, Urweib, Urkräfte* – hatte schon in den Blättern der *Sturm-Mappe* eine Rolle gespielt, und in Mahlers Gedichten, die bereits der knapp Zwanzigjährige zu schreiben begonnen hatte, sollte es geradezu Konjunktur bekommen. Da erscheint der Wind als *Ursauser; Urstimme, Urdichtung* und *Urgrund* werden zu Kategorien und Leitgedanken von Mahlers künstlerischer Arbeit. *Ur* steht für die Rückkehr zu den Wurzeln, für Wiederversöhnung von Mensch und Natur und mehr noch von Natur und Kultur. Im Gegensatz zur Uhrzeit als Voraussetzung und Signum der modernen, von Beschleunigung geprägten Zivilisation ging es Mahler um eine *Ur-Zeit*, deren Echo er in den Dingen dieser Welt vernahm und die er wieder vernahmbar zu machen suchte. Von daher auch die Anklänge an eine pantheistische Religiosität, in die auch pagane und alt-germanische Elemente Eingang gefunden haben. Anders als aus dieser Antinomie von Ursprünglichkeit und Zivilisation heraus lassen sich Mahlers Leben und sein Werk schwerlich begreifen.



Bei diesem rätselhaften Ganzkörperportrait scheint die bänderartige Struktur der Bekleidung aus dem Inneren des Körpers herauszuwachsen. Ohne Titel, um 1939, Aquarell auf Papier, 68 x 49 cm.

Mit seiner Idee des *Ur*, die Mahler nach einer Feststellung von Thomas Knubben zu Zeiten mit *missionarischer Verve* und *ur-christlichem Sendungsbewusstsein* propagierte, schloss Mahler an die Schrift *Ur oder Kultur* des Balinger Philosophen Alfred Daniel an. Der Zwiespalt, der in diesem Titel zum Ausdruck kommt, hat eine lange, bis Rousseau zurückreichende Tradition; angesichts der Entfremdung von natürlichen Lebenszusammenhängen wurde er zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einer Fülle lebensreformerischer und individualistischer Erneuerungsbewegungen manifest. In diesem Spektrum hatte der dem Geist des Pietismus entstammende *Inflationshei-*

**Leprosenhaus mit Sepp-Mahler-Museum  
Bad Wurzach.**

Geöffnet 1. April bis 31. Oktober, sonn- und feiertags  
von 14-17 Uhr. [www.leprosenhaus.de](http://www.leprosenhaus.de);  
E-mail: [information@leprosenhaus.de](mailto:information@leprosenhaus.de)  
Sepp-Mahler-Haus; Ravensburger Straße 21,  
88410 Bad Wurzach. Besuch nach telefonischer  
Anfrage: 07564/1728. [www.sepp-mahler-haus.de](http://www.sepp-mahler-haus.de)

lige Ludwig Häusser ebenso seinen Stellenwert wie die Anschauungen des Katholiken Mahler. Dieser hatte es freilich nicht nötig, persönliche Liebes- und Lebenskrisen durch manische Egozentrik zu kompensieren, sondern kostete, nach dem Motto der Vagabundenzeitschrift *Der Kunde*, *erlösungsdurstig Schmerzen und Wonnen des Verstoßenseins* aus: *Kauern unter Brückenbogen, pennend in Asylen, stets Fremder unter Fremden und doch zu wissen um die Einheit allen Seins. In ihm den Bruder sehen und lieben, der fluchend ihm die Türe vor der Nase schließt, ihm droht mit Menschenfäusten*. Nichts trifft diese Zwiespältigkeit des Vagabundendaseins so gut wie Mahlers episodenhafte Erzählungen von der Landstraße: Bettler und König zu sein, verstoßen und *doch* auserwählt.

– Teil 2 folgt im nächsten Heft –



## Gottfried Graf

**1881 - 1938**

**MUSEUM BIBERACH**

**7.11.2015 - 13.3.2016**

*Hans-Joachim  
Albinus*

## Johannes Kepler im und nahe dem alten Herzogtum Württemberg

Vom Leonberger Lateinschüler zu einem der Begründer  
der modernen Astronomie – zum 444. Geburtstag

Aus heutiger Sicht würde man Johannes Kepler (1571–1630) als Astronom, Physiker und Mathematiker bezeichnen. Sein Name ist in der Astronomie verbunden mit dem «1., 2. und 3. Keplerschen Gesetz»,<sup>1</sup> in der Mathematik mit der «Keplerschen Fassregel»<sup>2</sup> und der «Keplerschen Vermutung»,<sup>3</sup> in der Physik mit dem «Keplerschen Fernrohr».<sup>4</sup> Er hat den Beginn der Astronomie als neuzeitliche Wissenschaft geprägt. Statt der bloßen Beschreibung der beobachteten Phänomene wurde die Suche nach ihrem Wesen und den inneren Zusammenhängen entscheidend; Messung, Experiment und Mathematisierung hielten Einzug in die Naturwissenschaften. Es soll hier jedoch nicht Keplers wissenschaftliche Leistung gewürdigt, sondern ein Blick auf die Stätten geworfen werden, an denen er geboren wurde und aufwuchs. Diese Orte liegen im alten Herzogtum Württemberg und um dieses herum und laden auch heute noch zu lehrreichen Ausflügen ein.

*Weil der Stadt: Geburt und frühe Kindheit,  
Reformation und Gegenreformation*

Am 27. Dezember 1571, dem Festtag Johannes des Evangelisten, wurde Johannes Kepler in Weil der Stadt geboren. Seine Eltern waren Heinrich Kepler und Katharina Kepler, geborene Guldenmann. Der Vater stammte aus der kleinen reichsfreien Stadt mit damals etwas über 1.000 Einwohnern im Tal der Würm. Er war der vierte Sohn von Sebald Kepler, der hier Bürgermeister war, und seiner Frau Katharina (geborene Müller aus Marbach am Neckar). Keplers Mutter stammte aus Eltingen, heute ein Ortsteil Leonbergs, wo ihre Eltern Melchior und Margaretha Guldenmann wohnten. Melchior Guldenmann war dort Bürgermeister. Das Geburtshaus in Weil der Stadt (Keplergasse Nr. 2) ist noch erhalten. Es liegt neben dem Marktplatz links vom Rathaus. Seit 1940 ist hier auf Betreiben von Max Caspar und der Kepler-Gesellschaft das Kepler-Museum untergebracht. Dort sind die Stationen seines Lebens und die wissenschaftlichen Entdeckungen dargestellt, u. a. mit Originalausgaben von Werken, originalen mathematischen und astronomischen Instrumenten, Computersimulationen, Audio- und Video-

vorführungen. Im Eingangsbereich befindet sich außerdem eine große bronzene Kepler-Büste des Stuttgarter Bildhauers Gustav Adolf Bredow, entstanden nach 1930.

Auf dem Marktplatz von Weil der Stadt wurde 1870 ein Denkmal zu Ehren Keplers eingeweiht. Es ist heute noch erhalten, der Sockel wurde 1940 allerdings verändert. Der Entwurf – Kepler in spanischer Tracht, zum Himmel blickend, mit Himmelsglobus, Zirkel und einer Schriftrolle mit der Zeichnung der Form der Planetenumlaufbahnen («1. Keplersches Gesetz») – stammt von August von Kreling, damals



*Keplers Geburtshaus, zugleich Museum, in Weil der Stadt, Keplergasse 2. Der Verein Keplerhaus (heute Kepler-Gesellschaft) kaufte das Haus 1938 und richtete ein Museum ein, das heute noch von der Kepler-Gesellschaft unterhalten wird.*



*Kepler-Denkmal von 1870 auf dem Marktplatz Weil der Stadt nach einem Entwurf von August von Kreling. Der Sandsteinsockel wurde gestaltet von Joseph von Egle; er wurde mehrfach verändert, ein schmiedeeisernes Gitter wurde entfernt.*

des Mauerquadranten aus dessen Observatorium Uraniborg auf der dänischen Insel Hven; im Hintergrund Kaiser Rudolph II. und Wallenstein, an deren Höfen Kepler wirkte, sowie Buchdrucker bei der Arbeit

- *Optica*: Bürgi schaut in seiner Werkstatt im Beisein Keplers durch das von diesem konstruierte Fernrohr auf Jupiter

Am Marktplatz befinden sich außerdem das Wohnhaus von Keplers Großeltern (Marktplatz Nr. 5, Gedenktafel) und das Stadtmuseum (Marktplatz Nr. 12). Dort wird über die Errichtung des Kepler-Denkmal ausführlich berichtet. Daneben gibt es noch eine Statue von Wilhelm Roesch im Garten des Hauses Keplergasse 1, ursprünglich 1879 angefertigt für das ehemalige Polytechnikum Stuttgart. Warum die Familie 1575 nach Leonberg zog, ist unbekannt. Aus späteren Berichten Keplers kann man schließen, dass die Wohnverhältnisse in dem kleinen

Direktor der Kunstschule Nürnberg. In den Ecken des Sockels befinden sich vier Statuen. Sie zeigen:

- den Astronomen Nikolaus Kopernikus (1473–1543), dessen heliozentrisches Weltbild Keplers Forschungen zugrunde lag
- den Mathematiker und Astronomen Michael Mästlin (1550–1631), der ihn mit Kopernikus' Lehre vertraut gemacht hatte und dem er zeitlebens freundschaftlich verbunden blieb
- den Astronomen Tycho Brahe (1546–1601), dessen umfangreiche astronomische Datensammlung Kepler die Entdeckung der Planetengesetze erst ermöglichte
- den Mechaniker und Mathematiker Jobst Bürgi (1552–1632), mit dem Kepler in Prag zusammenarbeitete

An den Seiten des Sockels befinden sich vier Reliefs:

- *Astronomia*: Urania, die Muse der Astronomie
- *Mathematica*: Mästlin erklärt Kepler auf einer Tafel das Kopernikanische System (im Hintergrund Büsten von Hipparch und Ptolemäus)
- *Physica*: ein wissenschaftlicher Disput zwischen Brahe und Kepler, dessen wichtige Werke «Astronomia Nova» und «Tabulae Rudolphinae» auf dem Tisch liegen, zu Füßen Brahes ein Plan



*Johannes Kepler um 1620 (Oberösterreichisches Landesmuseum). Die Darstellung des Portraitierten im Alter von rund 50 Jahren dürfte realistisch sein. Es gibt wenige Bildnisse Keplers, die als authentisch gelten können.*



Zwei Gedenktafeln am Marktplatz von Leonberg mit missverständlichen Inschriften. Links ist die richtige.

Haus wohl unzulänglich waren. Neben Heinrich Kepler, seiner Frau und den eigenen Kindern Johannes und Heinrich lebten dort noch Heinrichs acht jüngere Geschwister. Da sowohl Keplers Vater als auch die Mutter sehr streitsüchtige Personen waren, muss das Zusammenleben auf engem Raum unerträglich geworden sein. Das benachbarte Leonberg war mit über 1.200 Einwohnern etwas größer und befand sich gerade in einer Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs, denn zwischen 1560 und 1565 hatte Herzog Christoph von Württemberg das Leonberger Schloss als eines seiner Amtsschlösser errichten lassen.

Konfessionelle Gründe mögen auch eine Rolle gespielt haben. 1517 wurde durch Martin Luther die Reformation begründet. Im reichsfreien Weil der Stadt entstand schon 1522 eine lutherische Gemeinde mit zuletzt rund einem Drittel der Bürger. 1573 begann dort jedoch die Gegenreformation, die sich 1628 endgültig durchsetzte. Keplers Großvater Sebald war Anführer der Protestanten gewesen, sodass die Familie wohl wirtschaftliche und soziale Nachteile bei einem weiteren Machtzuwachs der Katholiken befürchten musste. Leonberg war seit der Einführung der Reformation in Württemberg durch die Herzöge Ulrich und Christoph zwischen

1534 und 1556 stets reformiert geblieben, gemäß dem Grundsatz *cuius regio, eius religio* aus dem Augsburger Religionsfrieden 1555. Daneben garantierte der Tübinger Vertrag von 1514, der nach den Aufständen des «Armen Konrad» Herzog Ulrich von den Landständen abgetrotzt worden war, Rechte wie ordentliche Gerichtsbarkeit und freie Wohnsitzwahl, die den Verlust des Status einer freien Reichsstadt kompensieren konnten.

*Leonberg, Eltingen und Ellmendingen: Stationen im württembergischen Schul- und Bildungswesen*

Heinrich Kepler hatte 1575 ein Haus am Leonberger Marktplatz (Marktplatz Nr. 11) gekauft; der Umzug dorthin geschah noch im selben Jahr, kurz nach Johannes viertem Geburtstag. Das Haus ist heute noch erhalten, an ihm befindet sich eine Gedenktafel mit der Inschrift *Elternhaus / des Astronomen / Joh. Kepler / damaligen Schülers / 1576-1579*. Kurioserweise trägt das Haus Nr. 13 nebenan ebenfalls eine Tafel mit der Inschrift *Hier wohnte / Astronom / Johannes Kepler / von / 1572-1585*. Der Inhalt ist jedoch falsch; die Anbringung auf Initiative des damaligen Stadtrats Heinrich Essig, Züchter des Leonberger

*Deutsche Schule und Lateinische Schule in Leonberg, Pfarrstraße 1, ehemaliges Beginenhaus. Der Unterricht erfolgte wie damals üblich jeweils für alle Jahrgänge gemeinsam.*





Geburtshaus von Keplers Mutter Katharina in Leonberg (Eltingen), Carl-Schmincke-Straße 54, damals Wohnhaus ihrer Eltern Melchior und Margaretha Guldenmann. Zeitweise lebte auch Johannes Kepler dort, als seine Eltern in Ellmendingen waren. Die Gedenktafel im 1. Stockwerk ist schon etwas verblasst.

Hundes, beruht auf einem Irrtum. In der nationalistischen Euphorie nach Gründung des deutschen Reiches 1871 hatte man versucht, Leonberg – ähnlich wie seinerzeit auch Magstadt – als Geburtsort Keplers zu reklamieren.

1577 kam Kepler in die Elementarschule, die deutsche Schule. In diesem Jahr zeigte ihm die Mutter eine vielbeachtete Erscheinung eines Kometen, der damals noch als Unglücksbote galt. 1578 wechselte er in die Lateinschule, wo Lesen und Schreiben mit lateinischen Übungsbüchern gelehrt und ausschließlich Latein gesprochen wurde. Beide Schulen waren im ehemaligen Beginnenhaus untergebracht.<sup>5</sup> Das Gebäude in der Pfarrstraße 1 (Gedenktafel) direkt neben der Stadtkirche ist heute das Stadtmuseum Leonberg und enthält einen speziellen Ausstellungsraum zu Johannes Kepler. Die Leonberger Zeit und Keplers Schulbesuche wurden mehrmals

unterbrochen. Im Dezember 1579 verkaufte sein Vater wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten das Haus am Marktplatz. Die Familie zog nach Ellmendingen (damals zu Baden-Durlach gehörig), heute Teil von Keltern bei Pforzheim, wo Heinrich Kepler das Dorfgasthaus «Zur Sonne» pachtete. Das Gebäude wurde vor rund 100 Jahren abgerissen; an seinem Standort Durlacher Straße Nr. 24 (Gedenktafel) befindet sich heute das «Café Kepler». In dem kleinen Dorf gab es keine Schule; zwischen 1580 und 1582 wurde daher Kepler nach eigenen Worten *durch bäuerliche Arbeiten schwer geplagt*. Der Vater zeigte ihm in dieser Zeit eine Mondfinsternis. Hierdurch und durch den Kometen von 1577 kann das erste Interesse des Kindes für Astronomie geweckt worden sein.

Im Winter 1582/83 besuchte Johannes Kepler wieder die Leonberger Lateinschule.

In dieser Zeit wohnte er höchstwahrscheinlich bei seinen Großeltern mütterlicherseits, den Guldenmanns, in Eltingen, beide Orte lagen nur zwei Kilometer auseinander. Das Wohnhaus von Katharina Keplers Eltern in der Carl-Schmincke-Straße Nr. 54 ist noch erhalten (Gedenktafel). In Eltingen findet man außerdem an einem Brunnen an der Ecke Carl-Schmincke-Straße/Hindenburgstraße ein Denkmal für Keplers Mutter, errichtet 1937 in heroisch-nationalsozialistischem Stil nach einem Entwurf von Jakob Wilhelm Fehrle. Die zugehörige Gedenktafel ist etwas versteckt an einer Mauer hinter einer Linde angebracht.

1583 ging es nochmals kurzzeitig zurück nach Ellmendingen. Kepler musste warten, bis nach bestandenen Landexamen ein Platz in einer Klosterschule frei wurde. Im Frühjahr 1584 kehrte die Familie nach Leonberg zurück. Der Umzug ins Her-

## Die Keplerstadt mitten im Heckengäu

Machen Sie Entdeckungen zwischen Toren, Türmen und Stadtmauer, Museen, Kirchen und Brunnen sowie in der umliegenden Natur.

Tagsüber, abends mit den Nachtwächtern, alleine oder geführt, zu Fuß oder aktiv mit dem Rad.



WEIL DER STADT  
Keplerstadt



Stadt- & Tourist-Info  
Marktplatz 5  
71263 Weil der Stadt  
Tel.: 0 70 33/521-133  
E-Mail: touristinfo@weil-der-stadt.de

Region  
Stuttgart  
Heckengäu





zogtum Württemberg hatte für Johannes Keplers Lebensweg entscheidende Vorteile. Als Abschluss der Reformation in Württemberg wurde 1559/82 die Große Kirchenordnung erlassen; Verfasser war der bedeutende württembergische Reformator Johannes Brenz, der auch in Weil der Stadt geboren wurde (Geburtshaus mit Gedenktafel in der Brenzgasse Nr. 2). Mit dieser Kirchenordnung setzte Württemberg als erstes deutsches Fürstentum die Forderung Luthers nach einer allgemeinen Schulpflicht um. Alle Kinder, auch die Mädchen, sollten Lesen und Schreiben lernen, um Katechismus, Bibel und Gesangbuch lesen zu können. Schulbücher und Lehrpläne stammten vom Humanisten und Reformator Philipp Melancthon aus Bretten (damals noch kurpfälzisch), dem engsten Mitarbeiter Luthers und zeitweise Magister an der Universität Tübingen.

Diese wurde 1477 vom württembergischen Grafen Eberhard im Barte gegründet. Der Universität angegliedert war das Tübinger Stift als Wohn- und Ausbildungsstätte der Theologiestudenten, verbunden mit einem vom Herzog gestifteten Stipendium für begabte männliche Landeskinder ohne Ansehen ihres Standes. Ursprünglich aus dem politischen Bedürfnis entstanden, möglichst rasch geeignete evangelische Pfarrer auszubilden, um die Reformation in Württemberg auch praktisch und einheitlich in lutherischer Ausprägung durchzusetzen, hat es sich später geradezu zu einem Reservoir geistigen Lebens entwickelt. Somit gab es in Württemberg eine «Schwäbische Laufbahn», die in den Deutschen und Lateinischen Schulen begann. Nachdem durch die «Große Kirchenordnung» von 1559 13 der 14 Männerklöster in Klosterschulen umgewandelt worden waren, setzte sie sich zunächst über die neun niederen<sup>6</sup> und vier höheren<sup>7</sup> Klosterschulen bzw. die zwei Pädagogien<sup>8</sup> fort bis zur Landesuniversität Tübingen. Der Abschluss des Studiums dort (Theologie, Jura, Medizin) befähigte dann auch zum Kirchen- oder Staatsdienst und zum akademischen Lehrberuf. Die herzoglichen Stipendiaten mussten sich jedoch zum Landesdienst verpflichten. Von diesem Bildungssystem hat Kepler entscheidend profitiert.

*Keplers Stationen bis zum Theologiestudium:  
Adelberg, Maulbronn und Tübingen*

Kepler bestand das Landexamen 1583 und erfüllte damit auch die Voraussetzung zur Aufnahme ins herzogliche Stipendium. Im Oktober 1584 trat er in die niedere Klosterschule (Grammatistenkloster) in Adelberg ein, ein ehemaliges Prämonstratenserkloster zwischen Schorndorf und Göppingen. Die Struk-



*Denkmal von 1937 für Katharina Kepler in Leonberg (Eltlingen), Carl-Schmincke-Straße Ecke Hindenburgstraße, nach einem Entwurf von Jakob Wilhelm Fehrle. Gestalt und Porträt sind frei erfunden; es ist kein Bildnis von Katharina Kepler überliefert.*

ture des Klosterkomplexes und einige der alten Gebäude sind noch erhalten und frei zugänglich, u. a. die Prälatur, in der die Klosterschule untergebracht war (zwei Gedenktafeln). Die Klostergebäude dienten später als Wohnhäuser und zur geschäftlichen Nutzung und wurden mehrfach umgebaut.

Schon im Oktober 1586 wechselte Kepler aufgrund sehr guter Leistungen an die höhere Klosterschule im ehemaligen Zisterzienserkloster Maulbronn. Von den alten Gebäuden sind noch viele erhalten, darunter auch einige, in denen Kepler sich regelmäßig aufgehalten haben muss. Sie sind im Laufe der Zeit jedoch mehrfach umgebaut worden. Kepler blieb bis 1589 in Maulbronn. Im Oktober 1587 reiste er zwischendurch nach Tübingen zur Deposition und Immatrikulation an der Universität, musste aber mit dem Beginn des Studiums warten, bis ein Platz im Stift frei wurde. Daher legte er 1588 noch in Maulbronn die Baccalaureatsprüfung ab, damals der erste akademische Grad. Im September 1589 trat Kepler in das Tübinger Stift ein und begann das Studium wie üblich zuerst in der philosophischen Fakultät, sog. Artistenfakultät wegen des propädeutischen Studiums der sieben Artes Liberales<sup>9</sup> (Freie Künste). Sein Lehrer in Mathematik und Astronomie war Michael Mästlin; eine Gedenktafel an dessen Haus in der Burgsteige Nr. 7 erinnert auch an Kepler, der hier oft zu Gast war.



*Prälatur des Klosters Adelberg, von 1565 bis 1629 eine der neun niederen evangelischen Klosterschulen Württembergs. Eine Gedenktafel für Kepler befindet sich neben dem alten Eingangstor, eine andere an der linken Gebäudeecke.*

Kepler beendete das Grundstudium im August 1591 mit der Magisterprüfung. Da er Pfarrer werden wollte, schloss er das Theologiestudium an. Er wohnte weiterhin im Stift, das im Laufe der Zeit viele bedeutende Theologen, Wissenschaftler und Literaten aus Württemberg als Bewohner hatte. Das Evangelische Stift, Klosterberg 2 (Gedenktafel), kann besichtigt werden; eine Plakette mit Bildnis erinnert dort an Johannes Kepler. Man gelangt zu ihr im ersten Obergeschoss über die Altane, wo sich ähnliche Plaketten für Hegel, Hölderlin, Schelling, Mörike, Strauß und Goes befinden. Außerdem ist in einem Seitengang hinter der Tür neben der Plakette Schellings eine Vitrine sehenswert, die Kopien von Schriftstücken enthält, die Keplers Verbindungen zu Stift und Universität belegen, unter anderem Rezeptionszettel mit eigenhändigem Namenszug *Joannis Keplerus Leomontanus Natus anno 71. 27. Demberis*, herzoglicher Aufnahmebefehl und Entlassungs-urkunde nach Graz.

#### *Keplers weitere Lebensstationen und der Hexenprozess gegen seine Mutter*

Im März 1594 verließ Kepler Tübingen noch vor Abschluss seines Theologiestudiums. Er ging nach Graz in der Steiermark (Österreich), wohin er für eine Mathematikprofessur an der ständisch-protestantischen Stiftsschule im Zuge der Ausweitung der Reformation von der Universität Tübingen vorgeschlagen worden war. Kepler betrachtete den Wechsel nach Graz nur als kurze und unvermeidliche Unterbrechung seiner theologischen Studien und erbat sich vom Herzog die Erlaubnis, diese später in Tübingen abschließen zu dürfen, was sich jedoch nicht erfüllen sollte. Nur einige Male kehrte er noch

nach Württemberg zurück, wie 1596 aus Graz zu einem mehrmonatigen Besuch nach Stuttgart und Tübingen, u.a. zur Vorbereitung des Drucks seines ersten Buches «Mysterium Cosmographicum». Dieser Arbeit lag zwar das astronomische Weltbild von Kopernikus zugrunde (Sonne im Mittelpunkt, Planetenbahnen jedoch noch Kreise statt Ellipsen), welches das antike von Ptolemäus und das kirchlich-biblische überwunden hatte (Erde unbeweglich im Mittelpunkt, Sonne kreist um die Erde). Sie war aber noch dem antiken Suchen nach Schönheit und Harmonie im Kosmos verhaftet, als es die Abstände der damals bekannten Planeten Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter und Saturn untereinander und von der Sonne aus den Maßverhältnissen abwechselnd ineinander geschachtelter Kugelschalen und der fünf Platonischen Körper Oktaeder, Ikosaeder, Dodekaeder, Tetraeder und Würfel zu erklären versuchte. Ein Modell befindet sich im Kepler-Museum Weil der Stadt.

Das Werk machte Kepler bei den anderen Astronomen in Europa bekannt und führte 1600 zu einer Einladung des kaiserlichen Hofmathematikers Tycho Brahe nach Prag, die Kepler gerne annahm wegen der Gegenreformation in Graz, die ihm dort das Leben schwer machte, und der Verweigerung einer Rückkehr nach Tübingen. 1597 hatte Kepler Barbara von Mühleck geheiratet; auch die Familie musste versorgt werden. Es folgten der Umzug nach Prag und die Zusammenarbeit mit Brahe an der Bestimmung der wahren Planetenbahnen anhand der Beobachtungsdaten zum Mars, die Brahe über 20 Jahre mit den besten Instrumenten seiner Zeit aufgezeichnet hatte.<sup>10</sup> Nach Brahens Tod wurde Kepler sein Nachfolger bei Kaiser Rudolf II. Nachdem 1604 die «Astronomiae Pars Optica» mit grundlegenden

Arbeiten zur Optik und zum Ausgleich von Mess- und Beobachtungsfehlern erschienen war, unternahm Kepler 1609 nochmals eine Reise nach Württemberg, unter anderem mit kürzeren Besuchen in Stuttgart und Tübingen. Anlass war auch die Vorbereitung des Drucks der «Astronomia Nova», welche die ersten beiden «Keplerschen Gesetze» enthält. Kepler nutzte den Aufenthalt, sich beim neuen Herzog Johann Friedrich vorzustellen, und bat – wiederum vergeblich – um eine Rückkehr nach Tübingen und eine Professur an der Universität.

1611, im Todesjahr von Keplers Ehefrau Barbara, erschien «Strena seu de Nive Sexangula» mit der «Keplerschen Vermutung» über dichteste Kugelpackungen. 1612 starb Kaiser Rudolf II., der mit erheblichen Rückständen an Besoldung in Keplers Schuld stand. Diese Geldprobleme zwangen ihn, 1612 die Stelle des Mathematikers der Landschaft ob der Enns in Linz (Österreich) anzunehmen; eine Rückkehr nach Tübingen war wiederum abgelehnt worden. 1613 heiratete Kepler wieder. Eine von ihm vermutete falsche Abrechnung des Weinverbrauchs bei der Hochzeit führte zu einer Beschäftigung mit Näherungsformeln zur Flächen- und Volumenbestimmung, sodass 1615 die «Nova Stereometria Doliorum Vinariorum» mit der «Keplerschen Fassregel» erschien. Ein Jahr nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges erschienen 1619 die «Harmonices Mundi» mit dem «3. Keplerschen Gesetz». Damit waren die universellen Gesetzmäßigkeiten der Planetenbewegung in Sonnensystemen als Grundlage der modernen Astronomie vervollständigt.

Die Gravitation als Ursache der Bewegung, die Kepler noch als eine magnetische Kraft vermutete, wurde erst 1687 durch Isaac Newton (1643–1727) gefunden.

Keplers Mutter Katharina stand seit 1615 unter dem Verdacht der Hexerei. Er kam deshalb 1617 aus Linz nach Leonberg, um seine Mutter vergebens zum Wegzug zu bewegen. Dabei machte er u.a. Besuche bei Wilhelm Schickhardt, Mathematiker und Orientalist, später Professor an der Universität Tübingen und noch vor Pascal Konstrukteur der ersten Vier-Spezies-Rechenmaschine.<sup>11</sup> Von dieser Maschine hatte Schickhardt 1623 und 1624 zwei Exemplare gebaut; das erste ging in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges verloren, das zweite, für Kepler und dessen astronomische Rechnungen bestimmt, wurde bei einem Feuer in Schickhardts Werkstatt zerstört. 1957 wurde von Franz Hammer eine Zeichnung aus dem Nachlass Schickhardts gefunden, an Hand derer 1960 Bruno Baron von Freytag Löringhoff, damals Mathematikprofessor in Tübingen, eine Rekonstruktion der Maschine gelang. Ein Nachbau ist heute im Kepler-Museum in Weil der Stadt ausgestellt.

1620/21 war Kepler nochmals wegen seiner Mutter für zwölf Monate in Württemberg, vor allem in Güglingen. Katharina Kepler war im August 1620 verhaftet und kurz darauf dorthin gebracht worden. Der dortige Kerkerturm ist nicht mehr erhalten. Nach einem Zivilprozess um den Ausgleich der durch die Hexerei verursachten Schäden und einem der Katharina Kepler gegen die Denunzianten

*Evangelisches Stift Tübingen, Klosterberg 2. Es hatte neben Kepler im Laufe der Jahre viele berühmte Bewohner, u.a. teilten sich dort Hölderlin, Schelling und Hegel 1790 das gleiche Zimmer. Von König Wilhelm II. von Württemberg stammt die Anspielung: «Wer im Lande etwas werden will, muß im Stift gewesen sein. Wer außerhalb des Landes etwas werden will, muß aus dem Stift geflogen sein. Tertium non datur.»*





*Falscher Grabstein Katharina Keplers von 1893 auf dem alten Leonberger Friedhof, Seestraße. Man erreicht ihn auf dem Hauptweg nach 50 Metern auf der linken Seite.*

wegen Verleumdung begann nun ein 14 Monate dauernder Strafprozess wegen Hexerei. Es drohte die Todesstrafe. Hexenverfolgungen gab es in Europa von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, allerdings mit großen regionalen Unterschieden. Auch die Reformatoren glaubten an Hexerei. In Württemberg galt seit dem Tübinger Vertrag ein ordentliches Gerichtsverfahren in Strafsachen, seit 1551 auf Grundlage der Strafprozessordnung Karls V. («Carolina»), dadurch war es hier zu weniger Verfahren und weit weniger Todesurteilen gekommen. Im Bereich des Amtes Leonberg sind zwischen 1533 und 1722 insgesamt 34 Anschuldigungen wegen Hexerei untersucht worden. Bei 24 (davon 23 Frauen) kam es zur Anklage, davon endeten mit dem Todesurteil elf (ausnahmslos Frauen). Allein acht fielen in die Amtszeit des herzoglichen Untervogts Lutherus Einhorn, des Anklägers der Katharina Kepler. Ihr Leben war also in höchster Gefahr. Das Wohnhaus Lutherus Einhorns (Pfarrstraße 14, Gedenktafel und Wappen) ist noch gut erhalten; es wurde später das Pfarrhaus der Stadtkirche Leonberg.<sup>12</sup>

Ob Kepler selbst an die Existenz von Hexen glaubte, wissen wir nicht. Er hatte klug gehandelt, diese theologische Frage im Prozess nicht anzusprechen, sondern allein juristisch zu argumentieren. Dank seinem großen Einsatz unter Ausnutzung aller juristischen Möglichkeiten und seiner Beziehungen nach Stuttgart und Tübingen wurde seine Mutter im Oktober 1621 nach der Folter ersten Grades (d.h.

Vorzeigen der Folterinstrumente, Erklärung und Androhung ihrer unmittelbaren Anwendung) freigesprochen. Im April 1622 starb Katharina Kepler 74-jährig, höchstwahrscheinlich bei ihrer Tochter Margaretha in Roßwälden, zwischen Kirchheim/Teck und Göppingen, wo ihr Schwiegersohn Pfarrer war. Der Begräbnisort ist nicht nachgewiesen. Auf dem alten Leonberger Friedhof (Seestraße Nr. 7–9) befindet sich zwar ein Grabstein mit der Inschrift *Gewidmet / dem Andenken / der auf / diesem Friedhof ruhenden / Mutter / des / Astronomen Kepler / Katharina geb. Guldenmann / gestorben hier 13. April 1622*. Der Inhalt ist jedoch in doppelter Hinsicht falsch. Der Gedenkstein wurde 1893 durch den Zeitungsverleger Sigmund Lindenberger aufgestellt. Auf dem Weg zum Friedhof liegt das ehemalige herzogliche Forsthaus (Seestraße 1, Inschrift), in dem der Vogt Einhorn zum allerersten Mal Katharina Kepler unrechtmäßig angeklagt hatte.

1626 zog Kepler nach einem längeren Aufenthalt in Ulm nach Regensburg um, weil er nach dem Tode von Kaiser Mathias durch dessen Nachfolger Ferdinand II. sowie die Gegenreformation in Linz in seinem Glauben zu sehr unter Druck gesetzt wurde. In Ulm überwachte er persönlich den komplizierten Druck der «Tabulae Rudolphinae», die die Beobachtungen Brahes und die verbesserten Berechnungen Keplers zum Abschluss brachten. Sie erschienen 1627, fünfzehn Jahre nach dem Tod des Auftraggebers Kaiser Rudolf II. In Ulm gibt es keine Gebäude mehr, die mit Keplers Aufenthalt in Verbindung stehen. Eine Kopie des «Ulmer Kessels», eine kombinierte Darstellung der gebräuchlichen Längen- und Hohlmaße, den Kepler im Auftrag des Ulmer Rates angefertigt hatte, ist im Kepler-Museum Weil der Stadt ausgestellt.

1628 folgte der Umzug nach Sagan (Schlesien) an den Hof Herzog Albrechts von Wallenstein, des Generalfeldmarschalls der katholischen Liga im Dreißigjährigen Krieg. Wallenstein schätzte Kepler trotz seines anderen Glaubens sehr, stellte ihm Bibliothek und astronomische Instrumente zur Verfügung und hatte sich bereit erklärt, alle aufgelaufenen Schulden der Kaiser bei Kepler von 120.000 Gulden zu übernehmen. Schon allein aus finanziellen Gründen musste Kepler das Angebot annehmen. Jedoch schon 1630 gewann in Sagan die Gegenreformation die Oberhand, und Wallenstein, inzwischen von der Katholischen Liga abgesetzt, konnte seine finanziellen Verpflichtungen nicht mehr erfüllen. Auf einer Reise nach Linz, wo er Zinszahlungen abzuholen gedachte, ist Kepler dann in Regensburg gestorben. Sein Grab ging im Dreißigjährigen Krieg verloren. Außer in Weil der Stadt, Leonberg (ein-

schließlich Eltingen), Adelberg und Tübingen sind leider keine direkten Bezüge zu Kepler in Bauten, Denkmälern etc. im herzoglich-württembergischen Raum erhalten; in Maulbronn sind die Spuren nicht mehr erkennbar. Diese Orte sind mit den vier großen zeitgeschichtlichen Strömungen der Renaissance verbunden, unter denen Keplers Leben stand: Reformation und Gegenreformation, der Kampf um das heliozentrische Weltbild, der Dreißigjährige Krieg, die Hexenverfolgungen. Mit Kepler beginnt die Astronomie als Naturwissenschaft im modernen Sinne. Er war im Glauben tief verwurzelt, aber undogmatisch. Die Verteufelung anderer evangelischer Glaubensbrüder wie Calvinisten, Zwinglianer, Hussiten oder Reformierte, wie sie die lutherische Orthodoxie an der Universität Tübingen betrieb, lehnte er als unchristlich ab; er weigerte sich deshalb auch stets, die württembergische Konkordienformel, die allen Kirchen- und Staatsdienern auferlegt wurde, zu unterschreiben mit der Folge, dass ihm eine Anstellung dort verwehrt wurde. Für ihn selbst waren Religion und Forschung kein Widerspruch; Astronomie war für ihn praktische Theologie. Für Kepler hatte Gott den Kosmos so geschaffen, dass der Mensch diesen Schöpfungsplan begreifen könne. Dies war einer seiner Leitgedanken.

#### LITERATUR

- Caspar, Max: Johannes Kepler. 5. Aufl., Stuttgart 1995.  
 Gerlach, Walther u. Martha List: Johannes Kepler 1571 Weil der Stadt – 1630 Regensburg. Dokumente zu Lebenszeit und Lebenswerk, München 1971.  
 MacCulloch, Diarmaid: Die Reformation 1490–1700, München 2003.  
 Salatowsky, Sascha u. Karl-Heinz Lotze (Hrsg.): Himmelspektakel. Astronomie im Protestantismus der frühen Neuzeit, Gotha 2015.  
 Schmidt, Justus: Johann Kepler. Sein Leben in Bildern und eigenen Berichten, Linz 1970.  
 Walz, Eberhard: Johannes Kepler Leomontanus. Gehorsamer Underthan und Burgerssohn von Löwenberg. Beiträge zur Stadtgeschichte, Bd. 3. Stadtarchiv Leonberg 1994.

#### ANMERKUNGEN

- Die «Keplerschen Gesetze» beschreiben die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der Bewegung der Planeten um eine Sonne: 1. Die Planetenumlaufbahnen sind stets Ellipsen, in deren einem Brennpunkt die Sonne steht. 2. Die Verbindungslinie Sonne – Planet überstreicht während des Umlaufs um die Sonne in gleichen Zeiträumen gleich große Flächenanteile der Ellipse. Das bewirkt insbesondere eine Beschleunigung des Planeten in Sonnennähe und eine Verlangsamung in Sonnenferne. 3. Das Verhältnis der Quadrate (2. Potenzen) der Umlaufzeiten zweier Planeten um die Sonne ist gleich dem Verhältnis der Kuben (3. Potenzen) ihrer mittleren Abstände von der Sonne. Das bewirkt insbesondere kürzere Umlaufzeiten bei geringerem Abstand eines Planeten von der Sonne.
- Die «Keplersche Fassregel» ist eine Näherungsformel für die Numerische Integration respektive die Volumenbestimmung von Drehkörpern, z.B. eines Fasses.
- Die «Keplersche Vermutung» betrifft die Art der dichtestmöglichen Kugelpackungen in einem unendlichen n-dimensionalen

len Raum. Kepler formulierte das Problem zuerst für den dreidimensionalen Fall und fand auch die optimale Lösung; der mathematisch korrekte Beweis gelang jedoch erst 1998 Thomas Hales.

- Beim «Keplerschen Fernrohr» handelt es sich um ein Linsenfernrohr mit zwei bikonvexen Sammellinsen.
- Die Beginnen waren unverheiratete Frauen und Witwen, die sich in einer klosterähnlichen Lebensgemeinschaft, jedoch ohne ein bindendes Gelübde, zusammenschlossen; sie arbeiteten vor allem in der Krankenpflege.
- Adelberg, Alpirsbach, Anhausen, Blaubeuren, Denkendorf, Sankt Georgen, Königsbronn, Lorch, Murrhardt.
- Bebenhausen, Herrenalb, Hirsau, Maulbronn.
- Stuttgart, Tübingen.
- Bestehend aus Trivium (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) und Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie).
- Die Marsbahn hat von allen Planeten unseres Sonnensystems die größte Exzentrizität, d.h. Abweichung von der Kreisform, und eignete sich daher am besten zur Bahnbeobachtung; die elliptische Form stellte aber auch die größte Schwierigkeit einer Theorie der Planetenbewegung dar. Eine genaue Vorausberechnung insbesondere der Position der Erde war wichtig, da von ihr die Bestimmung der beweglichen kirchlichen Feiertage abhing, z.B. des Osterfestes.
- Wilhelm Schickhardt war Neffe des württembergischen Hofbaumeisters Heinrich Schickhardt, der 1609/10 den Pomeranzengarten hinter dem Leonberger Schloss nach italienischem Vorbild angelegt hatte, einen der wenigen heute in Europa noch erhaltenen Renaissance-Terrassengärten; auch in Tübingen und an anderen Orten gibt es Bauten von ihm.
- Es ist daher zugleich das Geburtshaus des Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, des Theologen Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und des Mediziners Karl Wilhelm Hochstetter, allesamt Pfarrsöhne.



## 12 literarische Tübinger Persönlichkeiten in Text & Bild

**Susan Sontag  
Henriette Keller-Jordan  
Hölderlin  
Hans Sahl  
Ruth Eitle  
Primus Truber  
Karl Otten  
Hegel  
Caroline Schelling  
Jens Baggesen  
Kepler  
Anna Schieber**

**Der literarische  
Tübingen-Kalender  
2016**

DIN A3, 14 S., 19,80 €  
mit biographischen Texten  
von Andrea Bachmann  
im Buchhandel erhältlich

www.holunderwerk.de



Der literarische  
Tübingen-Kalender  
2016

# Unter der Lupe: aus dem SHB-Reiseprogramm

## Florenz auf den zweiten Blick. Oder war es der erste? Gedanken zu einer ungewöhnlichen Studienreise nach Florenz und in sein Umland

Meine erste und auch meine zweite Annäherung an die Stadt am Arno hatte nicht die allseits geschätzte Kunstmetropole im Blick. Als Student der Geschichte faszinierte mich in erster Linie die Stadt- und Staatwerdung von Florenz. Und die Tatsache, dass es hier schon im 14. Jahrhundert quasi industrielle Produktion von Wolle wie sonst nirgends in Europa gab. Da ich gleichzeitig Italienisch lernen wollte, verband ich meine Studien vor Ort mit dem Besuch einer Sprachschule. Und lernte in deren Umfeld viel über die aktuelle Politik, das Alltagsleben in Italien – samt Kneipen, Konzerten, Diskotheken.

Jedenfalls war es ein Tübinger Kommilitone, der eines Tages mit der Kamera bewaffnet vor Ort aufschien, um das Innere des Baptisteriums zu fotografieren, und mich darauf aufmerksam machte, dass Florenz eine Kunststadt ist. Baptisterium? Accademia? Uffizien? War da was? Die ersten Besuche dort erfolgten tatsächlich erst in meinem siebten Florenz-Jahr, bei der Vorbereitung einer Studienreise, bei der man um die Kunstgeschichte und ihre berühmten Lokalitäten natürlich nicht herumkam.

Meine ersten Erfahrungen als Reiseleiter lehrten mich schmerzlich, dass man Geschichte kaum vorführen und plastisch werden lassen kann, jeden-

falls nicht die, die sich entlang der wirtschaftlichen und politischen Stadtentwicklung bewegt. Also schrieb ich mich in Kunstgeschichte ein und sog die Grundlagen von Hochgotik und Renaissance in mich auf – um meine Mitreisenden brav in die heiligen Hallen der europäischen Kunstgeschichte zu führen ... Uffizien! Accademia! Baptisterium! Und natürlich Santa Croce, Santa Maria Novella und San Lorenzo.

Dann noch die eine oder andere Reise ins Umland: San Gimignano, Siena, Pisa. Da gehen die paar Tage schnell rum, und eigentlich konnte man nur einen Bruchteil der ganzen Komplexität von Florenz sichtbar machen. Aber was war eigentlich in der Zeit zwischen Antike und dem geschäftlichen Erstarken der Stadt, was kam nach der Hochrenaissance? Gab es da nicht auch Juden? Ach ja, die Synagoge ist hochpräsent im Spiel der Kuppeln, aber die Geschichte dahinter?

Alles in Florenz sieht ja irgendwie nach Renaissance aus, obwohl es größtenteils doch erst im 19. Jahrhundert entstand, als man hier Hauptstadt spielte und neue Eleganz übte nach langen Jahren von Verfall und Mittelmaß. Und wer weiß schon, dass hier ein bedeutendes Handgemenge die Diskussion um den damals brandneuen Futurismus beflügelte, dass hier beispielhafte Bauten die moderne Betonarchitektur einleiteten und den schieren Funktionalismus feierten mitten im italienischen Faschismus?

Und auch das Umland bietet mehr als nur Fahrten Richtung Süden und Westen. Das obere Arnotal überrascht mit Landschaft und Architekturkleinodien. Und gerne wird vergessen, dass im Chianti neben dem berühmten Classico auch die Oliven seit jeher eine bedeutende Rolle spielen. Beim Besuch in einer Ölmühle begreift man, weshalb das Öl beim Discounter wenig zu tun hat mit der Qualität, die nur entsteht, wenn man die Früchte noch am Tag der Ernte kalt presst, mit einem Aufwand, der mit fünf Euro pro Liter



Das Museo Marino Marini in der ehemaligen Kirche San Pancrazio.

nicht zu bezahlen ist. Und wenn wir schon dabei sind: Die allgegenwärtige Pizza am Wege ist eine Speise, die der Florentiner bis in die Sechziger Jahre des 20. Jh. hinein nicht einmal kannte. In der Arnostadt hielt man sich neben den bekannten Nudelgerichten eher an Innereien wie Kutteln oder Kuhmägen. Florenz präsentiert dem neugierigen Touristen bis heute viel einfache Küche von besonderer Qualität.

Die Reise an den Arno, zu der ich Sie herzlich einlade, verzichtet also bewusst auf Altbewährtes, ohne die Renaissance ganz aus den Augen zu verlieren. Und die Fahrt entlang des Flusses bietet uns übrigens auch einen Blick auf eine industriehistorische Sensation, eine Walkmühle aus dem frühen 14. Jahrhundert. Mit deren erbärmlichen Zustand schließt sich dann auch der Kreis zwischen meinem Studium und der Fixierung von Florenz auf seine weltbekanntesten Kunstschätze.

Sven Gormsen



Blick vom Giardino delle Rose.

Informationen zu dieser ganz ungewöhnlichen **Studienreise nach Florenz und Umgebung** – eine Studienreise sozusagen auf den «zweiten Blick» – finden Sie in der beigefügten **Reiseprogrammbroschüre «Kultur- und Studienreisen 2016»** (Reisennummer 4). Die Reise findet auch zu einer eher ungewöhnlichen, aber sehr attraktiven Reisezeit, **vom 12. bis 19. März 2016**, statt.

## Erfolgreiche Spendenaktion für den Hirschauer Berg

Ganz herzlich bedanken sich Vorstand und Geschäftsführung für die zahlreichen Spenden, die nach unserem Aufruf Ende des Jahres 2014 eingegangen sind. In der Summe sind rund 40.000 Euro auf dem Spendenkonto des SHB eingegangen. Ohne das Zutun der Mitglieder und weiterer Förderer wird das Sanierungsprojekt am Hirschauer Berg bei Tübingen nicht zu stemmen sein. Viele der charakteristischen Trockenmauern sind marode, Steine drohen auf den darunter liegenden Weg oder gar auf die Grundstücke im Tal zu rollen.

Der Hirschauer Berg ist Teil einer seit langem besiedelten und intensiv

genutzten Kulturlandschaft. Da die Talauen des Neckars regelmäßig überschwemmt wurden und somit Ackerbau in der Ebene schwer möglich war, lebten viele Bewohner Hirschaus vor allem vom Weinbau. Auf Grund seiner klimatisch günstigen Lage wurde am Südhang des Spitzbergs zwischen Wurmlingen und Tübingen seit etwa 1200 n. Chr. Weinbau betrieben. Grundvoraussetzung war die Terrassierung der gerodeten Flächen an dem steilen Hang. Die Steine wurden an der oberen Hangkante in zahlreichen Steinbrüchen gebrochen und für den Bau der Terrassenmauern verwendet. Die

Abbaustellen des Stubensandsteins sind heute noch als großer Steinbruch und als zahllose Abbaugruben entlang der Hangkante zu erkennen. Die Mauern sind teilweise vermutlich viele hundert Jahre alt.

Heute dient der Südhang nur noch an ganz wenigen Stellen dem Weinbau. Vor allem werden die Wege am Rand des Naturschutzgebiets an schönen Tagen von wandernden Naturfreunden besucht, die die zum Teil seltenen Tier- und Pflanzenarten des Gebietes erkunden und beobachten.

Ein auf Landschaftspflege spezialisierter Fachbetrieb hat die Schäden auf den Heimatbund-Flächen kürzlich kartiert und die Kosten überschlagen, die für die Sanierung aufzubringen wären. Dabei wird unterschieden in Schäden, die vor allem aufgrund der Verkehrssicherheit sofort zu beseitigen wären, und solchen, die mittelfristig in Angriff genommen werden können. Insgesamt ist mit einem Aufwand deutlich im sechsstelligen Bereich zu rechnen. Allein für die fünf am stärksten sanierungsbedürftigen Mauerabschnitte mit einer Gesamtfläche von rund 100 qm werden Kosten in Höhe von 35.000 Euro veranschlagt.

Dies entspricht nun ziemlich genau dem Spendenaufkommen zwischen Dezember 2014 und Februar 2015. Ein Aufruf der Stadtgruppe



*Der Verfall dieser Mauer beeinträchtigt nicht nur das Bild der Kulturlandschaft, sondern gefährdet auch die Stabilität eines oberhalb führenden Weges.*

## Ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das neue Jahr alles Gute

wünschen Ihnen die Mitglieder des Vorstands, die Vorsitzenden der Orts-, Stadt- und Regionalgruppen und die Mitarbeiter des Naturschutzzentrums sowie der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes.

Josef Kreuzberger  
Vorsitzender

Dr. Bernd Langner  
Geschäftsführer

Tübingen hat weitere Spenden ausgelöst. Somit könnte dieser erste Abschnitt sogar weitgehend aus eigenen Mitteln finanziert werden. Allerdings können für ein solches Vorhaben auf Antrag auch öffentliche Mittel des Landes oder des Landkreises abgerufen werden. Auch Naturschutzstiftungen fördern Maßnahmen dieser Art. Der Schwäbische Heimatbund wird deshalb in den kommenden Wochen und Monaten alles unternehmen, um solche Sanierungsmittel zu sichern, sodass die von den Mitgliedern gespendete Summe über die nächsten Jahre verteilt womöglich ausreichen könnte, um den Eigenanteil des SHB insgesamt zu bestreiten.

Wir werden an dieser Stelle weiter berichten. *Bernd Langner*

## Weihnachtsspende 2015

Auch zum Jahreswechsel 2015/2016 nimmt der Heimatbund gerne weiterhin Spenden für die **Sanierung der wertvollen Trockenmauern am Hirschauer Berg** entgegen. Die Pflege und Unterhaltung unserer eigenen Naturschutzflächen ist ohne Geldmittel kaum mehr durchgängig zu leisten, gehört aber zu unseren wichtigsten satzungsgemäßen Aufgaben. Ehrenamtliche Helfer werden leider immer weniger. Vielleicht interessieren Sie sich sogar für eine **Pflegepatenschaft** in einem bestimmten Naturschutzgebiet des SHB zwischen Hohenlohe und Oberschwaben, worüber wir in der SH gerne berichten würden. Bitte bedenken Sie also den SHB bei seiner Naturschutzarbeit mit Ihrer Weihnachtsspende 2015. Bitte verwenden Sie dafür den Überweisungsträger, der diesem Heft beigelegt ist.

PS: Den Zahlungsträger zur Überweisung Ihres Jahresbeitrags 2016 und den Mitgliedsausweis erhalten Sie wie gewohnt im Heft 1 des kommenden Jahres. Wir bitten Sie, Ihren Jahresbeitrag erst dann zu überweisen.

## Kaiser Karl IV. und Schwaben Schwerpunkt 2015/16 mit Vorträgen, Führungen und Reisen

Das 14. Jahrhundert und v.a. die Regierungszeit des vor 700 Jahren, 1316, geborenen Karls IV. waren für die Geschichte des Deutschen Reichs wie auch der Grafschaft Württemberg eine Epoche von eminenter Bedeutung. Das Reich erlebte den Aufstieg des Hauses Luxemburg, das mit Karl IV. eine exzeptionelle Herrschergestalt hervorbrachte. Für Württemberg war es die Zeit des eigentlichen Werdens und der ersten Machtentfaltung der Grafschaft einerseits und einer von den Reichsstädten ausgehenden kulturellen Blüte andererseits. Schwäbische Baumeister erfanden die gotische Architektur gleichsam neu und wirkten in ganz Mitteleuropa.

Die Vorträge, Führungen und Reisen des Schwäbischen Heimatbundes laden ein, mehr zu erfahren über die wechselvolle Geschichte und die prägende Kunst und Architektur in dieser spannenden Zeit voller Umbrüche.

### Vorträge im Hospitalhof Stuttgart, Paul-Lechler-Saal

(in Kooperation mit dem Evangelischen Bildungszentrum Hospitalhof und mit freundlicher Unterstützung des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft – Oberste Denkmalschutzbehörde)

#### 8. Dezember 2015

Bruch mit dem System. Die radikalen Ideen Peter Parlers und ihre Konsequenzen für die Architektur (Prof. Norbert Nußbaum, Köln)

#### 14. Dezember 2015

Böhmen und Schwaben. Kultur- und Kunstaustausch in der Zeit der Prager Kaiser, insbesondere Karls IV. (Dr. Markus Hörsch, Leipzig)

### Führungen

#### 6. April 2016

Veitskapelle Mühlhausen

#### 28. April und 12. Mai 2016

Sonderausstellung «Die goldene Bulle» im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

### Reisen

#### 5. bis 6. Juli 2016

Der deutsche Südwesten und der Einfluss Prags 1347-1437

#### 24. bis 31. Juli 2016

Karls Hauptstadt Prag und Böhmen



#### 22. bis 24. September 2016

Neuböhmen und die Oberpfalz zur Zeit Kaiser Karls IV.

#### 22. bis 23. Oktober 2016

Karls Residenzstadt Nürnberg

Ausführliche Informationen zu diesen Veranstaltungen finden Sie im **Faltblatt** zum Schwerpunkt, das wir Ihnen gerne zuschicken [info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de) oder Tel. 0711 239420. Die aufgeführten Reisen sind in der beigelegten Reiseprogramm Broschüre «**Kultur- und Studienreisen 2016**» ausführlich beschrieben.



## Geschäftsstelle zur Jahreswende geschlossen

Von Mittwoch, 23. Dezember 2015 bis Mittwoch, 6. Januar 2016 bleibt die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes geschlossen.

Sie erreichen uns wieder ab Donnerstag, 7. Januar 2016.



## Unsere Geschenktipps für alle landeskundlich Interessierten

Ein **Jahresabonnement** der «Schwäbischen Heimat» für alle, die sich für württembergische Geschichte, Kunst, Naturkunde, Buchneuerscheinungen und vieles mehr interessieren (48,- Euro, zzgl. Versandkosten),

oder

eine **Mitgliedschaft** im Schwäbischen Heimatbund (48,- EUR/jährlich, inkl. Bezug der «Schwäbischen Heimat» und vieler Informationen zu unserer Arbeit vor Ort und im Land).

Noch rechtzeitig vor dem Fest senden wir Ihnen einen Gutschein und (kostenfrei) Heft 2015/4 unserer Zeitschrift zu.

Rufen Sie uns einfach an: (0711) 2394212 oder schicken Sie uns eine E-Mail: [info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de).

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

## Mitgliederversammlung 2016

Die Jahreshauptversammlung 2016 des Schwäbischen Heimatbundes findet **am Samstag, 18. Juni 2016, in Göppingen** statt.

Zusammen mit der SHB-Regionalgruppe Göppingen/Geislingen haben wir für den Nachmittag ein interessantes Begleitprogramm in der Staufstadt und ihrer Umgebung ausgearbeitet. Dazu wird auch ein Ausflug auf den Hohenstaufen gehören, mit Besuch des Dokumentationsraums zur staufischen Geschichte. Ein kleiner Aufstieg zum Gipfel des Stauferbergs rundet das Programm ab.

Tagesordnung und Programm entnehmen Sie bitte Heft 2016/1 der «Schwäbischen Heimat» sowie der Reiseprogrammbroschüre 2016.



## Neuerscheinungen des Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland

Mit zwei neu erschienenen Broschüren leistet der Bund Heimat und Umwelt (BHU) gemeinsam mit seinen Landesverbänden, zu denen auch der Schwäbische Heimatbund gehört, einen Beitrag zur Debatte über aktuelle gesellschaftspolitische Fragestellungen. Die Broschüren «Land unter Strom – die Energiewende und der ländliche Raum» sowie «Stadt und Siedlung – Heimat im Wandel» können kostenlos angefordert werden: [www.bhu.de](http://www.bhu.de), Tel. (0228) 224091.



## Denkmalpflege und Baukultur

### 11. Schwäbischer Städte-Tag: Regionales Bauen – Woher? Wohin?

Einen neuen Heimatstil wollten die Veranstalter mit dem 11. Schwäbischen Städte-Tag nicht propagieren. Aber was heute baulich aus der Erde hochgezogen wird, kann nicht immer zufriedenstellen. Baugebiete sind zu Gemischtwarenläden der Architektur geworden. Das stimmige Ensemble und die Verbindung zur Landschaft wird nicht mehr gesucht. Mancher Architekt verkünstelt sich mit modischen Gestaltungselementen. «Baukultur» wird vielerorts kleingeschrieben. Da liegt es nahe, einmal aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten, ob und wie sich die Besinnung auf regionales Bauen auf gute Architektur auswirkt.

Die Veranstalter des Städte-Tags, der **Schwäbische Heimatbund** in bewährter Kooperation mit der **Archi-**

**tektenkammer Baden-Württemberg** und – neu dabei – das baden-württembergische **Ministerium für Verkehr und Infrastruktur**, waren sich einig, dass öffentliche Bewusstseinsbildung notwendig ist, um die Baukultur im Land zu fördern. *Brauchen wir nur gutes Bauen oder auch darüber hinaus ein regionales Bauen?*, war die Kernfrage der sehr gut besuchten diesjährigen Veranstaltung am 9. Juli in Sigmaringen. Die Referenten waren sich bei dieser Frage einig: Regionales Bauen schafft durch traditionelle Bauformen und durch die Verwendung ortstypischer Materialien den Bezug zur Region. Es führt durch in sich stimmige Ensembles zu einer Harmonie benachbarter Gebäude untereinander und zur umgebenden Landschaft und stiftet zudem regionale Identität.

#### Globalisierung der Architektur

Bei der heutigen Architektur stehen diese Qualitäten nicht immer im Vordergrund. Stattdessen hat sich eine gewisse Beliebigkeit des Bauens bemächtigt. Das stimmige Ensemble wird nicht mehr gesucht. Ist man tradierter Normen überdrüssig geworden? Hat die Individualisierung der Gesellschaft inzwischen auch das Bauen fest im Griff? Offensichtlich ist, dass die Globalisierung auch vor der Architektur nicht Halt macht. Regionales Bauen geht weltweit verloren. Und doch suchen die Menschen mehr denn je das Eigene, das Unverwechselbare. Die Nivellierung der gebauten Umwelt wird zunehmend als störend gefunden. Aber wie behalten unsere Städte und Dörfer ihr Gesicht im Zeitalter der Globalisierung?



Rund 170 Teilnehmer, darunter zahlreiche Architektinnen und Architekten aus dem Raum Donau/Oberschwaben waren der Einladung gefolgt.

### Neues regionales Bauen

Keiner der Referenten plädierte dafür, Kopien traditioneller Bauten herzustellen. Aber wichtig sei es, traditionelle und landschaftstypische Bauweisen aufzunehmen, zeitgemäß zu interpretieren und fortzuentwickeln. Der Gleichförmigkeit und Austauschbarkeit vieler heutiger Bauten müsse durch engagierte Bauherren und Architekten eine moderne Umsetzung regionaler Bauweisen entgegengesetzt werden. Eine Architektursprache mit ortstypischen Materialien und Farbgebungen könnten Kriterien des neuen regionalen Bauens sein. **Markus Müller, Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg**, fügte in seinem Grußwort hinzu, dass Architektur immer auch auf die umgebende bebauten und unbebauten Landschaft eingehen müsse. Für **Winfried Hermann, Minister für Verkehr und Infrastruktur**, ist regionales Bauen kein «Retrothema». Es gehe darum, eine zukunftsfähige Baukultur zu entwickeln, die sich der eigenen Geschichte erinnert. Die Gesellschaft werde sich immer weiterentwickeln, und damit auch die Architektur. Deshalb stelle sich die Frage, was wir für zukunftsfähig halten. Es sei dabei nach wie vor sinnvoll, das Regionaltypische aufzugreifen. Planen und Bauen in regionaler Tradition mit regionalen Baustoffen könne modern, zeitgemäß und zugleich ortsgerecht sein. Der Minister

betonte, es gehe beim Bauen immer um die Gestaltung von Lebensräumen.

**Ulrike Fischer** vom Karlsruher Institut für Technologie zeigte mit beeindruckenden historischen Fotos aus Chur und Davos die gestalterischen Brüche auf, welche zu Beginn des 20. Jahrhunderts die «Heimatschutzarchitektur» (in Deutschland beispielsweise vertreten durch Theodor Fischer (Stadtheater Heilbronn, Siedlung Gmindersdorf Reutlingen)), Historismus und modernes Bauen mit sich brachten. So sehr sie veranschaulichte, wie einfühlsam die Heimatschutzarchitektur mit den regionalen Gegebenheiten umging, so sehr warnte sie, dass Regionalismus als rein formaler Rückgriff auf die regionale Baukultur zu einer Verflachung der Baukultur führe. Regionalismus werde damit mehr architektur-ästhetisch als gesellschaftlich-kulturell verstanden. Zielsetzung der heutigen Architektur müsse sein, eine neue, eigenständige und werthaltige Architektur zu schaffen. Der Entwurfsansatz müsse stärker vom Material und Handwerk als von der Form ausgehen.

**Alois Juraschek**, Architekt und Kreisbaudirektor a.D. des Landkreises Rosenheim, zeigte mit vertrauten Bildern, wie die oberbayrische Landschaft immer noch durch einen einheitlichen Baustil geprägt ist. Er würde jedoch zunehmend durch die sich rasch ausbreitenden Gewerbegebiete

zerstört werden. Gewerbegebiete hätten aber kein Recht auf Hässlichkeit. Bauen sei nicht nur eine private Angelegenheit. Der Staat habe eine steuernde Aufgabe. Wohin aber der Rückgriff auf regionale Stilelemente beim Neubau führen kann, wurde durch Fotos eines Hotelneubaus sichtbar, der zwar alle Stilelemente alpenländischer Baukunst aufwies, an Banalität aber nicht zu überbieten war.

Für **Frank Pflüger**, Architekt und Stadtplaner aus Aachen, war dies der Anknüpfungspunkt, dass sich regionales Bauen gegen Imitate und Kitsch abgrenzen müsse. Regionales Bauen müsse sich kontextbezogen und orientiert an der gebauten Umwelt und Identität entwickeln. Eine besondere Verantwortung sieht er bei der Kommunalpolitik. Für sie hat er einen «Werkzeugkasten» erarbeitet, der aus fünf Instrumenten zur baulichen Qualitätssicherung besteht: städtebauliches Leitbild (Masterplan), Stadtbildplanung, Gestaltungssatzung, Gestaltungsbeirat und vorbildliches Bauen durch die Kommune selbst.

In der von **Carmen Mundorff** von der Architektenkammer geleiteten Podiumsdiskussion betonten **Hans Gerstlauer**, Bürgermeister der Gemeinde Wilhelmsdorf, und der Architekt **Manfred Gruber**, wie ansteckend Best-Practice-Beispiele sein können. **Alexander Wetzig**, bis vor kurzem Baubürgermeister der Stadt Ulm, belegte an Beispielen aus Ulm seine These, ein guter Bau könne nur an seiner Stelle und nirgendwo anders so gebaut werden.

### Von der Poesie des Einfachen

Die einzelnen Elemente des jeweiligen Regionalstils müssen zunächst identifiziert werden. Das ist im Südschwarzwald und im Allgäu einfach. Aber was bedeutet regionales Bauen auf der Schwäbischen Alb? Diese Frage stand zu Beginn der Initiative «Regionales Bauen Schwäbische Alb» des Regierungspräsidiums Tübingen, über die **Ulrike Kessler** berichtete. Bilder der Künstlerin Hannelore Fehse zeigten – passend zur kargen Landschaft – einfache, klare, ja nüchterne Gebäude, in sich ruhend und

zeitlos schön. Hierfür wurde etwa die neue, aus heimischem Travertin gebaute Dettinger Stadthalle von der Initiative ausgezeichnet. Beispiele gelungenen regionalen Bauens im Wandel aus dem Südschwarzwald wurden ergänzend von **Manfred Maier** und **Philipp Kuner** vorgestellt.

Im Schlussvortrag spannte **Alexander Wetzig**, der für den erkrankten Enrico Satisfaller einsprang, den Bogen vom Heimatbegriff zum regionalen Bauen. *Wie schaffen wir es, neue Heimat durch neue zeitgemäße Architek-*

*tur zu gewinnen?*, war seine zentrale Fragestellung. Heimat könne nicht festgeschrieben werden und deshalb auch nicht ihr Baustil. Heimat und Bauen müssten immer wieder neu definiert werden. Leider sei beim Bauen alles möglich geworden und bringe oft ein architektonisches Chaos hervor. Zentral sei beim Architektur-entwurf die Frage: Was macht das Gebäude mit dem Quartier, mit der Nachbarschaft und mit dem Ort? Wie geht es mit der Landschaft und der Topografie um?

Passender hätte man die Botschaft, die von der Tagung ausgehen sollte, nicht zusammenfassen können. Mit über 170 Teilnehmern war sie die bislang bestbesuchte Veranstaltung dieser Reihe. Der Schwäbische Heimatbund wird sie im nächsten Jahr fortführen.

*Albrecht Rittmann*



## Naturschutz und Kulturlandschaft

### Aktion Irrenberg 2015

Das Wetter am 25. Juli 2015 zeigte sich wie geschaffen für die traditionelle Heuet des Schwäbischen Heimatbundes im vereinseigenen Naturschutzgebiet auf der Westalb. Dieses sonnenverwöhnte Jahr machte auch am Tag der Landschaftspflegeaktion seinem Namen alle Ehre und den Gräsern und Kräutern sah man an, dass sie sich in ihrer Entfaltung bescheiden mussten. So erbrachten unsere Mäher im Naturschutzgebiet nur einen geringen Ertrag. Ob daraus ein guter Geschmacks-Jahrgang hervorging, mögen die Rinder entscheiden, an deren Gaumen die vereinigten Kräuter kitzeln werden.

Der Schwäbische Heimatbund reiste heuer von Stuttgart mit einem Kleinbus an. Das lässt für die Zukunft

hoffen, nachdem der Transfer letztes Jahr von Geschäftsführer Dr. Bernd Langner bedauerlicherweise wegen Mangel an Beteiligung abgesagt werden musste. Deshalb, liebe Mitglieder und Leser, merken Sie sich rechtzeitig den nächsten Termin am 23. Juli 2016

vor und vergessen Sie nicht, ihre Kinder und Enkel dafür zu begeistern. Es wäre schön, wenn der demografische Wandel am Irrenberg vorbeigehe und das fröhliche Kinderjauchzen beim Heuhaufenritt ins Tal nicht verstumme.

*Dieter Metzger*

### Internationaler Einsatz für die Landschaftspflege am Hirschauer Berg

Naturverbundene Freiwillige aus sieben Ländern kamen Ende September am Hirschauer Berg bei Tübingen zusammen, um die offenen Wiesen in diesem wertvollen Naturschutzgebiet freizuhalten und zu pflegen. Zwei Wochen lang dauerte das Workcamp des Service Civil International (SCI), bei dem die jungen Frauen und Männer aus Finnland, Mexiko, Spanien, aus der Ukraine, der Kasach-

stan und Russland nicht nur im Steilhang des Hirschauer Berges hart arbeiteten, sondern ganz nebenbei auch einen Beitrag zur Völkerverständigung leisteten. Wir danken den jungen Freiwilligen ganz herzlich für ihren großartigen Einsatz, der auch durch die Mitfinanzierung des Regierungspräsidiums Tübingen und der Ortschaftsverwaltung Hirschau ermöglicht wurde.



*An der sommerlichen Landschaftspflege am Irrenberg (links) und am Hirschauer Berg (rechts) nehmen mit großer Freude immer wieder auch Kinder und Jugendliche teil.*

## Kulturlandschaft des Jahres 2015/2016: Schwäbischer Wald

### Veranstaltungen

- 20. November 2015**  
Jugendstil-Abend: Kaminabend, Murrhardt
- 21. November 2015**  
Salonkultur, Murrhardt
- 22. November 2015**  
Jazzfrühschoppen, Murrhardt
- 25. Dezember 2015**  
Vollmondwanderung, Mainhardt
- 27. bis 29. November 2015**  
Rudersberger Adventswald
- 29. November 2015**  
Adventskonzert Großhöchberg
- 29. November 2015**  
Adventsfahrt mit der Schwäbischen Waldbahn
- 29. November 2015 bis 28. Februar 2016**  
«Der schönste Tag im Leben?!»  
Hochzeiten und Hochzeitsbräuche früher  
Ausstellung, Wüstenrot
- 4. bis 6. Dezember 2015**  
Rudersberger Adventswald
- 5. Dezember 2015**  
Winterball in der Villa Franck, Murrhardt
- 5. und 6. Dezember 2015**  
Nostalgischer Weihnachtsmarkt,  
Spiegelberg-Großhöchberg
- 6. und 13. Dezember 2015**  
Adventsfahrt mit der Schwäbischen Waldbahn
- 11. bis 13. und 18. bis 20. Dezember 2015**  
Rudersberger Adventswald
- 12. Dezember 2015**  
Heidenheimer Volksbühne, Cottenweiler
- 13. Dezember 2015**  
Jahreskonzert Musikverein Oppenweiler
- 18. Dezember 2015**  
VINCENT: «Die Heilige Nacht», Evangelische  
Kirche Spiegelberg
- 19. und 20. Dezember 2015**  
Mühlenweihnacht, Heinesmühle in Alfdorf
- 21. Dezember 2015**  
Keltisches Jahresfest «Julfest», Mainhardt
- 25. Dezember 2015**  
Vollmondwanderung, Mainhardt
- 26. Dezember 2015**  
Geheimnisvolle Raunächte, Kaisersbach
- 27. Dezember 2015**  
Welzheimer Raunächte, Welzheim
- 10. Januar 2016**  
«Sagenhafter Spaziergang» um Siegelsberg,  
Murrhardt
- 30. und 31. Januar 2016**  
Narrenwochenende, Althütte
- 22. Januar 2016**  
«Schwäbisch macht sexy!» Dollingerie  
Theater, Oppenweiler
- 22. Januar 2016**  
«Kostbarkeiten aus Kirchkirnberg» Vortrag,  
Murrhardt
- 29. Januar bis 31. März 2016**  
Winter-Kultur-Tage im Schwäbischen Wald
- 11. Februar 2016**  
Salonkultur, Murrhardt
- 18. März 2016**  
«Mühlen damals und heute»  
Ausstellungseröffnung mit Vortrag, Oberrot



Blick in das Rathaus Oppenweiler, wo die Wanderausstellung im Sommer 2015 zu sehen war. Auf den Schautafeln werden unterhaltsam und mit vielen Fotos Naturraum, Kulturlandschaft, Geschichtliches und Volkskundliches aus dem Schwäbischen Wald präsentiert. Die Wanderausstellung wird 2016 «auf Tour» gehen und in weiteren Gemeinden im Projektgebiet zu sehen sein.

### Wanderausstellung

- bis 1. Dezember 2015**  
im Rathaus Mainhardt
- 1. September bis 13. Oktober 2016**  
Gaildorf

Informationen zu diesen und vielen weiteren Veranstaltungen finden Sie unter [www.kulturlandschaft-des-jahres.de](http://www.kulturlandschaft-des-jahres.de)

**SCHWÄBISCHER WALD**



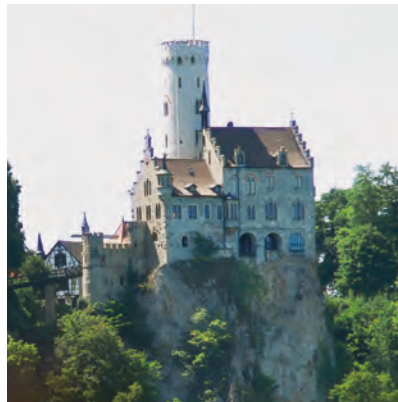
## Geschichte und Kunst, Kultur und Natur. Das Reiseprogramm 2016 ist erschienen

Mit dieser Ausgabe der «Schwäbischen Heimat» haben Sie auch unseren Katalog «Kultur- und Studienreisen 2016» erhalten, prall gefüllt mit spannenden Exkursionen und Reisen, die – so hoffen wir – Ihre Reiselust wecken werden.

Gemeinsam mit unseren Reiseleiterinnen und Reiseleitern haben wir ein Programm ausgearbeitet, in dessen Mittelpunkt natürlich die schwäbische Geschichte, Natur, Kunst und Kultur stehen. Anlässlich des 200. Todestages werfen wir zum Beispiel einen Blick auf neue biographische Erkenntnisse zu König Friedrich von Württemberg und suchen die Frühlingswälder in den «Lutherischen Bergen» auf. Wir besuchen innovative Museen des Landes und spannende Ausstellungen, beschäftigen uns einmal ganz ausführlich mit Schloss Lichtenstein und sehen die hinreißenden Kunstschätze in den Kirchen und Museen Schwäbisch Halls. Ein Teil unserer Reisen führt auch wieder über die Landesgrenzen hinaus und zeigt die vielen, meist fruchtbaren Beziehungsgeflechte unseres Landes mit anderen auf. Ganz besonders möchten wir Sie auf unsere Schwer-

punktreisen anlässlich des 700. Geburtstages von Karl IV. hinweisen (vgl. S. 470) sowie auf die Exkursionen in den «Schwäbischen Wald», unsere «Kulturlandschaft des Jahres».

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Planung Ihres Reisejahres 2016. Gerne schicken wir unsere Reiseprogrammbroschüre auch an Ihre Verwandten, Freunde und Bekannten.



Schloss Lichtenstein. Ziel einer exklusiven SHB-Exkursion.

### Zeit für Kultur: Exkursionen und Reisen im Herbst und Winter 2015/16

«Silberhirsch und Wunderprunk. Das Victoria & Albert Museum zu Gast in der Kunstkammer Würth in Schwäbisch Hall» (Halbtagesfahrt)  
25. November 2015  
Leitung: Sibylle Setzler M.A.

«Württembergische Verhältnisse. Schloss Waldenbuch und das neu konzipierte Museum der Alltagskultur». (Halbtagesfahrt)  
3. Dezember 2015  
Leitung: Kerstin Hopfensitz M.A.

Advent in Freiburg mit Besuch der Ausstellung «Franz Xaver Winterhalter. Maler im Auftrag ihrer Majestät» (Studienreise)  
11. bis 13. Dezember 2015  
Leitung: Harald Schukraft



Franz Xaver Winterhalter, Kronprinzessin Olga von Württemberg, 1856 (s. Studienreise im Advent).

«Paul Klee und Wassily Kandinsky. Nachbarn, Freunde, Konkurrenten» (Ausstellungsfahrt nach München)  
17. Dezember 2015  
Leitung: Sibylle Setzler M.A.

«Maniera: Pontormo, Bronzino und das Florenz der Medici» (Ausstellungsfahrt nach Frankfurt/M.)  
2. März 2016  
Leitung: Dagmar Waizenegger M.A.

Das Museumsquartier in der Ravensburger Oberstadt (Tagesfahrt)  
5. März 2016  
Leitung: Stefanie Alber M.A.

1200 Jahre Hildesheim (Studienreise)  
8. bis 10. März 2016  
Leitung: Sibylle Setzler M.A.

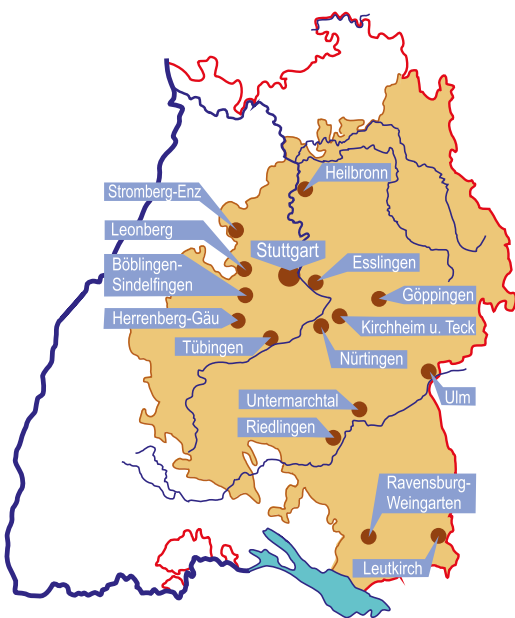
Zu allen Studienreisen und Exkursionen beraten wir Sie gerne.  
Tel. (0711) 23942 11 oder reisen@schwaebischer-heimatbund.de

### Das besondere Geschenk: Ein SHB-Reisegutschein

Machen Sie Ihren landeskundlich interessierten Freunden und Verwandten, Nachbarn und Kollegen ein ganz besonderes Geschenk und überreichen Sie einen Gutschein für eine Tagesexkursion oder eine Studienreise des Schwäbischen Heimatbundes.



Reisegruppe des Schwäbischen Heimatbundes im Sommer 2015 im Stauterland: Dr. Günter Schweigert zeigt den Teilnehmern seiner Exkursion zu Geologie und Landschaftsgeschichte einen interessanten Fossilfund.



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich.

### Regionalgruppe Nürtingen

#### Heimatpreis für Schülerarbeiten

Bereits zum fünften Mal hat die Nürtinger SHB-Regionalgruppe zusammen mit dem Verein Hölderlin e.V. in diesem Jahr ihren Heimatpreis für Schülerarbeiten verliehen. Die beiden Vereine möchten damit jungen Leuten einen Anreiz schaffen, sich mit der eigenen Region, ihrer Geschichte und ihrer künftigen Entwicklung zu beschäftigen. Insgesamt wurden acht Einreichungen mit einem Preisgeld in Höhe von 800 Euro ausgezeichnet.

Hauptpreise erhielten Cara Sophie Fellmann vom Hölderlin-Gymnasium Nürtingen für ihre Arbeit «Anders. Gläubig. Mutig. Die Geschichte der Mennoniten in Süddeutschland» sowie die Schreibwerkstatt des Hölderlin-Gymnasiums für ihr Projektbuch «Hölderlins Heimat: Wasser und Stufen». Die weiteren Preise konnten Schülerinnen und Schüler des Hölderlin-Gymnasiums, des Max Planck-Gymnasiums und

der Albert Schöffle-Schule (alle Nürtingen) sowie der Realschule in Neuffen entgegennehmen.

Das Preisgeld stifteten die Stadtwerke Nürtingen und die beiden auslobenden Vereine. Die Veranstaltung wurde von der Kreissparkasse Nürtingen unterstützt.

### Stadtgruppe Stuttgart

#### Neues vom Hoppenlaufriedhof

Mitte Juli war es wieder so weit und die Stadtgruppe Stuttgart konnte eine weitere Spende über 20.000 Euro für die Sanierung des Hoppenlaufriedhofes an die Stadt Stuttgart übergeben. Bereits im vergangenen Jahr konnten 10.000 Euro überreicht werden.

Dr. Timo John und Dr. Bernd Langner vom Schwäbischen Heimatbund überreichten den symbolischen Scheck an Volker Schirner, den Leiter des Garten-, Friedhofs- und Forstamts der Stadt Stuttgart.

Der 1626 eröffnete Hoppenlaufriedhof ist der älteste noch erhaltene Gottesacker Stuttgarts. Hier ruhen zahlreiche berühmte Stuttgarter, wie der Verleger Johann Friedrich Cotta, der Schriftsteller Wilhelm Hauff oder

der Bildhauer Johann Heinrich Dannacker. Die noch verbliebenen Gräber sollen bis 2019 gesichert und konserviert und insbesondere die Inschriften auf den Grabsteinen wieder leserlich gemacht werden.

Die Sanierung geht auf Initiative der Stadtgruppe Stuttgart des Schwäbischen Heimatbundes zurück, die es ermöglicht hat, dass der Bund, das Land, die Stadt und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg zusammen 1,5 Millionen aufbringen, damit der Friedhof in den nächsten Jahren saniert werden kann.

Im Mai 2016 bietet die Stadtgruppe einen Rundgang mit Führung auf dem Hoppenlaufriedhof an.

*Timo John*

Die Stadtgruppe Stuttgart des Schwäbischen Heimatbundes lädt herzlich zu ihrer **Mitgliederversammlung** am Montag, 7. Dezember 2015, um 18 Uhr in der Stuttgarter Weberstraße 2 ein.

Das neue **Halbjahresprogramm der Stadtgruppe** ist erschienen. Hier die Termine für das erste Vierteljahr 2016:



*Scheckübergabe zwischen historischen Grabstätten auf dem Hoppenlaufriedhof.*

Die Bäckerei Hafendörfer im Stuttgarter Heusteigviertel – Besuch und Führung

11. Januar 2016, 15 Uhr

Kriminalmuseum der Polizei in Stuttgart – Besuch und Führung

5. Februar 2016, 15 Uhr

«Buddha Brezel» – Raus aus dem schwäbischen Alltag. Lesung mit Olaf Nägele

16. März 2016, 18 Uhr

Um Anmeldung unter stefan.j.frey@t-online.de wird gebeten.

## Regionalgruppe Stromberg – Mittlere Enz

**Als die Wälder auf Reisen gingen, um zu Fachwerkhäusern zu werden. Ferienprogramm in Enzweihingen**

Mit der Geschichte der Bauholzflößerei beschäftigten sich die Kinder beim diesjährigen Ferienangebot der Regionalgruppe in Enzweihingen.

Im «Großen Haus», einem repräsentativen Fachwerkbau von 1622,



*Zugang zur Geschichte der Bauholzflößerei fanden die Kinder u.a. beim Bau von Modellflößen.*

einem der größten in Baden-Württemberg, ging es mit Monika Bräuninger zunächst auf die Suche nach Spuren der Flößerei. Immer wieder

entdeckten die jungen Floßholzdetective die sogenannten Wiedlöcher oder Floßaugen. Die dreieckigen Auskerbungen mit schräger Durchbohrung dienten einst zum Zusammenbinden von Baumstämmen und Bauholz zum Floß. Gebunden wurden die Flöße mit «Wieden» – aus jungen Tannen-, Fichten-, Eschen- oder Haselstämmchen gedrehten Seilen.

Mit Unterstützung von Luise Lüttmann und Claudia Danz durften die Kinder danach selber ein Floß im Miniaturformat bauen. Mit Feuereifer waren sie bei der Arbeit. Sie sägten Haselstecken zu «Holzstämmen» zu, bohrten «Wiedlöcher» und banden die Stämme schließlich mit «Wieden» (Schnur) zusammen. Natürlich durften auch Ruder und Segel nicht fehlen. Manche schafften es sogar, mehrere Gestöre zu bauen und aneinander zu hängen.

Abschließend kam der spannende Moment: Schwimmen die Flöße auch? Sie taten es, wie der Versuch auf dem Dorfbrunnen vor der Kirche zur Freude aller bewies. *Luise Lüttmann*

## SHB-Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

### Sonderausstellung: «Die Umwelt im Blick – 40 Jahre Umweltmeldestelle Baden-Württemberg»

Müll im Wald? Abgasschleudern? Öblagerungen? Als erstes und bislang auch einziges Bundesland hat Baden-Württemberg vor 40 Jahren beim Umweltministerium eine Umweltmeldestelle eingerichtet. Dort können Bürgerinnen und Bürger Missstände in der Landschaft und andere Umweltvergehen, aber auch außergewöhnliche Funde oder Beobachtungen in der Natur unbürokratisch melden, neuerdings auch direkt aus dem Gelände über die App «Meine Umwelt». Die Meldungen werden anonym behandelt, die Vergehen kontrolliert und ggf. weiter verfolgt und geahndet. Viele Umweltsünden konnten so schon behoben werden. Eine Wanderausstellung, die im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf Station machte, dokumentiert die erfolgreiche Arbeit dieser Einrichtung.

*Über 25.000 Meldungen wurden in den letzten vier Jahrzehnten bearbeitet, wobei die Meldungen pro Jahr abgenommen haben. Das Umweltbewusstsein der Menschen in Baden-Württemberg hat zugenommen, so Ministerialdirigent Helmfried Meinel bei der Eröffnung der Sonderausstellung am 1. Oktober 2015. Er dankte dem Schwäbischen Heimatbund und der Gemeinde Wil-*

helmsdorf für die Präsentation der Ausstellung im Naturschutzzentrum und sparte auch nicht mit Lob für das Engagement des Schwäbischen Heimatbundes und der Riedgemeinden in ihrem Naturschutzgebiet.

Die App «Meine Umwelt» kann unter [www.um.baden-wuerttemberg.de/umweltmeldestelle](http://www.um.baden-wuerttemberg.de/umweltmeldestelle) heruntergeladen werden.



*Reichhaltiges Nahrungsangebot für Störche und andere Tiere: Junger Schwarzstorch und erwachsener Weißstorch auf Nahrungssuche im Pfrunger-Burgweiler Ried.*



Viel Spaß hatten Gerlinde Kretschmann und ihre Begleiterinnen beim Ried-Quiz am interaktiven Tisch im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf.

## Prominenter Besuch im Naturschutzzentrum

Am 26. August 2015 konnte die Leiterin des Naturschutzzentrums Pia Wilhelm ganz besondere Gäste im Naturschutzzentrum begrüßen. Frau Gerlinde Kretschmann und ihre drei Schwestern hatten sich privat auf den Weg zu einer Wanderung im Pfrunger-Burgweiler Ried gemacht. Um Informationen über das Ried und sein ausgedehntes Wanderwegenetz zu bekommen, besuchten sie zuerst das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf. Hier wurden sie von Pia Wilhelm begrüßt und durch die Dauerausstellung «Moor erleben» geführt. Anschließend begleitete sie Frau Kretschmann und ihre Schwestern über den Riedlehrpfad und erzählte ihnen viel Wissenswertes über die

Moorlandschaft und das Naturschutzgroßprojekt, an dem ja auch das Land Baden-Württemberg maßgeblich beteiligt ist. Bei allerschönstem Spätsommerwetter genossen die Besucherinnen die verschiedenen Moorlebensräume, betrachteten die besonderen Moorpflanzen und erfreuten sich am schönen Farbspiel von Gräsern, Laub und Beeren. Frau Kretschmann und ihre Schwestern zeigten sich begeistert von ihrem Besuch im Pfrunger-Burgweiler Ried. Pia Wilhelm dankte Frau Kretschmann (und ihren Begleiterinnen) für ihren Besuch und lud sie ein, bald wiederzukommen – gerne auch mit ihrem Mann, dem Ministerpräsidenten des Landes.

### Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Riedweg 3–5, 88271 Wilhelmsdorf, Telefon (07503) 739  
shb@naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de  
www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de

#### Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag	13:30 bis 17:00 Uhr
Samstag, Sonn- und Feiertag	11:00 bis 17:00 Uhr

Sie suchen ein Ziel für Ihre Familienfeier, Ihren Betriebsausflug, Ihren Vereinsausflug oder einen anderen Anlass?

Buchen Sie eine geführte Wanderung durch das Pfrunger-Burgweiler Ried! Unsere Moorführerinnen und Moorführer leiten Sie fachkundig und unterhaltsam durch die «magische Moorlandschaft» und organisieren gerne Ihren ganz persönlichen Moorerlebnistag mit Wanderung, Einker und anderen Angeboten (z.B. geführte Fahrradtouren, Themenführungen, Kutschfahrten, Ausstellung, Tonbildschauen, Vorträge u.a.). Rufen Sie an oder schreiben Sie uns eine E-Mail.

## Noo gnau naguckt! – Eine Ausstellung zum Genau-Hinschauen

Noch bis zum 31. Dezember 2015 zeigt das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf eine Ausstellung mit Naturfotografien von Dorothea Schmolze und Klaus Schmolze sowie Aquarellen von Günther Staudenmaier. Die drei naturbegeisterten Künstler leben in Wilhelmsdorf und verbringen viel Zeit in der faszinierenden und inspirierenden Moorlandschaft des Pfrunger-Burgweiler Riedes. Dabei «fangen» sie auch besonders gerne kleine Kostbarkeiten und kurze Augenblicke in der Natur mit dem Fotoapparat oder mit Pinsel und Papier ein. Dabei geht es weniger um eine wissenschaftliche Dokumentation als darum, die Wunder der Natur zu zeigen und die Menschen zum genauen Hinschauen anzuregen. Die Ausstellung steht auch unter dem Leitsatz von Carl von Linné (1707–1778): *In den kleinsten Dingen zeigt die Natur die allergrößten Wunder.*



# Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried

## Abschluss des Naturschutzgroßprojekts und zukünftige Entwicklungen

Seit 2002 wird im Pfrunger-Burgweiler Ried das Naturschutzgroßprojekt zur Wiedervernässung des Gebietes umgesetzt. Zum Projektende am 31. Dezember 2015 kann die zur Durchführung aller Maßnahmen von den Landkreisen Ravensburg und Sigmaringen, von den Riedgemeinden Ostrach, Wilhelmsdorf, Königseggwald und Riedhausen sowie vom Schwäbischen Heimatbund gegründete Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried auf eine außerordentlich erfolgreiche Arbeit zurückblicken.

Die Hochmoore «Tisch», «Großer Trauben» und «Eulenbruck-Süd», sowie die Niedermoore «Obere und Untere Schnöden» konnten renaturiert werden. Hierzu waren Detailplanungen notwendig, die hauptsächlich vom Ingenieurbüro Dr. Kapfer, Tuttlingen, ausgearbeitet wurden. Grundlage für einen erfolgreichen Projektverlauf war ein großräumiger Grunderwerb, wobei auch zwei Flurbereinigungsverfahren einen wichtigen Beitrag leisteten.

Um die Renaturierungsmaßnahmen erlebbar zu machen und die Besucher gezielt durch das Pfrunger-Burg-

weiler Ried zu führen, wurde ein Besucherkonzept erarbeitet. Dieses umfasst vier Rundwanderwege und zwei Radrundwege, die das gesamte Moorgebiet und seine Sehenswürdigkeiten vernetzen. Hier sind beispielsweise die Aussichtsplattformen eingebunden, ebenso wie die von ForstBW installierte Bannwald-Plattform, die mit Hilfe eines Fotos den Blick von der Plattform im Jahr 2012 festhält und einen direkten Vergleich ermöglicht. Um auch während einer Wanderung Informationen zum Naturschutzgroßprojekt zu erhalten, wurden Schautafeln zu den Hauptthemen aufgestellt.

Die große «Moor-Ausstellung» im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf, an der sich die Stiftung Naturschutz mit mehreren Stelen beteiligt hat, mit vielen Informationen zum Moorgebiet, dessen Geschichte, Renaturierung, Flora und Fauna, ergänzt die Informationstafeln im Gelände. Auf dem Gebiet der Gemeinde Ostrach ist der Bau eines fast 40 m hohen Aussichtsturmes geplant.

In Zukunft werden die beiden Institutionen Stiftung Naturschutz und

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf näher zusammenwachsen und unter einem Dach geführt werden. Die Stiftung Naturschutz wird die Trägerschaft übernehmen und mit Unterstützung der Stifter, unter anderem auch des Schwäbischen Heimatbundes, die bisherigen Aufgaben des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf, ebenso wie die aus dem Naturschutzgroßprojekt verbleibenden Aufgaben erfüllen. Dabei geht es vor allem um die Verwaltung der stiftungseigenen Flächen und die Weiterführung der extensiven Beweidung, die in den vergangenen Jahren zur Pflege der Offenlandschaft, insbesondere im Randbereich des Rieds, eingeführt wurde.

Informationen zum  
Naturschutzgroßprojekt:

**Stiftung Naturschutz  
Pfrunger-Burgweiler Ried**

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf  
Telefon: (075 03) 91 65 41  
Fax: (075 03) 91 65 45  
info@riedstiftung.de  
www.riedstiftung.de

## Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg ([www.netmuseum.de](http://www.netmuseum.de))

### Albstadt-Ebingen

Städtische Galerie  
Bis 28. Aug. 2016  
**«junger Kunstraum»: SECOND LIFE:  
Unsterblich als Kunstwerk**  
Di bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

### Backnang

Städtisches Graphik-Kabinett  
14. Nov. 2015 – 24. Jan. 2016  
**Landschaft, Lust und fromme Einkehr**  
Di bis Do 17-19, Fr-Sa 17-20, So 14-19.  
Ab Mai: Di-Fr 17-19, Sa-So 14-19

### Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum  
21. Nov. 2015 – 28. Febr. 2016  
**Wie krank ist das denn?! –  
Deutscher Karikaturenpreis 2014**  
Nov. bis März Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17

### Bad Schussenried

Kloster Schussenried  
29. Nov. 2015 – 31. Jan. 2016  
**Die Krippen im Kloster Schussenried**  
Nov. bis März Sa, So u. Fei 13-17; 24., 25., 31.12.  
und 1.1. geschlossen

### Bad Wurzach

Naturschutzzentrum Wurzacher Ried  
Bis 13. März 2016  
**Riedblicke – Das Wurzacher Ried in Bildern**  
Nov. bis März täglich 10-17 (geschlossen 24., 25.  
u. 31. Dez., 1. Jan., Rosenmontag)

### Baden-Baden

Literaturmuseum der Stadtbibliothek  
Baden-Baden  
Bis 31. Jan. 2016  
**Baden-Baden und seine Russischen Dichter**  
Di, Mi, Fr 10-18, Do 11-19, Sa 10-14

### Museum Frieder Burda

Bis 24. Jan. 2016  
**Andreas Gursky**  
Di bis So 10-18

### Museum für Kunst und Technik des 19. Jahrhunderts im LA8


Bis 28. Febr. 2016  
**Die Preußen im Westen.  
Kunst, Technik und Politik  
im 19. Jahrhundert**  
Di bis So 11-18; Fei 11-18  
außer 24. u. 31. Dezember

### Biberach an der Riß

Museum Biberach  
Bis 13. März 2016  
**Gottfried Graf (1881–1938). Retrospektive**  
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do bis 20,  
Sa u. So 11-18



## Bietigheim-Bissingen

Stadtmuseum Hormoldhaus  
Bis April 2016  **Marzipan. Haremskonfekt, Arznei, Süßigkeit**  
Di, Mi, Fr 13.45-17.45, Do 13.45-19.45,  
Sa, So, Fei 10.45-17.45

## Blaubeuren

Urgeschichtliches Museum  
Bis 10. Jan. 2016  
**Mit Haut und Haar**  
Mitte März bis Nov. Di bis So 11-17;  
Dez. bis Mitte März Di u. Sa 14-17, So 11-17

## Böblingen

Deutsches Bauernkriegsmuseum  
Bis 8. Jan. 2016  
**Der «Arme Konrad» vor Gericht. Verhöre,  
Sprüche und Lieder in Württemberg 1514**  
Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

## Burgrieden-Rot

Museum Villa Rot  
Bis 21. Febr. 2016  
**Feischeslust**  
Mi bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

## Donauessingen

Museum Art.Plus  
Bis 17. Jan. 2016  
**Erich Hauser: Regional – International**  
Di bis So u. Fei 11-17

## Ehingen

Städtische Glerie  
22. Nov 2015 bis 6. März 2016  
**Plus/Minus.**  
**Einblicke in die Kunstsammlung der OEW**  
Mi, Do, Sa 14-17, Fr 14-20, So 11-17.  
24., 25. und 31. Dez. geschlossen

## Eilwangen (Jagst)

Alemannenmuseum  
Bis 3. April 2016  
**Bernstein – Gold der Germanen**  
Di bis Fr 14-17, Sa u. So 13-17 u. nach Vereinb.

## Esslingen am Neckar

Stadtmuseum im Gelben Haus  
29. Nov. 2015 – 31. Jan. 2016  
**eingepackt, ausgepackt, weggepackt.**  
**Rund ums Schenken**  
Di bis Sa 14-18 und So u. Fei 11-18

## Filderstadt-Bonlanden

FilderStadtMuseum  
27. Nov. 2015 – 24. Jan. 2016  
**Weihnachten in den 70er-Jahren**  
So 13-17

## Friedrichshafen

Dornier Museum Friedrichshafen  
Bis Mitte Mai 2016  
**Vom Bodensee in die Welt.**  
**100 Jahre Flughafen Friedrichshafen**  
Mai-Okt. täglich 9-17; Nov-April Di-So 10-17

## Gerlingen

Stadtmuseum  
Bis 24. April 2016  
**China-Beziehungen. Von Chinoiserien,  
Missionaren und Globalisierung ...**  
Di 15-18.30, So 10-12 u. 14-17

## Gomaringen

Gomaringer Schloss- und  
Gustav Schwab-Museum  
Bis Ende März 2016  
**Das Glück in der Fremde gesucht.**  
**Gomaringer Auswanderer**  
So 13-17 u. nach Vereinb.

## Gundelsheim

Siebenbürgisches  Museum  
21. Nov. 2015 – 17. April 2016  
**... weil Leben wandern heißt.**  
**Siebenbürgische Migrationsgeschichte(n)**  
Di bis So 11-17

## Heidelberg

Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-  
Bis 24. Jan. 2016  
**Menschen im Krieg. 1914 – 1918 am Oberrhein**  
**– Vivre en temps de guerre des deux côtés du  
Rhin 1914-1918**  
Di bis So 10-18, Do 10-20

## Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum Heidenheim –  
Hermann-Voith-Galerie  
Bis 10. Jan. 2016  
**Pablo Picasso: Suite Vollard**  
Di bis So 11-17, Mi 13-19

## Heilbronn

Kunsthalle Vogelmann  
Bis 17. Jan. 2016  
**Karl Schmidt-Rottluff: Reiner Ausdruck**  
Di bis So u. Fei 11-17, Do 11-19

Museum im Deutschhof   
Bis 21. Febr. 2016  
**Hanns Reeger: Maler aus Talheim wird  
wiederentdeckt**  
Di 10-19, Mi bis So 10-17

## Karlsruhe

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe  
Bis 30. Jan. 2016  
**Ich bin hier. Von Rembrandt zum Selfie**  
Di bis So 10-18

## Kirchberg an der Jagst

Sandelsches Museum  
Bis 10. Jan. 2016  
**4 von hier – Neue Keramik aus Kirchberg**  
So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.  
(geschlossen 24., 25. und 31. Dez.)

## Knittlingen

Faust-Museum und Faust-Archiv  
Bis 20. Dez. 2015  
**Darüber lacht die Republik. Friedrich Ebert  
und «seine» Reichskanzler in der Karikatur**  
Di bis Fr 9.30-12 u. 13.30-17;  
Sa, So u. Fei 10-18

## Laupheim

Museum zur Geschichte von Christen und Juden  
Bis 6. Jan. 2016  
**Doris Genkinger**  
Sa, So u. Fei 13-17 u. nach Vereinb.

## Lauterbach

Galerie Wilhelm Kimmich  
14. Nov. 2015 – 7. Febr. 2016  
**Kunst-Raum Schramberg 2015**  
Sa, So u. Fei 14-17

## Ludwigsburg

Garnisonmuseum Ludwigsburg  
Bis 31. Jan. 2016  
**Gerüstet für den Krieg – vorbereitet auf  
den Frieden. Das Kriegsbekleidungsamt  
Ludwigsburg und die neue Feld-  
und Friedensuniform 1915**  
Mi 15-18, So 13-17 u. nach Vereinb.

## Mannheim

Kunsthalle Mannheim  
Bis 17. Jan. 2016  
**Der feine Schimmer:**  
**Zu Pfau und Perlmutter im Jugendstil**  
Di bis So u. Fei 11-18, Mi 11-20

## Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum /  
Literaturmuseum der Moderne  
Bis 4. Sept. 2016  
**Das bewegte Buch**  
Di bis So 10-18

## Mössingen-Öschingen

Holzschnitt-Museum Klaus Herzer  
Bis 25. Sept. 2016  
**Klaus Herzer: Neue Bilder 2014/15,  
Holz- und Metalldrucke**  
So 14-17 u. nach Vereinb.

## Nagold

Museum im Steinhaus  
29. Nov. 2015 – 28. Febr. 2016  
**Ausgebraucht.**  
**Alltagsgegenstände von gestern**  
Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

## Nürtingen

Kreuzkirche  
9. Januar bis 21. Februar 2016  
**Salvador Dali, Joan Miró**  
**Visionen und Farben der Poesie**  
Di bis So 12 bis 18


## Oberstadion

Krippenmuseum  
Bis 30. September 2016  
**Krippen aus Europa von Finnland bis Malta**  
Mo bis Sa 14-17.00, So, Fei 11-17.00;  
Von Febr. bis Nov. Mi bis So u. Fei 14-17,  
Heilig Abend geschlossen

## Ostfildern

Städtische Galerie Ostfildern  
Bis Jan. 2016  
**Paul Maar, der Bilderfinder: Illustrationen**  
Di, Do 15-19; Sa 10-12; So 15-18; Fei geschl.

## Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim   
20. Nov. 2015 – 21. Febr. 2016  
**Anziehend. Von der Fibel zur Brosche**  
Di bis So 10-17

Pforzheim-Brötzingen

Stadtmuseum Pforzheim  
Bis 21. Febr. 2016  
**Sie bauten eine neue Stadt.**  
**Der Neuaufbau von Pforzheim nach 1945**  
Mi u. Do 14-17, So u. Fei 10-17 u. nach Vereinb.  
(Tel. 07231/392079)

Ravensburg

Museum Humpis-Quartier  
29. Nov. 2015 – 2. Febr. 2016  
**Die barocke Klösterle-Weihnachtskrippe**  
Di bis So 11-18, Do 11-20 (24., 25.  
u. 31. Dez. geschlossen)



Reutlingen

Naturkundemuseum  
13. Nov. 2015 – 17. Jan. 2016  
**Wildlife Photographer of the Year –**  
**Die besten Naturfotos des Jahres**  
Di bis Sa 11-17, Do 11- 19, So u. Fei 11-18  
(24. u. 31. Dez. geschlossen)

Städtische Galerie  
Bis 24. Jan. 2016  
**Holzschneidervereinigung**  
**XYLON Deutschland**  
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Rottenburg am Neckar

Diözesanmuseum Rottenburg  
Bis 6. März 2016  
**Johann Baptist Hirscher als Sammler:**  
**Glaube – Kunst – Hingabe**  
Di bis Fr 14-17, Sa 10-13 u. 14-17,  
So u. Fei 11-17

Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil  
Bis 21. Febr. 2016  
**Felix Schlenker:**  
**Vom Informellen zum Konkreten**  
Di bis So 10-17 (geschl. 1. u. 6. Jan., Fastnachts-  
dienstag, 1. Nov., 24., 25. u. 31. Dez.)

Schorndorf

Galerien für Kunst und Technik  
Bis 31. Jan. 2016  
**Visionäre und Erfinder – Pioniere der Mobilität**  
Di, Mi, Fr u. Sa 10-12 u. 14-17; Do 10-12 u.  
14-20; So 10-17

Schramberg

Autosammlung Steim  
Bis 30. Dez. 2015  
**Autouhren aus der Sammlung Junghans**  
**von 1905–1948, sowie Gast-Exponate aus der**  
**«Collection Schlumpf», Mulhouse**  
Di bis So 10-18 (letzter Einlass 17);  
verkürzte Öffnungszeiten im Winter  
Stadtmuseum  
28. Nov. 2015 – 7. Febr. 2016  
**Die Krippensammlung des Stadtmuseums**  
**Schramberg**  
Di bis Sa 13-17, So u. Fei 11-17

Schramberg-Sulgen

**Europäische Glasmalerei und**  
**Krippenausstellung**  
20. Dez. 2015 – 24. Jan. 2016  
**Drei Generationen Krippenbau Scheller**  
Mai bis Sept. Mi, Do u. So 14-17 u. nach Vereinb.  
Dez. bis Jan. täglich 14-17, Mo geschlossen

Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger  
6. Nov. 2015 – 7. Febr. 2016  
**Erich Heckel: Orbis Pictus.**  
**Landschaftsaquarelle**  
Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa u. So 11-17

Schwäbisch Hall

Kunsthalle Würth  
Bis 10. Jan. 2016  
**Silberhirsch und Wunderprunk.**  
**Das Victoria & Albert Museum zu Gast in der**  
**Kunstammer Würth**  
täglich 11-18; 25. u. 26. Dez., 1. Jan. 12-17; 24.,  
27. bis 31. Dez. geschlossen

Sindelfingen

Schauwerk  
29. Nov. 2015 bis 3. Nov. 2016  
**rosalie. Lichtwirbel**  
Di, Do 15-16.30, Sa, So 11-17

Stuttgart

Haus der Geschichte Baden-Württemberg  
Bis 31. Jan. 2016  
**Auf nackter Haut: Leib. Wäsche. Träume**  
Di bis So 10-18, Do 10-21  
Kunstmuseum Stuttgart **KUNSTMUSEUM STUTTGART**  
Bis 6. März 2016  
**I Got Rhythm. Kunst und Jazz seit 1920**  
Di bis So 10-18, Fr 10-21

Landesmuseum Württemberg  
Bis 3. April 2016  
**Christoph 1515-1568. Ein Renaissancefürst**  
**im Zeitalter der Reformation**  
Di bis So 10-17 (Römisches Lapidarium Sa u. So  
10-17 u. nach Vereinb.)

Linden-Museum Staatliches Museum  
für Völkerkunde  
Bis 10.4.2016

**Die Welt des Schattentheaters**  
Di bis Sa 10-17, So u. Fei 10-18

Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart  
15. Nov. 2015 – 14. Febr. 2016  
**Albrecht Dürer und Lucas van Leyden:**  
**Zeitgenössische Kunst um 1500**  
Di bis So 10-18, Do 10-20

Tübingen

Museum der Universität Tübingen Alte Kulturen  
auf Schloss Hohentübingen  
Bis 31. Jan. 2016  
**Hans Bayer / Thaddäus Troll.**  
**Kriegsberichte im Zweiten Weltkrieg**  
Mi, Fr bis So 10-17, Do 10-19

Stadtmuseum Tübingen  
Bis März 2016  
**Animation und Avantgarde:**  
**Lotte Reiniger und der absolute Film**  
Di bis So 11-17

Überlingen

Städtisches Museum  
Bis 19. Dez. 2015  
**Mystik am Bodensee**  
Di bis Sa 9-12.30 u. 14-17; April bis Okt. auch So  
u. Fei 10-15 (24. Dez. bis 31. März geschlossen)

Uhdingen-Mühlhofen

Pfahlbaumuseum Unteruhdingen  
Bis 6. Jan. 2016  
**23+ Orte, Funde und Geschichten.**  
**Archäologie im Bodenseekreis**  
März u. Nov. Sa, So u. Fei 9-17; April bis Sept.  
täglich 9-18.30; 1. Okt. bis 2. Nov. täglich 9-17

Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum  
Bis 28. März 2016  
**Donaublicke.**  
**Ungarische Kunst aus Szentendre**  
Di bis So 11-17

Museum der Brotkultur  
29. Nov. 2015 – 17. Jan. 2016  
**Süßes Brot. Das festliche Gebäck**  
täglich 10-17

Stadthaus Ulm  
Bis 31. Dez. 2015  
**125 Jahre Ulmer Münstersturm –**  
**Der höchste Kirchturm der Welt. In Ulm**  
Mo bis Sa 10-18, Do 10-20, So u. Fei 11-18;  
1. Fr im Monat

Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen  
Bis 6. Jan. 2016  
**durchgesiebt und draufgeschaut!**  
**Die Sammlung Domberger von Baumeister**  
**bis Polke**  
Di bis So 11-18 u. Do 11-20

Waldenbuch

Museum der Alltagskultur – Schloss  
22. Nov. 2015 – 7. Febr. 2016  
**Jesus an der Tankstelle.**  
**Wunderliches in Sachen Krippe**  
Di bis Sa 10-17, So u. Fei 10-18

Weissach-Flacht

Heimatmuseum Flacht  
Bis 10. April 2016  
**Indianische Kulturen. Klischee und Realität**  
So 14-17

Wertheim

Glasmuseum Wertheim  
28. Nov. 2015 – 6. Jan. 2016  
**Historischer und moderner Christbaum-**  
**schmuck aus Glas**  
29. März bis 2. Nov. u. 1. Advent bis 6. Jan: Di bis  
Do 10-17; Fr, Sa, So u. Fei 13-18 u. nach Vereinb.

Grafschaftsmuseum und  
Otto-Modersohn-Kabinett  
14. Nov. 2015 – 3. März 2016  
**Käthe Kruse (1883 – 1968) und ihre Puppen**  
**und «Urmel aus dem Eis» von Max Kruse**  
**(geb. 1921)**  
Di bis Fr 10-12 u. 14.30-16.30; Sa 14.30-16.30,  
So u. Fei 14-17



Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

## Das jüdische Konstanz im Kulturzentrum am Münster

Vor 75 Jahren fand das blühende jüdische Leben im westlichen Bodenseeraum ein gewaltsames, furchtbares Ende. Dabei wurden am 22. Oktober 1940 auch 112 jüdische Konstanzer im Rahmen der Deportation aller badischen und pfälzischen Juden nach Frankreich in das Lager Gurs am Fuß der Pyrenäen «umgesiedelt»; wie für viele Leidensgenossen die erste Station auf dem grausamen Weg in die Vernichtungslager im Osten. Nach 1945 kehrten nur wenige Überlebende der alten jüdischen Gemeinde nach Konstanz zurück.

Das Rosgartenmuseum Konstanz erinnert bis zum 30. Dezember mit der Sonderausstellung «Das jüdische Konstanz. Blütezeit und Vernichtung» an Geschichte und Schicksal der jüdischen Mitbürger im 19. und 20. Jahrhundert. In die Ausstellung fanden Exponate aus Konstanz und aller Welt Eingang, so Konstanzer Gebetsbücher, verschiedene Artikel jüdischer Bekleidungshäuser und Hutgeschäfte, Koffer der Emigrati-

onszeit, persönliche Objekte wie Fotos, auch alte Hausschlüssel, das Strickjäckchen, das eine Konstanzerin bei ihrer Emigration getragen hat oder ein Emailleteller, der eine Konstanzerin auf der Deportation nach Theresienstadt begleitete.

Dargestellt werden nicht nur die Verfolgungen seit 1933. Jüdische Bürger waren zuvor ein geachteter und engagierter Teil der Gesellschaft. Auch im Bodenseeraum waren seit dem badischen Gleichstellungsgesetz von 1862 jüdische Familien aus den sogenannten «Judendörfern» im Hegau und auf der Höri in die größeren Städte gezogen, hatten dort Firmen und Geschäfte gegründet, nahmen am kulturellen und sozialen Leben teil, begleiteten zunehmend auch Ehrenämter in der politischen Selbstverwaltung und waren als deutsche Patrioten 1914 in den Krieg gezogen. Ihrer Erwerbsmöglichkeiten beraubt, verließ ein Großteil der jüdischen Konstanzer bis 1939 die alte Heimat. Die nahe Schweiz wurde aber nur für wenige wohlhabende Familien zum rettenden Ufer, mittellose jüdische Flüchtlinge wurden

infolge der energischen Abschottungspolitik der Schweizer Bodensee-Kantone abgewehrt. Manche Konstanzer Flüchtlinge fanden Zuflucht in Palästina, England und in den USA, in Argentinien und in asiatischen Ländern.

## Lotto-Museumspreis ging an Museum Humpis-Quartier

(PM) Das Museum Humpis-Quartier in Ravensburg ist Sieger bei der Erstauflage des Lotto-Museumspreises Baden-Württemberg. (Siehe *Schwäbische Heimat* 2015/02, S. 241).

Die Resonanz auf den Wettbewerb in Kooperation mit dem Museumsverband war überwältigend: 117 Museen aus dem Land nahmen daran teil. «Für die Jury war es eine Herkules-Aufgabe, aus so vielen hochkarätigen Bewerbungen einen Sieger zu ermitteln. Hier zeigte sich, wie stark das Museumsland Baden-Württemberg auftritt. Mit knapper Mehrheit konnte sich das Museum Humpis-Quartier an die Spitze setzen», kommentierte die Lotto-Chefin Marion Caspers-Merk das Ergebnis des Wettbewerbs. «Die Ravensburger Museumsmacher zeigen, was Oberschwaben etwa mit dem Mittelmeer verbunden hat. Sie agieren im Herzen der Stadt und öffnen gleichzeitig Horizonte wie aktuell bei der Ausstellung «Die Humpis in Barcelona. Rote Koralle für ganz Europa». Mit solchen Projekten bringen sich Museen in den Fokus und erreichen ihr Publikum über die Region hinaus», erläuterte Caspers-Merk weiter. Ein großes Lob sprach die Jury für die Dauerausstellung «Ravensburger Lebenswelten» aus. Ausgewählte Lebensgeschichten von Ravensburger Bürgern geben darin auf persönliche und authentische Weise Einblicke in verschiedene Jahrhunderte. Hinter einem modernen Konzept stehe ein starker Förder-



Blick in die Ausstellung im Richental-Haus.

verein der Bürger, so die Jury mit Blick auf die Erfolgsfaktoren des Museums. Ebenso ins Gewicht fielen bei der Wahl die gelungene multimediale Präsentation und der durchgängig umgesetzte Inklusionsgedanke des 2009 neu eröffneten Museums. Eine zentrale Rolle spielten zudem die enge Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt im laufenden Betrieb und das große bürgerschaftliche Engagement. Der Lotto-Museumspreis wird in Kooperation mit dem Museumsverband Baden-Württemberg, dem Fachverband der Museen im Land, vergeben. Der Preis ist mit 20.000 Euro dotiert. Die offizielle Verleihung findet am 21. November 2015 direkt vor Ort im Museum Humpis-Quartier statt. An diesem Tag spendet Lotto Baden-Württemberg allen Besuchern freien Eintritt.

Angesichts der hohen Beteiligung an dem Wettbewerb stiftete die Lotto-Chefin Marion Caspers-Merk einen EXTRA-Preis in Höhe von 5.000 Euro, der auf Vorschlag der Jury dem Württembergischen Psychiatrie-Museum Zwiefalten (Kreis Reutlingen) zugesprochen wurde. Die Jury würdigte dabei das «außergewöhnliche Konzept für ein eher sperriges Thema» und hob die aufklärende Funktion des Museums hervor. Der EXTRA-Preis soll insbesondere das Engagement kleiner Museen würdigen, die in ausgewählten Bereichen Außergewöhnliches leisten. Er wird künftig dauerhaft neben dem großen Museumspreis ausgelobt werden.

Kooperationspartner Lotto Baden-Württemberg trägt seit vielen Jahren über den Wettmittelfonds des Landes dazu bei, das kulturelle Engagement und die Museumslandschaft zu fördern. 2014 belief sich die Summe zur Unterstützung von Kunst und Kultur auf insgesamt 33,9 Millionen Euro. Darin enthalten war auch die Förderung von Maßnahmen zum Erhalt der Sammlungsobjekte von Museen in nichtstaatlicher Trägerschaft. Insbesondere werden dadurch die Gebäudevorsetzungen und Instandhaltungsmaßnahmen in den sieben regionalen Freilichtmuseen Baden-Württembergs durch Lotteriemittel finanziert. Diese Mittel werden von

der Landesstelle für Museumsbetreuung verwaltet. Dabei steht sie in engem Kontakt mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Der Museumsverband Baden-Württemberg ist der Fachverband und die Interessenvertretung für die vielfältigen Museen im Land. Er fördert deren Arbeit durch Fachtagungen, Volontärs-Fortbildungen, der Organisation des Internationalen Museumstages und in neun verschiedenen Arbeitskreisen. Baden-Württemberg ist mit über 1.200 Museen das zweitstärkste Bundesland nach Bayern. Mit dem Wettbewerb soll engagierte Museumsarbeit belohnt werden.

## Auerhahn-Population im Schwarzwald schwindet

(lsw). Die Zahl der Auerhähne im Schwarzwald sinkt. Wie der Landesjagdverband in Stuttgart mitteilte, wurden bei der diesjährigen Zählung nur noch 243 Hähne ermittelt. Das sind rund sieben Prozent weniger als im Vorjahr und 23 Prozent weniger als 2012. Zu befürchten sei nun ein neuer Negativtrend.

Die Gründe für den Rückgang der Population sind laut einem Verbandsprecher komplex. Zum einen hätten die Erschließung abgelegener Gebiete für den Tourismus und der Bau von Windrädern negativen Einfluss. Aber auch die überdurchschnittliche Vermehrung von Fressfeinden wie Füchsen mache dem Auerhahn zu schaffen.

In Deutschland ist die Auerhahn-Population gefährdet. In allen Mittelgebirgen außer im Bayerischen Wald und im Schwarzwald ist der markante Vogel mit den roten «Augenbrauen» ausgestorben. Seit 1971 darf er nicht mehr gejagt werden. Um die Population zu erhalten, wurde ein Aktionsplan erarbeitet, der beim Auerhuhntag am 26. und 27. September in Todtnauberg (Kreis Lörrach) vorgestellt wurde. Der Auerhahn – mit einem Gewicht von rund fünf Kilogramm und einer Flügelspannweite von knapp einem Meter – ist dunkelgrau bis dunkelbraun gefärbt. Die Auerhenne wiegt die Hälfte und ist deutlich kleiner als der Hahn.

## Unternehmer Würth gegen Kulturschutzgesetz

(dpa) Schrauben-Milliardär und Kunstliebhaber Reinhold Würth (80) fürchtet, dass seine Sammlung durch das geplante Gesetz zum Schutz von Kulturgütern massiv an Wert verliert. «Wenn die Novellierung erst Gesetzeskraft erlangt, ist auch meine Sammlung – der deutsche Teil – mit einem Schlag einen zweistelligen Millionenbetrag weniger wert», sagte Würth dem «Spiegel». Er denke zwar nicht daran, irgendetwas zu verkaufen. Das Gesetz berühre ihn sehr wohl: «Da blitzt dann doch im Hintergrund der kaufmännische Reflex durch.»

Mit dem Gesetz will die Bundesregierung den Schutz von Kunstwerken neu regeln und an EU-Recht anpassen. Es soll eine neue Ausfuhrgenehmigung in den europäischen Binnenmarkt geben, wenn ein Kunstwerk einen bestimmten Wert und Altersgrenzen überschreitet. Noch liegt der Gesetzentwurf aber nicht vor.

Würth sagte, es sei zu wenig, wenn man diese Grenzen auf 70 Jahre und 300.000 bis 400.000 Euro setze. «Man könnte die Wertgrenze gut auf eine Million Euro hochsetzen und dann schauen, ob das Werk von nationaler Bedeutung ist.» Grundsätzlich findet er es aber richtig, das Gesetz zu aktualisieren. «Es kann nicht sein, dass Institutionen wie das Getty Museum in Kalifornien das ganze deutsche Kulturgut wegkaufen, von wichtigen Autographen bis hin zu Musikkritikern und Kunstwerken.»

Der Unternehmer und Mäzen Würth gehört zu den reichsten Deutschen. Sein Vermögen machte der 80 Jahre alte Unternehmer mit dem gleichnamigen Handelskonzern, der aus einer Schraubengroßhandlung hervorging. Die in Künzelsau (Hohenlohekreis) ansässige Würth-Gruppe mit mehr als 67.000 Mitarbeitern machte im vergangenen Jahr einen Umsatz von 10,13 Milliarden Euro. Der Kunstliebhaber hat sich eine umfangreiche Sammlung aufgebaut. Sie umfasst 16.000 Werke. Teile davon werden regelmäßig der Öffentlichkeit gezeigt, unter anderem im Berliner Martin-Gropius-Bau.



*Lesende Frau im Sessel, Gottfried Graf, 1925.*

## Biberach: Gottfried Graf – ein Pionier der Moderne

Der aus Mengen stammende Gottfried Graf (1881–1938) zählt zu den Pionieren der modernen Kunst in Oberschwaben und Württemberg. Seine Anfänge liegen in der Freilichtmalerei und im schwäbischen Spätimpressionismus. Früh griff Graf Anregungen aus Frankreich auf und gab der Farbe einen zentralen Stellenwert. Über Paul Cézanne gelangte er zur Auseinandersetzung mit dem Kubismus. Angeregt auch von seinem Lehrer Adolf Hölzl vereinfachte er die Naturformen, veränderte ihr Kolorit und suchte Flächenhaftigkeit. Deutlich schlägt sich dann der Erste Weltkrieg in seinen Werken nieder. Danach strebte er – inspiriert von Robert Delaunay – nach einem neuen Menschenbild und einer Welt aus Licht und Geist.

Schritt um Schritt näherte er sich dem abstrakten Bild, entschied sich aber gegen die absolute Ungegenständlichkeit. Mit Willi Baumeister und Oskar Schlemmer galt er in der Künstlergruppe «Üecht» in den 1920er-Jahren in Stuttgart als einer der führenden Vertreter der modernen Bildsprache. Als sich in Europa realistische Tendenzen abzeichneten, reagierte auch Gottfried Graf: Inspiriert von Picassos «Klassizismus»

monumentalisierte er seine Figuren. Nach 1933 passte er sich freilich der regimetreuen Kunst an, ohne sich damit vor Schmähungen der Nationalsozialisten schützen zu können. Sein Werk, wie es bis zum 13. März 2016 im Museum Biberach in zum Teil großformatigen Gemälden aus allen Schaffensperioden zu sehen ist, zeigt einen Suchenden, der es ablehnte, in Routine zu verfallen. «Kunst ist kein Ruheplätzchen des Gemüts, sondern Trägerin anschauender Erkenntnis», schrieb er 1931.

## Zum Tod des leisen Christof Stählin

(dpa) Der Liedermacher, Kabarettist und Schriftsteller Christof Stählin ist im September 2015 im Alter von 73 Jahren gestorben. Das bestätigte die Stadt Hechingen, in der Stählin lebte. Der Künstler war schon länger schwer krank. Der aus Rothenburg ob der Tauber stammende Träger des Ehrenpreises der deutschen Schallplattenkritik lebte seit 1991 in der Stadt am Rand der Schwäbischen Alb, zuletzt allein. Bekannt machte ihn seine Vihuela, eine melancholisch klingende arabische Gitarre, die der Vater zweier Söhne stets zu seinen Versen und Liedern spielte. Stählin spottete, laut oder gar aggressiv wurde er dabei aber nie. «Die Leute haben schon Hornhäute vor lauter Schlechtgemacht-Kriegen. Ich möchte etwas in den Leuten bestärken, was schon in ihnen vorhanden ist», sagte Stählin einmal. 1976 gründete er einen Verlag in Tübingen, in dem 15 Langspielplatten, zwei CDs und acht Bücher erschienen, dazu die Hauszeitschrift «Schöner Denken».

## Denkmalschützer schlecht ausgestattet?

(StN) Die Archäologen und Denkmalschützer werden ein Stück weit aufgegeben angesichts der wachsenden Aufgaben, der hohen Ansprüche der Bürger, des fehlenden Geldes und des sinkenden Personalstands. Claus Wolf, der Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege in Esslingen, sagt ganz

offen, dass ein seit Stefan Mappus' Zeiten geltender Wiederbesetzungsstopp mittlerweile an die Substanz gehe. Jedes Jahr würden zehn bis 15 Mitarbeiter gehen, aber er dürfe nur zwei Stellen wieder ausschreiben. Der Stuttgarter Regierungspräsident Johannes Schmalzl nimmt ebenfalls kein Blatt vor den Mund – dieses Problem sei überall zu finden: «Die ganze Landesverwaltung brennt.»

Am Beispiel der Gebietsreferenten ist erkennbar, wie sich deshalb die Arbeit verschlechtert hat. Früher war ein Fachmann pro Landkreis der erste Ansprechpartner für alle Eigentümer von denkmalgeschützten Gebäuden – heute müsse sich ein Mitarbeiter um vier Kreise kümmern, so Schmalzl. Da ein neuer Eigentümer aber schnell wissen wolle, was er am Haus verändern dürfe und was nicht, könne man in diesem Bereich viel Kredit verspielen. Das RP will deshalb personell nachbessern. Auch eine Strukturreform vor wenigen Monaten zielte darauf, die Personalressourcen besser zu nutzen. Jetzt ist das Landesamt wieder für ganz Baden-Württemberg zuständig; Erwin Teufel hatte vor zwölf Jahren die Behörde regionalisiert. Nun gelten wieder einheitliche Kriterien bei der Förderung, und auch Rettungsgrabungen liefen wieder besser, weil man auch mal Mitarbeiter aus einem anderen Regierungsbezirk anfordern könne. Manche Beobachter wünschen sich zudem, dass das Landesamt wieder vom Regierungspräsidium abgekoppelt würde, um eventuellen politischen Einflüssen besser widerstehen zu können.

Daneben sitzen die Denkmalschützer oft zwischen allen Stühlen, weil mancher Eigentümer wegen der hohen Anforderungen des Amtes stöhnt und sich gegängelt fühlt. Umgekehrt fordern Bürger, immer wieder Häuser zu erhalten, die keine Denkmalsubstanz hätten, wie aktuell das Wohnhaus des früheren württembergischen Staatspräsidenten Eugen Bolz. Ein Kulturdenkmal müsse in der Bausubstanz herausragend sein, sagt Wolf. Eine rein historische oder städtebauliche Bedeutung reiche meist nicht. «Wenn wir uns um solche Fälle auch kümmern müssten, wären wir hoffnungslos überfordert», sagt

Wolf. Da müsse man auf das Engagement von Städten und Privatpersonen setzen – ohne sie sei der Kampf um das archäologische und architektonische Erbe nicht zu gewinnen.

Insgesamt gibt es in Stuttgart etwa 2400 Bau- und Kunstdenkmale; etwa drei Prozent aller Wohngebäude. Landesweit gelten 90.000 Häuser als Denkmale, hinzu kommen 60.000 archäologische Denkmale im Boden. Der Bestand sinke leicht, sagt Nadine Hilber vom Regierungspräsidium. Wie häufig Gebäuden der Status eines Kulturdenkmals entzogen werden muss, werde statistisch nicht erfasst. Die Zahl der Konflikte sei aber gering, auch wenn problematische Fälle oft sehr bekannt würden. Paradebeispiel dafür ist der Abriss der beiden Flügel des Stuttgarter Hauptbahnhofes.

Hermann Vogler, der frühere OB von Ravensburg und jetzige Geschäftsführer der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, ist jedenfalls optimistisch, dass es gelingt, die bundesweit führende Rolle des Landes im Denkmalschutz zu erhalten. Er appelliert allerdings an die Behörden, mit den Eigentümern und Bürgern immer im Gespräch zu bleiben: «Wenn man die Leute gut informiert, kann man sie auch für den Denkmalschutz gewinnen.»

Die Stiftungen haben in der derzeitigen Niedrigzinsphase das Problem, zu wenig Erträge zu erhalten – bei der Denkmalstiftung sei zum Glück Toto-Lotto mit Spenden eingesprungen, sodass man das Niveau habe halten können, sagt Vogler. Die Denkmalbehörden selbst hätten jährlich konstant etwa 15 Millionen Euro für die Förderung zur Verfügung, so Nadine Hilber. Allerdings sei diese Summe seit 1997 nicht mehr erhöht worden – inflationsbereinigt sinke der Betrag also.

Bei der Technik kann das Landesamt für Denkmalpflege dagegen fast revolutionäre Entwicklungen vermelden. So helfen heute Flugdrohnen, Ausgrabungen detailliert zu dokumentieren: «Vor kurzem beim Fund eines keltischen Grabes bei Kirchheim/Teck kam kein Bleistift mehr zum Einsatz – alles wurde digital vermessen», sagt Claus Wolf. Auch eine Überfliegung des Landes mit Infrarot-Kameras habe sensationelle

Ergebnisse erbracht. Erstmals konnten mit der neuen Technik alle Bäume und Büsche aus den Messungen herausgerechnet werden, sodass man selbst im dichtesten Schwäbischen Wald die Böden habe absuchen können, so Wolf. Landesweit wurde eine halbe Million an «Verdachtsmomenten» entdeckt. Die Zahl archäologischer Funde könnte also bald sprunghaft steigen.

## Überfahrener Wolf M53 kam aus der Ostschweiz

(epd/lsw) Im Juni 2015 ist auf der Autobahn bei Lahr ein Wolf überfahren worden. Das Tier stammte aus der Ostschweiz. Das Laboratorium für Naturschutzbiologie der Universität Lausanne/Schweiz habe den Rüden durch eine Genprobe identifiziert, teilte die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg in Freiburg mit. Demnach sei der Wolf M53 im Frühjahr 2014 in einem Rudel im Calandagebiet bei Chur geboren worden. Der knapp 30 Kilogramm schwere Rüde war nach rund 150 Jahren der erste Wolf in Baden-Württemberg. Der Wolfsrüde war rund 200 Kilometer von seinem Geburtsort entfernt, als er überfahren wurde. Die Forscher erläuterten, dass junge Wölfe im Alter von einhalb bis zwei Jahren das elterliche Rudel verlassen und sich ein eigenes Territorium suchen. Dabei legen vor allem die männlichen Wölfe häufig mehrere hundert Kilometer zurück. Ein Rudel lebt auf etwa 250 bis 300 Quadratkilometern Fläche. Der bei der Autobahn 5 bei Lahr überfahrene Wolf kommt ins Naturkundemuseum Karlsruhe und wird dort fach-

männlich präpariert. Nach zahlreichen Untersuchungen im Berliner Institut für Zoo- und Wildtierforschung liegt der Kadaver seit Mitte August in dem Museum in der Fächerstadt. Dort soll er «wiederaufbereitet» werden – «vermutlich als Skelett», sagt Kurator Albrecht Manegold. Das Fell sei durch den Unfall und vor allem durch die beim Fund des Tieres schon fortgeschrittene Verwesung vermutlich nicht mehr zu gebrauchen. Der Schädel sei jedoch sehr gut erhalten. Das Skelett des Wolfes soll laut Manegold nun in die Belegsammlung des Museums kommen; auch eine Sonderschau rund um den spektakulären Fund ist geplant. Im Südwesten löste der Fund ein geteiltes Echo aus. Vor allem die Schäfer machen sich Sorgen um ihre Tiere. Seit 2013 gibt es einen Handlungsleitfaden des Landes zum Umgang mit Wölfen. In Deutschland gibt es etwa seit dem Jahr 2000 wieder Wolfsrudel; inzwischen sind es etwa 35 mit jeweils sechs bis acht Tieren.

## Zwischen Identitätswahrung und Wandel

Format 21 x 27,2 cm  
400 Seiten  
über 200 großteils farbige Abb.,  
Karten und Diagramme  
Hardcover mit Schutzumschlag  
€ 29,90  
ISBN 978-3-7995-1002-8



Mit diesem zweiten Band beleuchtet Peter Eitel die Entwicklung Oberschwabens in der Zeit des zweiten deutschen Kaiserreichs bis zu dessen Ende im November 1918. Er zeigt, welche Auswirkungen die veränderten politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen auf diese Region hatten und arbeitet gleichzeitig die Bedeutung heraus, die Oberschwaben für das Königreich Württemberg besaß. So entsteht das facetten- und farbenreiche Bild einer Geschichtslandschaft, die unter neuen, ihr von außen aufgedrängten Rahmenbedingungen versuchte, ihre Identität zu bewahren.

**T** THORBECKE

[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

## Streuobstbesitzer wollen fairen Lohn

(epd) Das Aktionsbündnis Streuobst-Aufpreis-Initiativen Baden-Württemberg (ASBW) fordert den Mindestlohn auch für die Bewirtschaftung von Streuobstwiesen. Um diesen zu erlösen, müsste sich der Preis für 100 Kilogramm Streuobst von derzeit zwischen fünf und acht Euro auf etwa 15 bis 20 Euro verdreifachen, sagte der Agrarbiologe Ulfried Miller, Sprecher der zweiundzwanzig in der ASBW zusammengeschlossenen Initiativen in Stuttgart. Andernfalls werde der Verfall der Streuobstbestände im Südwesten weitergehen. Streuobstbewirtschaftler seien nach vielen Jahren der geringen Preise inzwischen frustriert: «Bäume schneiden und Obst auflesen für drei Euro Stundenlohn, da lasse ich die Früchte im Gras liegen und meine Hochstamm-Obstbäume lieber sterben», sagte Miller. Derzeit sicherten etwa 1.800 Streuobstbewirtschaftler den Bestand von etwa 150.000 Streuobstbäumen. Sie erhalten im Rahmen von Projekten von sechzehn Fruchtsaftkellereien «faire Mostobstpreise». Insgesamt gibt es in Baden-Württemberg derzeit noch 4,5 Millionen Hochstamm-Apfelbäume, die Streuobst liefern. Der ASBW appellierte an Verbraucher, mehr Streuobstprodukte zu fairen Preisen zu konsumieren und dabei auf die Herkunft zu achten.

## Land vergibt erstmals Streuobstpreis

(epd) Das Land Baden-Württemberg will künftig alle zwei Jahre Streuobstinitiativen mit dem «Streuobstpreis Baden-Württemberg» ehren. Die Auszeichnung sei mit 3000 Euro dotiert und werde unter bis zu drei Preisträgern geteilt, hat Landwirtschaftsminister Alexander Bonde (Grüne) in Stuttgart angekündigt. In seinem ersten Jahr stehe der Preis unter dem Motto «Baumpflege – Aktiv für unsere Streuobstwiesen». Streuobstwiesen seien «Kulturlandschaft und Biotop», betonte Bonde. Sie seien mit rund 5000 Tier- und Pflanzenarten einer der artenreichs-

ten mitteleuropäischen Lebensräume. Sie seien zudem Genreservoir für rund 3000 Obstsorten. Mit mehr als 100.000 Hektar Streuobstwiesen habe Baden-Württemberg europaweit die bedeutendsten Bestände. Gefährdet sind Streuobstwiesen, weil die Obstpreise zu niedrig sind, um die Bewirtschaftungskosten zu decken.

## Mehr Geld für Schäfer in der Landschaftspflege

(StN) Mindestlohn? Davon können manche Schäfer nur träumen. Im Schnitt verdienen sie weniger als fünf Euro pro Stunde – rechnerisch exakt 4,27 Euro. Sie haben eine Sieben-Tage-Woche, kaum Urlaub und sind bei jedem Wetter draußen. Deshalb geben viele Schäfer auf – sie sehen in ihrem Beruf keine Zukunft. In den vergangenen zehn Jahren ging die Zahl der Schäfer im Land um rund ein Viertel zurück.

Doch die Schäferei ist unabdingbar für den Erhalt verschiedener Kulturlandschaften in Baden-Württemberg. Die grün-rote Landesregierung reagiert darauf und honoriert die Leistung der Schäfer jetzt höher. Bei einem Besuch der Schäferei Stotz in Münsingen (Kreis Reutlingen) im Biosphärengebiet Schwäbische Alb sagte Landwirtschaftsminister Alexander Bonde (Grüne): «Wir werden jährlich 20 Millionen Euro mehr an Landwirte vergeben, die Wiesen und Weiden erhalten.» Diese Arbeit ist für die Familienbetriebe teils extrem aufwendig und kaum rentabel, weil die Grünflächen entweder sehr steil, flachgründig, trocken, nass oder uneben sind.

Ohne eine spezielle Förderung würden diese Flächen aufgegeben. Das Land hat deshalb neue Förderprogramme entwickelt. Dazu gehört das Programm Fakt, das gerade die Bewirtschaftung von Grünland honoriert. In diesem Jahr wurden aus diesem Topf laut Landwirtschaftsministerium bis August bereits Fördermittel für fast 120.000 Hektar beantragt.

Parallel dazu hat das Land die Fördermittel über die sogenannte Landschaftspflegeleitlinie (LPR) im

Zeitraum von 2014 bis 2020 gegenüber der letzten Förderperiode um zwei Drittel auf rund 49 Millionen Euro im Jahr aufgestockt. «Damit kann artenreiches Grünland durch gezielte Beweidung mit Rindern, Schafen und Ziegen schonend bewirtschaftet werden», so Bonde.

Etwa 40 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche Baden-Württembergs ist Grünland. Viele landwirtschaftlichen Betriebe im Schwarzwald, auf der Schwäbischen Alb und in anderen schwierig zu bewirtschaftenden Regionen sind auf das Grünland angewiesen, um die Futtergrundlage für ihre Viehhaltung zu sichern. Grünlandnutzung ist aber nicht nur für die Landwirtschaft bedeutsam – sie dient auch dem Schutz der Ressourcen Boden, Wasser, Luft und spielt für die Erhaltung der biologischen Vielfalt und den Klimaschutz eine bedeutende Rolle.

Eine dritte Möglichkeit, an Geld zu kommen, ist für die Schäfer der Vertragsnaturschutz. Auch aus diesem Programm gibt es mehr Geld als vor dem Regierungswechsel. Bei ein bis zwei Weidegängen pro Jahr werde die Förderung von bisher 195 Euro auf nun 360 Euro pro Hektar angehoben, bei häufigerer Beweidung von bisher 320 Euro auf 550 Euro. Wenn die Schäfer noch einige Ziegen mitführen, wird der Förderbeitrag noch einmal um 150 Euro aufgestockt.

Viele Wanderschäfer haben darauf reagiert. Die Zahl der Vertragsflächen steigt. Insbesondere geht es dabei um Wacholderheiden und um Magerrasenflächen auf der Schwäbischen Alb. Der Vertragsnaturschutz wird damit für die Wanderschäfer zu einem wichtigen Standbein. Für das Land übernehmen sie die Pflege der wertvollen Wacholderheiden mit einer Vielfalt an Pflanzenarten mit wildem Thymian, Enzian und Silberdisteln sowie seltenen Schmetterlingen und Heuschrecken.

Verunsichert sind viele Schäfer auch durch die – noch vorsichtige – Rückkehr des Wolfes. Minister Bonde versucht allerdings, sie zu beruhigen: «Wir haben im Doppelhaushalt 2015/2016 rund 200.000 Euro für den Herdenschutz von Schäfern eingestellt.» Konkret gefördert werde das Projekt «Herdenschutzmaßnahmen



in der Weidetierhaltung» des Landschaftszuchtverbandes in Kooperation mit dem Naturschutzbund (Nabu). Bonde sieht die Rückkehr des Wolfs als «Aufgabe für die gesamte Gesellschaft». Sie dürfe nicht zu Lasten der Nutztierhalter gehen.

Der Nabu prüft im Südschwarzwald den Herdenschutz und hat zwei Herdenschutzhunde angeschafft. Gemeinsam mit anderen Verbänden wurde ein Fonds gegründet, der Schäfer entschädigt, die Tiere durch Wölfe verloren haben. «Baden-Württemberg braucht Schafherden. Wir wollen mithelfen, der Schäfererei eine Zukunft zu ermöglichen», sagt Markus Röhl, stellvertretender Landesvorsitzender des Nabu.

## Kunstwerk ging an jüdische Besitzer zurück

(epd) Das Land Baden-Württemberg gibt erneut ein Kunstwerk an die Erben der früheren jüdischen Besitzer zurück. Das Gemälde «Bildnis Pfalzgraf Johann III» aus der Werkstatt Hans Wertinger aus der Zeit um 1526 gehe an die Erben von Isaac Rosenbaum und Saemy Rosenberg, teilte Kunststaatssekretär Jürgen Walter mit. Der Stuttgarter Industrielle Heinrich Scheufelen hatte es 1948 dem Land vererbt zusammen mit 117 weiteren Werken. Darunter war ein weiteres Werk, das vor zwei Jahren ebenfalls auf der Grundlage der «Washingtoner Erklärung» von 1998 an in der NS-Zeit enteignete jüdische Besitzer zurückgegeben wurde.

Die Geschichte des Pfalzgrafen-Bildnisses wurde von Provenienzforscherin Anja Heuß recherchiert. Das Gemälde wurde 1936 von der Kunsthandlung Rosenbaum verkauft. Der Erlös musste auf ein Sperrkonto eingezahlt werden und war damit den Eigentümern entzogen, fand sie den Angaben des Ministeriums zufolge heraus. Seit 2002 seien 28 Restitutions-Verfahren abgeschlossen worden, erläuterte Staatssekretär Walter. Dabei wurden in 14 Fällen Gemälde, Zeichnungen oder Kunstgegenstände zurückgegeben. Sechs Mal wurde das Kunstwerk zurückgekauft. In drei Fällen haben die Erben den Kunstge-

genstand als Leihgabe im jeweiligen Museum gelassen. In fünf Fällen hatten sich die gestellten Ansprüche als unbegründet erwiesen. An den vier von Restitutionsanfragen betroffenen Museen des Landes laufen derzeit weitere 28 Prüfungen.

## Sieben Reformationsstädte in Baden-Württemberg

(epd) «Reformationsstadt Europas» können sich bisher 36 Kommunen in acht Ländern nennen. Neu in der Liste sind neben anderen die baden-württembergischen Städte Bretten, Heidelberg, Konstanz und Wertheim sowie das thüringische Schmalkalden, wie die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa bekannt gab. Weitere Reformationsstädte im Land sind Crailsheim und Schwäbisch Hall. Aus Deutschland tragen den Titel außerdem Coburg, Eisenach, Emden, Regensburg, Speyer, Torgau, Wittenberg, Worms und Wuppertal.

Die Initiative «Reformationsstadt Europas» zielt auf Partnerschaften zwischen Kirchen und Kommunen. Die Kooperationen umfassen die Bereiche Kunst, Kultur und Tourismus sowie Geschichte und Spiritualität. Verknüpft ist das Projekt zudem mit dem «Europäischen Stationenweg», über den die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) europaweit 67 Orte ab November 2016 in das Reformationsjubiläum einbinden will. Bundesweit wird das Reformationsjubiläum mit einer Festveranstaltung am 31. Oktober 2016 in Wittenberg eröffnet. Zu den Planungen für das Jubiläumsjahr gehören neben dem Stationenweg eine Weltausstellung der Reformation sowie ein großer Festgottesdienst zum Abschluss des 36. Deutschen Evangelischen Kirchentages im Mai 2017. In dem Jahr feiern die evangelischen Christen den 500. Jahrestag des Thesenanschlags in Wittenberg. Die Veröffentlichung der Ablassthesen Martin Luthers gilt als Ausgangspunkt der Reformationsbewegung. Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa umfasst 94 protestantische Kirchen, darunter lutherische, reformierte, unierte, methodistische und vorreformatori-



## Landschaft, Lust und fromme Einkehr

14.11.15 – 24.01.16

GRAPHIK-KABINETT  
BACKNANG

Petrus-Jacobi-Weg 5 | 71522 Backnang  
www.graphik-kabinett-backnang.de

sche Kirchen. Sie gewähren sich mit der Leuenberger Konkordie von 1973 Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Die Gemeinschaft vertritt rund 50 Millionen Christen.

## Steinadler erkundet den Schwarzwald

(epd) Ein junger Steinadler ist im Spätsommer in dem neuen Nationalpark Schwarzwald gesichtet worden. Der schon seit fast 200 Jahren nicht mehr in dieser Region entdeckte Brutvogel sei vermutlich bei einem Erkundungsflug von den Alpen aus in Richtung des badischen Ellbachtals geflogen, wie der Nationalpark Schwarzwald am 14. September 2015 mitteilte. Nun hoffen die Nationalpark-Verantwortlichen, dass der Greifvogel eines Tages wieder in die Region zurückkehren könnte. Der junge Steinadler sei innerhalb von mehreren Tagen zwei Mal gesichtet und fotografiert worden, beim zweiten Mal in der Nähe der Schwarzwaldhochstraße. Aus dem Schwarzwald ist der «Jäger der Lüfte» schon seit fast zwei Jahrhunderten verschwunden, nachdem man ihn lange Zeit gejagt habe, heißt es weiter. In Deutschland brüten Steinadler nur noch in den Alpen.



Aus der OEW-Sammlung: Ida Kerkovius, *Hirte*, 1916, Öl auf Leinwand, 65 x 99 cm.

## Blicke in die Kunstsammlung der OEW in Ehingen

«Plus/Minus» – zwischen elektrischen Polen entsteht Spannung. Wer wüsste dies nicht. So lautet auch der Titel eines Skulpturenpaars, das Stephan Balkenhol im Jahr 2013 für den Zweckverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke (OEW) geschaffen hat. Hier steht «Plus/Minus» für die Polarität von Mann und Frau. Die OEW besitzt eine der bestbestückten regionalen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg – eine Muster-sammlung südwestdeutscher Kunst. Der Sammlungsschwerpunkt liegt auf der spätgotischen Skulptur, der Malerei der Klassischen Moderne, den 1950er- und 1960er-Jahren und der Gegenwartskunst. Über 700 Einzelwerke und Werkgruppen umfasst die Sammlung, die trotz der musealen Qualität ihrer Bestände kein eigenes Haus besitzt, sondern sich verteilt auf mehrere Standorte in den neun Mitgliedslandkreisen des Zweckverbands. Sonderausstellungen wie «Plus/Minus» bis zum 6. März 2016 in der Städtischen Galerie Ehingen sollen daher Einblicke vermitteln in die sonst nur virtuell vereinte Samm-

lung. Neben Kunstwerken aus den Altbeständen werden in Ehingen vor allem auch Neuerwerbungen aus dem Zeitraum 2010 bis 2015 vorgestellt. Die Kuratoren waren bemüht, übergreifende Themen, Motive und Formen in der südwestdeutschen Kunst aufzugreifen, auch über Epochen hinweg, etwa mittels (Blick-) Kontakten zwischen Werken verschiedener Künstler und Stilrichtungen. Existenziellen Erfahrungen, die uns alle bewegen und Künstler zu ihrem Schaffen antreiben, stehen im Mittelpunkt: Krieg, Not, Träume vom Glück, Lebensintensität, Spiritualität und Naturerleben.

## 4. Mundartwettbewerb in den Schulen 2015/2016

(PM) «Neugierig», also «naseweis und wunderfützig», mit Mundart und Dialekt umgehen – das ist wesentliches Ziel des 4. Mundartwettbewerbs in den Schulen. Er wird organisiert vom Arbeitskreis «Mundart in der Schule». Spätestens am 15. März 2016 ist Einsendeschluss. Prämiert werden hervorragende Klassen- und Gruppenprojekte. Schülerinnen und Schü-

ler aller Schularten in Baden-Württemberg können mitmachen. Wettbewerbsbeiträge können sein: Projektarbeiten von Klassen, schulischen Arbeitsgemeinschaften oder von Schülergruppen (Klassenstufe 1–13), die sich mit alemannischen, fränkischen oder schwäbischen Mundartthemen befassen. Beispiele wären: Herstellung eines Mundartbuches (Gedichte, Geschichten), Produktion bzw. Aufführung eines Mundarttheaterstücks oder Mundartkabarett, Ausstellung zu den Themen Mundart und Mundartautoren, Erforschung der Mundart im Umfeld der Schule (Dorf, Stadt, Kreis), audiovisuelle Projekte wie Hörspiel oder Film.

Der 4. Mundartwettbewerb ergänzt das Projekt «Begegnungen zwischen Mundartkünstlern und Schülern» des Arbeitskreises Mundart in der Schule und intensiviert die Beschäftigung mit dem Thema «Mundart» und «Dialekt» im Unterricht. Auf Anregung des Forums Volkskultur hat sich 2003 dieser Arbeitskreis aus Mitgliedern der beiden Mundartvereine *Muettersproch-Gsellschaft* und *schwäbische mund.art e.V.* konstituiert. Zur Förderung der Mundart in Schule und Unterricht und zur Stärkung der regionalen Identität

wurde folgende Projektidee entwickelt: Mundartkünstler – AutorInnen, MusikerInnen, KabarettistInnen, Interpreten – lassen sich in Schulen einladen und gestalten dort eine Doppelstunde zum Thema Mundart in Klassen, in Arbeitsgemeinschaften, bei Projekttagen und bei anderen Schulveranstaltungen. Das Künstlerhonorar in Höhe von 200 Euro pro Veranstaltung trägt der Arbeitskreis Mundart in der Schule. Seit 2005 fanden mehr als 500 Veranstaltungen mit alemannischen, fränkischen und schwäbischen Künstlerinnen und Künstlern in baden-württembergischen Schulen statt. Begeisterte Rückmeldungen, wie die der Förderschule Salem, die sich bei ihrem Mundartgast für eine «unvergessliche Feier alemannischer Mundart» bedankt und gleichzeitig verspricht «weiterhin Streifzüge in mundartlichen Gefilden» zu unternehmen, erreichten in den letzten Jahren die Organisatoren. Auch das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport dankte dem Arbeitskreis Mundart in der Schule für die «engagierte kulturelle Arbeit mit den Schulen» und betonte, dass dadurch «das in den neuen Bildungsstandards geforderte Kennenlernen der verschiedenen Erscheinungsformen und Färbungen der deutschen Sprache und des regionalen Kulturguts maßgeblich unterstützt wird.»

Bei der Preisvergabe werden die unterschiedlichen Voraussetzungen der verschiedenen Altersgruppen und Schularten berücksichtigt. Die Jury setzt sich aus Vertretern aller Schularten und der bei den Mundartvereinen «Muettersproch-Gsellschaft» und «schwäbische mund.art» zusammen. Je nach Qualität der Einsendungen können aus den verschiedenen Preiskategorien auch mehrere Preise vergeben werden. 1. Preis: 500 €, 2. Preis: 350 €, 3. Preis: 200 €. Zudem kann die Jury Sonderpreise im Gesamtwert von 1250 € vergeben. Jede teilnehmende Klasse erhält eine Urkunde. Die Preisträger bekommen einen Fahrtkostenzuschuss für die Teilnahme an der zentralen Preisverleihung in den St. Ursula Schulen Villingen-Schwenningen am Samstag, 11. Juni 2016. Dabei besteht für alle Preisträger die Möglichkeit, ihre Beiträge öffentlich vorzu-

stellen. Prämiert werden hervorragende Klassen- und Gruppenprojekte von Schülerinnen und Schülern. Sie werden nach Abschluss in einem schriftlichen Projektbericht (ca. 5 Seiten DIN A4) dokumentiert. Texte, Fotos bzw. Film- und Tonträger etc. sollten beigelegt werden. Die Einreichung der Beiträge soll schriftlich und in dreifacher Ausfertigung bis spätestens 15. März 2016 (Poststempel) erfolgen. Anschrift: Arbeitskreis Mundart in der Schule c/o Pius Jauch, Haslenstr. 38, 78662 Bössingen.

## Unberührtes Keltinnen-Grab in Kirchheim u. Teck

(StN) Auf eine Sensation für den süddeutschen Raum sind Archäologen des Landesdenkmalamts Esslingen gestoßen. Das Team um den Ur- und Frühgeschichtler Professor Jörg Bofinger entdeckte im künftigen Gewerbegebiet Hegelesberg in Kirchheim unter Teck das von Räufern verschonte Grab einer Keltin der Oberschicht aus dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert, das einst vermutlich von einem Grabhügel überdeckt war. Das einzige bisher im Großraum Stuttgart entdeckte Hügelgrab war dasjenige des Keltenfürsten von Hochdorf (Kreis Ludwigsburg).

Bofinger datiert die reichlich mit goldenen Grabbeigaben ausgestattete letzte Ruhestätte in die Zeit um 500 vor Christus. Damit ist das Grab der Keltin rund 50 Jahre älter als das des Fürsten von Hochdorf und eines der wenigen Beispiele frühkeltischer Frauengräber mit reichen Grabbeigaben. Es wurde in einem Block ins archäologische Denkmalamt in Esslingen transportiert, wo es unter Laborbedingungen untersucht wird. Bereits im November 2014 haben die Archäologen im künftigen Kirchheimer Gewerbegebiet Hegelesberg bei der Autobahnauffahrt Kirchheim-West eine Fotodrohne eingesetzt, um Zeugnisse der Vergangenheit zu retten, bevor dort gebaut wird. Dabei sind sie auf eine rund 7000 Jahre alte jungsteinzeitliche Siedlung gestoßen, in der bis zu 100 Menschen gelebt hatten. Die Archäologen stießen auf Reste von bis zu 30 Meter langen Wohn-, Arbeits- und Lagerhäusern und fanden außerdem Handwerksgeräte, Keramikscherben und Speisereste. Auf die meisten Funde stießen die Archäologen in Abfallgruben, die die jungsteinzeitlichen Kirchheimer zwischen ihren Häusern angelegt hatten. Die Siedlung zählt zu den größten dieser Zeit in Südwestdeutschland. Der Fund des Keltinnengrabs ist der Höhepunkt der Grabung.

## NEUAUFLAGE

### Mit Adler Friedrich durch die Geschichte der Stadt Esslingen am Neckar

Anna und Paul erkunden zusammen mit dem Adler Friedrich die Geschichte der Stadt Esslingen am Neckar.

Knifflige Rätsel, ansprechende Texte, tolle Illustrationen und Originalfotos veranschaulichen die Stadtgeschichte Esslingens nicht nur für Kinder.



Hardcover; 96 Seiten  
ISBN: 9783-7628-0588-5  
Format: 25 x 23 cm

**16,50 Euro**  
**Bechtle Verlag**

## Ministerpräsident in der Krypta Unterregenbach

(epd) Im Jahr 1859 wurde in dem kleinen Weiler Unterregenbach an der Jagst klar, dass das Kellergewölbe unter dem Pfarrhaus einst eine Krypta war. Um 1880 fanden erste Grabungen statt und Forscher entdeckten Reste einer untergegangenen romanischen Basilika von überregionaler Bedeutung. Den Ort, der immer noch Rätsel aufgibt, hat der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann bei seiner Sommerwanderung am 12. August 2015 besucht. Der emeritierte Tübinger Mittelalterspezialist Peter Hilsch berichtet, dass erst intensive Grabungen ab 1960 bis zum Ende der 1980er-Jahre etwas Licht in das «Rätsel von Unterregenbach» brachten. Weshalb gab es dort drei Kirchbauten, davon eine dreischiffige Basilika mit dem für das kleine Dorf «spektakulären Ausmaß» von 50 Metern Länge und 17 Metern Breite, die auch noch bauliche Ähnlichkeiten zum Speyerer Dom aufweist?

Unweit der Reste der großen Basilika steht die Veitskirche. Die wiederum steht auf den Überresten einer Saalkirche aus dem 8. oder 9. Jahrhundert, die vermutlich Mitte des 11. Jahrhunderts ebenfalls mit einer – wenn auch kleineren – Basilika überbaut wurde. Im Boden fanden sich drei Gräber von Männern und eines von einem etwa sechsjährigen Jungen. Waren das Mönche und die Kirchenanlage eine Klausur oder ein kleines Kloster? Oder waren es Familienmitglieder einer Stifterfamilie und die Kirche deren Hauskirche? Die Archive geben dazu ebenso wenig her wie zu den Baumeistern der Kirchen.

Sicher ist, dass die Saalkirche zerstört wurde. Vermutlich durch ein schweres Hochwasser, denn Bachgeröll lag über dem Grundriss. Es wurden aber auch Brandspuren gefunden. Fiel die Kirche im Jahr 1002 einem Krieg zwischen den Herzögen Heinrich von Bayern und Hermann II. von Schwaben um den Königsthron zum Opfer? Musste sie deshalb später neu gebaut werden? Die große Basilika in Unterregenbach wird von Forschern unterschiedlich datiert. Man-

che gingen von einer Erbauungszeit zwischen 980 und 1020 aus. Hilsch ist aber davon überzeugt, dass sie erst nach 1033 entstand. Aus diesem Jahr stammt nämlich die älteste von drei mittelalterlichen Urkunden, die Unterregenbach erwähnen. Kaiserin Gisela (um 990 bis 1043), die Ehefrau Kaiser Konrads II. (990 bis 1039) und Tochter des Herzogs Hermann II., schenkte damals einen Teil ihres Besitzes in dem Ort dem Würzburger Bischof. Im selben Jahr war ihr ein wichtiger Friedensschluss gelungen. Die Kaiserin ist im Speyerer Dom beigesetzt – und die Forscher haben bisher noch keine schlüssige Erklärung, weshalb in der Unterregenbacher Basilika etliche Bauelemente an diesen Dom erinnern. Es gibt auch Hinweise auf eine Reliquienaufbewahrung. Doch Dokumente zu Wallfahrten nach Unterregenbach gibt es nicht.

Die Archäologen gehen davon aus, dass auch die große Basilika von den Jagstfluten überspült wurde. Möglicherweise wurde sie nie wirklich fertig gebaut. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde ihre verbliebene Krypta als Keller umgenutzt. Das Pfarrhaus wurde darüber gebaut. «Unterregenbach blieb in der Folgezeit ein unbedeutender Weiler, der aber noch bis um 1700 Marktrechte besaß», verweisen die Forscher auf die anhaltende Diskrepanz zwischen der Lebensrealität in dem Dorf und seiner wohl geplanten Bestimmung.

## Archäologen rätseln über 3000 Jahre altes Brett

(dpa/lsw) Das Brett hat zwei quadratische Löcher, ist mehr als 3000 Jahre alt und stellt Archäologen vor ein Rätsel: Das Bauteil diene vielleicht zur Stabilisierung von Blockhäusern in der Bronzezeit, sagte Archäologe Bodo Dieckmann vom Landesamt für Denkmalpflege am 1. Juli 2015 bei der Vorstellung des Funds in Oggelshausen (Kreis Biberach). «Aber sicher sind wir uns nicht.» Das 1,10 Meter lange Bauteil aus Eichenholz war bei Entwässerungsarbeiten am Federsee gefunden worden. «Das ist so gut erhalten, da wurden zuerst Überle-

gungen angestellt, ob es aus dem Mittelalter ist», sagte Jahresringforscher Oliver Nelle aus dem Landesamt. Er berechnete das genaue Alter des Holzes. Demnach wurde der Eichenbaum 1055 vor Christus gefällt – vermutlich mit einem Bronzebeil. Die Spuren des Beils sind immer noch gut erkennbar auf der Oberfläche. «Das war schon eine Kunst damals, das so gleichmäßig zu bearbeiten», sagte Nelle. «Der Federsee ist eine archäologische Schatzkammer», sagte Dieckmann. Bei einer routinemäßigen Kontrolle von Bautätigkeiten fielen einem Denkmalpfleger mehrere bearbeitete Hölzer und Pfähle in der Böschung auf. Die Denkmalpfleger stießen neben der geheimnisvollen Planke auch auf die Rohform einer Wagenachse. «Ein 1,60 Meter langes Holzstück, was sich zu beiden Enden verjüngt», erklärte Dieckmann. Bisher sei erst eine vergleichbare Wagenachse im gesamten süddeutschen Raum entdeckt worden. «Ich benutze das Wort «sensationell» eigentlich ungern, aber es ist doch ein sehr bemerkenswerter Fund.» In der Nähe des Fundorts der Moor-Hölzer könnte ein Siedlungsplatz gewesen sein. Die Archäologen müssen die Hölzer nun permanent feucht halten, sonst würden sie zerbröseln. «Sie würden auf ein Zehntel der Größe schrumpfen und aufspringen», sagte Nelle. Mit Wannenbad und Gefriertrocknung sollen sie nun konserviert und 2016 in der Landesausstellung «4000 Jahre Pfahlbauten» im Kloster Bad Schussenried gezeigt werden.

## Alamannenmuseum zeigt Bernstein-Ausstellung

(epd) Unter dem Titel «Bernstein – Gold der Germanen» zeigt das Alamannenmuseum in Ellwangen bis 3. April 2016 eine neue Sonderausstellung. In der Schau wird unter anderem ein kostbares Bernsteincollier einer Alamannin des 4. Jahrhunderts gezeigt, das 2006 im Egertal bei Trochtelfingen (Ostalbkreis) entdeckt wurde. Die Sonderausstellung ist am 11. September 2015 eröffnet worden.

Das Bernsteincollier soll dauerhaft im Alamannenmuseum bleiben, heißt

es in einer Mitteilung des Museums. Die Sonderausstellung dokumentiert den wertvollen Rohstoff Bernstein, der in der mediterranen Welt ein wichtiges Handelsgut der Germanen im Austausch mit den Römern war. Bernstein wurde vor allem von der Ostsee über die Bernsteinstraße nach Aquileia verhandelt.

Bernstein entstand den Angaben zufolge vor Millionen Jahren, als sich aus dem heutigen Skandinavien riesige Urwälder ausbreiteten. Stürme und Insektenbiss verletzten die Bäume, diese sonderten Harz ab, um die Wunden vor Infektionen zu schützen. Regen spülte dann das verfestigte Harz in Bäche und Flüsse und Meeresströmungen und Gletscher verfrachteten dann das honigfarbene Gut an die Küsten der Ost- und Nordsee.

Beim Bau der Nato-Pipeline im Egertal bei Trochtelfingen, Stadt Bopfingen, wurden 2006 zwei frühhalmanische Bestattungen des 4. bis 5. Jahrhunderts entdeckt. Im Hals- und Brustbereich eines Mädchens befanden sich zahlreiche Glas- und Bernsteinperlen. Nach aufwendiger Restaurierung ließen sich diese zu einem außergewöhnlichen, feingliedrigen Collier zusammenfügen, das aus gedrehten Ringperlen aus Bernstein unterschiedlicher Größe und Stärke bestand. Gezeigt wird auch Bernsteinschmuck aus Weingarten und Lauchheim aus diversen Reihengräberfeldern.

## Schmerzmittel belasten Flüsse

(epd) In Baden-Württembergs Flüssen werden immer mehr Schmerzmittel nachgewiesen. Allein die Konzentration des häufig verwendeten Schmerzmittelwirkstoffs Diclofenac liege in fließenden Gewässern an rund 70 Prozent der Messstellen im Land über der Umweltqualitätsnorm für Oberflächengewässer, wie die Landesvertretung der Techniker Krankenkasse (TK) Baden-Württemberg am 3. September 2015 mitteilte. Die TK weist deshalb darauf hin, dass Arzneimittel nicht über die Toilette oder den Ausguss ins Abwasser gespült werden sollten. Die Werte

wurden laut Umweltministerium ab dem Jahr 2012 im Rahmen eines Sondermessprogramms ermittelt. Dabei wurden ein Jahr lang 17 Fließgewässer auf Rückstände von Arzneimitteln und Röntgenkontrastmitteln untersucht. Zudem werden seit 2006 die Flüsse Neckar, Rhein, Donau und Körsch regelmäßig überprüft. An drei Messstellen wurde das Antibiotikum Clarithromycin in einer Konzentration über der Umweltqualitätsnorm nachgewiesen.

Das Grundwasser wurde nach Angaben des Umweltministeriums im Mai 2013 an 57 Messplätzen untersucht. Auch hier wurde zum Teil das Schmerzmittel Diclofenac gefunden – allerdings ebenso wie das Antiepileptikum Carbamazepin und zwei Röntgenkontrastmittel in einer so niedrigen Dosis, dass nur an einer Stelle ein sogenannter «gesundheitlicher Orientierungswert» überschritten wurde.

Nicht verwendete Arzneimittel sollten deshalb im Restmüll und nicht in der Toilette landen, empfiehlt die Krankenkasse. Der Restmüll werde mittlerweile in der Regel verbrannt. Ganz vermeidbar seien Arzneimittelrückstände im Abwasser jedoch nicht, weil die Wirkstoffe vom Körper auf natürlichem Weg wieder ausgeschieden werden. Laut Umweltministerium sind in Baden-Württemberg derzeit zehn kommunale Kläranlagen mit einer vierten Klärstufe ausgerüstet. Darin werden Arzneimittelrückstände durch Aktivkohle reduziert. Weitere Anlagen seien derzeit in Bau oder Planung.

## Naturschutzbund wirbt für den Steinkauz

(epd) Der Steinkauz findet in Baden-Württemberg kaum mehr Nistmöglichkeiten und Lebensraum. Ohne Hilfe drohe die kleine Eule zu verschwinden, teilte der Naturschutzbund (NABU) Baden-Württemberg am 27. Juli 2015 in Fellbach (Rems-Murr-Kreis) mit. Der Bestandschwerpunkt des Steinkauzes liege derzeit im Raum Fellbach. Dort seien aktuell 13 Brutpaare registriert, von denen zwölf in Niströhren brüteten

und nur eines in einer natürlichen Baumhöhle. Umweltminister Alexander Bonde (Grüne) besuchte das Steinkauz-Schutzprojekt des NABU Fellbach und half beim Anbringen neuer Nisthilfen. Ohne geeignete Nistkästen gäbe es gar keine Steinkäuze mehr im Rems-Murr-Kreis, sagte NABU-Eulen-Experte Michael Eick. Darüber hinaus brauche es aber auch hochstämmige Obstbäume mit Höhlen und den passenden Wiesen darunter. Dort finde der Kauz Mäuse, Insekten und Würmer als Futter. Der NABU Fellbach pflege solche Streuobstwiese, um den Kleineulen dieses Angebot machen zu können.

Der Steinkauz (*Athene noctua*) ist auf dem Rücken bräunlich gefärbt mit weißen Tupfen, am Bauch hellbeige mit braunen Tupfen. Er wird rund 20 Zentimeter groß und hat ausgewachsen rund 50 Zentimeter Flügelspannweite. In Baden-Württemberg leben laut der Roten Liste noch rund 450 Brutpaare.

## Schönbuchbahn: Land gibt Zusage

Die geplante Elektrifizierung der Schönbuchbahn ist näher gerückt. Verkehrsminister Winfried Hermann stellte in Holzgerlingen (Kreis Böblingen) eine Förderung von 37,5 Millionen Euro in Aussicht. Hermann und der Böblinger Roland Bernhard unterzeichneten dazu eine Willenserklärung. Die Förderwürdigkeit des Vorhabens ist jetzt noch durch das Land zu bestätigen. «Dieses Projekt ist vor allem für den Landkreis Böblingen von großer verkehrlicher und wirtschaftlicher Bedeutung. Der Ausbau der Schönbuchbahn ist wichtig, um den stetig zunehmenden Fahrgastzahlen Rechnung zu tragen», so Hermann.

«Wir stoßen bei der Schönbuchbahn inzwischen an die Grenzen der Kapazität und müssen deshalb handeln. Der Ausbau ist für uns daher ohne Alternative, auch wenn wir dafür Geld in die Hand nehmen müssen», ergänzte Landrat Bernhard. Für die Schönbuchbahn werden vom Land insgesamt maximal 7,5 Millionen Euro bereitgestellt.



Sauschwänzlebahn.

## GlücksSpirale-Mittel für den Denkmalschutz

Denkmalschutz, von der Archäologie bis zur Sanierung und Rettung von Baudenkmalern, erfordert nebst großem Engagement viel Geld und kann nicht nach wirtschaftlichen Rationalitätsgrundsätzen gerechnet werden. Eine rein ideelle Aufgabe des Staats ist der Denkmalschutz allerdings auch nicht. Jede Gesellschaft muss sich ihrer Vergangenheit und Herkunft bewusst sein, will sie für die Zukunft planen. Bei der Finanzierung des Denkmalschutzes in Baden-Württemberg spielen die mehr als 24 Millionen Euro Zuschüsse aus dem sogenannten »Wettmittelfonds«, den das Land aus den Reinerlösen der staatlichen Lotterien bildet, eine große Rolle. Unter anderem fließen die Gelder in das Denkmalförderprogramm des Landes.

Weitere rund drei Millionen Euro erhalten die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg an GlücksSpirale-Mitteln direkt von Lotto Baden-Württemberg. Mit Mitteln aus diesem Fonds förderte die DSD die seit Jahren durchgeführte Steckensanierung der »Sauschwänzlebahn« (Wutachtalbahn). Die GlücksSpirale stellt in diesem Jahr 50.000 Euro für die Instandsetzung an

einer Stützmauer zur Verfügung. Lotto-Geschäftsführerin Marion Caspers-Merk betonte bei der symbolischen Scheckübergabe Mitte September die Förderungswürdigkeit des Projekts, das die wichtige Epoche der Industrialisierung des Landes widerspiegelt. Seit 1992 wurden in mehreren Tranchen insgesamt rund 850.000 Euro für die beliebte Museumsbahn bereitgestellt. Weitere im Verlauf des Jahres von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg mit GlücksSpirale-Mitteln unterstützte Baudenkmäler des Landes waren das Schwarze Tor in Rottweil, der »Römerturm« in Haigerloch, die Stuttgarter Katharinenkirche, die Stadtmauer von Weil der Stadt und die Marienkirche in Bad Mergentheim.

## Bürger in Rottweil für Großgefängnis

(lsw/StN) Beim Bürgerentscheid über das geplante Rottweiler Großgefängnis hat sich eine klare Mehrheit für den Bau ausgesprochen. Auf die Frage »Soll auf dem Rottweiler Standort Esch bei der Neckarburg eine Justizvollzugsanstalt (JVA) errichtet werden?« antworteten nach Auszählung der 30 Abstimmungsbezirke 58,4 Prozent mit Ja. Die Rottweiler konnten

am 20. September 2015 ihre Stimme abgeben. Eine Bürgerinitiative ist gegen das Gefängnis, weil sie unter anderem Negative Folgen für den Tourismus befürchtet. Der Rottweiler Oberbürgermeister Ralf Broß (parteilos) ist hingegen dafür und verweist etwa auf 250 mögliche neue Arbeitsplätze. Das Landesjustizministerium hatte sich zuletzt in Optimismus geübt, dass die Bürger Rottweils für den Bau votieren. Einen Plan B gebe es nicht, sagte ein Sprecher.

Um den Standort für das Großgefängnis hatten sich mehrere Städte im Südwesten beworben. Am Ende entschied sich Grün-Rot für Rottweil. Die neue Haftanstalt für voraussichtlich rund 80 Millionen Euro soll kleine und teils marode Gefängnisse im Land ersetzen. Die Bauzeit soll etwa drei Jahre betragen.

## Bahn kommt auf der Alb mit Tunnel voran

(StN) Die Deutsche Bahn AG ist beim Tunnelbau für die Strecke Wendlingen-Ulm ihrem Zeitplan voraus. Der Durchbruch für die erste Röhre des 4847 Meter langen Steinbühlentunnels erfolgte Ende Oktober – ein halbes Jahr früher als geplant. Das gab Projektleiter Manfred Leger bekannt. DB-Vize-Vorstandschef Volker Kefer lobte bei einer Feier zum zweijährigen Bestehen der Projekt-GmbH die Mitarbeiter. DB-Aufsichtsrat und Politik begleiteten den Neubau wieder wohlwollend. Gehe der Durchgangsbahnhof in Stuttgart wie geplant 2021 in Betrieb und bleibe S 21 im Budget, »wäre das ein großartiges Signal für den Standort Deutschland«, sagte Kefer.

## Glückwunsch: Hölderlin zum 250.

(dpa) Baden-Württemberg möchte den 250. Geburtstag des Dichters Friedrich Hölderlin gebührend feiern. Für das Jahr 2020 gibt es laut Kunstministerium schon erste Planungen etwa vom Deutschen Literaturarchiv Marbach und dem Hölderlin-Archiv der Württembergischen Landesbibliothek für Ausstellungen. Die Universi-

tät Tübingen wolle mehrere Veranstaltungen durchführen. «Das Thema könnte auch in den von der Baden-Württemberg-Stiftung alle zwei Jahre ausgerichteten Literatursommer einfließen», antwortete Ministerin Theresia Bauer (Grüne) auf einen Antrag der CDU im Landtag. Die Fraktion wertet Hölderlin als einen «der herausragendsten Vertreter des Landes der Dichter und Denker». Der Ehrentag werde europaweit, wenn nicht sogar weltweit wahrgenommen. Hölderlin ist 1770 in Lauffen am Neckar im Kreis Heilbronn geboren worden und starb 1843 in Tübingen, wo er 36 Jahre gelebt hatte.

### Fessenheim soll bis spätestens 2018 vom Netz

(AP) Die französische Regierung will das älteste Atomkraftwerk des Landes spätestens 2018 vom Netz nehmen. Anfang 2016 werde der Prozess beginnen, die Anlage in Fessenheim nahe der deutschen Grenze zu schließen, sagte Regierungssprecher Stéphane Le Foll. Die Schließung gehört zum Plan, die vergleichsweise große Abhängigkeit des Landes von der Atomenergie zu reduzieren. Im Juli wurde per Gesetz beschlossen, den Anteil der Atomkraft an der Stromerzeugung von derzeit 75 Prozent bis 2025 auf 50 Prozent zurückzufahren: Fessenheim ist zu einem Symbol für Gegner der Atomkraft geworden. Kritiker sagen, sie sei unsicher.

### Hesses Großvater gibt Namen für Gastprofessur

(epd) An der Universität Tübingen gibt es künftig eine Gastprofessur für die indische Sprache Malayalam. Benannt ist sie nach dem Großvater des Literaturnobelpreisträgers Hermann Hesse, Hermann Gundert (1814–1893), wie die Universität mitteilte. Gundert gilt als der «Luther Indiens», weil er im 19. Jahrhundert als Missionar das Neue Testament in die Malayalam-Sprache übertrug.

Gestiftet wird die Gastdozentur von der indischen Regierung und einer Wissenschaftsorganisation des

asiatischen Staates. Dozenten der Thunchath Ezhuthachan Malayalam University aus dem Bundesstaat Kerala lehren seit Oktober 2015 in Tübingen regelmäßig ihre Sprache. Sie wird von 33 Millionen Indern gesprochen. Namensgeber Gundert hat in Kerala ein Wörterbuch und eine Grammatik erarbeitet, die bis heute als Standardwerke gelten. Auch ein Gesangbuch und ein Malayalam-Englisch-Wörterbuch wurden immer wieder neu aufgelegt. Den Start der Gastdozentur feierte die Universität mit einem Festakt am 9. Oktober und einem nachfolgenden Symposium.

### Landesgeschichte im 3-Löwen-Takt

Millionen Fahrten finden jährlich mit dem öffentlichen Nahverkehr in Baden-Württemberg zur Arbeit und zur Schule statt. Doch auch einfach so lohnen sich Bus und Bahn. Zwei Beispiele: Zwar fährt er nunmehr nur noch als Museumsbahn, der älteste betriebsfähige Elektrozug der Welt, aber er befindet sich im Ländle und ist gewiss einen Besuch wert: die Trossinger Eisenbahn, die mit einer Streckenlänge von vier Kilometern (Trossingen-Stadt bis Trossingen-Staatsbahnhof) zu den kleinsten normalspurigen Nebenbahnen Deutschlands zählt, fährt heute mit Dieseltriebwagen. Für einen 3-Löwen-Ausflug am 20. November – startend in Karlsruhe – werden die beiden E-Triebwagen aber wieder eingesetzt und dazu sogar für eine Mondscheinfahrt. Gleichfalls eine Exkursion in die Landesgeschichte – von Stuttgart aus über Tübingen nach Hechingen und dann auf die Burg – stellt die Fahrt am 29. Dezember zur Burg Hohenzollern dar. Beide Unternehmungen haben auch eine interessante museale Komponente: in Trossingen die Besichtigung der alten Fahrzeuge und Anlagen mit dem Freundeskreis Trossinger Eisenbahn, auf der Burg Hohenzollern eine Führung durch die Burg samt Schatzkammer, Tabaksdosen Friedrichs des Großen und dem Uniformrock des Königs mit dem berühmten Loch.

Mehr dazu unter: [www.3-loewen-takt.de](http://www.3-loewen-takt.de)



Landesgeschichte in Weinstadt:  
Museum zur Stammburg  
der Württemberger und  
zum Bauernaufstand 1514.

Landesgeschichte hautnah erleben.  
Im neu eröffneten  
Württemberg-Haus Beutelsbach.



Weinstadt Museen



Württemberg-Haus  
Beutelsbach

Museum Wiege Württembergs  
Museum Bauernkrieg

Telefon 07151 9854798  
Stiftstraße 11, 71384 Weinstadt  
[www.wuerttemberghaus-weinstadt.de](http://www.wuerttemberghaus-weinstadt.de)

## Hölzels Haus soll ein Künstlerhaus werden

(StN) Adolf Hölzel war Künstler und Professor an der Stuttgarter Kunstakademie. Bis zu seinem Tod im Jahr 1934 lebte und arbeitete er in der Ahornstraße 22 in Degerloch. Dort entstanden nicht nur die Pastellarbeiten seines Spätwerks. Hier traf sich auch die Stuttgarter Avantgarde des «Hölzel-Kreises» um Max Ackermann, Adolf Fleischmann und Camille Graeser, hier gingen Hölzel-Schüler wie Oskar Schlemmer, Willi Baumeister oder Ida Kerkovius ein und aus.

Die Stuttgarter CDU-Gemeinderatsfraktion möchte das Haus nun zu einem Künstlerhaus und zu einem Ort der Begegnung machen, an dem wie zu Lebzeiten Hölzels Lesungen, Vorträge, Symposien, Führungen und Konzerte stattfinden könnten. Das strebt auch die von Doris Dieckmann-Hölzel 2005 gegründete Adolf-Hölzel-Stiftung an.

«Wir finden die Idee interessant, in der Ahornstraße in Degerloch ein Künstlerhaus für die Öffentlichkeit zu schaffen, das in Württemberg einmalig wäre, weil die drei anderen Häuser dieser Art in unserem Bundesland am Bodensee (Otto Dix und Erich Heckel) oder im Schwarzwald (Max Böhlen) liegen», schreibt die Gemeinderatsfraktion in ihrem Antrag an die Stadtverwaltung.

Die CDU fordert die Stadt auf, eine entsprechende Konzeption zu prüfen, und schlägt auch vor zu klären, ob das Kooperationsmodell der Stadt für das Dix-Haus als Vorbild dienen könnte.

## Zahl der Einbürgerungen im Südwesten gestiegen

(epd) In Baden-Württemberg ist die Zahl der Einbürgerungen im Jahr 2014 leicht gestiegen. Der Südwesten hatte damit den größten Zuwachs an Einbürgerungen unter allen Bundesländern, wie das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mitteilte. Nach 16.063 Personen im Jahr 2013 wurden in Baden-Württemberg im vergangenen Jahr 16.804 Personen eingebürgert.

Im gesamten Bundesgebiet wurden im vergangenen Jahr rund 108.000 Ausländer eingebürgert. Das waren etwa 3,5 Prozent weniger als im Jahr zuvor und zwei Prozent weniger als im Durchschnitt der letzten zehn Jahre. In Nordrhein-Westfalen sank die Zahl der Einbürgerungen am deutlichsten, nämlich um 2000. Die meisten Eingebürgerten bundesweit stammten 2014 aus der Türkei (22.500), Polen (5900), Kroatien (3900) und dem Kosovo (3500).

Wie das Statistische Bundesamt weiter mitteilte, wurden im vergangenen Jahr 12,3 Prozent mehr EU-Bürger eingebürgert als 2013. Der stärkste Zuwachs wurde dabei bei Kroaten registriert (plus 124 Prozent). Indes erhielten deutlich weniger Türken einen deutschen Pass als im Vorjahr (19,7 Prozent), bei den Ukrainern wurde gar ein Rückgang von 30,8 Prozent registriert.

Die Zahl der Eingebürgerten aus Afrika, Asien und Australien stieg den Angaben zufolge moderat an (plus 1,9 Prozent), die Zahl der Einbürgerungen aus Amerika blieb unverändert.

## Schwetzingen Schloss: Funde bringen Kunde

(epd) Unerwarteter Fund im Schwetzingen Schloss: Bei Sanierungsarbeiten wurde ein Wasserspeier aus dem frühen 16. Jahrhundert entdeckt. Der in Stein gehauene Drachenkopf sei unter einer barocken Blechverkleidung versteckt gewesen, teilten die «Staatlichen Schlösser und Gärten» im September mit. Der Speier muss aus der Zeit zwischen 1520 und 1530 stammen, er sprühte das Wasser vermutlich in weitem Bogen in den Schlossgraben. Der Fund sei zwar «kein bedeutendes Kunstwerk», aber ein Zeugnis aus einer Zeit, bevor das Schloss sein barockes Aussehen bekam, hieß es weiter. Außerdem wurde bei der Sanierung im Eingangsbereich ein historischer Speisesaal aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts aufgespürt. Der beheizbare Raum bot 60 Menschen an Tischen und Bänken Platz. Aus zeitgenössischen Dokumenten wisse man, dass

auf dem Podest die Herrschaften aßen, Hofleute und Gesinde saßen abgestuft nach Rang an den Tischen. Forscher schließen daraus, dass das Schloss Schwetzingen schon vor 500 Jahren eine größere Bedeutung hatte als bislang gedacht.

## Sebastian Blau Preise für Mundart-Kabarett

(PM) Der Verein «schwäbische mund.art e.V.» schreibt den Sebastian Blau Preis für Kabarettisten aus. Ein-sendeschluss ist der 30. April 2016. Der Wettbewerb richtet sich an alle Kabarettisten, Kabarettgruppen und KabarettTheater, die Programme in schwäbischer Mundart verfassen und auf der Bühne darstellen, unabhängig von deren Wohnort. Zum Wettbewerb zugelassen sind Amateure, nebenberufliche Künstler und professionelle Kabarettisten. Eingereicht werden können Programme oder Programmausschnitte auf DVD mit einer Länge von ca. 15 Minuten. Die Aufnahmequalität spielt eine untergeordnete Rolle. Preise: 1. Preis 4500 Euro, 2. Preis 1500, Euro 3. Preis 1000 Euro. Außerdem erhalten die Preisträger eine einjährige kostenfreie Mitgliedschaft im Verein «schwäbische mund.art». Die in die engere Wahl gekommenen Beiträge werden bei einem Mundartfest am 16. Oktober 2016 in der Rottenburger Festhalle der Jury und der Öffentlichkeit vorgestellt und bewertet.

## Über 70 Veranstaltungen am «Tag des Geotops»

(epd) Erdschichtungen, Felsformationen und Höhlen standen im Mittelpunkt des «Tags des Geotops» am 20. September 2015. In Baden-Württemberg boten Wissenschaftler und Hobbyforscher, Museen, Bergwerke und Schauhöhlen insgesamt mehr als 70 Veranstaltungen dazu an, teilte das Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau (LGRB) in Freiburg mit. Geotope seien «Zeitfenster in die Vergangenheit und in die Zukunft». Sie machten geologische, biologische und klimatische Prozesse der Erdge-



schichte anschaulich. Bei den Veranstaltungen würden Naturphänomene wie Quellen, Felsen, Höhlen, Schluchten, Gletscherspuren und Bergstürze erklärt. Am 20. September gab es unter anderem eine Führung durch das steinzeitliche Jaspis-Bergwerk von Kleinkems bei Efringen-Kirchen, im Nationalen Geotop Alberlebnis bei Mössingen, im Besucherbergwerk Segen Gottes in Haslach im Kinzigtal, zu «Gerstetter Korallen» im Riffmuseum Gerstetten und als «Geologische Reise durch die Zeit» im Besucherbergwerk Teufelsgrund im Münstertal.

Veranstaltungen finden noch bis in den November hinein statt. Das Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau im Regierungspräsidium Freiburg listet sie auf seiner Homepage ([www.lgrb-bw.de](http://www.lgrb-bw.de)) auf.

### «Efringer Schlössle»: ein Kandidat für Gutach

(epd) Ein Schloss geht auf Reisen. Das über 600 Jahre alte «Schlössle» in Wildberg-Effringen (Kreis Calw) wird zersägt für eine sogenannte «Ganzteiltranslozierung». Dann werden die tonnenschweren Teile nach Balingen transportiert, dort komplett wieder zusammengebaut, umfänglich restauriert, erneut in transportfähige Einzelteile zerlegt und 2017 im

Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof in Gutach (Ortenaukreis) komplett wieder aufgebaut. Ab März 2018 soll sich das Schloss an seinem neuen Standort wieder in alter Schönheit präsentieren.

Die Arbeiten zur Versetzung haben bereits begonnen. Die Kosten für das anspruchsvolle Großprojekt werden vom Freilichtmuseum mit 3,55 Millionen Euro angegeben; daran beteilige sich das Land Baden-Württemberg mit 1,75 Millionen. Die Projektschritte sind auf der neu eingerichteten Homepage [www.schloessle-effringen.de](http://www.schloessle-effringen.de) auch über eine Web-Cam zu beobachten.

Das «Schlössle von Efringen» ist ein massiv gemauertes, zweigeschossiges Gebäude mit großräumigen Stallungen im Erdgeschoss und großzügigen Raummaßen im Obergeschoss. Nach den bisherigen Forschungsergebnissen wurde es im Jahre 1406 an der Stelle eines Meierhofes errichtet. Es hat eine wechselvolle Geschichte: Anfangs wurde es als Burg erwähnt, dann als Pfarrhof genutzt, später zur Hofanlage ausgebaut – und schließlich zum Bauernhaus umfunktioniert. Es war bis 1972 bewohnt und das älteste Gebäude der ehemals eigenständigen Gemeinde Efringen, die seit 1975 zu Wildberg gehört. Efringen wird im Jahre 1005 bereits urkundlich erwähnt, es ist die einzige alemanni-

sche Siedlung jenseits der Nagold. Der begüterte Ort an der Schnittstelle des Nordschwarzwalds mit dem Hecken- und Schlehengäu gehörte zum Einflussbereich des Klosters Stein am Rhein, im heutigen Kanton Schaffhausen in der Schweiz. Es verkaufte seinen Meierhof – den Wohnsitz seines Güterverwalters – mit der unmittelbar benachbarten Kirche und der Filiationkirche Neubulach im Jahre 1379 um 646 Gulden an eine Familie Grückler.

Das Efringer Schlössle ist nach Angaben des Freilichtmuseums Vogtsbauernhof künftig eines der ältesten Gebäude in einem deutschen Freilichtmuseum und das einzige ehemals herrschaftliche Anwesen. Im Gutacher Freilichtmuseum sind bisher nur Häuser und Hofanlagen aus dem südlichen und mittleren Schwarzwald zu sehen, jetzt wolle man dort auch den nördlichen Schwarzwald präsentieren. In den nächsten zwei Jahrzehnten sollen drei Hofanlagen aus verschiedenen Bereichen des Nordschwarzwaldes nach Gutach versetzt werden. Mit dem bis vor knapp 50 Jahren bewohnten «Schlössle» rückte nun auch die Inneneinrichtung des 20. Jahrhunderts in den Blickpunkt. Damit schließe das Museum an die Gegenwart an und damit an die eigene Erlebniswelt der heutigen Besuchergeneration.

**Weihnachtsgeschenke,**  
die garantiert Freude machen!

**BACKEN mit den Landfrauen** 24.95 €  
Rezepte für Familien & Feiern

**UND ES BEIAB SICH ZU DER ZEIT** 19.95 €  
SCHWÄBISCHE KRIPPEN ERZÄHLEN DIE WEIHNACHTSGESCHICHTE

**SCHWÄBISCHE WEIHNACHT** 19.95 €  
„A Jesensmäßige Freud“

**OERTEL+SPÖRER Verlags-GmbH + Co. KG, Beutterstraße 10, 72764 Reutlingen**  
Tel. 071 21/3 02-552, [info@oertel-spoerer.de](mailto:info@oertel-spoerer.de)

[www.oertel-spoerer.de](http://www.oertel-spoerer.de)

## Förderverein Westerheim erhält Bürgerpreis

(PM) Der Bürgerpreis der Denkmalstiftung Baden-Württemberg geht im Jahr 2015 an den «Förderverein zur Erhaltung mit Restaurierung der St. Stephanus Kirche Westerheim e. V.». Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert.

Mit dem Bürgerpreis würdigt die Denkmalstiftung aus Stuttgart das herausragende bürgerschaftliche Engagement des Fördervereins, der sich seit 1991 erfolgreich für die denkmalgerechte Renovierung der leerstehenden Kirche St. Stephanus einsetzt und die Verantwortung übernommen hat. Der 150 Mitglieder starke Verein hat mit zahlreichen, originellen Aktivitäten wie dem Verkauf eines jährlichen Westerheimer Heimatkalenders, Benefizkonzerten, Blumenaktionen oder einem Verkaufsstand auf dem Weihnachtsmarkt mehr als 600.000 Euro erwirtschaftet. Neben zahlreichen Arbeitsstunden der Mitglieder hat der Verein dieses Geld investiert, um das Gotteshaus mit seinem klassizistischen Saalbau und der barocken Innenausstattung vor dem Verfall zu retten.

Dass die St. Stephanus Kirche heute wieder in voller Schönheit strahlt, ist der gemeinsamen Finanzierung und Förderung durch das Bischöfliche Ordinariat, der Kirchengemeinde Westerheim, der staatlichen Denkmalförderung, der Gemeinde Westerheim und dem Förderverein zu verdanken. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg hat die Renovierung ebenfalls mit einem nennenswerten Betrag unterstützt und damit nicht zuletzt auch den landesweit beispielhaften Einsatz des Westerheimer Fördervereins zum Erhalt eines Kulturdenkmals gewürdigt.

Allein schon die Tatsache, dass über 24 Jahre hinweg so viele aktive Bürger zusammenhalten und mit kreativen Aktionen Geld gesammelt haben, um ihre Kirche vollständig zu restaurieren, ist Grund für die Denkmalstiftung, diesem überregional vorbildlichen Verein den Bürgerpreis zu verleihen.

Seit dem Jahr 2001 würdigt die Stiftung mit Sitz in Stuttgart jedes Jahr ein landesweit beispielhaftes Engagement mit dem Bürgerpreis. In diesem

Jahr wurde er zum 15. Mal verliehen. Den Preis hat am 2. Oktober 2015 der Vorsitzende des Kuratoriums der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Bürgermeister Ingo Rust, in Westerheim in einem Festakt übergeben. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg fördert nach dem Motto «Bürger retten Denkmale» besonders private Eigentümer und gemeinnützige Bürgeraktionen, die sich für den Erhalt von Kulturdenkmälern im Land engagieren. Seit ihrer Gründung 1985 hat sie mehr als 1300 Maßnahmen gefördert, um Gebäude vor dem Verfall zu retten, im letzten Jahr zählte sie 38 geförderte Sanierungsprojekte. Möglich ist dies nur, weil sie neben den Erträgen aus dem Stiftungskapital und Spenden seit 2013 auch erhebliche Mittel aus der Lotterie Glücksspirale erhält.

## Bach hatte 40 Verwandte in Hohenlohe

(epd) Der Komponist Johann Sebastian Bach (1685–1750) hatte starke familiäre Bande in Hohenlohe. Rund 40 Verwandte wirkten im Südwesten, wie die Kulturstiftung Hohenlohe am 28. September 2015 in Künzelsau mitteilte. Johann Heinrich Bach (1707–1783), ein Neffe des Leipziger Thomaskantors, gilt als Stammvater der Hohenloher Bachlinie. Er arbeitete fast ein halbes Jahrhundert in Öhringen. Bachs Verwandte wirkten als Musiker an den Höfen von Langenburg, Öhringen und Weikersheim, aber auch als Pfarrer, Tafeldecker oder Lehrer. Mit einer musikalischen Lesung soll am 18. November im Öhringer Weygang-Museum an den großen Komponisten und seine Hohenloher Verwandtschaft erinnert werden.

## 121 Windkraftanlagen sind aktuell im Bau

(epd) In Baden-Württemberg befinden sich derzeit 121 Windkraftanlagen mit einer Leistung von 336 Megawatt im Bau. Außerdem seien sieben Anlagen dieses Jahr bereits ans Netz gegangen, wie das Staatsministerium

in Stuttgart mitteilte. Insgesamt liegen den Genehmigungsbehörden momentan Anträge für rund 240 Windkraftanlagen vor. Im laufenden Jahr seien 58 Anlagen genehmigt und Anträge für 99 Windenergieanlagen gestellt worden, hieß es. Die klimafreundliche Windkraft gehört den Angaben zufolge zu den kostengünstigsten Formen der Energieerzeugung, weshalb die Landesregierung am Ausbau festhält. Laut einer bundesweiten Vergleichsstudie dauert es durchschnittlich fünfeneinhalb Jahre von der Planungsphase über das Genehmigungsverfahren bis zur Inbetriebnahme einer Windkraftanlage. Die Landeskreditbank habe bisher lokale Initiativen zur Nutzung von Windenergie mit dem Programm «Neue Energien – Bürgerwindparks» mit Darlehen in Höhe von rund 77 Millionen Euro unterstützt.

## Der Tschechow-Salon zog ins Rathaus Badenweiler

(red) Das Heilbad Badenweiler hat sein international renommiertes Kulturangebot mit einem neuen Literaturmuseum erweitert. Am 17. Juli 2015 wurde das Literarische Museum «Tschechow-Salon» nach einem Umzug ins Rathaus Badenweiler eröffnet.

Bereits seit 1998 war das «Literarische Museum Tschechow-Salon Badenweiler» im Kurhaus des Heilbades vertreten. Es ist das einzige Literaturmuseum in Westeuropa, das den Namen des 1904 in Badenweiler verstorbenen russischen Schriftstellers trägt. Nach dem Umzug in das Rathaus wurde dieses nun als «Literarisches Museum Badenweiler <Tschechow-Salon>» mit einem feierlichen Festakt eröffnet – mit neuer Konzeption, Gestaltung, Namensgebung und erweitertem Spektrum der Literaturgeschichte vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. 25 deutsche und internationale Schriftsteller und Dichter, die im Heilbad gekurt oder gelebt haben, werden vorgestellt. Die neuen Museumsräumlichkeiten im Untergeschoss des Rathauses mit einer Fläche von rund 120 Quadratmetern sind in vier Abteilungen aufgeteilt.

Vier im Uhrzeigersinn angeordnete Abteilungen laden zu einem Rundgang ein. Gleich nach dem Foyer betritt man die erste Abteilung, den «virtuellen Salon» mit multimedialer Technik und einer Lese-Ruhebank. Es folgt die biografische Abteilung Anton Tschechow (1860–1904), in der eine Zeitachse Orientierung über dessen Leben sowie über Politik, Geschichte und Kunst seit 1860 gibt. Die dritte Abteilung bietet einen Überblick über die gesellschaftlich-kulturellen Beziehungen Badenweilers zu Russland von 1904 bis in die Gegenwart, wozu auch die Geschichte des «Tschechow-Archivs» und des internationalen literarischen Lebens im Kurort zählt.

Die vierte Abteilung ist Schriftstellern gewidmet, die mit Badenweiler durch Leben und Werk verbunden sind. Neben Anton Tschechow sind dies unter anderem Stephen Crane, Konstantin Stanislawski, Hermann Hesse, René Schickele und Annette Kolb sowie Vertreter der zeitgenössischen Literatur wie Gabriele Wohmann, Rüdiger Safranski und Martin Walser.

## Patres verlassen Schemmerhofen

(epd) Nach fast 100 Jahren geben die katholischen Patres der Oblatenmissionare ihre Niederlassung in Schemmerhofen bei Biberach zum Ende des Jahres auf. Derzeit leben noch drei Ordensgeistliche vor Ort, teilte die Diözese Rottenburg-Stuttgart mit. Ihr Leiter, Pater Alfred Tönnis, wird auf eigenen Wunsch aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt entbunden.

Tönnis ist auch Vorstandsmitglied der Stiftung «Heimat geben Oggelbeuren», in deren Gebäuden bis zu 75 Flüchtlinge untergebracht sind. Sein Orden und die Diözese haben ihm der Mitteilung zufolge angeboten, die Stiftung weiterhin zu leiten. Der missionarische Oblaten-Orden wurde 1816 in Frankreich gegründet und hat nach eigenen Angaben weltweit mehr als 4.400 Mitglieder. Mit der Entscheidung der Oblatenmissionare setzt sich der Rückzug von

Ordensgemeinschaften aus Oberschwaben fort. Vor fünf Jahren hatten die Benediktiner in Weingarten bei Ravensburg ihre Abtei mangels Nachwuchs nach fast 1.000 Jahren aufgehoben.

## UN-Auszeichnung für Nationalpark-Filmprojekt

(epd) Das Filmprojekt «Abenteuer Schwarzwald» ist als Projekt der UN-Dekade Biologische Vielfalt ausgezeichnet worden. Der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) überreichte dem Projektteam von Fairfilmproductions die Auszeichnungstrophäe «Vielfalt-Baum» mit Urkunde und Plakette im Nationalparkzentrum Ruhestein bei Seebach (Ortenaukreis), teilte das Dekadebüro in Bonn mit. Die elf Foto- und Filmemacher haben vier jahreszeitliche Kurzfilme und eine Fotoserie über die Natur im Nationalpark Schwarzwald geschaffen. Außerdem haben sie das Film-Jugendcamp «eine Spur wilder» veranstaltet.

Das Projekt wolle vor allem Jugendlichen die Schönheit und Vielfalt des Nationalparks ästhetisch ansprechend und emotional näherbringen, hieß es in der Würdigung. Zu sehen seien die Filme auf verschiedenen YouTube-Kanälen. Öffentliche Vorführungen auf Veranstaltungen und Festivals seien geplant.

## Oskar-Schlemmer-Preis für Elger Esser

(epd) Der Düsseldorfer Künstler Elger Esser erhält den Oskar-Schlemmer-Preis 2016. Dieser «Große Staatspreis für Bildende Kunst Baden-Württemberg» ist mit 25.000 Euro dotiert, teilte Kunststaatssekretär Jürgen Walter in Stuttgart mit. Mit dem seit 2014 im zweijährigen Rhythmus verliehenen Preis werden Künstler mit baden-württembergischem Landesbezug ausgezeichnet, die in der aktuellen Kunst international beachtete Impulse gesetzt haben. Die Preisverleihung finde verbunden mit einer Preisträgerausstellung im Februar

2016 in Karlsruhe statt, hieß es in der Mitteilung weiter.

Der 1967 in Stuttgart geborene und in Rom aufgewachsene Esser bringe «die Grenze zwischen Fotografie und Malerei zum Fließen», heißt es in der Würdigung. Elger Esser war von 2006 bis 2009 Professor für Fotografie an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe und hatte 2008 eine Gastprofessur an der Folkwang Schule in Essen. Werke von ihm sind zu sehen unter anderem im Solomon R. Guggenheim Museum und im Metropolitan Museum in New York, im Stedelijk Museum Amsterdam, im Kunsthaus Zürich und im Musée d'art moderne Centre Georges Pompidou in Paris. Der Preis ist benannt nach dem Maler und Bildhauer Oskar Schlemmer (1888–1943), der Leiter der Werkstatt für Wandbildmalerei an der Kunstschule Bauhaus in Weimar war. In der Zeit des Nationalsozialismus wurden seine Kunstwerke diffamiert, sein Schaffen geschmäht.

## Denkmalfördermittel für weitere 191 Projekte

(epd) Zeugnisse der Vergangenheit für die Zukunft erhalten: Rund 6,4 Millionen Euro aus Lotto-Mitteln gibt das baden-württembergische Finanzministerium jetzt für ganz unterschiedliche Projekte des Denkmalschutzes frei. Mit der zweiten Tranche des Denkmalförderprogramms 2015 würden, wie es aus Stuttgart hieß, Maßnahmen an 191 Denkmälern mitfinanziert, teilte das Ministerium am 7. August 2015 in Stuttgart mit. Darunter sind unter anderem Zuschüsse für Sanierungen an der Heilbronner Kilianskirche von gut 107.000 Euro, am Kloster Blaubeuren von rund 80.000 Euro und an der Erlöserkirche in Mannheim-Seckenheim mit knapp 85.000 Euro. Der größte Anteil der Zuschüsse, nämlich 56,5 Prozent, entfällt in dieser Ausschüttungstranche auf Denkmalschutzaktivitäten von Privatleuten, der Engagement im Besonderen zu würdigen sei. An kommunale Denkmalschutzprojekte gingen 15,2 Prozent und kirchliche Vorhaben nehmen mit 28,3 Prozent den Mittelplatz ein.

## Orgelbaudynastie Walcker mit komplettem Archiv

(epd) Ob im Rigaer Dom, der Frankfurter Paulskirche, dem Wiener Stephans-Dom oder der Bostoner Music Hall: Rund um den Globus prägten über 200 Jahre lang die Orgeln der Firma «E. F. Walcker & Cie» die Kirchenklang-Kunst. Das Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg hat jetzt seinen Quellschatz zur schwäbischen Orgelbaudynastie Walker vervollständigt, teilte die Kulturstiftung der Länder in Berlin mit. Sie habe das umfangreiche Familienarchiv mit rund 1000 Zeichnungen, historischen Photographien und Notizbüchern erworben. Die Orgeln der Walckers versinnbildlichen das Klangideal der Romantik: Ursprünglich 1780 von Johann Eberhard Walcker (1756–1843) in Cannstatt gegründet, zog der Betrieb im Jahr 1820 unter der Leitung seines Sohnes Eberhard Friedrich Walcker (1794–1872) nach Ludwigsburg um. Das Unternehmen habe 1827 mit dem Bau der Orgel in der Paulskirche in Frankfurt/Main weltweites Ansehen erlangt. Weltweit wurden mehr als 6000 Orgeln gebaut. Die technisch ausgeklügelten Neuerungen der Walckers waren stilprägend für die Kirchenmusik des 19. Jahrhunderts, die mit ihren sanften Übergängen und orchestralen Klängen erst durch die Erfindungen des Familienbetriebs aufführbar wurde. So führten die Walckers durch die Entwicklung der Kegellage ein neues Windladensystem für Orgelpfeifen ein und ermöglichten durch die sogenannte Schwellenjalousie innovative Tondämpfungen.

## Der Bodensee ist nicht so tief wie gedacht

(lsw/StN) Der Bodensee ist an seiner tiefsten Stelle genau 251,14 Meter tief – und damit etwas flacher als bislang angenommen. Das haben Wissenschaftler im Rahmen des EU-Projektes «Tiefenschärfe» herausgefunden.

Im Auftrag der Internationalen Gewässerschutz-Kommission für den Bodensee (IGKB) hatte ein Forscherteam aus Deutschland, Österreich und

der Schweiz den Bodensee mit modernster Technik neu vermessen. Unter anderem tastete ein Forschungsschiff mit Hilfe eines Fächerecholots den Seegrund ab – 5500 Kilometer fuhr das 75 Tonnen schwere Boot dafür kreuz und quer über den See.

«Die hohe Qualität und Stimmigkeit der Daten haben unsere Erwartungen weit übertroffen», sagte der Projektkoordinator Martin Wessels vom Institut für Seenforschung in Langenargen bei der Vorstellung der Ergebnisse im schweizerischen Rorschach. «Wir haben den Bodensee auf völlig neue Weise kennengelernt und sind auf viele spannende Details gestoßen.»

Neben der neue Tiefe des Bodensees – die letzte Messung aus dem Jahr 1990 hatte noch 253,55 Meter ergeben – stieß das Forscherteam beispielsweise auch auf eine größere Anzahl unbekannter Erhebungen entlang des Schweizer Seeufers. Ihre Entstehung soll von Archäologen geklärt werden.

Zudem habe der Boden des Sees einen unerwarteten Formenreichtum: Die Kartierung habe unter anderem Hügel, Flussläufe und Hangrutsche gezeigt, deren Analyse etwa Hinweise auf jahrtausendealte seismische Aktivitäten liefern könnten.

Zwei Folgeprojekte sind nach Angaben der Forscher bereits aus dem Projekt «Tiefenschärfe» entstanden: So erforscht die Untersuchung «Seezeichen» bei den Echolotmessungen entdeckte mutmaßliche Grundwasserquellen am Seeboden. Bis 2018 sollen sie lokalisiert und charakterisiert werden.

Auslöser des Projektes «Seezeichen» war eine hochauflösende Vermessung des Seegrundes im Jahre 2014, bei der es deutliche Anzeichen dafür gab, dass im Überlinger Seeteil Grundwasserzutritte vorhanden sein könnten. Diese sollen nun näher untersucht werden, da sie – neben den Zuflüssen, den Direkteinleitungen und den diffusen Quellen – als Stoffeintragungspfad von Bedeutung für die Wasserqualität des Bodensees sein können. «Wir möchten wissen, wie sich die unterschiedlichen Zuflüsse im See ausbreiten und ob hierbei eine Anreicherung mitgeführter Stoffe

stattfindet», erläuterte Margareta Barth, Präsidentin der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz (LUBW).

## Archäologische Radkunde in miniature

(dpa) Die Faszination am Fortbewegungsmittel Rad muss im deutschen Südwesten schon früh sehr groß gewesen sein: Im Olzreuter Ried bei Bad Schussenried (Landkreis Biberach) haben Archäologen erneut Holzstücke gefunden, die einer kleinen Gruppe weltweit ältester Räder zuzuordnen sind, wie das Regierungspräsidium Stuttgart mitteilte. 2009 wurden hier bereits mehrere große Scheibenräder aus der Zeit um 2900 vor Christus entdeckt.

Die nun ausgegrabenen, kleinen, fast 5000 Jahre alten Modellräder zeigen demnach, dass sich im Südwesten einst zwei grundlegend verschiedene Konstruktionen begegneten: Räder mit feststehender Achse, wie sie die frühen Hochkulturen des Orients nutzten, und Räder mit rotierender Achse, wie sie in den prähistorischen Pfahlbautensiedlungen rund um die Alpen nachgewiesen und später in Westeuropa weiterentwickelt wurden.

In der Steinzeitsiedlung von Olzreute begegnen sich beide Erfindungen. Doch wozu dienten diese beiden Modellräder, die nur einen Durchmesser von 7,4 und 9,5 Zentimeter haben? Sie könnten als Spielzeug verwendet worden sein, berichten die Experten, aber auch als technisches Demonstrationsobjekt oder gar als ritueller Gegenstand.

## Reutlingen votiert für Auskreisung

(lsw) Reutlingen will sich von seinem Landkreis lösen. Das entschied der Gemeinderat der Stadt am 23. Juli 2015 mit großer Mehrheit. Die Stadt will nun beim Land beantragen, ein eigenständiger Stadtkreis zu werden. «Es gab viele leidenschaftliche Statements, es war aber eigentlich eine sachliche Diskussion», berichtete

Sabine Külschbach, Sprecherin der Stadt, nach der Abstimmung. 30 von 40 Mitgliedern des Gemeinderats hätten für eine sogenannte Auskreisung gestimmt.

In Reutlingen wird die Auskreisung seit Jahrzehnten diskutiert. Die Stadtverwaltung verspricht sich davon Unabhängigkeit und mehr Geld vom Land. Stimmt der Landtag zu, wäre das laut Innenministerium die erste Auskreisung in Baden-Württemberg seit mehr als 70 Jahren. Reutlingen mit seinen rund 112.000 Einwohnern wäre die zehnte kreisfreie Stadt im Südwesten.

## Denkmaltagtag: «Handwerk, Technik, Industrie»

(epd) Der diesjährige «Tag des offenen Denkmals» am 13. September stand unter dem Motto «Handwerk, Technik, Industrie». Bundesweit beteiligten sich über 7.700 historische Baudenkmale und Stätten sowie Parks. In Baden-Württemberg waren es etwa 830 Denkmale. Im vergangenen Jahr kamen zu den rund beteiligten 7.500 Denkmalen bundesweit rund vier Millionen Besucher. Zu erleben war unter anderem Turbinentechnik, der Betrieb von Wind- und Wassermühlen und altes Handwerk. Die Handwerks- und Industriegeschichte, die an dem Aktionstag sichtbar wurde, zeige auch Verbindungen zur sozialen und demografischen Entwicklung in den jeweiligen Regionen auf, heißt es von Seiten der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. In Baden-Württemberg war beispielsweise das Cäcilienbrunnenhaus in Heilbronn zu besuchen. Dieses war ab 1590 bis zum Bau des städtischen Wasserwerks 1875 die wichtigste Wasserversorgung der damaligen Freien Reichsstadt. In Stuttgart-Bad Cannstatt war die «Straßenbahnwelt» mit historischen Fahrzeugen zu besichtigen. Außerdem wurde an einem rekonstruierten Ofen bei Neuenbürg im Schwarzwald vorgeführt, wie die Kelten Eisen produzierten. Zur 1968 eingestellten Bottwartalbahn bei Beilstein gab es eine Wanderung. Der Tag des offenen Denkmals findet in Europa in 50 Ländern im September

oder Oktober statt. In Deutschland wird der Tag seit 1993 jeweils am zweiten Sonntag im September begangen und von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz koordiniert.

## Friedrich Hölderlin Preis für Herta Müller

(epd) Die Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller wird mit dem Friedrich Hölderlin Preis 2015 der Universität und Stadt Tübingen geehrt. Müller werde ausgezeichnet für «ihre virtuose Sprachgenauigkeit, Unbestechlichkeit und ihr Gefühl für Fremdheitserfahrungen», teilte die Eberhard Karls Universität Tübingen mit. Diese Eigenschaften und die «zunehmende Intensitätssteigerung ihrer Lyrik» verbinde Müller mit dem Lyriker Friedrich Hölderlin (1770–1843). Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wird seit 1989 alle zwei Jahre verliehen. Die Verleihung findet am 11. Dezember statt. Herta Müller stammt aus einer Familie Banater Schwaben in Rumänien und studierte dort Germanistik und Rumänistik. Nachdem sie sich geweigert hatte, in der Ceausescu-Diktatur mit deren Geheimdienst Securitate zusammenzuarbeiten, wurde sie verfolgt. 1987 reiste sie nach Deutschland aus und war international wissenschaftlich tätig. Sie lebt jetzt in Berlin. Für ihr literarisches Werk, das die Erfahrung von Gewalt, Verlust der Würde und Heimatlosigkeit thematisiert, erhielt sie 2009 den Nobelpreis und zahlreiche weitere Ehrungen. In Tübingen hielt sie bereits 2001 die Tübinger Poetik-Dozentur.

## Mehr Wölfe im deutsch-polnischen Grenzgebiet

(epd) Die Wolfspopulation im polnisch-deutschen Grenzgebiet nimmt zu. Die polnische Naturschutzorganisation Association for Nature Wolf (AfN Wolf) gehe nach aktuellen Zählungen von derzeit 33 Rudeln und vier Wolfspaaren aus. Seit 2013 sei die Population damit um sieben Wolfsrudel gewachsen, teilten der Internationale Tierschutz-Fonds in Hamburg

und die Umweltorganisation EuroNatur in Radolfzell am Bodensee am 15. Juli 2015 mit.

Genetische Tests hätten nachgewiesen, dass mehrere Wölfe von Deutschland nach Westpolen gewandert seien und dort Rudel gegründet hätten, hieß es in der Mitteilung weiter. Die Forscher nannten die Ergebnisse des Wolf-Monitorings «erfreulich». Gefahren für die Wölfe seien Wilderei und der Straßenverkehr. Weil Wölfe besonders dort gewildert würden, wo es Verluste in Viehherden gab, sei es wichtig, den Schutz von Viehherden vor Wölfen sicherzustellen, sagte Gabriel Schwaderer, Geschäftsführer von EuroNatur. «Dass ein friedliches Zusammenleben von Wölfen und Menschen möglich ist, konnten wir anderenorts in Europa bereits erfolgreich zeigen», betonte er.

## Mehr Fahrräder als Autos im Land

(epd) In Baden-Württembergs Straßenverkehr fahren zehn Millionen Fahrräder neben sechs Millionen Autos. «Das Fahrrad birgt ein gewaltiges Potenzial, um Feinstaub und Staus, CO<sub>2</sub> und Lärm deutlich zu reduzieren und die allgemeine Lebensqualität zu heben», sagt Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne). Radpolitik habe einen zentralen Stellenwert zur Verbesserung des Verkehrsgeschehens. «Wir brauchen keine autogerechte, sondern eine verkehrsgerechte Stadt durch die Verknüpfung aller Verkehrsträger». Die Landesvorsitzende des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs, Gudrun Zühlke, meint, kein Verkehrsmittel sei so integrativ wie das Fahrrad. Sie lobte das Engagement des Landes bei der Förderung des Radverkehrs. So investiere die derzeitige Regierung deutlich mehr in die Förderung der Fahrradinfrastruktur. Sie forderte die Politik dazu auf, sich für eine fahrradfreundliche Novellierung der Straßenverkehrsordnung auf Bundesebene einzusetzen. So müsse es Kommunen möglich sein, Tempo 30 anzuordnen, auch ohne Nachweis spezifischer Gefahrenstellen.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Gerhard Fritz (Hrsg.)

## Schwäbisch Gmünd und der Erste Weltkrieg.

Einhorn-Verlag Schwäbisch Gmünd

2014. 351 Seiten mit zahlreichen

Abbildungen. Fest gebunden € 16,80.

ISBN 978-3-95747-012-6



Das hundertjährige «Jubiläum» des Ersten Weltkriegs, vor allem der 100. Jahrestag des Kriegsbegins 1914, bot den Anlass für nicht wenige Bücher, Aufsätze und wissen-

schaftliche Abhandlungen, die sich mit seiner Entstehung, seinem Verlauf und seinen Auswirkungen beschäftigten, Kriegstagebücher und Feldpostbriefe wurden ediert. Publikationen zur Frage, wie sich diese «Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts» auf einzelne Kommunen, Städte und Dörfer ausgewirkt hat, blieben rar. Zu den wenigen Ausnahmen zählt das hier zu besprechende Buch über Schwäbisch Gmünd, das unter der Leitung des Herausgebers aus einem Projektseminar an der dortigen Pädagogischen Hochschule entstanden ist.

Nach einer Einleitung zur Methode, zur Quellenlage und zum Forschungsstand ist der Darstellungsteil des Buches (Seite 9–186) in sechs Kapitel unterteilt. Im ersten geht es um Gmünd und seine Soldaten: um die Garnison, um Kriegsfreiwillige und Musterungen, um die Gmünder Truppenteile an der Front, um Verwundete und Kriegstote. Das 2. Kapitel fragt nach den Kriegsgefangenen und Zivilinternierten. Speziell aufgegriffen werden dabei das Verhältnis der Gmünder zu den Gefangenen, deren Unterbringung, deren Religion und Bildung, deren Ausbruchversuche, deren Postverkehr

und Lebensmittelversorgung. Im Kapitel 3 «Die Heimatfront I» untersuchen die Autoren «die Stimmung» zwischen Kriegsbegeisterung, wie sie zu Beginn herrschte, und Kriegsmüdigkeit, die sich im weiteren Kriegsverlauf einstellte. Im Kapitel vier «Die Heimatfront II» wird die materielle Lage beschrieben. Unterthemen sind dabei vor allem die soziale Not, die immer knapper werdende Lebensmittelversorgung, die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und die Maßnahmen der Stadtverwaltung zur Linderung und Schadensbegrenzung bzw. -behebung: Beschaffung von Ersatzstoffen, Sammlungen und Kollekten. Das Kapitel fünf befasst sich ausschließlich mit dem Gmünder Reservelazarett, mit seiner Rolle und seinen Methoden, seinem Personal und seinen Patienten. Das Kapitel sechs behandelt die Erinnerungskultur nach dem Ersten Weltkrieg. In seinem Mittelpunkt steht die Geschichte des Kriegerdenkmals, seine Entstehung und sein Bildprogramm sowie der Umgang mit dem Denkmal in den letzten Jahrzehnten.

Abgerundet wird das Buch durch einen umfangreichen Anhang, der zunächst zahlreiche Tabellen – Chronologie, Namenslisten von verstorbenen Kriegsgefangenen, Preise für Lebensmittel und andere Waren, Todesursachen, Zahl der Kriegstoten – liefert (Seite 187–205), zudem eine umfangreiche Quellensammlung umfasst: Aufzeichnungen eines Gmünder Sanitätssoldaten über seine Erlebnisse in Frankreich, Auszüge aus rund 100 Feldpostbriefen, Stimmungsbereiche aus Schwäbisch Gmünd, Tagebücher des Gmünder Gefreiten Hans Ostertag.

Auch wenn man Schwäbisch Gmünd, wie Stuttgart, Ludwigsburg und Ulm, einen gewissen Sonderstatus als große Garnisonsstadt zuerkennen muss, steht dieses Buch dennoch exemplarisch auch für andere Städte

mit kleineren Garnisonen oder gar keinen. Deutlich wird, wie sehr jede Familie von diesem Krieg betroffen war, wie sich zu Hause, an der Heimatfront, nicht nur die Hungerblockaden auswirkten und Hunderte von zivilen Opfern forderte, sondern wie sehr auch der ferne Krieg – fast jede Familie hatte ein Mitglied beim Militär – die Lebensschicksale der Daheimgebliebenen bestimmte.

Das Buch erhebt keinen Vollständigkeitsanspruch, sicher ließ sich noch manche Einzelheit in den Akten finden, dennoch vermittelt es einen hervorragenden Gesamteindruck der Zeit des Ersten Weltkrieges, seiner Auswirkungen und Folgen insbesondere in der Heimat. Die Chance, die eine Fokussierung auf eine Kommune bietet, hat dieses Buch voll genutzt: Die lokale Perspektive öffnet den Blick auf das globale Geschehen und spiegelt auf sehr konkrete und eindrückliche Art und Weise die Phasen und Facetten des Krieges wider.

Wilfried Setzler

Peter Grohmann

## Alles Lüge außer ich.

### Eine politische Biografie.

Silberburg-Verlag Tübingen 2013.

320 Seiten mit 121 meist farbigen

Abbildungen. Hardcover € 24,90.

ISBN 978-3-8425-1267-2

Der Untertitel kündigt es an: Peter Grohmanns Biografie ist eine Rückschau auf ein politisches Leben. Ein Leben, das sich freilich außerhalb angepasster Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Zeitgeschehen abspielte: keine Parteikarriere, keine parlamentarischen Ämter und Mandate, kein Mitschwimmen im Strom. Dafür tätiges Engagement, Handanlegen und Zupacken, Organisieren, Gestalten und Teilhabe: ein Rädelführer, ein »Anstifter«. Und genau diese an sich böse Bezeichnung

wählte Peter Grohmann schließlich für ein Bürgerprojekt ganz eigener Art: die Stuttgarter »AnStifter« mit dem jährlich verliehenen »Stuttgarter Friedenspreis«, über dessen Vergabe – noblesse oblige – die vielen Mitanstifter basisdemokratisch entscheiden.

Peter Grohmanns berufliches Werden zu umschreiben, ist nicht ganz leicht: heute jedenfalls Kabarettist und Schriftsteller, so meint er selbst – und das bei gerade mal vier Jahren Schulzeit. Und damit konnte der junge Flüchtling in Pfullingen Schriftsetzer lernen, bei einem Buchdrucker, der gerne die Schlachten der Wehrmacht in Russland nochmals schlug und die Broschüren der »alten Kameraden« aus Wehrmacht und SS druckte. Mit einem Umweg über Ravensburg geriet Grohmann nach Stuttgart zur »Allgemeinen Zeitung für Württemberg«, dem Organ der württembergischen SPD. *Tempi passati*. Schriftsetzer waren meist aufgeweckte, politisch bewusste Menschen. Peter Grohmann wurde der erste Kriegsdienstverweigerer Baden-Württembergs – worüber er im Buch nur wenige Worte verliert. In Stuttgart stand er dann bald mitten in der außerparlamentarischen Opposition seiner Zeit, lange vor und lange über die APO hinaus: Ostermarsch und Notstandsgesetze, »Kampf dem Atomtod«, Mitbegründer des legendären »Club Voltaire« und des Stuttgarter Theaterhauses, Antiatombewegung, Protest gegen Stuttgart 21 und schließlich eben die »AnStifter«.

»Vaterlandslose Gesellen« schimpfte das wilhelminische Deutschland die Sozialisten und meinte damit zugleich unpatriotisches Verhalten und Heimatlosigkeit im weiteren Sinne. In Peter Grohmanns Biografie spielt Heimat eine wichtige Rolle. Der Verlust der Breslauer Heimat, die Flucht mit Mutter und kleinem Bruder und dem Teddy mit dem »appen Arm«, die Dresdner Bombennächte – verschüttet in einem Keller – und die verbrannten Kinder, die Flucht zurück nach Breslau im Führerhaus eines russischen Armee-Lastwagens mit dem jungen Offizier Sascha aus Odessa, der deutsch konnte und Goethe kannte und sein Brot mit der ausgehungerten Familie teilte, damit es nie

wieder Krieg gebe, das waren frühe, prägende Erfahrungen. Dann wieder Vertreibung, in die DDR, Flucht in den Westen, Zuweisung nach Zwielfalten, wo die Familie dreifach ausgegrenzt war: sozialdemokratische protestantische Flüchtlinge. Der Lehrer ließ es die Grohmannkinder spüren.

Immer wieder kommt Grohmann in seiner Biografie auf Breslau und den Heimatverlust zu sprechen, auch auf das Ignorieren der Vertreibung durch weite Kreise in der Bundesrepublik – und die verbohrt-revanchistischen Vertriebenenfunktionäre auf der anderen Seite. Vertreibung hier aber geschildert aus linker Sicht, die nicht verschweigt, wie die Breslauer zuvor der Vertreibung und Vernichtung von Zehntausenden ihrer jüdischen Mitbürger in der Mehrheit taten- und teilnahmslos zusahen. Eine Heimat fand der Flüchtling dann bei den Falken, damals noch Jugendorganisation der SPD, bevor diese ihre eigene Jugend wie auch Peter Grohmann aus der Partei warf. Bei den Falken erfuhr der junge Schriftsetzer, was er bis dato noch nicht besaß: Bildung! – auf den Gruppenabenden, in Zeltlagern, auf Wanderungen und Ausflügen, hörte zum ersten Mal von Auschwitz und von den deutschen Freiheitsbewegungen seit dem Bauernkrieg. Und bei »Frau Dr. Leonhard«, vor der man tiefen Respekt hatte, der Mutter von Wolfgang Leonhard, hörten die Jungen zum ersten Mal von Brecht und Döblin, von den politischen Kämpfen in der Weimarer Republik und vom Exil in Moskau. Und sie lieb den Jungen politische und literarische Werke aus ihrer Bibliothek.

Hilfe bei der Suche nach Heimat, und sei es nur eine vorübergehende, stand im Mittelpunkt des »Gastarbeiterfestivals« 1969 in der Messehalle auf dem Killesberg, organisiert vom Sozialistischen Zentrum, als Tausende von »Gastarbeitern« – gängiger war in der Bevölkerung seinerzeit noch der Begriff »Fremdarbeiter« – aus aller Herren Länder mit Musik, Tanz und kulinarischen Spezialitäten ihrer Heimat zusammen feierten. Heimatsuche im kleinen dann in einer Groß-Wohngemeinschaft in der Kernerstraße, bis ein rechtsradikaler

Koch der Kneipe nebenan sich nachts ins Kinderzimmer schlich und dort Feuer legte. Hab und Gut verbrannte, und die Angst blieb. Wieder ein Heimatverlust. Nach der »Wende«, 1993, ging Grohmann mit seiner Lebensgefährtin »nach drüben«, wagte den Neuanfang, natürlich mit einem politisch-kulturellen Projekt, und nun auch vermehrt als Kabarettist (»Vom Stasi zum Aldi«), und ist erstaunt über die (Spieß-)Bürgerlichkeit der Ostbevölkerung, in Institutionen und neuer Freunde. Das Bürgerprojekt der »AnStifter« wird geboren. Knapp zehn Jahre später bringt es Peter Grohmann aus dem Osten mit, als er wieder umsiedelt – zurück nach Stuttgart. In die alte Heimat? Womit die Biografie in der Gegenwart ankommt, die der Autor wie selbstverständlich in seinen Lebensrückblick aufnimmt. Und wie ein ganzes Leben lang begreift Peter Grohmann diese Gegenwart mahndend als Auftrag zum Handeln, zur Einmischung, als Beginn einer Zukunft, die eine bessere werden soll. Von Alter keine Spur. Leben! *Raimund Waibel*

*Folkhard Cremer*

**Als Schweningen Großstadt werden wollte. Bürgermeister Ingo Lang von Langen, das Rathaus von Hans Herkommer, das Krematorium und der städtische Siedlungsbau der 1920er Jahre.**

*(Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen, Band 36). Villingen-Schwenningen 2014. 96 Seiten. Kartoniert € 14,90. ISBN 978-3-939423-48-5*

»Du willst unser Schweningen kennen lernen? ... Durchschreite die Straße! Allenthalben wird gebaut. Hunderte von Händen rühren sich. Sie schaffen neue Wohnungen, Fabriken, Werkstätten, Geschäftsräume. ... Arbeit, Arbeit, schwirrender Rhythmus der Arbeit – das ist Schweningen!« Mit diesen pathetischen Worten des Oberlehrers Karl Henke von 1928 leitet Folkhard Cremer sein Buch zur Stadtplanung und Architektur Schweningens in den 1920er-Jahren ein. Die enorme Dynamik dieser fast ganz von der (Uhren-)Industrie

geprägten, dabei erst rund 20 Jahre alten Stadt brachte nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ beachtliche architektonische Leistungen hervor. Die Stadtentwicklungsplanung unter Oberbürgermeister Ingo Lang von Langen, mehrere Siedlungsprojekte, ein neues Rathaus und ein Krematorium mit stadtbildbeherrschender Wirkung wurden gleichwohl bisher weder in der lokalhistorischen noch in der architekturgeschichtlichen Forschung angemessen gewürdigt.

Drei aufeinander aufbauende Ebenen machen den gut 90 Seiten starken Band wertvoll: Zahlreiche Abbildungen stellen erstens die Bauten selbst in zeitgenössischen und aktuellen Ansichten vor, ergänzt um weiteres Material wie Pläne, Archivalien und Dokumentationen von späteren Zuständen.

Dem Autor, Mitarbeiter beim Landesamt für Denkmalpflege, geht es zweitens darum, die vor Ort gefundenen Lösungen stil- und architekturgeschichtlich in größere Zusammenhänge einzuordnen. Die Bezüge reichen dabei von der Wiederbelebung der Gotik im 19. Jahrhundert über Expressionismus und Heimatstil bis zum Funktionalismus im Werkbund und der Neuen Sachlichkeit. Auch Bewertungen der Denkmalqualitäten fehlen nicht, wie z.B. zum Krematorium: «Trauerhalle und Nebenräume sind mit ihrer wandfesten Ausstattung samt Zubehör in einem historischen Zustand erhalten, der in dieser Authentizität äußerst selten ist.»

Drittens ist es Cremers Anliegen, die in Schwenningen verwirklichten Bauten in ihren sozialen und gesellschaftlichen Funktionen zu erfassen. Er ordnet sie in zeitgenössische stadtsoziologische und städtebauliche Konzepte ein und macht sie als «Zeugnisse für das Demokratieverständnis der Weimarer Republik» fruchtbar. Da es aufgrund der ständigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Krisen dieser ersten Republik auf deutschem Boden andernorts oft an realisierten aussagekräftigen Projekten mangelt, kommt den Schwenninger Baudenkmalen besonders unter dieser Perspektive einige Bedeutung zu.

Die vom Motto «Sozialreform statt Sozialrevolution» beeinflussten Ar-

beiterwohnungsbauprojekte des Schwenninger Stadtbaurats Ernst Möbs waren nicht nur durch kosten-senkende Typisierungen und die Verwendung billiger Materialien bestimmt. Sie konnten ihre gesellschaftspolitische Wirkung nur entfalten, weil ein hoher gestalterischer Anspruch an die «gute Gesamtform» hinzukam. Entsprechend lautet dazu das Fazit Cremers: «Salinenfeld, Sauerwasen und Hammerstatt sind Siedlungen, mit deren Architektur 'volks-erzieherische Ziele' durch ästhetische und raumkünstlerische Qualitäten im Sinne der Werkbundideen und in der Nachfolge Schmitthenners angestrebt wurden.»

Das Kapitel zum 1926 bis 1928 vom damals deutschlandweit renommierten Stuttgarter Architekten Hans Herkommer errichteten Rathaus beginnt mit einem kurzen Abriss über die allgemeine Geschichte dieses Bautyps. Die ausführliche Baubeschreibung zeigt auf, dass Herkommer eigentlich alle Repräsentationsformen historischer Rathausarchitektur in reduzierter Gestalt in Schwenningen anwesend machte. Cremer beurteilt dies eher kunsthistorisch und nicht so sehr in Bezug auf das in den Baudetails zum Ausdruck kommende Demokratieverständnis: «Der Expressionismus ist hier im Sinne des Werkbundgedankens in einer guten sachlichen Form, die antihistorisch aber traditionalistisch ist, gebändigt.»

Auch bei der Vorstellung des Krematoriums nimmt die architekturgeschichtliche Einordnung von dessen expressionistisch neu interpretierter gotischer Formensprache breiten Raum ein. Cremer belegt, dass der Architekt und Schwenninger Stadtbaurat Julius Feucht eigenständigen Vorstellungen folgte und nicht als Epigone Hans Herkommers zu beurteilen ist. Zugleich gelingt es dem Autor, die monumentale, stadtbildbeherrschende Wirkung des auf einer Anhöhe vor dem Hochwald liegenden Gebäudes, die er «fast als einen stadtgestalterischen Geniestreich» bezeichnet, als eine gesellschaftlich relevante Aussage zu präzisieren: Sie bewirkt die Metamorphose des ursprünglich für Herrscherpersönlichkeiten entwickelten Bautyps des

Mausoleums zu einem Totenmonument nach dem Gleichheitsgrundsatz der demokratischen Gesellschaft.

Die Lektüre vermittelt viele Anregungen zum Verhältnis von Architektur und Gesellschaft. Deshalb nimmt man den in der Zusammenfassung formulierten Ausblick, «die ambitionierte Stadtentwicklungsplanung der 1920er Jahre» sei seither «nicht mehr auf dem gleichen städtebaulichen Niveau fortgesetzt» worden, mit einiger Wehmut zur Kenntnis.

*Michael Hütt*

*Tobias Engelsing*

### **Das jüdische Konstanz.**

#### **Blütezeit und Vernichtung.**

*Südverlag Konstanz 2015. 272 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover € 19,90. ISBN 978-3-87800-072-3*



In Konstanz, ehemals Bischofs- und Freie Reichsstadt, gab es im Mittelalter eine große Jüdische Gemeinde, die in einer Steuerliste 1241 erstmals erwähnt wird.

Wie vielerorts wurde sie im Zusammenhang mit den Pogromen von 1348/49 vernichtet. Die Quellen berichten, dass damals 300 Konstanzer Juden verbrannt wurden. Eine Jahrzehnte später wieder etablierte Gemeinde wurde 1448 erneut, 1537 endgültig, ausgewiesen und vertrieben. Erst im 19. Jahrhundert kam es zu einer erneuten Ansiedlung von Juden in der Stadt. Gegen Ende des Jahrhunderts zählte die neue Gemeinde 528 Mitglieder, was etwa 2,5 Prozent der Stadtbevölkerung gleichkam. Ausgrenzung, Verfolgung und Vertreibung, Deportation und Ermordung in den Konzentrationslagern beendeten deren Existenz in der NS-Zeit. Nach dem 2. Weltkrieg entstand die jetzige Gemeinde, die nach 1990 durch die sogenannten Kontingentflüchtlinge einen größeren Zuzug erlebte.

Die Geschichte der Juden in Konstanz ist relativ gut erforscht. Bereits 1971 schuf die Dokumentation zum 19. und 20. Jahrhundert von Erich



Bloch, die 1996 eine dritte Auflage erfuhr, eine gute Grundlage. 1999 konnte Walter Rügert im Auftrag der Stadt eine ergänzende Dokumentation vom Mittelalter bis zur Neuzeit vorlegen. In den letzten Jahren waren es vor allem Publikationen von Hans-Hermann Seiffert und Erhard Roy Wiehn, die den Blick auf die NS-Zeit richteten.

Der vorliegende neueste Band begleitet die gleichnamige Ausstellung des Rosengartenmuseums im Konstanzer Kulturzentrum am Münster, die bis zum Ende dieses Jahres zu sehen ist. Zwar bringt er nicht viel Neues, doch beinhaltet er eine sehr empfehlenswerte, anschauliche und gut lesbare Zusammenfassung der Geschichte der Konstanzer Juden im 19. und 20. Jahrhundert. Gegliedert ist der Katalog in drei Zeitabschnitte. Der erste wird von einer Schilderung über die allgemeine Lage der Juden in Baden zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingeleitet und umfasst die Zeit von der rechtlichen Gleichstellung der Juden 1847/1862 bis zum Ende der Weimarer Republik. Gezeigt wird – auch an Hand konkreter Einzelbiografien –, wie sich die jüdische Gemeinde in Konstanz durch den Zuzug aus den benachbarten Dörfern etablierte und entwickelte. Deutlich wird dabei, wie schwierig anfänglich die Durchsetzung der Emanzipation war, wie sehr traditioneller Antisemitismus diesen Prozess belastete, dass dann aber doch zwischen Assimilation und Selbstbehauptung mehr als nur eine Integration gelang. Jüdische Bürger förderten und prägten die rasante Entwicklung der verschlafenen Stadt hin zur Moderne, was man heute noch an verschiedenen Straßenzügen ablesen kann. Sie bestimmten ganz wesentlich die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt mit. 1912 verzeichnete der Konstanzer «Adress-Kalender» 76 jüdische Unternehmer, die als Händler, Architekten, Ärzte, Rechtsanwälte, Viehhändler und Metzger ihr Brot verdienten. Juden engagierten sich in Sport und Kulturvereinen, bei der Feuerwehr und in der Kommunalpolitik. Deutschnational meldeten sich Juden wie Christen als Freiwillige im Ersten Weltkrieg.

Doch auch in Konstanz markierte die «Judenzählung» im Heer 1916 einen latent vorhandenen Antisemitismus.

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich mit der NS-Zeit. Aufgegriffen und mit Beispielen belegt werden die Themen «Geschäftsboykotte und Badeverbot 1933», die Arierisierung («der große Raub»), die Emigration (wer konnte, ging fort), die Zerstörung der Synagoge in der Reichspogromnacht 1938, das Schweigen der Kirchen, die Deportation der letzten Juden 1940 in «die Hölle von Gurs». Ein eigener Beitrag beschreibt die flüchtlingsfeindliche Abwehrhaltung der benachbarten Schweiz, die sich mit einem drei Meter hohen, stacheldrahtbewehrten Zaun gegen «Eindringlinge schützte». Beispiele bezeugen allerdings auch, wie christliche Fluchthelfer, «Judenschlepper», Konstanzer Juden über die Grenze und in Sicherheit brachten.

Der dritte und letzte Teil des Katalogs thematisiert das jüdische Leben in Konstanz nach 1945, berichtet vom Neubeginn, von der «Wiedergutmachung», vom Umgang mit den NS-Tätern und der Erinnerung an die Gräueltaten der NS-Zeit. Eine Namensliste der deportierten Bürger und ein Literaturverzeichnis runden den Band ab.

*Wilfried Setzler*

*Kulturell-politischer Club  
Kuckucksei e.V. Nürtingen (Hrsg.)*

### **Die ersten 10 «wilden» Jahre 1970–1980.**

*Selbstverlag Nürtingen 2015. 204 Seiten mit ca. 520 Abbildungen. Gebunden € 25,50 (zzgl. Versand). Der Band ist zu beziehen über: [www.kuckuckseibuch.de](http://www.kuckuckseibuch.de), schreiber services, 64342 Seeheim*

Das anzuzeigende Buch über das erste Jahrzehnt des Nürtinger «Club Kuckucksei» weist von vielen Genres einladende Facetten auf: Es lässt sich schwelgend durchblättern wie ein Foto- oder Erinnerungsalbum, holt bewegende Ereignisse von einst in Erinnerung und ordnet penibel Informationen wie eine Vereinschronik oder liest sich über viele Passagen hinweg auch ein wenig wie ein Heimatbuch. Mit informativ-anschaulicher Heimatgeschichte haben die von

einem Kollektiv aus fast 30 Autoren und Autorinnen zusammengetragenen Texte, Bilder und Quellen denn auch durchaus was zu tun! Bei der Geschichte der von der Nach-1968er-Generation vor allem in Klein- und Mittelstädten initiierten Jugend- und Kulturzentren handelte es sich schließlich auch um Versuche einer anderen, selbstbestimmteren Beheimatung in einer bis dato weitgehend konservativ geprägten Nah- und Alltagswelt, die längst nicht mehr mit den Bedürfnissen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen korrespondierte. Nach dem restaurativen Klima der 1950er-Jahre und dem technokratischen Fortschrittsoptimismus der 1960er-Jahre waren damals die Zwänge einer autoritären Wertewelt schließlich noch alltäglich spürbar – in Schule, Ausbildung und Familie genauso wie in den lokalen Öffentlichkeiten. Man muss sich dies vergegenwärtigen: Es war eine Zeit, da noch über die Abschaffung der Prügelstrafe in Schule und Berufsausbildung diskutiert werden musste und Frauen für ihre Berufstätigkeit das Placet ihrer Ehemänner benötigten!

Die Fotos lümmelnder Langmähen und streikender Schüler aus den 1970er-Jahren offenbaren unmissverständlich: Hier besaßen die Ansprüche auf Anderssein, Selbstbestimmung und Individualität noch nachhaltige subversive Energien. Tatsächlich sollte das Engagement des Clubs nach seiner Gründung im Herbst 1970 sowohl lebensweltlich wie im öffentlichen Raum in den folgenden Jahren einiges verändern und in Bewegung bringen. Die einzuschlagende Richtung war gleichermaßen offen wie umstritten und changierte irgendwo zwischen politischen Ansprüchen, Protest- und Jugendkultur und Sehnsucht nach hemmungsloser Individualität. In jedem Fall freilich konstituierte sich die lokale Szene in gemeinsamer Opposition gegen ein verknöchert erscheinendes Establishment: «Gegen kulturell politisches Einerlei», hieß es entschlossen auf einem Slogan, der im ersten Kuckucksei-Jahrzehnt allerorten präsent sein sollte. Die Aufbruch-Euphorie im Nürtinger Kuckucksei war da

kein Einzelfall. In Schorndorf laborierte bereits die «Manufaktur», im benachbarten Kirchheim sorgte seit 1968 der «Club Bastion» für Unruhe oder in Tübingen der «Club Voltaire». Wie man gegen die lokalen Monokulturen kulturelle und politische Vielfalt setzen wollte, sollte sich in Nürtingen alsbald offenbaren: Beatkonzerte und Folkloreabende, Protestaktionen gegen den Vietnamkrieg, «Klein-Woodstock» mit dem ersten Open-Air-Festival in der Beurener Sandgrube am Fuße der Alb, politische und philosophische Arbeitskreise, antifaschistische Vortragsreihen oder Filmabende.

Das Buch ist ein äußerst ansprechendes Bilder- und Lesebuch über ein rezentes Kapitel Nürtinger Heimatgeschichte. Der spannende Stoff Lokalgeschichte wurde für die Annalen chronologisch geordnet. Am Ende eines jeden Jahres erfolgt eine fast buchhalterische Aufstellung der Veranstaltungen, wobei die kleine Welt Nürtingens in Korrespondenz zum globalen Geschehen gesetzt wird, sodass ein Passant etwa zu erfahren ist, dass 1971 der «Haarnetz-Erlass» das Tragen längerer Frisuren bei der Bundeswehr ermöglichte, in der DDR Ulbricht von Honecker abserviert wurde oder sich in Chile unter Allende die außenpolitischen Auseinandersetzungen mit den USA zuspitzten. Und auch dies erscheint aufschlussreich: «Ein Liter Normalbenzin kostet 59,3 Pfennig. Der durchschnittliche Preis für einen halben Liter Bier beträgt ca. 0,76 DM.»

Die Kuckucksei-Geschichte liest sich genauso unterhaltend wie informativ. Sie richtet sich gleichermaßen an ein allgemein lokalhistorisch interessiertes Publikum wie an die Aktivistinnen und Aktivistinnen von einst. So heißt es eingangs: «Dieses Buch soll die Erinnerungen der Autoren zum kulturell-politischen Club Kuckucksei in Nürtingen wiedergeben. Keinesfalls erhebt es den Anspruch, politisch oder historisch korrekt zu sein. Vielmehr sollen persönliche Erinnerungen im Vordergrund stehen. Wir wollen versuchen, unser Lebensgefühl, die Gedanken, die uns damals durch die (meist lang-

haarigen) Köpfe geisterten, der geschätzten Leserschaft in Wort und Bild nahe bringen.»

Zu sinnieren wäre freilich noch ein wenig über den Namen des Clubs, schließlich bedeuten Namen immer auch: Ein Kuckucksei wird in ein fremdes Nest gelegt, damit der gefräßige Jungkuckuck von den ahnungslosen Wirtseltern großgezogen wird; das ist parasitär und die Initiative wird von außen hineingetragen. Dies verhält sich beim Nürtinger «Club Kuckucksei» dann doch grundsätzlich anders. Hier war es der eigene «Nachwuchs», welcher der Stadt sein «Kuckucksei» ins Nest legte. Seither hat der Club die Entwicklung des politischen und kulturellen Klimas mitgeprägt. Er eröffnete lokale Freiräume zur individuellen Selbstverwirklichung. Aber er schuf auch den Nährboden für weitere Initiativen, die sich etwa als Friedens- oder Umweltbewegung organisieren sollte. Insofern sind in dem vorgelegten Buch auch weit über Nürtingen hinaus interessante Kapitel zur Geschichte der 1970er-Jahre nachzulesen. *Friedemann Schmoll*

*Ernst Seidl* (Hrsg.):

#### **Forschung, Lehre, Unrecht**

*Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus. Ausstellungskatalog. Museum der Universität Tübingen – MUT Tübingen 2015. 291 Seiten mit zahlreichen Abbildungen (Schriften des Museums der Universität Tübingen – MUT, Band 9). Fest gebunden € 19,90. ISBN 978-3-9816616-5-1*

Die Geschichte der Universität Tübingen unter der braunen Diktatur ist momentan durchaus zufriedenstellend erforscht. Dazu trug vor allem der 2010 erschienene voluminöse Sammelband «Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus» bei. Schon vorher hatte man 1977 zur 500. Wiederkehr der Gründung als eine der ersten deutschen Universitäten der unheilvollen Epoche zwischen 1933 und 1945 eine Publikation gewidmet: «Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich» von Uwe Dietrich Adam, mit einem Anhang «Die Tübinger Studentenfrequenz im

Dritten Reich» von Wilfried Setzler. Natürlich sind durch diese beiden Publikationen nicht alle Themen bereits erschöpfend behandelt. Im vorliegenden Ausstellungskatalog geht es nicht darum, Forschungslücken zu schließen, sondern die «braunen» Jahre der traditionsreichen Hochschule einem breiten, interessierten Publikum inhaltlich und visuell nahezubringen. Kurze Essays aus der Feder von 25 Tübinger Wissenschaftlern – die sind auf den Seiten 284–285 aufgeführt – vermitteln einen ersten Überblick über die jeweilige Thematik. Die vom Museum der Universität Tübingen (MUT) konzipierte Ausstellung fand vom 22. Mai bis zum 13. September 2015 im Schloss Hohentübingen statt. Sie fand ein breites Echo in der regionalen Presse und wurde von einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm begleitet.

Wie Hans-Joachim Lang in seinem einführenden Beitrag bestätigt, war die Eberhard-Karls-Universität keine Hochburg des Nationalsozialismus. Aber auch sie kam nicht umhin, sich den wissenschaftspolitischen Maximen des Nationalsozialismus zu unterwerfen. Auch sie wurde «gleichgeschaltet». Wie in der Reichsregierung leitete ein «Führer» die Geschicke der Hochschule. Einer dieser «Führerrektoren» war der in SA-Uniform abgebildete Neurologe und Psychiater Hermann Hoffmann (1891–1944), der die Geschicke der Hochschule von 1937 bis 1939 leitete. Hoffmann, seine Vorgänger und Nachfolger sorgten auch in Tübingen für eine Umgestaltung zur NS-Universität. Rassenkunde, germanische Ur- und Frühgeschichte, Volkskunde erhielten nun herausragenden Stellenwert und wurden entsprechend gefördert. Jüdische Professoren und Studenten waren unerwünscht und wurden umgehend «abgebaut» bzw. nicht zugelassen. Der deutsche Student sollte auch in Tübingen zu einem überzeugten Nationalsozialisten erzogen werden. Das Rassenkundliche Institut unter der Leitung des Anthropologen Wilhelm Gieseler (1900–1976), aus dem auch die prominenten, ja eher berüchtigten Tübinger Rassenforscher Sophie Ehrhardt (1902–1990) und Hans Fleischhacker (1912–1992)

hervorgingen, stellte sich ganz in den Dienst der nationalsozialistischen Rassenideologie, leistete Beihilfe zur Selektierung und Tötung von vermeintlich lebensunwertem Leben und vor allem der verhassten Juden.

Doch nicht nur Rasseforscher stellten sich umgehend in den Dienst der menschenverachtenden NS-Ideologie. Etliche Mediziner, Biologen oder Physiker, aber auch Geisteswissenschaftler warfen Grundprinzipien des wissenschaftlichen Arbeitens wie Quellennähe und -kritik sowie das Bemühen um Objektivität leichtfertig über Bord. Wie die Beiträge des Kapitels *Kultur- und Geisteswissenschaften* deutlich zeigen, bewiesen auch etliche Vertreter dieser Fächer beträchtlichen Opportunismus. Sie widmeten sich «genehmen» und geförderten Forschungsgebieten wie der Urgeschichte der Region, den vermeintlich arischen Wurzeln in der Antike oder der Volksmusik. Ein Geburtstagsgeschenk für den «Führer» war 1937 das aus 300 Schallplatten bestehende «Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers», immerhin eine nützliche Quelle für dialektale Forschungen.

Die Curricula der einzelnen Fächer gerieten, wenn auch in unterschiedlichem Umfang, immer mehr unter den Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie. Wie Robert Wetzel (S. 160) 1940 betonte, galt es, die Studierenden nicht nur zu «sattelfesten Fachmännern, sondern auch zu politisch klaren Trägern gesamtdeutscher Kultur zu formen.» Frauen, Studentinnen waren nicht angesprochen. Sie sollten das Haus hüten und dem «Führer» Kinder schenken. Politische Schulungen und vormilitärische Erziehung nahmen nun beträchtlichen Raum im jeweiligen Stundenplan ein. Wie an anderen Orten war die Tübinger Studentenschaft durchaus gespalten. Neben den überzeugten Nationalsozialisten gab es durchaus auch Widerstände, etwa durch kommunistische Studenten. Diese zählten aber bald zu den Opfern des braunen Terrors; ihnen wird hier in einem eigenen Abschnitt gedacht.

Neben Kommunisten zählten besonders Juden zu den Opfern. Der schon früh psychisch erkrankte Jurist

Alfred Oppenheimer (1871–1940) hatte bereits 23 Jahre in der Universitätsnervenklinik verbracht, als dort 1935 angeblich kein Platz mehr für Dauerpatienten war. 1940 fiel er schließlich der «Euthanasie» zum Opfer.

Der Arzt Cäsar Hirsch (1885–1940) konnte die Demütigungen nicht ertragen und nahm sich das Leben. Seine wertvolle Bibliothek wurde der Tübinger Universitätsbibliothek als Geschenk überwiesen. Man sah dort in der Übernahme kein Problem. Erst vor einigen Jahren, nach Recherchen zum Thema Raubgut und Forderungen nach Rückgabe, erhielten die Erben die Bibliothek zurück.

Das einzige «Vergehen» des Mathematikers Erich Kamke (1890–1961) war es, «jüdisch versippt», mit einer Jüdin verheiratet zu sein. Es reichte aber, um ihn 1937 in den Ruhestand zu versetzen. Sein Schicksal zeigt aber auch deutlich, welche enormen Schwierigkeiten unzählige NS-Opfer nach 1945 hatten. Auf eine echte Wiedergutmachung erlittenen Unrechts hoffte auch er vergeblich.

Eine Chronik des Grauens offenbaren die Leichenbücher des Instituts für Anatomie mit den sterblichen Überresten Kriegsgefangener, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge.

Nach 1945, so die Überschrift des letzten Kapitels, stand in Deutschland, auch an den Hochschulen, Leugnung, Verdrängung und Verharmlosung an der Tagesordnung. Man hatte von nichts gewusst, war ohnehin ein kleines Licht ohne Einfluss oder die Möglichkeit, etwas zu ändern. Auch an der Universität Tübingen verhinderten Schweigen, Leugnen und Vertuschen lange eine echte «Vergangenheitsbewältigung». Erst Mitte der 1960er-Jahre zeigten sich erste, noch zarte Ansätze einer kritischen Aufarbeitung der «braunen» Jahre. Mit der angesprochenen Untersuchung von Adam war Tübingen immerhin eine der ersten Hochschulen, die sich ihrer Geschichte im «Tausendjährigen Reich» stellte.

Eine Schande für Stadt und Hochschule war allerdings die Zerstörung der 1990 errichteten Gedenktafel für die Opfer des Nationalsozialismus auf dem Tübinger Stadtfriedhof.

Wie der Fall Fleischhacker besonders plastisch zeigt, hatten auch schwer Belastete in der jungen Bundesrepublik oft keine Schwierigkeiten, mit Hilfe von «Persilscheinen» bald entnazifiziert zu werden. Im Gegensatz zu etlichen Verfolgten waren viele Parteigänger bald wieder in Amt und Würden.

Mit einer Reihe von kritischen, quellennahen Abhandlungen hat die Universität Tübingen mittlerweile viele Versäumnisse der Vergangenheit überwunden. Die umfassende Bibliographie auf S. 272–281 ergänzt die beiden vorstehend genannten Gesamtdarstellungen vorzüglich.

Die Ausstellung und der begleitende, mit vielen sehr gut ausgewählten Illustrationen ausgestattete Katalog haben ohne Zweifel dazu beigetragen, der Hochschule und der Stadt noch einmal die schlimmen Jahre des Nationalsozialismus vor Augen zu führen, als Forschung und Lehre ganz eng mit Unrecht verbunden waren.

Manfred Komorowski (Duisburg)

Diese Rezension erschien in leicht veränderter Form zuerst in: *Informationsmittel (IFB)*: digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

### **Reutlinger Geschichtsblätter 2014, Neue Folge Band 53.**

*Herausgegeben vom Stadtarchiv Reutlingen und vom Reutlinger Geschichtsverein (Redaktion Roland Deigendesch).* Stadt Reutlingen 2015. 348 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Leinen mit Schutzumschlag € 23,-. ISSN 0486-5901

Acht Aufsätze vereint dieser neue Jahrgang der Reutlinger Geschichtsblätter. Den Auftakt bildet ein ausführlicher Aufsatz des Tübinger Archäologen Christoph Morrissey, der (Seite 9–41) einer topographischen, baukundlichen und archäologischen Bestandsaufnahme zur Burg Achalm gleicht. Der Reutlinger Stadtarchivar Roland Deigendesch erläutert die Entstehung und die Bedeutung des Reutlinger Stadtwappens (S. 43–64). Ihm folgt ein Beitrag zu den Reutlinger Papiermühlen. Erwin Frau-

enknecht, im Landesarchiv Baden-Württemberg zuständig für den Aufbau eines online zugänglichen Informationssystems zu den Wasserzeichen im Papier, macht deutlich, in welchem Maß Wasserzeichen Erkenntnisse über die Geschichte örtlicher Papierproduktion liefern können.

Der umfangreichste Beitrag (Seite 133–219) stammt aus der Feder des Seminarschuldirektors Edgar Reinert, der zum 150. Jubiläum der evangelisch-methodistischen Gemeinde in Reutlingen die örtliche Geschichte dieser Freikirche nachzeichnet, die 1877 durch die Gründung des Predigerseminars in der Stadt, Vorläufer der heutigen Theologischen Hochschule, überregionale Bedeutung gewann. Und wie in den letzten Jahrgängen gibt es auch in diesem Band wieder einen Aufsatz zur NS-Geschichte. Neu erschlossene und zugängliche Archivbestände ermöglichen der Historikerin Silke Knappenberger-Jans eine biografische Studie zu dem ehemaligen Reutlinger SA-Führer Karl Schumacher (1889–1974), der einst sowohl an den «Unruhen» gegen Bischof Sproll in Rottenburg wie bei der Zerstörung der Hechinger Synagoge führend beteiligt war.

Drei Beiträge befassen sich anlässlich des 225. Geburtstages von Friedrich List (1789–1846), dem «großen Sohn Reutlingens», mit dessen Werk und Wirkung. Der Bremer Politologe und Friedensforscher Dieter Senghaas thematisiert die ökonomischen Thesen Lists zur Ungleichheit von «fortschreitenden» und «zurückgebliebenen» Gesellschaften mit Blick auf die gegenwärtigen Verhältnisse von modernen Industriegesellschaften und solchen in Entwicklungsländern oder Schwellenstaaten. Der Dresdner Historiker Sven Bracke beschreibt die Rolle von Friedrich List bei der Planung der ersten Eisenbahnstrecke in Deutschland von Leipzig nach Dresden ab 1833. Der japanische Professor Tetsushi Harada schließlich untersucht und würdigt die internationale Bedeutung Lists, insbesondere seine Rezeption in Japan.

Alles in allem: Die neuen Reutlinger Geschichtsblätter bieten wieder einmal einen bunten, aber auch sehr

interessanten Strauß von Themen zur Stadtgeschichte, die gleichwohl mehr als nur lokale Bedeutung haben.

*Sibylle Wrobbel*

*Horst W. Stierand*

**Schwäbisch gschwätzt ond schwäbisch glacht. Schwäbischer Humor und schwäbische Lebensart.** *Biberacher Verlagsdruckerei 2015. 416 Seiten mit einigen Zeichnungen, Hardcover € 29,80, ISBN 978-3-943391-65-7*

Wer unter diesem Titel eine der reichlich verfügbaren mundartlichen Witz- und Sprüchesammlungen erwartet – garniert mit philosophisch-menschelnden Zitaten von Thaddäus Troll oder Willy Reichert –, wird vielleicht enttäuscht sein. Denn bei diesem mit über 400 Seiten sehr voluminös ausgefallenen Opus handelt es sich um eine wissenschaftlich angelegte Untersuchung des schwäbischen Humors, die in Aufbau und gänzlich unspektakulärer Aufmachung wie eine Doktorarbeit daherkommt. So macht sich der Autor nach kurzem Exkurs über die Humorforschung und Mundart sowie die Funktion des Lachens im allgemeinen auch sehr ausführlich und gründlich auf die Suche nach verschiedensten Wurzeln, aus denen schwäbischer Humor erwächst: Er untersucht den «Schwaben und seine Sprache», den «Schwaben und seine Wesensart», den «Schwaben und seine Denkweise». Er widmet sich auch eingehend den seit Troll allseits bekannten und immer wieder herangezogenen Eigenheiten, wie des Schwaben Verhältnis zur Arbeit, zum Geld, zur Religion und zum Liebesleben vulgo Sex.

Jedes Kapitel ist ausgestattet – und hier liegt nun der vorrangige Nutzen für die breitere Leserschaft – mit einer geradezu unerschöpflichen Fülle an Beispielen, die der Leser zu Recht erwarten darf: Witze, Sinnsprüche und Dialoge, Philosophisches und Aufgeschnapptes, Zitate, Lieder und regionale Besonderheiten.

Man kann von vorne bis hinten flüssig durchlesen und findet sich als Schwäbin und Schwabe in jedem Alltagszusammenhang in teils selbst-

entlarvender, nun ja, sagen wir selbst-ironischer Weise wieder, entdeckt interessante Herleitungen und Erklärungen bestimmter Ausdrücke oder Satzschöpfungen, etwa zum schwäbischen Schaffensdrang (*Schaffen als Notwendigkeit* vs. *Schaffen als Zeitvergeudung!*) oder gar zu größeren Sinnzusammenhängen, wie des Schwaben Liebe zum Dackel (siehe *Halb-, Gras- oder Allmachtsdaggl*) und zur Sau (von der *dauben Sau* bis zu *saumäßig schee*) – oder aber man benötigt für einen bestimmten Anlass das eine oder andere Zitat.

Stierand hat ein Buch mit dem Anspruch geschrieben, die sich in der Sprache manifestierende Mentalität des Schwaben augenzwinkernd wie erschöpfend zugleich darzustellen. Dazu passt der große Anmerkungs- und Literaturapparat; allerdings vermisst man ein zusammenfassendes Schlusskapitel. Es ist geradezu ein Inventar schwäbischen Humors geworden, worunter jedoch gelegentlich die Übersichtlichkeit etwas leidet.

Aus dem Panoptikum schwäbischer Gut- und Böswilligkeiten ist dem Rezensenten eine besonders ins Auge gefallen, mit der er in quasi doppelter ironischer Brechung die bewundernswerte Leistung des Autors nochmals unterstreichen möchte: *Wie goht's au? – Zom Nixdo langads grad no!* Bernd Langner

*Landesmuseum Württemberg (Hrsg.)*

**Kunstschätze aus Hohenlohe.**

*Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm im Jan Thorbecke Verlag 2015. 208 Seiten mit zahlreichen Farb- und Schwarzweiß-Abbildungen. Hardcover € 19,90, ISBN 978-3-88294-470-9*



Mit Hohenlohe, ursprünglich nach der über Jahrhunderte herrschenden weit verzweigten Adelsdynastie Hohenlohe benannt, heute im Wesentlichen eine Region rings um die Flüsse Kocher, Jagst und Tauber, verbinden

sich viele Schlagworte: «Liebliches Taubertal», Romantische Straße, Burgen und Schlösser, die Festspiele auf den Stufen der Michaelskirche von Schwäbisch Hall wie auch in der Burg Götz von Berlichingens und vieles mehr. Dörfer in malerischer Landschaft, architektonische Schmuckstücke in Stadt und Land und Kulturhighlights unterschiedlichster Prägung ergänzen einander. So vielgestaltig präsentieren sich auch die Kunstschatze aus der Region: Kunstkammern aus der frühen Neuzeit einzelner Fürstenhäuser, hier soll vor allem auf Neuenstein und Kirchberg hingewiesen werden, aus der Reichsstadt Schwäbisch Hall die «Bibliotheca publica Hallensis» wie auch die Schützenscheiben im Hällisch-Fränkischen Museum. Gefördert von den Fürstenhäusern konnten sich einige Handwerker zu anerkannten Künstlern entwickeln, ja regelrechte Künstlerfamilien ausbilden, wie die Bildhauerfamilien Kern aus Forchtenberg und Sommer aus Künzelsau. Weltbekannt sind auch die bürgerlichen Sammlungen der Region Hohenlohe: aus dem 20. Jahrhundert die international renommierte Grafik-Sammlung von Max Kade, den Schwerpunkt bildet hier die altdeutsche Druckgrafik von Martin Schongauer und Albrecht Dürer und seinem Umkreis, wie auch das Werk Rembrandts, und Reinhold Würths seit 1960 gesammelte Meisterwerke der Moderne und der Gegenwart. Diese Sammlung strahlt weit über die Region hinaus, in 15 Ausstellungshäusern im In- und Ausland wird sie präsentiert. An Fürstenhöfen wurde auch immer musiziert, in Hohenlohe lassen sich Einflüsse der Familie Bach und Kontakte Franz Liszts erkennen.

Alle diese Facetten der Kunst hat vor kurzem das Landesmuseum Stuttgart aufgespürt und in einer umfangreichen Ausstellung präsentiert. Das vorliegende Buch stellt die Kunstschatze Hohenlohes in Essays und einem Katalog mit Einführungen in die jeweiligen Kunstsammlungen dar. Literaturnachweise, eine Autorenliste und eine Landkarte, die die Region um 1790 zeigt, runden den Band ab.

Sibylle Setzler

Hubertus-Jörg Riedlinger, Reinhold Halder und Rainer Christoph (Redaktion) **Zwiefalten & Kladruby.**

**Eine Spurensuche nach dem christlich-benediktinischen Erbe im wieder vereinten Europa (mit einem Exkurs in die Oberpfalz).**

Herausgegeben im Eigenverlag von der Vereinigung von Freunden der Geschichte Zwiefaltens und dem Förderverein Goldene Straße, Zwiefalten 2014. 82 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Broschur (zu beziehen bei den Herausgebern, Gauberg 23, 88529 Zwiefalten).



In ihrer Gründungsphase um 1100 pflegten die beiden Klöster Zwiefalten, gestiftet 1089, und Kladruby gestiftet 1115, (Kladrau, westlich Pilsen, Tschechien) eine enge Beziehung zueinander. Zwiefalter Mönche waren mehrfach zur Durchführung der Hirsauer Reform nach Kladrau gesandt worden. Zeitweilig standen Zwiefalter Mönche an der Spitze des böhmischen Klosters. Im 13. Jahrhundert reklamierte das schwäbische Kloster gar ein Patronatsrecht über seine «böhmische Tochter». Doch in Wirklichkeit waren die Beziehungen damals längst abgebrochen. Beide Klöster entwickelten sich ohne nennenswerten weiteren Kontakt fortan eigenständig. Auch in der späteren Geschichtsschreibung wird diese einstige Verbundenheit kaum noch erwähnt. In größerem Umfang beschäftigte sich damit erstmals wieder Rainer Jooss in der 1989 erschienenen Festschrift Zwiefaltens (Seite 49–60). Nach dem Fall des «eisernen Vorhangs» führte ein vom Zwiefalter Geschichtsverein angeregtes und vom Tübinger Prof. Hubert Krins durchgeführtes kunsthistorisches Seminar – Vergleich der beiden Klosteranlagen – zu einem Kontakt zwischen den beiden Kommunen. Daraus entwickelte sich schließlich das Projekt einer beiderseitigen vergleichenden Darstellung der jeweiligen Klostergeschichte mittels einer Ausstellung, die dann 2014

in Kladrau eröffnet werden konnte und nun ab September 2015 in Zwiefalten zu sehen ist.

Der vorliegende gut illustrierte, zweisprachige Begleitband gibt im Wesentlichen die Ausstellungstafeln wieder. Er beschreibt nach reichlichen Vor- und Grußworten die frühe Beziehung der beiden Klöster und deren Entwicklung, geht auf die Klosteranlagen (Stilvergleich) und die Ikonographie (Bildprogramme) der Klosterkirchen ebenso ein wie auf die Säkularisation, die in Kladruby 1785 und in Zwiefalten 1802 erfolgte, und auf die Zeit danach bis heute. Ein Exkurs vermeldet Querverbindungen von Kladruby und Zwiefalten zur Oberpfalz, dem «Durchgangsland nach Böhmen». Entstanden ist ein schönes, anschauliches Dokument zur Geschichte der beiden Klöster, zu den geistigen, kulturellen und politischen Grundlagen des Abendlandes und über heutiges kommunales Engagement um ein vereintes Europa.

Wilfried Setzler

## In einem Satz

Irene Ferchl

**Erzählte Stadt.**

**Stuttgarts literarische Orte.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2015.

135 Seiten mit zahlreichen teils farbigen Abbildungen. Pappband € 12,90.

ISBN 978-3-8425-1382-2

Die bekannte Herausgeberin des Literaturblatts für Baden-Württemberg erzählt kenntnisreich und spannend von berühmten und weniger berühmten Dichtern, die mit Stuttgart verbunden sind und berichtet von Orten und Begebenheiten, die sich in der Literatur niedergeschlagen haben – «von der subtilen Spur bis zum veritablen Skandal»: ein Muss für alle an Stuttgart Interessierten.

Rudolf Bühler (u.a.)

**Sprachkultur – Regionalkultur.**

**Neue Felder kulturwissenschaftlicher Dialektforschung.**

(Studien und Materialien, Band 49).

Tübinger Vereinigung für Volkskunde Tübingen 2014. 302 Seiten. Broschur

€ 22,-. ISBN 978-3-932512-83-4

Dieser 15 Beiträge umfassende Band, der den Wechselwirkungen von Sprache (Dialekten) und Kultur nachgeht, zudem diesem Thema entsprechende Projekte vorstellt, ermöglicht einen nicht ganz leichten, aber sehr informativen und anregenden Einstieg in die moderne Dialektforschung.

Axel Kuhn (Hrsg.)

**Christian Wagner.**

**Ein Stück Ewigkeitsleben.**

Ein Lesebuch, eine Werkauswahl, mit einer Einleitung von Burckhard Dücker. Klöpfer & Meyer Verlag Tübingen 2015. 384 Seiten mit 13 Abbildungen. Gebunden € 28,80. ISBN 978-3-86351-510-2



Ein sehenswertes Museum in Leonberg-Warmbronn erinnert an den Bauer und Dichter Christian Wagner (1835–1918), der zwar viele prominente Verehrer hatte, aber

nie so richtig populär wurde und heute weitgehend vergessen ist – zu Unrecht, wie diese neue vorzügliche Werkauswahl belegt.

**Karl Gußmann. Pfarrer, Höhlenforscher, Pomologe, Schriftsteller**

Herausgegeben vom Förderkreis Schlössle Lenningen. Roland Schöllkopf Verlag Kirchheim u. T. 2015. 100 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Englische Broschur € 15,-. ISBN 978-3-927189-14-0



Auslöser und Grundlage für dieses hübsch gemachte und reich bebilderte Buch waren eine Ausstellung und eine Vortragsreihe im Ober-

lenninger Schlössle, die Karl Gußmann (1853–1928) gewidmet waren, der 1887 als Pfarrer ins kleine Dorf Gutenberg (heute Ortsteil von Lenningen) kam und dort 38 Jahre lang wirkte, sich aber vor allem als Höhlenforscher auf der Schwäbischen Alb einen Namen machte.

**Horst-Dieter Freiherr von Enzberg**  
**Die ehemalige Wallfahrtskirche Maria Hilf auf dem Welschenberg zwischen Mühlheim und Fridingen an der Donau.**

Herausgegeben vom Geschichtsverein für den Landkreis Tuttlingen und dem Heimatverein Mühlheim/Donau. Verlag PH. C. W. Schmidt Neustadt an der Aisch 2015. 352 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 19,95. ISBN 978-3-87707-949-2

Bislang bezeugte die einst große Bedeutung der Wallfahrt auf den Welschenberg vor allem die dortige imposante Kirchenruine, nun gesellt sich an ihre Seite dieses Buch, das ausführlich und detailreich neue Erkenntnisse zur Errichtung der Wallfahrt und zum Gnadenbild vermittelt, sowie erstmals umfassend die Architektur, die einstige Ausstattung und den Verbleib des Kirchenschatzes nach 1811, nach der zwangsweisen Aufhebung der Wallfahrt, beschreibt.

Werner Ströbele (Hrsg.)

**Wohl behütet und gut versorgt!**

**100 Jahre Kita Gmindersdorf und Emilienkrippe.**

Stadt Reutlingen 2015. 111 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur € 10,-. ISBN 978-3-939775-50-8

Dieser Begleitband einer gleichnamigen Ausstellung des Heimatmuseums Reutlingen ist in zwei Themenbereiche gegliedert: Im ersten werden die Anfänge der Kinderbetreuung in Reutlingen sowie deren Entwicklung bis heute beschrieben, im zweiten Teil geht es um pädagogische Blickpunkte wie Esskultur oder Spracherziehung von Tageseinrichtungen für Kinder.

Volker Gantner

**Faszination Schwäbisches Weinland zwischen Ludwigsburg und Heilbronn.**

Verlag Ungeheuer + Ulmer Ludwigsburg 2015. 120 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Pappband € 19,90. ISBN 978-3-930872-93-0

Dem ehemaligen Oberbürgermeister der Stadt Herrenberg ist ein anschaulicher Ausflugsführer gelungen, der reizvolle Touren an Neckar, Enz und Bottwar, im Weinsberger Tal, am Heuchelberg, im Heckengäu sowie im Kraichgau beschreibt und dabei nütz-

liche Informationen bietet, von Land und Leuten und natürlich immer wieder vom Wein erzählt und so den Verstand, das Herz und den Gaumen des Lesers anregt.

Catharina Raible

**Rangerhöhung und Ausstattung. Das Staats- und Privatappartement König Friedrichs von Württemberg in Schloss Ludwigsburg.**

(Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 201).

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2015. XLIX, 503 Seiten mit rund 100 Abbildungen. Fester Einband € 45,-. ISBN 978-3-17-026339-0

In vorliegender Dissertation untersucht der Autor an Hand einer Beschreibung und kunsthistorischen Bewertung der Innenausstattung der herrschaftlichen Wohn- und Repräsentationsräume im Schloss Ludwigsburg, inwieweit sich die Rangerhöhung Herzog Friedrichs von Württemberg zum Kurfürsten und König 1806 auswirkte und wie sich dies in den europäischen Kontext höfischer Wohnkultur und Repräsentanz, höfischem Alltagsleben und höfischer Zeremonie einordnen lässt.

Nikolaus Back

**Revolution in Württemberg 1848/ 49. Schwaben im politischen Aufbruch.**

(Bibliothek Schwäbische Geschichte).

Der Kleine Buchverlag Karlsruhe 2014. 256 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur € 14,90.

ISBN 978-3-7650-8446-1



Kenntnisreich und bestens lesbar beleuchtet Nikolaus Back nicht nur die großen politischen Geschehnisse der bürgerlichen Revolution,

sondern auch die Rolle der Kirchen, der Lehrer, der Professoren oder der Presse sowie die Folgen der Ereignisse für die Juden oder die Emanzipation der Frauen; zudem zeigt er, auf wie zentrale Elemente unserer heutigen Demokratie zum Erbe jener Jahre gehören.

# Inhaltsverzeichnis für den 66. Jahrgang 2015

## Aufsätze

Alber, Wolfgang	Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ... Staffelsteiger und Weinbergwerker	261
Albinus, Hans-Joachim	Johannes Kepler im und nahe dem alten Herzogtum Württemberg	459
Auer, A. / Graßmann, P.	Bollenhut global – Der Siegeszug der Blumenhüte in Südwest und Fernost	13
Bausinger, Hermann	Riskante Freundschaft. Eduard Mörike und Friedrich Theodor Vischer	399
Beck, Uwe	Blumenwiesen – Grünlandbewirtschaftung im Landschaftsschutzgebiet	71
Berlepsch, Heide von	«Was ins Auge fällt» – Kunst im Schwäbischen Wald	427
Bosch, Claudia	«Fest und flüssig» – Feiern auf dem Cannstatter Volksfest	308
Bosch, Manfred	mein herz schlug im sphärenton – Zur Erinnerung an den Künstler Sepp Mahler	452
Bürkert, Karin	Eine närrische Koalition? – Über Fastnachtsforschung und Fastnachtspraxis nach 1945	38
Conrad, Walter	Ferdinand von Steinbeis (1807–1893) – Wegweiser für die Modernisierung Württembergs	324
Endemann, Fritz	Die Menschenbilder des Oskar Schlemmer – Das Werk des großen Bauhaus-Künstlers in der Staatsgalerie Stuttgart	58
Fischer, Hanspeter	Das Königreich Württemberg im Bild der ersten Verwaltungskarten	201
Griesinger, Fritz-Eberhard	Zur Sache: Denkmalpflege heute	131
Grupp, Wolfgang	Der Schorndorfer Dichter Ludwig Palmer im Gedankenaustausch mit Hermann Hesse	150
Günzl, Hans	Schwäbische Süßwasserkalke in der Architektur	315
Hägele, Ulrich	Sonst geht's mir immer noch herrlich! Walter Kleinfeldts Fotografien von der Westfront 1915–1918	288
Hasenmayer, M. / Denzler, T.	Die Glashütten im Schwäbischen Wald (Kulturlandschaft des Jahres 2015/16)	142
Heißenbüttel, Dietrich	Wo der lebendige Schaffensdrang sich entfaltet – Zum problematischen Umgang mit Künstlernachlässen (Teil 1)	165
Heißenbüttel, Dietrich	Droht ein kultureller Gedächtnisschwund? – Zum problematischen Umgang mit Künstlernachlässen (Teil 2)	269
Heussler, Carla	Der Kunst- und Dekorationsmaler Jakob Baur aus Mengen (1861–1932) und sein gemalter Appell für den Frieden	331
Hockenjos, Wolf	Umleitung – Wie lernfähig sind Auerhühner in den Zeiten der Energiewende?	53
Hockenjos, Wolf	Hasenfüßler, Luchs-Trauerspiel im Land der «Gelbfüßler» und der Schwabenstreiche	394
Hövelborn, Peter	Das Bauernhaus im Schwäbischen Wald (Kulturlandschaft des Jahres 2015/16)	277
Kabierske, Gerhard	Anerkennung für vorbildliche Sanierungen durch Eigentümer	409
Keuler, Dorothea	Liebe und Politik in turbulenten Zeiten – Die Kronprinzenaffäre: Friedrich Wilhelm von Württemberg und Therese von Abel	301
Klagholz, Bernd	Wer gantz allein aufs Geistliche sieht, der bekommt einen Rausch darinnen ... – Zum 225. Todestag des Mechaniker-Pfarrers Philipp Matthäus Hahn (1739–1790)	64
Knubben, Thomas	Mag(net)ische Heilkunst – Vor 200 Jahren starb der Wunderdoktor und Mitbegründer der Psychotherapie Franz Anton Mesmer	31
Kreuzberger, Josef	Zur Sache: Stabwechsel	259
Losch, Bernhard	Zur Sache: Vom Menschenrecht zum Umweltrecht	387
Marstaller, Tilmann	Enzflößerei – Erfassung von Spuren eines untergegangenen Waldgewerbes	172
Marstaller, Tilmann	Eine Jahrhundertchance. Zur Baugeschichte der Häuserzeile der Oberamteistraße	191
Martins, Egbert	Wird das Familiensilber verkauft? – In Reutlingen ist die denkmalgeschützte Häuserzeile Oberamteistraße in Gefahr	186
Oesterle, Kurt	Die Extrakte des Evangeliums – Religionskritik antifundamentalistisch: Eduard Mörikes «Wispeliaden»	46
Pollmann, Britta	Man schützt nur, was man schätzt – Vermittlungs- und Öffentlichkeitsarbeit zum Schutz des oberschwäbischen Welterbes prähistorischer Pfahlbauten	179
Raible, Catharina	Aus dem pietistischen Württemberg in die Welt – 200 Jahre Basler Mission	445
Renz, Peter	Heimat einmal mit anderen Augen gesehen ... Vom Verschwinden der Heimat	133
Schmid, Manfred	Ein Demokrat im Widerstand – Im Gedenken an Fritz Elsas (1890–1945)	295
Schmoll, Friedemann	Zur Sache: Heimat-Schwindel, Gastfreundschaft	3
Silberzahn-Jandt, Gudrun	«Euthanasie» und Zwangssterilisation – Opfer und Täter aus Esslingen	157
Vogel, Wolfgang	Heimat einmal mit anderen Augen gesehen ... Nimm was du brauchst: Heimat	5
Voigt, Johannes H.	Kunst aus Stuttgart – made in Australia. Otto Herbert Hajek gab dem Festspielplatz in Adelaide Sinn und Gestalt	194
Weller, Friedrich	Der Naturraum Schwäbisch-Fränkischer Wald und seine Prägung durch den Menschen (Kulturlandschaft des Jahres 2015/2016)	20

Wolf, R. / Menzel, P.	Die geheimnisvolle «4» – Markenzeichen der Kaufleute. Herrenberger Beispiele der Kaufmannsfamilie Khönle	208
Ziegler, Nikolai	Vergessene Fragmente. Die Ruine des Neuen Lustschlosses im Stuttgarter Schlossgarten	437
Zöller, Renate	Heimat einmal mit anderen Augen gesehen ... Zeig, was du drauf hast! Zur Aktualität des Heimatbegriffs	389
<b>Buchbesprechungen</b>		
Ade, D. / Rüth, B. / Schaub, C. (Hrsg.) Albus-Kötz, Stefanie	Adelssitze zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb Von Kräutergärten, Äckern, Gülten und Hühnern. Studien zur Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Prämonstratenserstiftes Adelberg im Mittelalter 1178–1535	250 122
Back, Nikolaus	Revolution in Württemberg 1848/49. Schwaben im politischen Aufbruch	508
Bäßler, Sylvia	Im Schatten der Eichen	253
Bauer, R. / Stöckle, F.	Opas Werkstatt. Altes Handwerk im Südwesten	127
Bengel, Roland	Wilder Schönbuch	379
Bickhoff, Nicole (Bearb.)	«Gestatten Exzellenzen.» Die württembergische Gesandtschaft in Berlin	380
Blümcke, M. / Setzler, W. (Hrsg.)	«Die schwäbische Heimat in ihrer Eigenart schützen ...» – Die Geschichte des schwäbischen Heimatbundes von seiner Gründung 1909 bis heute	246
Bosch, Manfred (Hrsg.)	Denk ich an den Bodensee ... Eine literarische Anthologie	379
Buck, Dieter	Spazierziele im Schwäbisch-Fränkischen Wald	126
Bühler, Rudolf (u. a.)	Sprachkultur – Regionalkultur	507
Bürckert, Karin	Fastnacht erforschen	380
Conrad, Walter	Ferdinand von Steinbeis 1807–1893	254
Cremer, Folkhard	Als Schwenningen Großstadt werden wollte	501
Dargel, E. / Kuhn, E.L.	Die Hofchroniken des Grafen Ernst von Montfort 1735–1759	379
Düwel-Hesselbarth, W.	Ernteglück und Hungersnot. Klimageschichte in Württemberg	255
Ellsäßer, Dietlinde	Mach ja kein Theater	127
Engelsing, Tobias	Das jüdische Konstanz. Blütezeit und Vernichtung	502
Engisch, Helmut	Was Großvater schon kannte. Schwäbische Ausflugsziele mit Tradition	379
Enkelmann, R. / Ruoff, D. / Wohnhas, W.	Im Herzen der Alb. Natur und Kultur im Biosphärengebiet	380
Enzberg, Hans-Dieter	Die ehemalige Wallfahrtskirche Maria Hilf auf dem Welschenberg zwischen Mühlheim und Fridingen an der Donau	508
Freiherr von Ferchl, Irene	Erzählte Stadt. Stuttgarts literarische Orte	507
Fritz, Gerhard	Schwäbisch Gmünd und der Erste Weltkrieg	500
Frommer, Heike	Das Untere Schlossportal in Tübingen. Ein Bilderbuch in Stein	254
Ganter, Volker	Faszination Schwäbisches Weinland zwischen Ludwigsburg und Heilbronn	508
Grohe, Manfred	Bilderbuch Schwäbische Alb. Deutsch – English – Français	126
Grohmann, Peter	Alles Lüge außer ich. Eine politische Biografie	500
Hajdu, R. / Hirschfell, M. / Voigt, W.	Paul Bonatz. Bauten an Rhein und Neckar	120
Haug, Hans	Königin Charlotte von Württemberg	253
Herwanger, Helmut	Oberschwäbische Botaniker aus fünf Jahrhunderten	245
Holtz, S. / Schirmeister, A. / Schlelein, S. (Hrsg.)	Humanisten edieren. Gelehrte Praxis im Südwesten in Renaissance und Gegenwart	254
Huby, Felix	Heimatjahre	118
Huby, F. / Gromes, H.	Net mit uns! Helden und Rebellen aus Baden und Schwaben	127
Ilg, Reinhard	Bedrohte Bildung – Bedrohte Nation?	375
Jens, Inge und Walter	Die kleine große Stadt Tübingen. Fotografiert von Tilman Rösch	253
Klee, Heinz	Lust auf Dorf? Geschichten vom Landleben der 1940er-Jahre	126
Knubben, Thomas	Mesmer oder Die Erkundung der dunklen Seite des Mondes	373
Koch, Sabine	Kontinuität im Zeichen des Wandels. Verfassung und Finanzen in Württemberg um 1800	127
Köpf, Ulrich (Hrsg.)	Die Universität Tübingen zwischen Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung	376
Konold, W. / Regnath, R.J. (Hrsg.)	Militärische Schichten der Kulturlandschaft	380
Kreitmeier, Werner	Oberdisingen und seine Sehenswürdigkeiten	254
Krimm, Konrad (Hrsg.)	NS-Kulturpolitik und Gesellschaft am Oberrhein 1940–1945	251
Kuckucksei e.V.		
Nürtingen (Hrsg.)	Die ersten 10 «wilden» Jahre 1970–1980	503
Kübler, Winfried	Schornbach und Buhlbronn im Ersten Weltkrieg. Feldpostbriefe 1914–1918	254
Kümmel, Rolf	Heiningen, April 1945	375
Kuhn, Axel (Hrsg.)	Christian Wagner. Ein Stück Ewigkeitsleben	508



Landesmuseum Stuttgart (Hrsg.)	Kunstschatze aus Hohenlohe	506
Lang, Stefan (Hrsg.)	Wie wäscht man ein Kettenhemd? Schüler stellen Fragen zur Stauferzeit – Historiker antworten	121
Lange, Albert de Lenningen, Schlössle Förderkreis	Bewahrung und Erneuerung. Förderer des deutschen Waldensertums Karl Gußmann. Pfarrer, Höhlenforscher, Pomologe, Schriftsteller	250 508
List, C. / Steidel, A.	Unterwegs zu Dichtern und Denkern. Literaturland Baden-Württemberg	380
Mall, Volker	Die Häftlinge des KZ-Außenlagers Hailfingen/Tailfingen. Daten und Porträts aller Häftlinge	125
Manz, Olaf Erik	Tuttlinger Verwandtschaften. Barack Obama und Tuttlingen	121
Mattern, H. / Volz, F.	Naturschutzgebiete und Naturdenkmale im Altkreis Crailsheim	380
Miegel, Annekathrin	Kooperation, Vernetzung, Erneuerung. Das benediktische Verbrüderungs- und Memorialwesen vom 12. bis 15. Jahrhundert	124
Müller, Hans Peter	Carl Mayer (1819-1889) – ein württembergischer Gegner Bismarcks	254
Nittinger, Hilde	Bäume und Kreuzfixe. Feldkreuze Bildstöcke Wegkapellen in der Landschaft	373
Ottersbach, C. / Wagner H. / Wöllper, J.	Festungen in Baden Württemberg	252
Pahler, A. / Schmidt, D.	Gärten und Parks in Stuttgart und Umgebung	118
Pfäfflin, W.u. F.	Die Gräber der Dichter auf dem Stuttgarter Hoppenlau-Friedhof (2. erweiterte Aufl.)	378
Raible, Catharina	Rangerhöhung und Ausstattung. Das Staats- und Privatappartement König Friedrichs von Württemberg in Schloss Ludwigsburg	508
Reschl, Wilhelm (Hrsg.)	Der König weint. Der Erste Weltkrieg und der Südwesten	380
Reutlinger Geschichtsblätter	Neue Folge Band 52, Jahrgang 2013	127
Reutlinger Geschichtsblätter	Neue Folge Band 53, Jahrgang 2014	505
Riedel, Frieder (Hrsg.)	Cornelius Breuninger. Kriegstagebuch 1914–1918	123
Riedlinger, H.-. / Reinhold Halder, R. / Christoph, R. (Red.)	Zwiefalten & Kladruby. (Hrsg.: Vereinigung von Freunden der Geschichte Zwiefaltens, Förderverein Goldene Straße)	507
Rückert, Peter (Bearb.)	Der «Arme Konrad» vor Gericht	127
Rüth, B. und I.	Schwäbisch alemannisches Krippenbuch. Weihnachtskrippen in Baden-Württemberg und Bayerisch-Schwaben	119
Scheck, Manfred	Zwangsarbeit und Massensterben. Politische Gefangene, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in Vaihingen an der Enz 1933 bis 1945	124
Seidl, Ernst (Hrsg.)	Forschung, Lehre, Unrecht. Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus	504
Spitzbart, E. / Schilling, J.	Martin Elsaesser. Kirchenbauten, Pfarr- und Gemeindehäuser	117
Stierand, Horst W.	Schwäbisch gschwätzt ond schwäbisch glacht	506
Ströbele, Werner (Hrsg.)	Wohlbehütet und gut versorgt! 100 Jahre Kita Gmindersdorf und Emilienkrippe	508
Verein für Familien- und Wappenkunde	Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde, Band 31	254
Treu, Barbara	Dem Herzen ewig nah. Geschichte des Ulmer Alten Friedhofs	380
Ulmer Museum	Jerusalem in Ulm. Der Flügelaltar aus St. Michael zu den Wengen	377
Staatl. Schlösser und Gärten Baden-Württemberg	Stadt, Schloss und Residenz Urach. Neue Forschungen	376
Wehnert, Felicitas	Made in Südwest – Erfolgsgeschichten aus Baden Württemberg	126
Weisgerber, Gerhard	Die Marienkapelle des Klosters Isny. Kunst, Geschichte, Frömmigkeit	253
Wiedemann, Barbara	Ein Faible für Tübingen. Paul Celan in Tübingen / Deutschland und Paul Celan	127
Wille, Wolfgang (Bearb.)	Das Bebenhäuser Urbar von 1356	249
Württembergisch Franken, Historischer Verein (Hrsg.)	Württembergisch Franken, Band 98	374
Zwiefalten & Kladruby	Eine Spurensuche nach dem christlich-benediktischen Erbe	507

### Sonstiges

Anschriften der Autoren und Bildnachweise	128, 256, 384, 512
Ausstellungen in Baden-Württemberg	93, 232, 358, 479
Buchbesprechungen	117, 245, 373, 500
Impressum	128, 256, 384, 512
Jahresinhaltsverzeichnis 2015, 66. Jahrgang	509
Kulturlandschaft des Jahres 2015/2016	20, 79, 142, 277, 474
Leserforum	73, 215, 338
Mitgliederentwicklung	84
Mitgliederversammlung	340
Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf	90, 227, 353, 477
Naturschutzprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried	91, 229, 355, 479
Personalien	255, 381
Preise (Denkmalschutzpreis, Kulturlandschaftspreis)	78, 81, 222, 348, 349, 409
SH aktuell	96, 236, 361, 482
SHB intern	76, 217, 340, 469
SHB-Reiseprogramm	92, 231, 357, 475

## Anschriften der Autoren

Hans-Joachim Albinus, Alter Bahnhofsweg 4, 71229 Leonberg  
Prof. Dr. Hermann Bausinger, Biesingerstraße 26, 72070 Tübingen  
Heide von Berlepsch, Mannenweilerstraße 26, 71540 Murrhardt  
Manfred Bosch, Marktstätte 30 78462 Konstanz  
Wolf Hockenjos, Alemannenstraße 30, 78166 Donaueschingen  
Dr. Gerhard Kabierske, Karlsburgstraße 5, 76227 Karlsruhe  
Prof. Dr. Dr. Bernhard Losch, Ulrich-Hofmaier-Str. 45 a, 86159 Augsburg  
Dr. Catharina Raible, Stadtmuseum Gerlingen, Weilimdorfer Straße 9–11, 70839 Gerlingen  
Nikolai Ziegler, Karlstraße 45, 70771 Leinfelden-Echterdingen  
Renate Zöllner, Brunnenstraße 44, 50465 Hürth

## Bildnachweise

Titelbild und S. 460 unten: Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz; S. 389: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg; S. 390: Christian Müller / dpa; S. 391: Martin Schutt / dpa; S. 392: Nicolas Armer / dpa; S. 393: Everett Historical / Shutterstock; S. 394, 395, 396, S. 397 unten, S. 398: Forstwissenschaftliche Versuchsanstalt Freiburg; S. 397 oben: W. A. Bajohr; S. 399 li.: LMZ, re.: Dt. Literaturarchiv Marbach; S. 400: Ludwigsburg Museum; S. 402 und 403: LMZ; S. 404: Ludwigsburg Museum; S. 406: Dt. Literaturarchiv Marbach; S. 407: Ludwigsburg Museum; S. 409 bis 426: Bernd Hausner, Landesamt für Denkmalpflege; S. 427: VG Bild-Kunst/Heinz Kübler; S. 428 oben: Heinz Kübler, S. 428 unten: Ev. Kirchen-

gemeinde Murrhardt/Heinz Kübler; S. 429: Stadt Murrhardt/VG Bild-Kunst; S. 430, 433, 436: Heinz Kübler; 432, 434: privat; S. 437: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Graphische Sammlung; S. 438: Universitätsbibliothek Stuttgart, Beis\_055; S. 440: Stadtarchiv Stuttgart B 1067; S. 441: Private Postkartensammlung; S. 442, 443, 444: Nikolai Ziegler; S. 445, 446 unten, 448, 449: Stadtmuseum Gerlingen; S. 446 oben: Stadtarchiv Gerlingen; S. 450: privat; S. 451: Familie Autenrieth; S. 452, 453, 454, 456, 458: Sepp-Mahler-Archiv; S. 455, 457 oben: privat; S. 459, S. 460 oben: Jürgen Brändle, Weil der Stadt; S. 461 oben: Hans-Joachim Albinus, Gary Duszynski/Karin Mueller, Leonberg; S. 461 unten: Stadtmuseum Leonberg; S. 462, 463, 466: Hans-Joachim Albinus; S. 464: Schelm/GNU Free Documentation License; S. 465: Gabriele Eberle/Verkehrsverein Tübingen; S. 468 oben: PH Dario Lasagni, Museo Marino Marini, Florenz; S. 468 unten: Sven Gormsen, Tübingen; S. 469: Bernd Langner; S. 471: Collage SHB; S. 472: Bernd Langner; S. 473 links: Bernd Langner; S. 473 rechts: Marianne Nisch, Tübingen; S. 474: Gemeinde Oppenweiler; S. 475 links: Rolf Schön, Alfdorf; S. 475 Mitte: Werner Rehm (+), Lichtenstein; S. 475 rechts: Augustinermuseum – Städtische Museen Freiburg; © Landesmuseum Württemberg, Stuttgart; Foto: Hendrik Zwietasch; S. 476: Thomas Hörner, Stuttgart; S. 477 oben: Luise Lüttmann, Illingen-Schützingen; S. 477 unten: Patrick Braun, Hohentengen; S. 478: Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf; S. 482: Rosgarten-Museum Konstanz; S. 484: Museum Biberach; S. 488: OEW; S. 492: Stadt Blumberg und Lotto Baden-Württemberg.

## Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 48,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 70,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 48,-, für Einzelhefte € 12,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart IBAN DE3360 0501 0100 0216 4308, BIC SOLADEST600. Spendenkonto: Schwäbische Bank Stuttgart IBAN DE9860 0201 0000 0000 1992, BIC SCHWDESSXXX.

### Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8, 72072 Tübingen  
Telefon (07071) 9150611  
Telefax (07071) 9150620  
info@druckpunkt-tuebingen.de

### Bildbearbeitung und Titelgestaltung

Creative Case • Torsten Müller  
www.creativecase.de • tm@creativecase.de

### Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon (07 11) 601 00-41  
Telefax (07 11) 601 00-76  
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

### Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon (07 11) 239 42 0,  
Telefax (07 11) 239 42 44  
info@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de

### Geschäftsführer:

Dr. Bernd Langner (07 11) 239 42 22

### Verwaltung und Organisation:

Beate Fries (07 11) 239 42 12  
Sabine Langguth (07 11) 239 42 47

### Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 239 42 21

### Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 239 42 11  
Beate Fries (07 11) 239 42 12

### Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:  
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr



# PLUS MINUS



Stephan Balkenhol, Ohne Titel [Plus/Minus], 2013  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2015



**Einblicke in die Kunstsammlung der  
Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW)**

**22. November 2015 – 6. März 2016  
Städtische Galerie Ebingen**

Öffnungszeiten: Mittwoch, Donnerstag und Samstag 14–17 Uhr,  
Freitag 14–20 Uhr, Sonntag 11–17 Uhr  
Geschlossen: 24., 25. und 31. Dezember 2015



## Wichtiges sollte man nicht aufschieben. Wie die Sparkassen-Altersvorsorge.

Wer früher anfängt, hat später mehr davon. Egal, ob Sie regelmäßig Geld zurücklegen wollen oder nur ab und zu: Die Sparkasse bietet passende Lösungen und zeigt staatliche Fördermöglichkeiten. Von Riestern und Sparanlagen über Fonds und Wertpapiere bis hin zu Immobilien. Mehr Infos in Ihrer Sparkasse oder unter [www.sparkasse.de/altersvorsorge](http://www.sparkasse.de/altersvorsorge)

Wenn's um Geld geht

